Bio 5726
1

103 b
a. 89.

Napoleon

in der Verbannung,

oder

eine Stimme aus St. Helena.

I. Band. I. Lieferung.

Napoleon
in der Verbannung,
oder
eine Stimme aus St. Helena.

Die
Ansichten und Urtheile
Napoleon's
über
die wichtigsten Ereignisse seines Lebens und seiner Regierung
mit seinen eigenen Worten.

Von
Barry E. O'meara, Esq.,
seinem vormaligen Wundarzte.

In zwei Bänden.
Erster Band.

Aus dem Englischen übersetzt.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1822.

STADTBIBLIOTHEK * AUGSBURG

Der
Hochverehrten
Lady Holland,
Deren edle Gefälligkeiten
für
Napoleon in St. Helena
ihm noch in den Augenblicken des Todes
den dankbaren Ausdruck seiner
„Zufriedenheit und Achtung“
entlockten,
sind
diese Bände
mit Ihrer hohen Erlaubniß,
in größter Hochachtung gewiedmet

von Ihrem gehorsamsten Diener

Barry O'meara.

Vorrede.

Durch besondere Umstände, die aus meinem Beruf entsprangen, an die Seite des außerordentlichsten Mannes, vielleicht aller Zeitalter, in der mißlichsten Periode seines Lebens, versezt, entschloß ich mich, die dargebotene Gelegenheit, so weit es sich mit der Ehre vertragen konnte, zu benützen. Die folgenden Bände sind das Resultat dieser Benützung. Der Leser wird gleich im Anfang des Werks erfahren, auf welche Art ich zu der Stelle eines ärztlichen Beistands in dem Hause Napoleon's gelangte; daß dieß nämlich in Folge seiner eigenen Verwendung, auf den Rath meiner Vorgesezten und mit der vollständigen Einwilligung der Lords der Admiralität geschah. Ich habe diese Anstellung nicht gesucht; sie wurde mir gewissermaßen angewiesen. Ganz sicher würde ich vor der Annahme derselben zurückgeschaudert seyn, wenn ich an die Möglichkeit gedacht hätte, auch nur entfernt zur Verletzung der Grundsätze eines Offiziers und eines Mannes von Ehre berufen zu

werden. Ich hatte indessen nur kurze Zeit die Hitze der Felsen von St. Helena erduldet, als ich schon die Schwierigkeiten meiner Lage zu würdigen lernte. Ich sah bald ein, daß ich entweder an den Plagen, die durchaus unnöthig waren, Theil nehmen, oder mich einem sehr beschwerlichen Verdacht aussetzen mußte. Zum Glück aber für meine Ehre, für mein Gewissen, und für alles, was nicht äußere Vortheile betraf, blieb mir die Wahl nicht zweifelhaft. Die Menschlichkeit forderte von mir Rücksicht auf meinen Patienten. Die Uniform, die ich trug, legte mir das unabweisliche Gebot auf, sie nicht durch unwürdige Behandlung eines Gefangenen zu beflecken, und der Charakter meines Vaterlands legte mir die Pflicht auf, das Unglück des Gefallenen als heilig und unverletzlich zu achten. Dieß that ich auch. Es ist mein Stolz, dieses Bekenntniß abzulegen: ein Stolz, der nur durch das Gefühl noch erhöht wird, daß sich solche Männer als meine Feinde erklären, die diesen Stolz für ein Verbrechen erkennen.

Napoleon lohnte die wenigen Erleichterungen, die ich ihm darzubieten im Stande war, durch die Herablassung, womit er mich beehrte; und meine nothwendigen Berufsberührungen mit ihm gingen bald in Vertraulichkeit über, — wenn es gestattet ist,

bei einer so hohen Person von Vertraulichkeit zu sprechen. In der That sezte er in der Eingezogenheit von Longwood sehr bald den Kaiser fast ganz auf die Seite; er unterhielt sich mit seinen Umgebungen vertraulich über sein verflossenes Leben, schilderte die Charaktere, und erzählte die Anekdoten, die dem Leser hier ganz treu vorgelegt sind. Nur Diejenigen, welche ihn hörten, können die offene und rücksichtslose Art begreifen, womit er über jeden Gegenstand sprach; und obschon er bei Fragen, die seine eignen Handlungen betrafen, die dem Menschen natürliche Neigung für sich selbst zeigte, so erschien doch am Ende die Wahrheit als sein vorzüglichster, wo nicht als sein einziger Zweck. Besonders glücklich war er in Charakterschilderungen. Seine Seele schien gleichsam alle ihre Strahlen auf den Gegenstand zu concentriren, den er zu erläutern wünschte, und die Hauptzüge desselben hoben sich sogleich heraus. Seine Meinungen und seine Beobachtungen erhielten durch die genaue Bekanntschaft, die er mit allen großen Charakteren in Europa während der lezten dreißig Jahre besitzen mußte, ein mehr als gewöhnliches Interesse. In der That konnte auch aus keiner andern Quelle eine so authentische Belehrung geschöpft werden. Es war oft zum Erstaunen, wie

genau er sich bei Vorfällen, die schon längst vorüber waren, und bei so vielfachen Beschäftigungen, die seine Seele in Anspruch nahmen, eines jeden Umstands bei den Verhandlungen erinnerte, die gerade den Gegenstand der Erkundigung ausmachten. Noch bewundernswürdiger war aber der Gleichmuth, mit dem er die gegen ihn herausgekommenen Schmähschriften durchlas — er schien von der Ueberzeugung seines Nachruhms, trotz aller Bemühungen einer tadelsüchtigen Gegenwart, ganz begeistert zu seyn. Eine genauere Kenntniß dieses Mannes aber dürfte aus der Betrachtung desselben, genau in der Weise, wie er in den drei ersten Jahren seines Aufenthalts auf St. Helena war, wie er nämlich lebte, sprach, handelte und zu fühlen schien, weit eher, als aus irgend einer speculativen Deduction hervorgehen. Auf diese Art nun soll er dem Leser hier erscheinen. Es ist vielleicht hier der Ort, zu bemerken, daß einige der von Napoleon aufgeführten Beobachtungen und Gründe von ihm selbst bei besondern Gelegenheiten dictirt worden sind.

Ehe ich indessen weiter fortfahre, fühle ich, daß dem Publikum das Recht zusteht, zu fragen, in wie fern es sich auf die Authenticität der Angaben in diesen zwei Bänden verlassen könne. Für meine Freunde,

die mich genau kennen, glaube ich keiner Beurkundung zu bedürfen, — meinen Verläumdern würde selbst ein mathematischer Beweis nicht genügen — denjenigen aber, die weder zu der einen noch zu der andern Partei gehören, überlasse ich folgende Bestätigungs-Gründe zur Erwägung.

In dieser Hinsicht beziehe ich mich nun zuerst auf das Fac simile von Napoleons Handschrift, das auf der ersten Seite geliefert ist. Er hat mir diese Schrift selbst als einen Beweis des Vertrauens gegeben, mit dem er mich behandelte, und es steht Jedermann frei, das Original davon bei mir einzusehen. Auch berufe ich mich noch auf die ganze Hausgenossenschaft von Longwood, insbesondere aber auf die Testaments-Executoren, die Grafen Bertrand und Montholon, und den Grafen Las Cases, in Rücksicht auf die vielfachen Berührungen, die sich mir darboten, und die Vertraulichkeit, mit der ich von ihm beehrt wurde. Dieß dürfte wohl in Beziehung auf die mir dargebotene Gelegenheit hinreichend seyn.

Der nächste Punkt beträfe nun die Genauigkeit des Niederschreibens. Dabei beobachtete ich folgenden Plan. Ich sprach etwas, und hörte dann so aufmerksam, als möglich, zu, und unterbrach ihn sehr selten, außer wenn ich die Absicht hatte, ihn auf

solche Gegenstände zu leiten, über die ich Belehrung wünschte. Meinem von Natur sehr getreuen Gedächtniß schenkte ich indessen doch kein vollkommenes Vertrauen. So wie ich Napoleon verließ, eilte ich auf mein Zimmer, und brachte nun mit der größten Sorgfalt die Gegenstände der Unterhaltung, und zwar so viel als möglich, ganz mit seinen eigenen Worten auf das Papier. Wo mich nur der leiseste Zweifel in meine Genauigkeit beschlich, machte ich ein Zeichen in meinem Tagebuch, und wurde dann erst beruhigt, wenn spätere Gelegenheiten sich darboten, diese Stellen ganz ins Klare zu setzen. Daher rühren denn die an verschiedenen Stellen befindlichen Wiederholungen, die ich indessen, so viel als möglich, zu vermeiden suchte. Allein ich hielt es für besser, zuweilen langweilig zu erscheinen, als Gefahr zu laufen, eine unrichtige Darstellung zu liefern. Solche Gelegenheiten boten sich bei meinem Aufenthalt in Longwood sehr häufig dar, und die Gefälligkeit, mit der sich Napoleon zu jeder Art von Mittheilung herabließ, erleichterte die Einleitung zu irgend einer Materie ausnehmend. Auf diese Art legte ich die Urschrift meines Tagebuchs an; so wie es an Interesse stieg, so wurde es auch der Gegenstand erhöhter Sorgfalt von meiner Seite; und da

ich in St. Helena auf alle mögliche Vorfälle ohne Erstaunen gefaßt seyn mußte, so entschloß ich mich, den Inhalt desselben wenigstens aus der Macht der Beraubung zu ziehen, die ich späterhin an mehreren Gegenständen meines Eigenthums erfuhr. Ich hatte mir zu dem Ende auf der Insel eine Copiermaschine verschafft, und überschickte in verschiedenen Zwischenzeiten die Abschriften an einen Freund am Bord eines der königlichen Schiffe auf der Rhede, der sie alsdann bei Gelegenheit an Hrn. Holmes, zu Lyon's Inn, Napoleons achtungswerthen Agenten in London, beförderte. Hr. Holmes erhielt einige Zeit vor meiner Ankunft in England diese Abschrift vollständig, wie aus seinem eigenen, unten angeführten Zeugniß erhellt. *) Ich habe einen Theil dieses auf feinem Papier (silver paper) copirten Manuscripts in der Art, wie Hr. Holmes es erhalten hat, bei meinem Verleger zur Befriedigung eines jeden Zweifelnden niedergelegt. Auf diese Art hätte dann der Leser für die Authenticität der nachfolgenden Unter-

*) 3 Lyon's Inn, 22sten Juni, 1822.

Ich bezeuge hiemit, daß ich die von Mr. O'meara in seiner Vorrede erwähnten Schriften eine beträchtliche Zeit vor seiner Ankunft in England erhalten habe.

William Holmes.

haltung folgende Gewährleistungen, 1. die unbezweifelbaren Gelegenheiten, die sich mir darboten, 2. das Niederschreiben derselben an Ort und Stelle, 3. die sogleich erfolgte Absendung derselben, und 4. die mir von der Person, bei der ich angestellt war, überlieferte authentische Urkunde, die zu Jedermanns Einsicht vorliegt. Außerdem glaube ich mich auch noch mit vollem Vertrauen auf das Zeugniß derjenigen dritten Personen berufen zu dürfen, deren Dazwischenkunft bei den Besuchen bei Napoleon gelegenheitlich erwähnt ist. Auch werden einige der offiziellen Mitglieder von der Regierung Sr. Majestät mit Wahrheit nicht läugnen können, daß ihnen mehrere der politischen Unterhaltungen kurze Zeit, nachdem sie statt gefunden hatten, durch mich mitgetheilt worden sind. Ich hielt es für meine Pflicht, jedesmal solche Aeußerungen Napoleons, deren Inhalt meinem Vaterlande von Nutzen seyn konnte, zu berichten. Welchen Gebrauch die Minister davon gemacht haben, weiß ich nicht; so viel ist gewiß, daß bald nach Uebersendung von Napoleons Aeußerungen über diesen Gegenstand jenes ganze System von Verbotmaßregeln gegen jede Mittheilung in Kraft gesezt wurde. Vielleicht wird aber der größte Beweis von der Authenticität dieser Bände in ihrem eigenen In-

halt gefunden werden, — abgesehen von der inneren Klarheit, die in den Anekdoten selbst enthalten ist, gesellt sich noch ein Stempel aus Napoleons Seele dazu, dessen Eindruck unnachahmlich ist. Wenn ich in dieser Beziehung Manchen unnöthigerweise umständlich erscheinen möchte, so lag mein Grund hier in dem Bewußtseyn, daß man alle mögliche Versuche machen wird, die Authenticität dieser Unterhaltungen zu läugnen. Es sind zu viele Personen dabei verwickelt — zu viele dabei interessirt — zu viele, die wünschen müssen, die Verhandlungen in St. Helena in einen undurchdringlichen Schleier zu hüllen, als daß sie der Wahrheit eine unbestrittene Verbreitung gestatten könnten. Folgende amtliche Briefe werden beweisen, daß es wenigstens der Wunsch der Minister Sr. Majestät war, Napoleons Gesinnungen mit seinem Körper in dem Grabe seines Kerkers zu begraben. Ich habe dieser Anweisung keine Folge geleistet, in der Ueberzeugung, daß jede Aeußerung einer solchen Seele der Geschichte aufbewahrt werden mußte, und in der Verachtung des Despotismus, der selbst den Geist einkerkern wollte. Auch dachte ich, nur solche Männer können bei Auflegung des Stillschweigens behülflich seyn, die das Bewußtseyn von Handlungen in sich tragen, welche keine offene

Rede gestatten. Folgende beglaubigte Urkunden, die von den Ministern eines freien Landes herrührten, wurden mir von der Behörde zu St. Helena bald nach der Herausgabe des Buchs des Hrn. Warden überschickt. Jedes fühlende Herz wird sich seinen eigenen Commentar darüber machen.

Auf dem Schiffe S. M., Conqueror. Rhede von St. Helena, den 2ten Januar. 1818.

Sir. — Ich schließe Ihnen hier die Abschrift eines Briefs bei, den ich so eben von dem Hrn. Sekretär Barrow (in Beziehung auf ein, von Hrn. Warden, vormal. Wundarzt des Schiffs S. M. Northumberland, herausgegebenes Werk) erhalten habe, das ich Sie mit besonderer Aufmerksamkeit zu durchlesen bitte.

Ich bin 2c.

Robt. Plampin,

Gegen-Admiral, Ober-Commandant.

An Hrn. Barry O'meara,

Wundarzt.

Admiralitäts-Amt, d. 13ten Sept. 1817.

Sir. — Die Lords Commissäre der Admiralität haben ein Werk, das von Hrn. Warden, vormal. Wundarzt auf dem Schiffe S. M. Northumberland, herausgegeben wurde, in Erwägung gezogen,

und mir befohlen, Ihnen die Verfügungen derselben dahin zu eröffnen, Sie möchten allen unter Ihren Befehlen stehenden Offizieren bekannt machen, daß sie darauf gefaßt seyn sollten durch Bekanntmachung irgend einer Nachricht, die sie vermöge ihrer amtlichen Anstellung in St. Helena erfahren könnten, das größte Mißfallen Ihrer Herrlichkeiten sich zuzuziehen.

Ich bin ꝛc.

John Barrow.

An den Contre-Admiral Plampin
zu St. Helena.

Solche allerdings nicht unbegreifliche Versuche wurden gemacht, alle Erinnerung an Napoleon, wenigstens während seiner Gefangenschaft, zu verhindern, — Versuche, welche eine Umgehung jener Befehle bezweckten, daß die Gewalt nicht den Willen haben sollte, die öffentlichen Bekanntmachungen eines Engländers durch den Druck zu verhindern. So sehr ich diese Ankündigung verachtete, und noch immer im Herzen verabscheue, so hielt ich es dennoch für meine Pflicht, diese Unterhaltungen erst nach Napoleons Tod herauszugeben; auch würde die Herausgabe selbst jetzo nicht, ohne die Bewilligung seiner Testaments-Executoren erfolgt seyn. Alle Gefahr,

die daraus erwachsen könnte, ist vorüber; der Mund, der sie vortrug, ist auf immer verstummt, und die Geschichte hat ein Recht auf dieselben.

Sollte ich einen Commentar zu jenen Briefen machen, so würde ich blos sagen, daß sie ganz aus der falschen Voraussetzung hervorgingen, daß nämlich ein amtlicher Zutritt zu Longwood irgend Jemand in den Stand setze, die von mir gesammelten Nachrichten zu erhalten. Es gibt nichts Alberneres. Wenn ich auf eine andere Art gehandelt hätte, als dieß wirklich der Fall war, — wenn ich, statt die Pflichten eines Unterthanen mit der mitleidigen Theilnahme eines Christen zu verbinden, die Ansprüche meines Vaterlands zu bewahren, und zugleich die Gefühle meines innern Wesens unverlezt zu erhalten, wenn ich mein Amt blos als die Bahn, mein Glück zu machen, betrachtet hätte, — wenn ich von dem selbstständigen Manne zu dem Knechte herabgesunken wäre, — wenn ich statt eines redlichen Dieners ein amtlicher Sklave geworden wäre, — wenn ich der Gewalt den Hof gemacht, und, durch Verlezung der Pflichten der Redlichkeit, den Absichten einer niedrigen Qual und einer unmännlichen Rache gehuldigt hätte — wenn ich mein Huf gegen den todten Löwen erhoben, oder meine Pygmäen-Tapferkeit in einem feigen Kriege

gegen die hülflose Schwäche eines gefallenen Feindes beurkundet hätte; so würde ich nicht nur keine Gelegenheit zum Zutritt gefunden haben, sondern aus der Gesellschaft Napoleons, so wie jedes rechtlichen Mannes, verbannt worden seyn. Ich handelte aber nach ganz andern Grundsätzen. Nachdem ich 15 Jahre meines Lebens im Kampfe gegen seine Soldaten zu Lande und zur See zugebracht hatte, so vergaß ich, so wie er meines Vaterlandes Gefangener war, daß er jemals der Feind desselben gewesen sey. Ich hielt den Besitz von Milde für ein höheres Gut, als selbst den Besitz der Tapferkeit, und glaubte, ein hochgesinntes Land müsse seinen Feind nicht nur zu dem Bekenntniß des errungenen Siegs, sondern auch zu dem Geständniß veranlassen, daß es den Sieg verdient habe. An einem Platze, wie St. Helena, war keine Gefahr, wenn auch der schlechteste Mann zu den Gefühlen der Menschlichkeit umkehrte. Mit den schauerlichsten Abgründen in der ganzen Rundung umlagert, nur mit einem einzigen gangbaren Ausgang versehen, der nicht nur mit Kanonen in Fülle bedeckt war und von Wachen strozte, sondern durch unsere Flotte völlig abgeschlossen blieb, konnte eine Entweichung kaum durch ein Wunder gedacht werden. Die einfache, von Napoleon selbst angegebene Vorsicht, niemals ein

Schiff absegeln zu lassen, bis seine wirkliche Haft erwiesen war, würde die Nothwendigkeit von fast allen andern Maßregeln beseitiget haben.

Ich glaube hiermit hinreichend die Beweggründe meiner Handlungsweise bezeichnet zu haben, und habe nur noch beizusetzen, daß ich, bei der Verachtung, die ich jeder anonymen Einflüsterung zollen werde, übrigens bereit bin, jede etwaige Beschuldigung vor irgend einem Richterstuhl, wo nämlich die Wahrheit untersucht werden kann, zu vertreten. Man gebe mir nur Gelegenheit zum Beweise, und einen verantwortlichen Ankläger. Ich fordere hiermit im Angesichte der Welt zur Untersuchung auf. Das Mandat betreffend, welches die Admiralität gegen öffentliche Bekanntmachung ergehen ließ, so ist es eher auf den Meridian von Algier, als auf den von England berechnet — ein solcher Versuch in einem freien Lande braucht blos erwähnt zu werden, um seine Verachtung zu erhalten. Er würde sich eben so unnütz beurkundet haben, als er despotisch ist. Denn wenn auch irgend ein Engländer so niederträchtig wäre, ihm zu gehorchen, so brauchte der Franzose es nicht zu thun; so daß es höchstens eine verkrüppelte neue Auflage jener revolutionären Maßregel wäre, die einst vorgeschlagen worden seyn soll, nämlich die

Bücher zu verbrennen, und alles Lernen aufzuheben, als ob keine andern Abschriften in der Welt vorhanden wären. Mit dieser Bemerkung will ich indessen von diesem Gegenstande scheiden, es mag nun das Ansehen dieser Maßregel von dem gegenwärtigen literarischen Körper, oder von denjenigen weltlichen Philosophen herrühren, deren künftige Censorschaft neuerlich von dem Hause der Gemeinen auf eine harte Art erledigt worden ist.

In Rücksicht auf die Ansichten Napoleons in seinen Bemerkungen über Menschen und Sachen wünsche ich mich noch dagegen zu verwahren, daß man sie nicht für die meinigen hält. Ich bin blos der Erzähler. Ich liefere sie als den Inhalt seiner interessanten und offenherzigen Unterhaltungen, und leiste weder für die kritische Genauigkeit der Daten, noch für die Richtigkeit seiner Ansichten, noch überhaupt für irgend etwas anders als für die Pünktlichkeit meines Berichts Gewähr. Ich lege ganz einfach dem Leser Napoleons Urtheile so vor, wie sie dieser außerordentliche Mann geäußert hat.

„Warm von dem Herzen, und treu nach seinem Guß.“

Dabei verpflichte ich mich indessen, keiner

Untersuchung ausweichen zu wollen; wenn nämlich die Wahrheit dabei gesagt werden kann. Denn in diesem Fall kann ich ruhig den Ausgang erwarten, er mag nun Lohn oder Verantwortung bringen.

Eine Stimme

aus

St. Helena.

Die britische Regierung hatte beschlossen, den vormaligen Souverän von Frankreich nach einem entfernten Aufenthaltsort zu schicken, und ließ ihm diesen Entschluß durch den Generalmajor Heinrich Bunbury, Unterstaatssekretär, am Bord des Bellerophon, eines Linienschiffes von 74 Kanonen, unter dem Befehle des Capitäns Maitland, mittheilen. Wenige Tage vor Ausführung dieser Maßregel, am 4ten August 1815, wurde Napoleon zu Plymouth, in Gesellschaft mit denjenigen Personen seines Gefolges, welche von unserer Regierung die Erlaubniß, ihn zu begleiten, erhalten hatten, von dem Bellerophon auf den Northumberland, einem Linienschiff von 74 Kanonen unter dem Capitän Roß, gebracht. Der Gegenadmiral, Sir Georg Cockburn, pflanzte auf demselben seine Flagge auf. Er hatte den Auftrag, Napoleon nach St. Helena zu geleiten, und nach seiner Ankunft auf dieser Insel dort alle zur Sicherheit seiner persönlichen Haft nothwendigen Maßregeln zu treffen. Aus dem ganzen Gefolge, das sich an sein Geschick, am Bord des Bellerophon und des Myrmidon, angeschlossen hatte, gestattete die königliche Regierung vier Offizieren, seinem Wundarzte, und zwölf von seinen Bedienten, ihm in die Verbannung zu folgen. Es wurden demnach folgende Personen ausgewählt, die ihn an Bord des Northumberland

begleiteten: die Grafen Bertrand, Montholon und Las Cases, der Baron Gourgaud, die Gräfin Bertrand und ihre drei Kinder, die Gräfin Montholon und ein Kind, Marchand, erster Kammerdiener, Cipriani, Haushofmeister, Pieron, St. Denis, Novarre, le Page, die zwei Archambauds, Santini, Rousseau, Gentilini, Josephine, Bernard und seine Frau, im Dienste des Grafen Bertrand. Einem zarten Jüngling von etwa 14 Jahren, dem Sohne des Grafen Las Cases, wurde gleichfalls gestattet, seinen Vater zu begleiten. Den Gefangenen wurden vor ihrer Entfernung von dem Bellerophon ihre Degen und andere Waffen abgefordert, und hierauf ihr Gepäck untersucht, um ihnen alles Eigenthum an Banknoten, Geld und Juwelen abzunehmen. Nachdem Diejenigen von seinem Gefolge bezahlt worden waren, die keine Erlaubniß erhalten hatten, ihn zu begleiten, so wurden nur noch 4000 Napoleons in Gold gefunden, die von besonders von der k. Regierung beauftragten Personen in Empfang genommen wurden.

Als das Gefolge Napoleons den Entschluß des britischen Ministeriums, ihn nach St. Helena zu schicken, vernommen hatte, so erklärte Hr. Maingaud, der Wundarzt, welcher ihn von Rochefort aus begleitet hatte, daß er nicht gesonnen sey, in diese heiße Gegend mitzureisen. Hr. Maingaud war ein junger, dem Kaiser ganz unbekannter Mann, auf den zufälligerweise die Wahl gefallen war, ihn so lange zu begleiten, bis Hr. Fourreau de Beauregard, der in Elba ihm als Wundarzt gedient hatte, zu ihm kommen könnte; auch habe ich gehört, daß

selbst dann, wenn er nach St. Helena hätte mitgehen wollen, seine Dienste nicht angenommen worden seyn würden. An dem ersten Tage, wo Napoleon an Bord des Bellerophon kam, fragte er mich auf dem Hintertheil des Schiffs, ob ich der Oberchirurg wäre? Ich antwortete ihm bejahend, auf Italiänisch. Er fragte mich hierauf in der gleichen Sprache, aus welchem Lande ich gebürtig sey? Ich antwortete, aus Irland. „Wo haben Sie Ihre Kunst studirt?“ In Dublin und London. „Welche von beiden ist die beste Schule für die Heilkunde?“ Ich antwortete, daß ich Dublin für die beste Schule in der Anatomie, und London für die in der Chirurgie hielte. „Sie sagen nur, bemerkte er lächelnd, Dublin sey die beste Schule für Anatomie, weil Sie ein Irländer sind.“ Ich sagte ihm, ich bäte um Verzeihung, ich hätte so gesprochen, weil ich es für die Wahrheit halte; in Dublin wären die Leichname für anatomische Sectionen um den vierten Theil des Preises, den sie in London kosten, zu erhalten, und die Professoren wären gleich gut. Er lächelte zu dieser Antwort, und fragte nun, in welchen Gefechten ich gewesen sey, und in welchen Welttheilen ich gedient hätte? Ich nannte mehrere, und unter andern Egypten. Bei dem Worte Egypten ward er lebhafter und richtete eine Reihe von Fragen an mich, die ich ihm, so weit ich dazu im Stande war, beantwortete. Ich erwähnte gegen ihm, daß das Offiziercorps, zu dem ich gehörte, seinen Regimentstisch in einem Hause gehabt hätte, das früher als Stall für seine Pferde gedient habe. Er lachte darüber, bemerkte mich übrigens nachher, als er auf dem

Verdeck ging, mehrmals, und rief mich gelegenheitlich als Dolmetscher und zu Erläuterungen auf. Bei der Ueberfahrt von Rochefort nach Torbay wurde der Obrist Planat, einer seiner Ordonnanzoffiziere, sehr bedenklich krank, und von mir besorgt, weil Hr. Maingaud durch die Seekrankheit dienstunfähig geworden war. Während seiner Krankheit erkundigte sich Napoleon sehr oft nach ihm, und sprach mit mir über die Beschaffenheit seiner Krankheit, und die Art der eingeschlagenen Behandlung. Nach unserer Ankunft zu Plymouth wurde General Gourgaud gleichfalls unpaß, und erzeigte mir die Ehre, sich bey mir Raths zu erholen. Durch alle diese Umstände kam ich mehr als alle übrigen Schiffsoffiziere, den Capitän Maitland ausgenommen, mit Napoleon in Berührung. Den Tag vor der Abfahrt des Bellerophon von Torbay fragte mich der Herzog von Rovigo, mit dem ich mich sehr oft unterhalten hatte, ob ich nicht Napoleon als Wundarzt nach St. Helena begleiten wollte, und wenn dieß der Fall seyn sollte, so würde ich in dieser Beziehung von dem Großmarschall, Grafen Bertrand, eine Mittheilung erhalten. Ich bemerkte ihm, daß ich nichts dagegen einzuwenden hätte, wenn nur die britische Regierung und mein Capitän die Erlaubniß dazu ertheilen würden, und daß ich dann einige Bedingungen machen würde. Ich theilte diesen Antrag unmittelbar dem Capitän Maitland mit, der die Güte hatte, mich in dieser Beziehung mit seinem Rathe und mit seiner Ansicht zu unterstützen. Ich sollte nämlich das Anerbieten annehmen, wenn die Gewährung des Admirals Lord Keith und der englischen Regierung

erhalten werden könnte; er wollte darüber selbst mit Sr. Herrlichkeit sprechen. Bei unserer Ankunft zu Torbay machte Graf Bertrand dem Capitän Maitland und mir selbst den förmlichen Antrag, der alsdann unmittelbar dem Lord Keith mitgetheilt wurde. Seine Herrlichkeit ließ mich an Bord des Tonnant rufen, und erzeigte mir, nach einigen Vorgesprächen, namentlich über die Art der Bedingungen, die ich festzusetzen wünschte, die Ehre, mir aufs angelegentlichste die Annahme dieser Stelle zu empfehlen. Er sezte hinzu, daß er mir zwar nicht befehlen könne, so zu handeln, da dieses Amt dem Seedienste fremd, und überhaupt von außerordentlicher Beschaffenheit sey; daß er mir aber rathe, es anzunehmen. Zugleich drückte er seine Ueberzeugung aus, daß die Regierung sich mir verpflichtet halten werde, und daß sie es sogar nicht gerne sähen möchte, wenn Napoleon von einem Wundarzte von seiner eigenen Wahl begleitet würde. Endlich sagte er, diese Stelle vertrage sich vollkommen mit meiner Ehre, meiner Pflicht für mein Vaterland und meinen Souverän.

Ich fühlte mich sehr zufrieden bei der Betrachtung, daß mein künftiges Amt den Beifall von Männern erhielt, die, wie Admiral Keith und Capitän Maitland *), im Dienste sich so rühmlich ausgezeichnet,

---

*) Es gereicht mir zu besonderer Genugthuung, ein Zeugniß wie das folgende von dem Capitän, unter dem ich auf drei verschiedenen Schiffen gedient habe, vorlegen zu können.

Mein Freund! 5ten Novbr. 1814.

Die Aufmerksamkeit und das verdienstvolle Betragen des

hatten. Ich nahm die Stelle an, und begab mich an Bord des Northumberland, von wo aus ich indessen schriftlich mit dem Lord die Bedingung festsezte, daß ich immer als britischer Offizier betrachtet, auf der Liste der Seeoffiziere mit vollem Gehalte bleiben, und die Freiheit

---

Hrn. Barry O'meara, so lange derselbe Wundarzt auf dem Goliath war, veranlaßt mich, sowohl aus Gerechtigkeit für ihn, als zum Nutzen des Diensts, zu bezeugen, daß ich in den 15 Jahren meines Dienstes als Befehlshaber von einem der Schiffe S. M. nie das Vergnügen hatte, mit einem Offiziere von seiner Beschäftigung zusammen zu treffen, der meinen Erwartungen so vollkommen entsprochen hätte. Da ich nicht im Stande bin, seine wissenschaftlichen Fähigkeiten zu beurtheilen, obschon ich allen Grund habe, sie für sehr ausgezeichnet zu halten, und weiß, daß die ältesten und achtungswerthesten Wundärzte der Marine dieses Urtheil fällen, so will ich hier blos bemerken, daß derselbe in einer Periode von sehr stürmischem Wetter, das viele Krankheiten auf dem Goliath veranlaßte, die Mannschaft mit einer solchen Aufmerksamkeit und Treue behandelte, daß er sich dadurch nicht nur meinen wärmsten Beifall, sondern auch den Dank und die Zuneigung der Offiziere sowohl, als der übrigen Mannschaft erworben hat. Wüßte ich mit einiger Wahrscheinlichkeit bald wieder eine Anstellung zu erhalten, so kenne ich Niemand, den ich im Dienste als Wundarzt so gern, wie Hrn. O'meara, bei mir haben möchte. Da dieß aber unter den gegenwärtigen Umständen nicht wohl der Fall seyn wird, so verlasse ich mich darauf, Sie werden mir die Gefälligkeit erzeigen, und einem solchen Manne eine Anstellung geben, u. s. w.

Friedrich L. Maitland.

An Dr. Harneß
u. s. w. u. s. w.

haben sollte, einen Dienst von so eigener Art wieder zu verlassen, wenn ich ihn meinen Wünschen nicht entsprechend finden sollte *).

Während der Reise, die 10 Wochen dauerte, hatte Napoleon nach den ersten Wochen nicht viel von der Seekrankheit zu leiden. Er erschien selten früher auf dem Verdeck, als nach dem Mittagessen. Er frühstückte in seinem Cabinet à la fourchette, um 10 oder 11 Uhr, und brachte einen großen Theil des Tags mit Schreiben und Lesen zu. Ehe er zu Tische ging, spielte er gewöhnlich eine Partie Schach, und verweilte, aus Gefälligkeit für den Admiral, eine Stunde bei Tische. Dann wurde Caffee gebracht, wo er alsdann die Gesellschaft verließ, um auf dem Verdeck, in Gesellschaft des Grafen Bertrand oder Las Cases, zu gehen, indeß der Admiral mit der übrigen Gesellschaft noch eine oder zwei Stunden bei Tische sitzen blieb. Während seines Spazierganges auf dem Verdeck unterhielt er sich häufig mit solchen Offizieren, die ihn verstehen und mit ihm sprechen konnten. Er richtete öfters an Hrn. Warden (Wundarzt des Northumberland) Fragen über herrschende Krankheiten und die Art ihrer Behandlung. Zuweilen spielte er noch eine Partie Whist, gewöhnlich aber zog er sich um 9 oder 10 Uhr in sein Cabinet zurück. Dieß war ungefähr seine Lebensart während der Reise.

Als der Northumberland die Höhe von Funchal erreichte, wurde die Fregatte Havanna zu Anschaffung von

*) S. Anhang, No. 1.

Lebensmitteln abgeschickt. Während der Zeit, daß wir vor Anker lagen, herrschte ein heftiger scirocco levante, der großen Schaden an den Weintrauben anrichtete. Wir hörten, daß mehrere von den rohen und abergläubischen Einwohnern dieses Unglück der Gegenwart Napoleons zuschrieben. . . . Der Graf Bertrand bestellte 14 — 1500 Bände Bücher aus England für Napoleon.

Wir kamen am 15ten October zu St. Helena an. Es giebt nichts Trostloseres und Zurückschreckenderes als das äußere Ansehen dieser Insel. Nachdem wir Anker geworfen hatten, erwartete man, Napoleon würde ersucht werden, seinen Wohnsitz auf Plantation-House, dem Landhause des Gouverneurs, zu nehmen, bis ein Haus für ihn eingerichtet werden konnte; denn es war bisher immer Sitte gewesen, ausgezeichneten Reisenden diesen Wohnsitz während ihres Aufenthalts auf der Insel anzubieten. Vielleicht fanden besondere Ursachen statt, diese Höflichkeit nicht gegen ihn zu beobachten.

Am Abend des 17ten, gegen 7 Uhr, landete Napoleon zu James Town, in Gesellschaft des Admirals, des Grafen und der Gräfin Bertrand, Las Cases, des Grafen und der Gräfin Montholon u. s. w., und wurde in ein Privathaus gebracht, das einem gewissen Porteous gehörte. Dieses Haus war absichtlich von dem Admiral gewählt worden, und in der That eines der besten in der Stadt. Es hatte indessen die große Unannehmlichkeit, daß Napoleon an keinem Fenster erscheinen, oder nur von seinem Schlafzimmer heruntergehen konnte, ohne den rohen und gierigen Blicken von Neugierigen ausgesezt

zu seyn, welche den kaiserlichen Gefangenen sehen wollten. In der ganzen Stadt war, außer dem Hause des Gouverneurs, keine einzige Wohnung welche einen Hof gehabt hätte. Das Haus des Gouverneurs hatte auf der Vorderseite zugleich einen Spaziergang auf den Wällen, mit der Aussicht auf die See, und den Hafen. Diese Nähe der See war wahrscheinlich die Ursache, daß es nicht für ihn ausgewählt wurde.

Die Bewohner der Insel waren den größten Theil des Tags in der gespanntesten Erwartung, den verbannten Kaiser, bei seinem Einzug in den Platz seiner Haft, zu sehen. Eine Menge Menschen aller Art belagerten den Hafen, die Straße und die Häuser, an denen er vorbeikommen sollte, in der einzigen Hoffnung, wenigstens einen Blick von ihm zu erhaschen. Indessen wurden diese Hoffnungen getäuscht, da er erst nach Sonnenuntergang landete, wo die meisten Inselbewohner, in der Meinung; die Landung sey auf den folgenden Morgen verschoben, sich in ihre Häuser zurückgezogen hatten. Auch wäre es bei dieser Tageszeit beinahe unmöglich gewesen, seine Person zu erkennen.

Die Grafen Bertrand und Montholon mit ihren Gemahlinnen, der Graf Las Cases und sein Sohn, der General Gourgaud und ich wurden gleichfalls in das Haus des Hrn. Porteous gewiesen.

Schon sehr frühs am Morgen des 18ten begab sich Napoleon, in Gesellschaft des Admirals und des Grafen Las Cases, nach Longwood, einem Landsitze des Lieutenant-Gouverneurs, von dem er gehört hatte, daß er sich

zu seinem künftigen Wohnort am besten schicken würde. Er ritt einen muntern kleinen Rappen, der ihm von dem damaligen Gouverneur, dem Obristen Wilks, geliehen worden war. Auf seinem Wege sah er einen kleinen netten Fleck, Briars genannt, etwa 200 Schritte von der Straße, der einem Herrn, Namens Balcombe, gehörte, und der, wie man ihm sagte, ihm seine Bedürfnisse liefern sollte. Die romantische Lage dieses Orts schien ihm sehr zu gefallen.

Longwood liegt in einer Ebene auf der Höhe eines Gebirgs von etwa 1800 Fuß über der Meeresfläche, und begreift, mit Einschluß von Deadwood, 14 — 1500 Acker Landes, wovon ein großer Theil mit einem einheimischen Gehölz, dem sogenannten Gummibaum, bepflanzt ist. Das Ansehen dieses Ortes ist düster und abschreckend; Napoleon sagte indessen, daß er lieber hier seinen Wohnsitz aufschlagen, als in der Stadt bleiben wollte, wo er nur der Gegenstand der vorwitzigen Neugierde zudringlicher Zuschauer seyn würde. Zum Unglück bestand das Haus blos aus fünf Zimmern und einer Hausflur, die alle nach einander, dem Bedürfnisse der Familie gemäß, ohne alle Rücksicht auf Bequemlichkeit gebaut worden und durchaus für ihn und sein Gefolge nicht geeignet waren. Es waren daher Bauveränderungen und Zusätze nöthig, die offenbar erst nach einigen Wochen, selbst unter der Oberaufsicht eines so thätigen Offiziers, wie Sir Georg Cockburn war, vollendet werden konnten. Nach seiner Rückkehr von Longwood ging Napoleon nach Briars, und erklärte Hrn. Cockburn, daß er es vorziehen würde, statt in die Stadt zu-

rückzukehren, so lange hier zu wohnen, bis die nöthigen Bauanstalten in Longwood vollendet wären, falls die Einwilligung des Eigenthümers erhalten werden könnte. In dieses Verlangen wurde sogleich gewilligt. Briars ist der Name eines Grundstücks, das etwa anderthalb Meilen von Longwood sehr romantisch liegt, und zu dem nur wenige gut angebaute Aecker gehören, welche treffliche Früchte und Gartenpflanzen liefern. Es ist überflüssig mit Wasser versehen, mit mehreren herrlichen schattigen Spaziergängen geziert, und auf der Insel wegen Beobachtung der altenglischen Gastfreundschaft bekannt, der sein Besitzer, Hr. Balcombe, stets treu geblieben war. Etwa 20 Schritte von dem Wohnhaus stand ein kleiner Pavillon, aus einem guten Zimmer zu ebener Erde, mit zwei Dachzimmern bestehend. Da Napoleon der Familie seines Gastherrn keine Ungelegenheit machen wollte, so wählte er dieses Gartenhaus zu seinem Wohnsitz. In dem untern Zimmer wurde sein Feldbett aufgeschlagen, und in diesem Zimmer speiste, schlief, las und diktirte er Denkwürdigkeiten aus seinem thatenreichen Leben. Las Cases und sein Sohn richteten sich in einem der obern Dachzimmer ein, und Napoleons erster Kammerdiener, und einige andere Bediente schliefen in dem andern und auf der Hausflur, dem Eingang des untern Zimmers gegenüber. Anfangs wurde sein Essen gekocht aus der Stadt geschickt; nachher aber wußte Hr. Balcombe Mittel zu verschaffen, eine Küche zu seinem Bedarf einzurichten. Der Raum war so beschränkt, daß Napoleon häufig nach Tische ausging, damit nun seine Bedienten in dem Zimmer essen konnten, das er so eben verlassen hatte.

Hrn. Balcombe's Familie bestand aus seiner Frau, zwei Töchtern, wovon die eine gegen 12, die andere gegen 15 Jahre alt war, und zwei Knaben von 5—6 Jahren. Die jungen Mädchen sprachen fertig Französisch, und Napoleon besuchte sie öfters, um eine Partie Whist mit ihnen zu spielen, oder mit ihnen zu sprechen. Einmal ließ er sich sogar, zu großer Freude für die jungen Damen, herab, an einer Partie des blinde Kuh-Spiels Theil zu nehmen. Diese würdige Familie beeiferte sich auf jede mögliche Art, ihm die Unannehmlichkeiten seiner Lage zu erleichtern.

Ein Capitän der Artillerie hielt sich als diensthabender Offizier zu Briars auf; und anfänglich waren zu weiterer Sicherheit noch ein Sergent und einige Soldaten daselbst aufgestellt. Sir Georg Cockburn zog aber letztere, nach einer ihm gemachten Vorstellung, und selbst von ihrer Nutzlosigkeit überzeugt, bald wieder zurück. Die Grafen Bertrand und Montholon, mit ihren Frauen und Kindern und ich selbst, wohnten bei Hrn. Porteous beisammen, wo wir eine auf französische Art zubereitete Kost, die durch Hrn. Balcombe besorgt wurde, erhielten. Wenn einer von ihnen wünschte, einen Besuch zu Briars zu machen, oder irgendwohin aus der Stadt zu gehen, so wurde keine weitere Beschränkung aufgelegt, als daß er entweder von mir, oder von irgend einem andern britischen Offiziere begleitet werden mußte, oder daß ihm ein Soldat folgte. Auf diese Art war ihnen gestattet, jeden beliebigen Theil der Insel, mit Ausnahme der Festungswerke und der Batterien, zu besuchen. Sie erhielten

von dem Obristen Wilks und seiner Frau, von dem Obristlieutenant Skelton und seiner Frau, von den angesehensten Einwohnern, von den Offizieren der See- und der Landtruppen und von ihren Frauen und ihrer Familie Besuche. Die Franzosen gaben zuweilen ihren Gästen kleine Abendpartien, die durch zwanglose Unterhaltung belebt wurden. Die Gräfinnen Bertrand und Montholon, in Begleitung von einem oder zwei zufälligen Besuchern der Insel, beschäftigten sich zuweilen ein paar Stunden mit Betrachtung und gelegenheitlicher Auswahl einiger Ostindischen oder Europäischen Waaren, welche in den Läden der Kaufleute ausgestellt waren. Obschon sie weit entfernt von der Mannigfaltigkeit und Pracht der Läden in der Straße Vivienne waren, so gewährten sie ihnen doch eine kleine Zerstreuung in der langweiligen Monotonie des Aufenthalts auf St. Helena.

Sir Georg Cockburn gab mehrere sehr anständige Bälle, zu denen die Franzosen jedesmal eingeladen wurden, und die sie sämmtlich, mit Ausnahme von Napoleon, häufig besuchten. Es wurde dabei alle mögliche Rücksicht auf ihre Gefühle genommen; und alle Einrichtungen, wenn sie auch in einigen Beziehungen nicht ganz zur Befriedigung ausfallen konnten, waren wenigstens so getroffen, daß ihnen ihr Daseyn erträglich wurde, wenn nicht die Insel an sich schon zu so mancher Verzichtleistung, zu so manchem Ungemach Anlaß gegeben hätte.

Besser und schicklicher wäre es gewesen, Plantation-House dem Kaiser so lange als Aufenthalt anzuweisen, bis die Ausbesserungen und neuen Veränderungen zu Long-

wood vollendet waren; aber man dachte nicht daran, und sah es mit Gleichgültigkeit an, daß die Wohnung in Briars im höchsten Grade beschränkt war. Gleichwohl muß ich hierbei dem Admiral Cockburn die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich selbst mit allem Grund glaube, es seyen ihm hier die Hände gebunden gewesen. Mittlerweile suchte Hr. Cockburn das alte Gebäude von Longwood erweitern und ausbessern zu lassen, damit es einen so großen Zuwachs von Einwohnern fassen könnte. Zu dem Ende wurden alle Arbeiter, nicht nur von der Marine, sondern von der ganzen Insel aufgeboten, und Longwood gewährte beinahe zwei Monate hindurch ein eben so lebhaftes und geschäftiges Schauspiel, als irgend eine königliche Schiffswerfte während der Ausrüstung einer Flotte unter der persönlichen Leitung eines unserer ersten See-Commandanten. Man sah den in seinem Eifer unermüdlichen Admiral häufig kurz nach Sonnenaufgang in Longwood ankommen, und durch seine Gegenwart die Arbeiter aufmuntern, die auf St. Helena im Allgemeinen gleichgültig und faul sind.

Jeden Tag wurden 2—300 Matrosen gebraucht, um Bauholz und andere Baumaterialien von James Town heraufzubringen. Andere waren mit dem Hausgeräthe beschäftigt, das, obschon man das beste anschaffte, und keine Kosten sparte, doch schlecht und altmodisch war. An Transportmitteln war ein solcher Mangel auf der Insel, daß fast Alles, selbst die Bausteine, an den steilen Abhängen auf Fußwegen auf dem Kopfe und den Schultern von Matrosen getragen wurde, die gelegenheitlich durch

Sol-

Soldaten vom 53sten Regimente Hülfe erhielten. Durch unausgesezte Arbeit wurde Longwood so erweitert, daß es am 9ten December Napoleon und einen Theil seiner Haushaltung, den Grafen und die Gräfin Montholon und ihre Kinder, den Grafen und den jungen Las Cases aufnehmen konnte.

Napoleon selbst hatte ein kleines Schlafzimmer auf ebener Erde, ein Arbeitszimmer von gleicher Ausdehnung, und eine Art von kleinem Vorzimmer, in welchem ein Bad angebracht war. Das Arbeitszimmer öffnete sich in ein dunkles und niederes Gemach, das zu einem Speisezimmer benuzt wurde. Der entgegengesezte Flügel bestand aus einem Schlafzimmer, etwas größer, als jenes des Kaisers, mit einem Vorzimmer und einem Cabinet, für den Grafen und die Gräfin Montholon und ihren Sohn eingerichtet. Von dem Speisezimmer führte eine Thüre in ein Gesellschaftszimmer, das 18 Fuß lang und 15 breit war. An dieses stieß zur Verlängerung ein längeres, viel höheres und luftigeres an, das Hr. Georg Cockburn aus Holz hatte errichten lassen, mit drei Fenstern auf jeder Seite, und einer in den Garten führenden Flügelthüre. Obschon dieses Zimmer keinen Schutz gegen die, besonders des Abends in den Tropenländern so unerträgliche Sonnenhitze gewährte, da die Sonnenstrahlen das Holz ganz durchwärmen, so war es doch das einzige gute Zimmer in dem Hause. Las Cases hatte ein Zimmer ganz nahe an der Küche *), das früher von einem der Bedienten

*) Bald darauf wurde für den Grafen und seinen Sohn

des Obristen Skelton bewohnt worden war. Durch die Zimmerdecke war eine Oeffnung angebracht, die eine sehr schmale Leiter aufnahm, und zu einem Schlupfwinkel führte, wo sein Sohn schlief. Die Dachzimmer über dem alten Gebäude wurden mit Fußböden versehen, und in Zimmer für Marchand, Cipriani, St. Denis, Josephine u. s. w. zugerichtet. Wegen der schiefen Richtung des Dachs konnte man unmöglich in diesen Zimmern anders, als im Mittelpunkte, aufrecht stehen, und die Sonne machte zuweilen, wenn sie die Schiefer erhizte, den Aufenthalt daselbst unerträglich. Es wurden noch weitere Zimmer für sie, und für den General Gourgaud, den dienstthabenden Offizier und mich gebaut, die indessen mit Zelten zugerichtet waren. Lieutenant Blood und Hr. Cooper, Zimmermann vom Northumberland, mit verschiedenen Schiffshandwerkern wohnten gleichfalls auf den Grundstücken; die zwei erstern unter einem alten Segeltuch, das in ein Zelt verändert worden war. Eine (mit Rücksicht auf St. Helena) sehr gute Tafel war auf Befehl des Hrn. Georg Cockburn für die dienstthabenden Offiziere und mich aufgestellt.

Der Graf und die Gräfin Bertrand und ihre Familie wohnten in einem kleinen Hause zu Hut's-Gate,

---

auf der Rückseite des Hauses ein Zimmer gebaut, das später in ein Schlaf- und Wohnzimmer abgetheilt wurde, mit einem Zimmer für den Bedienten. Sie waren so klein, daß zwischen der Bettstelle des Vaters und des Sohns kein Sessel gestellt werden konnte, und so niedrig, daß eine im Zimmer stehende Person die Decke mit der Hand erreichen konnte.

ungefähr eine Meile von Longwood, das, so unbequem es war, doch auf ihr eigenes Verlangen gemiethet wurde, da es das einzige war, das um einen mäßigen Preis in der Nachbarschaft erhalten werden konnte, und man sie unmöglich in Longwood unterbringen konnte, bis das neue Haus, zu dem gleich darauf von Sir Georg Cockburn der Grund gelegt war, geendigt werden konnte.

Während der Zeit, daß sich Napoleon zu Briars aufhielt, sezte ich kein regelmäßiges Tagebuch auf, und kann daher nur einen kurzen Umriß der damaligen Begebenheiten liefern. Er beschäftigte sich die meiste Zeit damit, daß er Las Cases und seinem Sohne dictirte, oder Bertrand, Montholon und Gourgaud empfing, von denen ihn einige täglich besuchten. Gelegentlich empfing er auch einige Besuche, die ihm auf dem Grasplatze vor dem Hause ihre Achtung bezeigten; und in einigen seltenen Fällen wurden solche Personen, welche die Erlaubniß dazu erhalten hatten, in Hrn. Balcombe's Hause ihm des Abends vorgestellt. Während der ganzen Zeit, daß er sich daselbst aufhielt, verließ er dieses Gut nur Einmal, wo er gemächlich gegen die kleine Wohnung des Majors Hodson von dem St. Helena-Regiment spazieren ging. Hier unterhielt er sich eine halbe Stunde mit dem Major Hodson und seiner Frau, und freute sich sehr mit ihren Kindern, die sehr schön waren. Er ging indessen häufig Stunden lang, in den schattigen Lustwegen und Lustgesträuchen von Briars, wo man sorgfältig Acht hatte, daß ihm Niemand durch Zudringlichkeit beschwerlich fiel. Auf einem dieser Spaziergänge stand er einmal still, machte mich auf

die furchtbaren Abgründe, die uns umgaben, aufmerksam, und sagte: „Hier haben Sie die Großmuth Ihres Landes, darin besteht seine Güte gegen einen unglücklichen Mann, der in einem blinden Vertrauen auf das, was er sich so fälschlich als den Nationalcharakter desselben gedacht hat, in einer unglücklichen Stunde sich ohne Mißtrauen demselben anvertraut hat. Ich dachte einmal, ihr wäret frei: Ich sehe aber jetzo, daß eure Minister eure Gesetze verlachen, die, wie die Gesetze anderer Nationen, zur Unterdrückung des Hülflosen und zum Schutze für den Mächtigen gemacht sind, wenn überhaupt eure Regierung irgend einen Zweck im Auge hat."

Ein andermal erfuhr er, durch Las Cases aufmerksam gemacht, daß ein alter Malaie, der bei Hrn. Balcombe im Taglohn als Gärtner arbeitete, von seinem Geburtsorte vor mehreren Jahren an Bord eines englischen Schiffs geschleppt, nach St. Helena gebracht, heimlich ans Ufer eingeführt, unrechtmäßigerweise als Sklave verkauft worden sey, und jedem, der ihn miethen wollte, als Arbeiter ausgeliehen, und sein Verdienst größtentheils seinem Herrn zugeeignet würde. Er theilte dieß dem Admiral mit, der sogleich eine Untersuchung niedersetzte. Wahrscheinlich würde der Erfolg derselben die Freiheit für den armen Toby gewesen seyn, wenn der Admiral den Oberbefehl noch länger behalten hätte *).

*) Als Napoleon einige Zeit nach der Abreise des Hrn. Georg Cockburn bemerkte, daß der arme Mann noch nicht in Freiheit gesetzt war, so trug er dem Hrn. Balcombe auf, ihn von seinem Herrn zu kaufen, schenkte ihm die Freiheit, und sezte

Man hatte mit dem Lieferanten Anordnungen zu weiterer Anschaffung von mehreren Arten von Lebensmitteln, Weinen u. s. w. getroffen. Das Verzeichniß der Anschaffungen war anständig, und von der Art, wie es von dem Haushofmeister Cipriani für den Dienst des Hauses hinreichend erklärt wurde. Allerdings waren die Vorräthe zuweilen in der Menge mangelhaft, oder in der Art schlecht. Daran war aber häufig entweder der absolute Mangel von Vorräthen auf der Insel, oder irgend ein Zufall Schuld, und Sir Georg Cockburn half gemeiniglich, wo es nur immer möglich war, wieder aus.

Es wurde Napoleon ein Raum von etwa 12 Meilen im Umfang angewiesen, in dem er reiten und gehen konnte, ohne von einem brittischen Offiziere begleitet zu werden. Innerhalb dieses Raums war das Lager des 53sten Regiments zu Deadwood, ungefähr eine Meile von Longwood-House, und ein anderes zu Hut's-Gate, ganz nahe bei Bertrands Hause, an dessen Thüre eine Offizierswache aufgestellt war. Mit Bertrand war die Uebereinkunft getroffen, daß Personen, die mit einem Paß von ihm versehen waren, die Erlaubniß hatten, auf das Gebiet von Longwood zu gehen. Dieß konnte durchaus keinen Nachtheil herbeiführen, da zum Voraus Niemand, ohne besondere Erlaubniß des Admirals, des Gouverneurs, oder des Hrn. Georg Bingham zu Bertrand's gehen konnte,

---

den Betrag auf Graf Bertrands Privat-Rechnung. Hr. Hudson Lowe hielt es indessen für zweckmäßig, dieß zu verbieten, und der Mann befand sich noch im Zustande der Sklaverei, als ich St. Helena verließ.

und demnach jedem Ungeeigneten der Zutritt zu ihm verschlossen war. Auch wurde den Franzosen gestattet, an Einwohner und andere auf der Insel sich aufhaltende Personen versiegelte Briefe zu schicken. Diese Erlaubniß konnte durchaus nicht nachtheilig seyn, da sie offenbar, wenn sie den Wunsch hatten, Briefe nach Europa zu schicken, dieß blos nach vorläufigen Anordnungen versuchen konnten. Für diesen Fall war es dann äußerst unwahrscheinlich, daß sie durch die Vermittlung eines englischen Bedienten oder Dragoners Briefe abschicken würden, deren Inhalt entweder sie selbst oder ihre Freunde compromittiren konnte, da doch der einfachere und natürliche Weg, sie persönlich an die betreffenden Personen zu überliefern, ganz in ihrer Gewalt stand, und da sie in ihren Besuchen und Gesprächen die volle Freiheit genossen *).

Beim Eingang von Longwood, etwa 600 Schritte vom Hause, war eine Unteroffizierswache aufgestellt, und um die Gränzen her ein Cordon von Schildwachen und Pikets gezogen. Um 9 Uhr Abends wurden die Schildwachen zusammengezogen und mit einander in Communication gesezt; sie umgaben alsdann das Haus so, daß Niemand weder ein- noch ausgehen konnte, ohne gesehen und von ihnen ausgefragt zu werden. Am Eingang des Hauses waren doppelte Schildwachen aufgestellt, und es gingen

*) Ein offenbarer Beweis davon ist, daß in den 9 Monaten, wo Sir Georg Cockburn diese Anordnung beobachten ließ, nicht ein einziger Brief jemals anders, als durch den regelmäßigen Canal der Regierung, nach Europa geschickt wurde.

beständig Patrouillen vorwärts und rückwärts. Nach 9 Uhr durfte Napoleon das Haus nicht mehr verlassen, außer in Gesellschaft mit einem Landoffizier; und Niemand durfte ohne eine besondere Karte passiren. So blieb es bis zum Tagesanbruch. Jeder Landungsplatz auf der Insel, und in der That jede Stelle, die nur von ferne dazu fähig schien, wurde mit einem Piket besezt, und auf jeden noch so abhängigen Fußweg gegen die See hin wurden Schildwachen ausgestellt, obschon die natürlichen Hindernisse hier offenbar von der Art waren, daß sie für eine Person von solchem Gewicht, wie Napoleon, unübersteiglich seyn mußten.

Von den verschiedenen Signalposten der Insel entdeckt man häufig Schiffe in einer Entfernung von 24 Seemeilen, und stets lange vorher, ehe sie sich dem Ufer nähern können. Zwei Schiffe kreuzten beständig, das eine nach dem Winde, das andere gegen den Wind, und diesen wurden sogleich von den an dem Ufer aufgestellten Posten bei Entdeckung eines Schiffs Signale gemacht. Jedes Schiff, mit Ausnahme eines britischen Kriegsschiffs, wurde von einem der Kreuzer bis auf die Rhede begleitet, und so lange nicht verlassen, bis es entweder die Erlaubniß, Anker zu werfen, oder den Befehl, abzusegeln erhielt. Fremden Schiffen wurde nur in Fällen der höchsten Noth das Ankern gestattet, wo alsdann Niemand ans Land kommen durfte. Ein Offizier und eine Abtheilung der Mannschaft der Kriegsschiffe wurde an Bord derselben geschickt, um daselbst, so lange sie sich aufhielten, Aufsicht zu beobachten, und jede unerlaubte

Communication zu verhindern. Alle zu der Insel gehörende Fischerboote waren numerirt, und mußten jeden Abend bei Sonnenuntergang, unter der Oberaufsicht eines Marine-Lieutenants, sich am Ufer sammeln. Keine Boote, mit Ausnahme der Boote der Kriegeschiffe, die jede Nacht um die Insel her fuhren, durften nach Sonnenuntergang ausgeschickt werden. Auch hatte der diensthabende Offizier den Auftrag, sich zweimal in 24 Stunden von der persönlichen Anwesenheit Napoleons zu überzeugen, was indessen so anständig als möglich geschah. In der That wurde, außer wirklicher Einkerkerung oder Ketten, jede mögliche Verhinderungsmaßregel gegen eine Entweichung von Sir Georg Cockburn getroffen.

Die Offiziere des 53sten Regiments, und verschiedene der achtungswerthesten Einwohner, die Offiziere des Corps von St. Helena und ihre Frauen wurden bei Napoleon eingeführt, und einige von ihnen wöchentlich zu Tische gebeten, z. B. Hr. Doveton und seine Frau, der Obrist Skelton und seine Frau, der Capitän Younghusband und seine Frau, Hr. Balcombe und seine Familie u. s. w. Offiziere und andere ausgezeichnete Reisende aus Ostindien und China kamen sehr oft nach Longwood, und baten Napoleon vorgestellt zu werden. Nur selten schlug ihnen ihre Erwartung fehl, und nur in Fällen, wenn er sich unpaß fühlte, oder ihr Aufenthalt auf der Insel zu kurz war. Viele Herren und Damen, die zu einer unpassenden Zeit heraufkamen, blieben noch lange nachher in meinem Zimmer, als schon das vordere Obersegel des Schiffs, zum Zeichen der Abfahrt nach England,

aufgezogen war, in der Hoffnung, Napoleon an den Fenstern seiner Zimmer zu erblicken. Ich war häufig nicht im Stande, den dringenden Bitten mancher Damen zu widerstehen, sie so lange warten zu lassen, bis sie durch aufgestellte Bedienten des Hauses seine Annäherung an die Fenster, oder an die Thüre des Gesellschaftszimmers erfuhren, um wenigstens mit einem Blick den berühmten Feldherrn zu sehen.

Kurz nach seiner Ankunft in Longwood theilte ich ihm die Nachricht von Murats Tod mit. Er hörte sie mit Ruhe an, und fragte gleich darauf, ob er auf dem Schlachtfeld umgekommen sey? Ich trug anfangs Bedenken, ihm zu erzählen, daß sein Schwager wie ein Verbrecher hingerichtet worden wäre. Auf seine wiederholte Frage erzählte ich ihm nun die Todesart Murats, die er ohne irgend eine Veränderung in seiner Fassung anhörte. Auch theilte ich ihm die Nachricht von dem Tode Ney's mit. „Er war ein tapferer Mann, nie gab es einen tapferern; aber es fehlte ihm an Verstand,“ sagte er. „Er starb, ohne sich die Achtung eines Menschen zu erwerben. Er verrieth mich in Fontainebleau; die Proklamation gegen die Bourbonen, von der er in seiner Vertheidigung sagt, ich hätte sie ihm geben lassen, war von ihm selbst geschrieben, und ich wußte von dieser ganzen Urkunde kein Wort, bis sie den Truppen vorgelesen war. Allerdings schickte ich ihm den Befehl zu, mir zu gehorchen. Was konnte er auch anders thun? Seine Truppen verließen ihn. Nicht blos die Truppen, sondern das Volk wünschte, sich mit mir zu vereinigen.“

Ich hatte ihm das Buch der Miß Williams über den gegenwärtigen Zustand von Frankreich zu lesen gegeben. Zwei oder drei Tage darauf sagte er mir bei'm Ankleiden: „Das Buch Ihrer Dame ist ein schlechtes Product. Es ist ein Gewebe von Unwahrheiten. Dieß (indem er sein Hemd öffnete, und sein Leibchen von Flanell zeigte) ist der einzige Panzer, den ich jemals getragen habe. Mein Hut sey mit Stahl gefüttert gewesen! Hier ist der Hut, den ich getragen habe (dabei zeigte er auf den einzigen Hut, den er immer trug). Sie ist wohl ohne Zweifel für alle die Bosheit und Lügen, die sie verbreitet hat, gut bezahlt worden?"

Die Stunde, in welcher Napoleon aufstand, war sehr unbestimmt; sie richtete sich nach dem Schlafe, den er in der Nacht genossen hatte. Gemeiniglich war sein Schlaf nicht gut, und er stand häufig um drei oder vier Uhr auf, wo er nun bis sechs oder sieben Uhr schrieb, und alsdann, wenn das Wetter schön war, zuweilen in Begleitung von einigen seiner Generale ausritt, oder sich wieder auf einige Stunden niederlegte. War Lezteres der Fall, so konnte er nicht schlafen, wenn man nicht durch Verschließung aller Spalten, durch welche ein Sonnenstrahl eindringen konnte, eine vollkommene Dunkelheit zu Stande brachte. Uebrigens habe ich ihn auch zuweilen auf dem Sofa einschlummern, und so bei hellem Tage einige Minuten schlafen gesehen. Wenn er unpaß war, so las ihm Marchand zuweilen vor, bis er ganz eingeschlafen war. Zuweilen stand er um sieben Uhr auf und schrieb oder dictirte bis zur Zeit des Frühstücks, oder er

ritt aus, wenn der Morgen sehr schön war. Wenn er in seinem eigenen Zimmer frühstückte, so wurde er gewöhnlich an einem kleinen runden Tische, zwischen 9 und 10 Uhr, bedient; wenn er mit seinem Gefolge frühstückte, so geschah es um 11 Uhr; in beiden Fällen aber à la fourchette. Nach dem Frühstück dictirte er gewöhnlich einem aus seinem Gefolge einige Stunden lang, und um 2 oder 3 Uhr empfing er solche Besuche, denen er durch vorherige Meldung Gehör bewilligt hatte. Zwischen 4 und 5 Uhr ritt oder fuhr er, wenn das Wetter gut war, mit seinem ganzen Gefolge, ein oder zwei Stunden lang, aus. Alsdann kam er wieder zurück, und dictirte oder las bis acht Uhr. Zuweilen spielte er auch eine Partie Schach, wo alsdann das Essen angekündigt wurde, das selten länger als 20 Minuten oder eine halbe Stunde dauerte. Er aß munter und schnell, und schien starke Gewürze und kostbare Speisen nicht sehr zu lieben. Eines seiner Lieblingsgerichte war eine gebratene Hammelskeule, von der ich ihn mehrmals den äußern braunen Theil abschneiden sah; eben so schien er Hammelsrippchen zu lieben. Selten trank er die Pinte Claret bei Tische aus, und immer sehr mit Wasser vermischt. Nach Tische, so wie die Bedienten abgetragen hatten, und wenn keine Besuche zugegen waren, spielte er zuweilen Schach oder Whist, öfter aber ließ er einen Band von Corneille, oder einem andern berühmten Schriftsteller kommen, und las eine Stunde lang vor, oder unterhielt sich mit den Damen und seinem übrigen Gefolge. Gewöhnlich zog er sich um 10 oder 11 Uhr in sein Schlafzimmer zurück, und

legte sich gleich darauf nieder. Wenn er in seinem eigenen Zimmer (dans l'interieur) frühstückte oder speiste, so schickte er zuweilen nach einem von seinem Gefolge, um mit ihm während des Essens sich zu unterhalten. Er hielt nie mehr als zwei Mahlzeiten des Tags, auch habe ich ihn, so lange ich ihn kannte, niemals mehr als eine kleine Tasse Caffee nach jedem Essen, und sonst zu keiner andern Zeit nehmen sehen. Ich habe von Personen, die 15 Jahre lang in seinen Diensten gewesen sind, gehört, daß er in dieser ganzen Zeit niemals mehr Caffee getrunken hätte.

Am 14ten April kam die Fregatte Phaeton, Capitän Stanfell, von England an. Sie hatte den General-Lieutenant, Sir Hudson Lowe, seine Gemahlin, Sir Thomas Read, General-Adjutanten, den Major Gorrequer, Adjutanten des Hrn. Hudson Lowe, den Obristlieutenant Lyster, Inspector der Miliz, den Major Emmet von den Ingenieurs, Hrn. Baxter, Inspector der Hospitäler, die Lieutenants Wortham und Jackson von den Ingenieurs und dem Stab, und andere Offiziere am Bord. Am folgenden Tage kam Sir Hudson Lowe ans Land, und wurde unter den gewöhnlichen Formen als Gouverneur installirt. Es gelangte hierauf eine Botschaft nach Longwood, daß der neue Gouverneur am folgenden Morgen um 9 Uhr Napoleon besuchen würde. Sir Hudson Lowe kam noch etwas vor dieser Zeit mitten in einem Sturm und Regenguß, in Gesellschaft des Hrn. Georg Cockburn, und in Begleitung eines zahlreichen Stabs an. Da die bestimmte Stunde ganz ungelegen und eine solche

war, in der Napoleon noch niemals irgend Jemand empfangen hatte, so wurde dem Gouverneur bei seiner Ankunft berichtet, Napoleon befinde sich unpaß, und könne diesen Morgen keine Besuche annehmen. Dieß schien Sir Hudson Lowe in Verlegenheit zu setzen, der hierauf, nachdem er vor den Fenstern des Gesellschaftszimmers einigemale auf und abgegangen war, fragte, um welche Zeit er am folgenden Tage eingeführt werden könnte. Die Antwort war, um 2 Uhr. Er kam zu dieser Stunde, wieder in Gesellschaft des Admirals, und mit dem Gefolge seines Stabs an. Sie wurden zuerst in das Speisezimmer eingeführt, hinter welchem der Saal war, wo sie empfangen werden sollten. Hr. Georg Cockburn machte dem Hrn. Hudson Lowe den Vorschlag, er wolle ihn bei Napoleon einführen, da dieß, seiner Meinung nach, die officiellste und schicklichste Art wäre, die Oberaufsicht des Gefangenen an ihn abzutreten. Zu dem Ende schlug Sir Georg vor, daß sie mit einander in das Zimmer eintreten wollten. Hr. Hudson Lowe stimmte damit überein. An der Thüre des Gesellschaftszimmers stand Novarre, einer von den französischen Kammerdienern, der das Amt hat, die Namen der einzuführenden Personen anzukündigen. Nach Verfluß von einigen Minuten wurde die Thür geöffnet, und der Gouverneur gerufen. Sobald das Wort Gouverneur ausgesprochen war, stand Sir Hudson Lowe auf, und ging so eilig vorwärts, daß er in das Zimmer eintrat, ehe noch Hr. Georg Cockburn davon in Kenntniß gesezt war. Die Thüre wurde alsdann wieder zugemacht, und als der Admiral hinein wollte, so erklärte ihm der

Kammerdiener, daß er seinen Namen nicht hätte aufrufen hören, und daß er somit nicht hinein gehen könnte. Sir Hudson Lowe blieb etwa eine Viertelstunde bei Napoleon, wo die Unterhaltung hauptsächlich Italien betraf, und hierauf wurden seine Stabsoffiziere eingeführt. Der Admiral verlangte nicht weiter den Zutritt.

Am 18ten brachte ich Napoleon einige Zeitungen, der hierauf, nach einigen Fragen in Betreff der Zusammenkunft des Parlaments, wissen wollte, wer die Zeitungen geliehen habe? Ich antwortete ihm, der Admiral hätte sie mir geliehen. Napoleon sagte: „Ich glaube, daß er an dem Tage, wo er mit dem neuen Gouverneur heraufkam, ziemlich schlecht behandelt wurde; was sagt er dazu?" Ich antwortete ihm: Der Admiral nahm es als eine Beschimpfung auf, und fühlte sich sicher sehr dadurch beleidigt. Napoleon sagte: „Ich werde sie nie mit Vergnügen sehen, aber er sollte auch kein Verlangen zeigen, mich zu sehen." Ich erwiederte: Er wünschte auf eine offizielle Art den neuen Gouverneur bei Ihnen einzuführen, und glaubte, es sey nicht nöthig, wenn er in dieser Eigenschaft handle, zuvor gemeldet zu seyn. Napoleon antwortete: „Er hätte mir sollen durch Bertrand sagen lassen, daß er mich sehen wollte; aber, fuhr er fort, er wünschte nur, mich mit dem neuen Gouverneur zu entzweien, und deßwegen überredete er ihn, Morgens um 9 Uhr herauf zu kommen, obschon er wohl wußte, daß ich niemals um diese Stunde Jemand empfangen habe, noch empfangen wollte. Es ist Schade, daß ein Mann, der in der That Talente hat, denn ich halte ihn für

einen sehr guten Offizier in seinem Dienste, sich so gegen mich betragen hat. Es zeugt von dem größten Mangel an Großmuth, einen Unglücklichen zu beleidigen; denn wer diejenigen insultirt, die er in seiner Gewalt hat, und die ihm daher keine Art von Widerstand leisten können, gibt einen sichern Beweis von einer unedlen Seele." Ich sagte ihm, ich wäre vollkommen überzeugt, daß das Ganze ein Mißverständniß wäre; daß der Admiral nie die geringste Absicht gehabt hätte, ihn zu beleidigen, oder mit dem Gouverneur zu entzweien." Er fuhr dann fort: „Ich suchte in meinem Unglück eine Ruhestätte, und habe statt dieser — Verachtung, Mißhandlung, Beschimpfung gefunden. Kurz nachdem ich an Bord seines Schiffs gekommen bin, und nicht zwei oder drei Stunden lang an seiner Tafel sitzen, und mit unmäßigem Weintrinken mich berauschen wollte, stand ich vom Tische auf, und machte einen Spaziergang auf dem Verdeck. So wie ich das Zimmer verließ, sagte Cockburn auf eine schnöde Art: „Ich glaube, der General hat niemals den Lord Chesterfield gelesen, und wollte damit andeuten, es fehle mir an Lebensart, ich wisse mich nicht bei Tische zu betragen." Ich suchte ihm zu erläutern, daß die englischen, und vorzüglich die Seeoffiziere, nicht gewohnt seyen, viele Umstände zu machen, und daß der Admiral gewiß keine beleidigende Absicht dabei gehabt hätte. „Wenn, sagte er, Sir Georg den Lord St. Vincent oder den Lord Keith zu sprechen hatte, würde er nicht zuvor zu ihm geschickt, und ihn haben fragen lassen, zu welcher Stunde er ihn sehen wollte; und konnte ich nicht erwarten, wenigstens mit gleicher

Achtung, wie jeder von diesen beiden, behandelt zu werden? Abgesehen davon, daß ich ein gekröntes Haupt war, so denke ich doch, sagte er lächelnd, daß meine Handlungen wenigstens eben so gut bekannt sind, als irgend etwas, was jene Männer gethan haben." Ich suchte von Neuem den Admiral zu entschuldigen, worauf er mich wieder an das erinnerte, was er kurz zuvor wegen Lord Chesterfield gesagt hatte, und mich fragte: „was sollte dieß bedeuten?"

In diesem Augenblick kam General Montholon mit einer Uebersetzung von einer durch Sir Hudson Lowe überschickten Schrift, welche die Dienerschaft, die zurückzubleiben wünschte, zu unterzeichnen aufgefordert wurde. Dabei war folgender Brief:

Downing Street, 10ten Januar 1816.

Ich gebe Ihnen hiemit zu erkennen, daß es der Wille S. K. H. des Prinzen Regenten ist, daß Sie bei Ihrer Ankunft zu St. Helena allen Personen von dem Gefolge Napoleon Bonapartes, seine Bedienten mit inbegriffen, eröffnen, daß sie die Insel sogleich verlassen, und nach Europa zurückkehren können. Sie werden aber hinzusetzen, daß es keinem derselben gestattet ist, anders als unter der Bedingung in St. Helena zu verweilen, daß sie in einer schriftlichen Urkunde, die Ihren Händen zu überliefern ist, erklären, es sey ihr Wunsch, daselbst zu bleiben, und sie wären entschlossen, sich den Beschränkungen zu unterwerfen, die man der Person des Napoleon Bonaparte aufzulegen für nöthig befunden hat.

Unterzeichnet: Bathurst.

Die-

Diejenigen Personen, die sich zur Rückkehr nach Europa entschliessen werden, sollen bei der ersten günstigen Gelegenheit nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung geschickt werden, wo der Gouverneur der Colonie den Auftrag erhalten wird, für die Transportirung dieser Personen nach Europa zu sorgen.

Bathurst.

Der Inhalt der diesem Schreiben beiliegenden Erklärung, welche die Bedienten unterzeichnen sollten, war von Napoleon nicht gebilligt, der überdieß bemerkte, daß sie zu wörtlich übersezt sey, um leicht von einem Franzosen verstanden zu werden. Er bat daher den Grafen Montholon, sich in das nächste Zimmer zu begeben, wo folgendes an die Stelle jener Erklärung gesezt wurde: „Da wir Unterzeichnete im Dienste S. M. des Kaisers Napoleon ferner bleiben wollen, so willigen wir ein, so schauderhaft auch der Aufenthalt von St. Helena ist, daselbst zu bleiben, und unterwerfen uns den noch so ungerechten und willkührlichen Beschränkungen, die man S. M. und den Personen in Ihrem Dienst aufgelegt hat.“ — „Hier, sagte er, laßt diejenigen, welche wollen, unterzeichnen; macht aber keinen Versuch, ihnen auf irgend eine Art zuzusprechen.“

Das Verlangen an die Bedienten, die von Sir Hudson Lowe überschickte Erklärung zu unterzeichnen, hatte bei ihnen den Wunsch einer näheren Erklärung rege gemacht; und einige, die sich in dieser Beziehung an Hrn. Thomas Reade wandten, erhielten Antworten, aus denen zu schließen war, die Unterzeichner würden dadurch verpflichtet,

für die Lebenszeit Napoleon Bonapartes auf der Insel zu bleiben. Dieß hielt indeß keinen ab, die ihm vorgelegte Erklärung zu unterzeichnen.

Den 19ten. Das Wetter war einige Tage hindurch sehr schlecht, was vereint mit andern Umständen dazu beitrug, Napoleon etwas unpaß zu machen. „In dieser isola maladetta ist den größten Theil des Jahres hindurch weder Sonne noch Mond zu sehen. Immer Regen und Nebel. Hier ists schlimmer, als in Capri. Sind Sie jemals in Capri gewesen?“ Ich antwortete bejahend. „Dort, sagte er, kann man alle Bedürfnisse in wenigen Stunden von dem Festlande haben.“ Er machte hierauf noch einige Bemerkungen über mehrere ungeräumte Lügen, die in den ministeriellen Zeitungen in Betreff seiner bekannt gemacht worden wären; und fragte mich: „ob es möglich sey, daß die Engländer so bis zum Wahnsinn leichtgläubig wären, all' das Zeug, das über ihn gedruckt würde, zu glauben.“

Den 21sten. Capitän Hamilton von der Havannah-Fregatte hatte eine Audienz bei Napoleon im Garten. Napoleon sagte zu ihm, daß er (Napoleon) bei seiner Ankunft auf der Insel gefragt worden sey, was er zu haben wünsche? Er bitte ihn daher zu sagen, daß er seine Freiheit, oder den Scharfrichter (le bourreau) wünsche. Die englischen Minister hätten auf eine niedrige Art die heiligsten Rechte der Gastfreundschaft gegen ihn dadurch verlezt, daß sie ihn als Gefangenen erklärt hätten, eine Handlung, welche sich die Wilden in der Lage, wo er sich befand, nicht würden erlaubt haben.

Der Obrist Wilks und seine Frau waren im Begriff, auf der Havannah-Fregatte nach England zu reisen. Sie kamen vor ihrer Abreise nach Longwood, und hatten eine lange Unterredung mit Napoleon. Er unterhielt sich angenehm mit Miß Wilks (einer äußerst vollkommnen und schönen jungen Dame) und sagte ihr noch sehr verbindlich, „daß sie die Beschreibung, die man ihm von ihr gemacht hätte, übertreffe."

Den 24sten. Immer nebliches Wetter. Napoleon war Anfangs düster, wurde aber allmählig heiter. Er sprach viel über den Admiral, dem er Achtung als einem Manne von Talent in seinem Fache zollte. „Er ist, sagte er, kein Mann von bösem Herzen; ich halte ihn im Gegentheil einer großmüthigen Handlung fähig; aber er ist rauh, anmaßend, eitel, cholerisch, und eigensinnig; er fragt niemand um Auskunft, er ist eifersüchtig auf sein Ansehen; bekümmert sich wenig um die Art, wie er sein Amt ausübt, und ist zuweilen heftig ohne Würde."

Er machte hierauf einige Bemerkungen über die Ochsen, welche die Regierung vom Vorgebirg der guten Hoffnung hatte kommen lassen, und unter denen eine große Sterblichkeit herrschte. „Der Admiral, sagte er, hätte einen Contract darüber machen sollen, statt daß er sie als Eigenthum der Regierung behandelte. Man weiß recht gut, daß nichts, was einer Regierung gehört, gut besorgt wird, und daß jedermann daran zu plündern sucht." Er richtete hierauf verschiedene Fragen an mich in Beziehung des Verhältnisses der Preise mehrerer Artikel in England und in St. Helena, und schloß mit der Frage, ob ich

einige Bezahlung für Behandlung von Kranken auf der Insel erhalte. Ich antwortete verneinend, worüber er sich zu wundern schien. „Corvisart, sagte er, obschon er mein erster Arzt war, ein großes Vermögen besaß, und manches reiche Geschenk von mir erhielt, nahm doch immer einen Napoleon für jeden Besuch, den er bei einem Kranken abstattete. In Ihrem Lande besonders hat jeder Mann seinen Preis; das Mitglied des Parlaments nimmt Geld für seine Stimme, die Minister für ihre Stellen, die Rechtskundige für ihre Gutachten."

Den 26sten. Napoleon erkundigte sich nach den Schiffen, die man der Insel sich nähern gesehen hatte. Er fragte sehr dringend, ob Lady Bingham, die man vor einiger Zeit erwartet hätte, angekommen sey. Er bemerkte, wie ängstlich Hr. Georg Bingham wegen ihrer seyn müßte. Hierauf fragte er mich, ob das Schiff von Seiten der Regierung mit einem Chronometer versehen sey, worauf ich ihm verneinend antwortete. Er bemerkte, daß das Schiff sehr leicht durch den Mangel eines solchen Instruments die Insel verfehlen könnte. „Ist es nicht eine Schande, sagte er, für Ihre Regierung, 3—400 Mann an Bord eines für diesen Platz bestimmten Schiffs ohne Chronometer vielen Gefahren bloßzustellen, und somit Schiff und Ladung, einen Werth von einer halben Million, sammt so manchen poveri diavoli, wegen der Ausgabe von 3 — 400 Franken für eine Uhr aufs Spiel zu setzen? Ich, fuhr er fort, habe auf jedem in französischem Dienste stehenden Schiff einen Chronometer anschaffen lassen. Es ist eine Schwäche von Seiten Ihrer Regierung, nicht dafür zu sorgen."

Hierauf fragte er mich, ob es wahr sey, daß ein Kriegsgericht über einen Offizier niedergesetzt worden sey, der sich zu frei mit der Bouteille benommen habe. „Ist es denn ein Verbrechen, sezte er hinzu, wenn ein englischer Offizier betrunken ist, und wird deßwegen ein Kriegsgericht gehalten? Wäre dieß der Fall, so müßtet ihr täglich nichts als Kriegsgerichte haben. Der *** war jeden Tag nach Tisch auf dem Schiffe etwas begeistert." Ich bemerkte ihm, das ein großer Unterschied zwischen dieser Begeisterung und der Trunkenheit statt fände. Er lachte, und wiederholte, was er in Betreff der Kriegsgerichte gesagt hatte. „Ist es wahr, sagte er dann, daß man ein Haus und Geräthschaften für mich abschickt? Da doch so viele Lügen in euren Zeitungen stehen, so muß ich daran zweifeln, besonders da ich nichts Offizielles darüber gehört habe." Ich sagte ihm nun, Sir Hudson Lowe habe mich dieß versichert, und Hr. Thomas Read behaupte beides, das Haus und die Geräthschaften, gesehen zu haben.

Seit der Ankunft des Hrn. Hudson Lowe sind vielerlei Veränderungen in der Behandlung der Franzosen eingetreten. Hr. Brooke, Colonial-Sekretär, Major Gorrequer, Hrn. Hudson Adjutant, und andere Beamte, sind in die verschiedenen Kaufläden der Stadt gekommen, und haben den Besitzern im Namen des Gouverneurs befohlen, keinem Franzosen etwas zu borgen, oder irgend etwas, außer für baares Geld an sie zu verkaufen, unter der Androhung, nicht nur des Verlusts der geborgten Summe, sondern noch weiterer Bestrafung nach dem Gutbefinden des Gouverneurs. Sie wurden ferner angewiesen, keine Art von Ver-

bindung mit ihnen, ohne ausdrückliche Erlaubniß des Gouverneurs, und unter der Strafe, von der Insel erwiesen zu werden, zu unterhalten.

Viele Offiziere des 53sten Regiments, welche öfters Madame Bertrand zu Hut's Gate besucht hatten, erhielten Winke, daß die kürzlich angekommenen Behörden diese Besuche nicht gerne sehen, und dem wachhabenden Offizier von Hut's Gate wurde befohlen, die Namen von allen Personen, welche in das Haus Bertrands eingehen, aufzuzeichnen. Es wurden in verschiedenen Richtungen Schildwachen aufgestellt, um Besuche zuzückzuweisen; mehrere derselben, worunter auch einige Damen waren, wurden zurückgeschickt. Ein Gefühl von Ungeneigtheit, oder vielmehr von Furcht, sich dem Verbannten zu nähern, ganz verschieden von dem Gefühle, was noch vor wenigen Tagen herrschte, schien beinahe allgemein die Einwohner, und darunter selbst die Land- und Seeoffiziere ergriffen zu haben. Der Gouverneur war äußerst genau in seinen Nachforschungen über solche Personen, welche früher mit Napoleon, oder einer Person von seinem Gefolge Umgang gehabt hatten. Verschiedene Offiziere des 53sten Regiments giengen nach Hut's Gate, um Abschied von der Gräfin Bertrand zu nehmen (um mich ihrer eigenen Worte zu bedienen), da sie es für unmöglich erklärten, daß Männer von Ehre sich den neuern Verordnungen unterwerfen könnten. Denn man erwartete und verlangte, daß alle Personen, welche Hut's Gate, oder Longwood besuchten, an den Gouverneur oder an Hrn. Thomas Reade einen Bericht über die Unterhaltung machen sollten, die sie mit den Franzosen ge-

habt hätten. Mehrere neue Schildwachen wurden um Longwood-House und die Umgebungen aufgestellt.

Den 3ten Mai. Das Wetter war einige Tage hindurch sehr naß, neblich und stürmisch; Napoleon hat während dieser Zeit das Zimmer nicht verlassen. Von Plantation-House kamen immer Boten und Briefe an. Der Gouverneur war offenbar sehr ängstlich, Napoleon zu sehen, und unverkennbar mißtrauisch, obschon die in Longwood sich aufhaltende Personen von seiner Gegenwart durch den Laut seiner Stimme überzeugt waren. Er hatte einige Mittheilungen mit dem Grafen Bertrand in Rücksicht auf die Nothwendigkeit, wie er sich ausdrückte, daß einer seiner Offiziere Napoleon täglich sehe. Er kam auch häufig selbst nach Longwood, und erhielt endlich, nach einigen Schwierigkeiten, eine viertelstündige Zusammenkunft mit Napoleon in dessen Schlafzimmer. Einige Tage zuvor schickte er zu mir, machte eine Menge Fragen in Betreff des Gefangenen, gieng mehrmals um das Haus und vor den Fenstern, machte Ausmessungen und zeichnete den Plan zu einem neuen Graben, den er seiner Aussage nach anlegen wollte, damit das Vieh nicht in das Gut hineinkommen könnte. Bei seiner Ankunft in einem Winkel, der durch die Vereinigung von zwei alten Graben gebildet wird, bemerkte er einen Baum, dessen Zweige stark über denselben her hiengen. Diese Betrachtung schien in der Brust Seiner Excellenz einen solchen Sturm zu erregen, daß er mir auftrug, sogleich zu Hrn. Porteous, dem Ober-Intendanten der Gärten der Compagnie, zu schicken. Nach Verfluß von einigen Minuten und nach Absendung eines Boten

an den genannten Herrn, rief mich der Gouverneur, der seine Augen immer fest auf den Baum geheftet hatte, aufs eiligste, und verlangte von mir, sogleich selbst nach Hrn. Porteons zu gehen, und ihn herzuholen. Nach meiner Rückkehr in Gesellschaft desselben fand ich Hrn. Hudson Lowe auf- und abgehend in beständiger Betrachtung des Gegenstands, der eine Quelle so großer Unruhe für ihn geworden war. Er befahl Hrn. Porteous, sogleich einige Männer herzuschicken, um den Baum umzuhauen, und ehe er das Gut verließ, befahl er mir noch in einem mildern Tone, „nachzusehen, daß es geschehe.“

Am 4ten besuchte Hr. Hudson Lowe den Grafen Bertrand, mit dem er eine Unterredung von einer Stunde hatte, die ihn aber nicht sehr ergözt zu haben schien, da er beym Weggehen, als er sein Pferd bestieg, etwas vor sich hin murmelte, und offenbar üble Laune verrieth. Kurz darauf erfuhr ich den Zweck und Inhalt dieses Besuchs. Er fing mit der Behauptung an, daß die Franzosen eine Menge Klagen ohne Grund vorbrächten; daß sie in Rücksicht auf ihre Verhältnisse, sehr gut behandelt würden, und daß sie statt zu klagen, vielmehr sich dankbar bezeigen sollten. Es schiene ihm aber, daß sie statt dessen die liberale Behandlung, die man gegen sie beobachte, mißbrauchten. Er sey entschlossen, sich täglich selbst von der wirklichen Gegenwart des Generals Bonaparte zu versichern, und er würde zu dem Ende einen Offizier aufstellen, der ihn zu bestimmten Stunden des Tags besuchen sollte. Während der ganzen Unterhaltung betrug er sich auf eine sehr gebieterische und wahrhaft hochmü-

thige Weise, und erwähnte öfters die großen Vollmachten, die ihm übertragen seyen.

Den 5ten. Napoleon ließ mich gegen 9 Uhr durch Marchand holen. Ich wurde durch die Hinterthüre in sein Schlafzimmer eingeführt, von dem ich hier so umständlich und genau als möglich die Beschreibung liefern werde. Es war etwa 14 Fuß lang, 12 Fuß breit, und 10 oder 11 Fuß hoch. Die Wände waren mit braunem Nankin überzogen, und mit gewöhnlichem grünem Papier eingefaßt. Zwei kleine Fenster ohne Ziehscheiben hatten die Aussicht auf das Lager des 53sten Regiments, und das eine davon war geöffnet, und mit einem geschnittenen Holzstück befestigt. Die Vorhänge bestanden aus langer weißer Leinwand. Ferner war hier ein kleines Kamin, ein elender Kaminrost, und Feuereisen zum Handhaben des Holzes, mit einem armseligen hölzernen, weiß angestrichenen Kamingesims, auf welchem eine kleine Marmorbüste seines Sohnes stand. Ueber dem Kamingesims hing ein Gemälde von Marie Louise, und vier oder fünf von dem jungen Napoleon, wovon das eine von der Hand der Mutter gestickt war. Etwas mehr rechts hing auch ein Miniaturgemälde von der Kaiserin Josephine, und links war die Weckuhr Friedrich des Großen, die Napoleon zu Potsdam erhalten hatte, aufgemacht. Rechts hing die Consular-Uhr mit dem eingegrabenen Buchstaben B an einer Kette von geflochtenen Haaren von Marie Louise, an einer in den Nankinüberzug eingehefteten Stecknadel. Der Boden war mit einem verbrauchten Teppich belegt, der früher das Speise-

zimmer eines Lieutenants von der Artillerie von St. Helena geziert hatte. In der Ecke rechter Hand stand das kleine eiserne Feldbett, mit grünen seidenen Vorhängen, auf dem Napoleon auf den Schlachtfeldern von Marengo und Austerlitz geruht hatte. Zwischen den Fenstern stand ein elender verbrauchter Kasten mit Schiebladen; und links neben der Thüre, die in das nächste Zimmer führte, war ein alter Bücherkasten mit grünen Vorhängen. Vier oder fünf grün angestrichene Sessel mit aus Rohr geflochtenen Sitzen standen an verschiedenen Stellen im Zimmer. Vor der Hinterthüre stand ein Feuerschirm mit Nankin überzogen, und zwischen diesem und dem Kamin ein altmodischer Sofa mit einem weißen langen Ueberzug, auf dem Napoleon ruhte. Er war in seinen weißen Schlafrock und in weiße weite Hosen, die zugleich in Strümpfe übergingen, gekleidet. Um seinen Kopf hatte er ein buntrothes Madrastuch, und sein kurzer Hemdekragen war offen, ohne Halstuch. Seine Haltung war melancholisch und angegriffen. Vor ihm stand ein kleiner runder Tisch mit einigen Büchern, und an dessen Fuß lag auf dem Fußteppich untereinander ein Haufen solcher Bücher, die er bereits durchlesen hatte, und unten am Sofa, ihm gegenüber, war ein Gemälde der Kaiserin Marie Louise, die ihren Sohn in den Armen hatte, aufgestellt. Vor dem Kamin stand Las Cases, der die Arme über die Brust zusammengelegt hatte, und in einer Hand mehrere Papiere hielt. Von aller der früheren Pracht des einst so mächtigen Kaisers von Frankreich war nichts als ein schöner Waschtisch mit silbernem Becken und einem

Wassergefäß von dem gleichen Metall, in der Ecke linker Hand, vorhanden.

Nach einigen unbedeutenden Fragen sagte Napoleon, in Gegenwart des Grafen Las Cases bald Französisch, bald Italienisch Folgendes zu mir: „Sie wissen, es geschah durch meine Einwilligung, daß Sie das Amt erhielten, für meine Gesundheit zu sorgen. Nun möchte ich aber von Ihnen, als einem Manne von Ehre, ganz bestimmt und aufrichtig wissen, welche Vorstellung Sie sich selbst von Ihrer Lage zu mir machen; ob Sie sie von der Art halten, wie die des Hrn. Maingaud, der als Wundarzt bei mir war, oder ob Sie sich für den Wundarzt eines Schiffs von Gefangenen oder überhaupt eines Gefangenen ansehen? Ob Sie Befehl haben, jeden kleinen Vorfall, oder Unpäßlichkeit, oder jedes Wort von mir, dem Gouverneur zu eröffnen? Antworten Sie mir aufrichtig: Wie beurtheilen Sie selbst das Verhältniß Ihrer Lage?" Ich antwortete ihm: Ich halte mich für den Wundarzt von Ihnen und von Ihrem Gefolge. Ich habe keine andern Befehle erhalten, als in einem solchen Fall sogleich Bericht zu erstatten, wenn Sie ernstlich krank werden sollten, um schnell den Rath und den Beistand anderer Aerzte zu erhalten. „Wobei Sie aber zuvor, ehe Sie andere herbeirufen, meine Einwilligung haben müssen; nicht wahr?" Ich bemerkte darauf, daß ich sicher zuvor seine Einwilligung zu erhalten suchen würde. Hierauf sagte er: „Wenn Sie als bloßer Wundarzt von Gefangenen angestellt wären, und den Auftrag hätten, meine Gespräche dem Gouverneur, den ich für einen Hauptspion

(un capo di spioni) halte, zu erzählen, so würde ich Sie niemals wieder sehen." Bei meiner Erwiederung, daß ich bei ihm als Wundarzt, und durchaus nicht als Spion angestellt sey, fuhr er fort: „Glauben Sie ja nicht, daß ich Sie für einen Spion halte; im Gegentheil, ich habe niemals die geringste Gelegenheit zu einem Tadel an Ihnen gefunden, und ich fühle Freundschaft für Sie und Achtung für Ihren Charakter; auch glaube ich Ihnen darüber keinen größern Beweis geben zu können, als indem ich Sie offen über die eigene Beurtheilung Ihrer Lage befrage. — Da Sie ein Engländer, und von der englischen Regierung bezahlt sind, so müssen Sie vielleicht so handeln." Ich antwortete ihm, wie schon früher, und daß ich mich in Beziehung auf die Ausübung meiner Kunst nicht als zu irgend einem besondern Lande gehörig betrachte. Er sagte: „Wenn ich ernstlich krank werden sollte, dann sagen Sie mir Ihre Ansicht, und fragen Sie mich um meine Einwilligung in Betreff der Berufung anderer Aerzte. Dieser Gouverneur hat während der letzten Tage, wo ich melancholisch und in Folge der gegen mich eingetretenen Behandlung so bekümmert war, daß ich nicht ausgehen wollte, um Andern mit meinen Leiden keine lange Weile (ennuyer) zu machen, durchaus seinen Arzt zu mir senden wollen, unter dem Vorwande, sich nach meiner Gesundheit zu erkundigen. Ich ließ ihm durch Bertrand sagen, daß ich nicht so viel Vertrauen zu seinem Arzte hätte, um etwas von ihm anzunehmen. Sollte ich ernstlich krank werden, so würde ich nach Ihnen schicken, der mein Vertrauen besitze; in Fällen der Melancholie

über helfe kein Arzt, und ich verlangte nur, allein gelassen zu werden. Ich höre, daß er vorgeschlagen hat, es solle ein Offizier in mein Zimmer kommen, um mich zu sehen, wenn ich nicht ausgehe. — Sollte Jemand, fuhr er mit Feuer fort, es wagen, mit Gewalt in mein Gemach einzudringen, so wird er im Augenblick seines Eintritts eine Leiche seyn. Ich will nicht Napoleon heißen, wenn er noch Brod oder Fleisch essen kann. Dieß ist mein fester Entschluß. Ich weiß recht gut, daß ich nachher den Tod finden werde; denn was kann der Einzelne gegen ein Lager ausrichten! Ich habe dem Tod zu oft ins Gesicht gesehen, als daß ich ihn fürchten sollte. Außerdem bin ich überzeugt, daß dieser Gouverneur von Lord * * * ausgeschickt worden ist. Ich sagte ihm vor einigen Tagen, daß, wenn er meinem Leben ein Ende machen wollte, so würde er gute Gelegenheit dadurch finden, wenn er Jemand abschickte, sich mit Gewalt den Weg in mein Zimmer zu bahnen. Ich würde ihn gleich bei seinem Eintritt zu einer Leiche machen, worauf ich dann getödtet werden würde, und er nun seiner Regierung zurückschreiben könnte: Bonaparte sey in einem Streit getödtet worden. Hierauf erklärte ich ihm, er solle mich verlassen, und mich nicht mit seiner gehässigen Gegenwart quälen. Ich habe Preußen, Tartaren, Cosaken, Kalmucken u. s. w. gesehen, aber ich wurde nie in meinem Leben so mißstimmt, und so aufgebracht. Er hat den * * * auf seinem Gesichte."

Ich suchte ihn zu überreden, daß das englische Ministerium nie einer solchen Handlung fähig seyn würde, und daß dieß nicht im Charakter der Nation liege. „Ich hatte

Ursache mich über den Admiral zu beschweren, sagte er hierauf; obschon er mich aber rauh behandelte, so verfuhr er doch niemals auf eine solche Art, wie dieser Preuße. Vor wenigen Tagen verlangte er hartnäckig, mich zu sehen, als ich noch nicht angezogen, und in tiefer Melancholie in meinem Zimmer saß. Der Admiral hat sich nie zum zweiten Mal erlaubt, mich sehen zu wollen, wenn ich ihm hatte sagen lassen, daß ich noch nicht angezogen oder unpaß sey; da er wohl wußte, daß, wenn ich auch nicht ausging, man mich doch in meinem Zimmer treffen würde."

Hierauf brachte er seine Vermuthung vor, an einem Gichtanfall zu leiden. Ich empfahl ihm weit mehr Bewegung. „Wie ist dieß auf dieser verwünschten Insel möglich, erwiederte er, wo man nicht eine Stunde reiten kann, ohne durchnäßt zu werden; einer Insel, über die sich selbst die an Regen gewöhnten Engländer beklagen?" Er schloß mit einigen strengen Bemerkungen über das Betragen des Gouverneurs, der seinen Adjutanten und Sekretär in die Kaufläden geschickt, und den Besitzern bei harter Strafe verboten hätte, den Franzosen zu borgen.

Den 6ten. Ich hatte noch eine weitere Unterhaltung mit Napoleon über den gleichen Gegenstand, wie gestern. Ich bemerkte ihm nämlich, daß es mir, dem strengen Buchstaben der gestrigen Unterhaltung gemäß, in meiner Lage unmöglich seyn würde, auf irgend eine Frage zu antworten, die mir in Betreff seiner selbst, oder seiner Angelegenheiten, entweder durch den Gouverneur oder durch sonst Jemand vorgelegt würde. Ueberdieß sey ich seit der Zeit meiner Ankunft, und noch neuerlich häufig als Organ der Mittheilun-

gen an die Behörden der Insel gebraucht worden, eine Beschäftigung, die ich hoffen dürfe, zu seiner Zufriedenheit vollbracht zu haben. Er antwortete darauf: „Sind Sie mein Wundarzt, oder der Wundarzt eines Galeerensklaven; und erwartet man von Ihnen einen Bericht über das, was Sie beobachten oder hören?" Ich antwortete: Ich bin Ihr Wundarzt, und kein Spion, und ein Mann, in den Sie sicher Vertrauen setzen dürfen; ich bin nicht der Wundarzt eines Galeerensklaven, und halte es nicht für meine Pflicht, irgend etwas andres zu berichten, als was meiner Anstellung als britischer Offizier entgegen seyn sollte, u. s. w. Auch suchte ich ihn zu überzeugen, daß ich mein Betragen in Hinsicht auf seine Unterhaltungen nach den Regeln einrichten würde, die in dieser Beziehung unter Männern von Ehre herrschen, und nach der Art, als ob ich in einem ähnlichen Verhältniß bei einem englischen Edelmann angestellt wäre; gänzliches Stillschweigen liege aber nicht in meiner Gewalt, wenn er wünschen sollte, daß ich noch in irgend einer Mittheilung oder Verbindung mit dem Gouverneur oder mit andern Engländern auf der Insel bleibe. Er erwiederte, daß alles, was er in dieser Beziehung von mir verlange, darin bestände, daß ich als Mann von Ehre, und etwa so handle, wie wenn ich der Wundarzt des Lord Vincent wäre. „Ich will Ihnen damit kein Stillschweigen auflegen, oder Ihnen verbieten, irgend ein Geschwätz (bavardage), das Sie von mir gehört haben, zu wiederholen; sondern ich wollte Sie nur warnen, sich zu hüten, durch Schmeicheleien von Seiten dieses Gouverneurs, selbst gegen Ihre innere Neigung, der Spion desselben zu werden. Nach der Pflicht

zu Ihrem Gott kommt Ihre Pflicht zu Ihrem eigenen Vaterland und seinem Souverän, und dann die zu Ihren Patienten."

„Während der kurzen Unterhaltung, die dieser Gouverneur in meinem Schlafzimmer mit mir hatte," fuhr er fort, „war einer seiner ersten Vorschläge, Sie fortzuschicken, und seinen eigenen Wundarzt an Ihre Stelle zu nehmen. Dieß wiederholte er zweimal; und diese Sache lag ihm so am Herzen, daß er sich beim Fortgehen noch einmal umwandte und den Vorschlag von Neuem machte. Ich habe niemals eine so schauderhafte Haltung gesehen. — Er saß auf einem Stuhl meinem Sofa gegenüber, und zwischen uns war ein kleiner Tisch mit einer Caffeetasse. Seine Gesichtszüge machten einen so ungünstigen Eindruck auf mich, daß ich glaubte, die Tasse sey durch seine Blicke vergiftet worden; daher ich Marchand befahl, sie zum Fenster hinaus zu gießen; ich hätte den Caffee um alles in der Welt nicht trinken können."

Der Graf las Cases, der wenige Minuten nachher, als der Gouverneur Napoleon verlassen hatte, in des Letztern Zimmer eintrat, erzählte mir, der Kaiser hätte ihm gesagt, — „Mein Gott, welch' ein böses Gesicht! ich wage es kaum zu sagen, aber es ist so, daß ich keine Tasse Caffee trinken möchte, wenn er nur einen Augenblick allein dabei gestanden hätte." („Mon Dieu! c'est une figure bien sinistre, j'ose à peine le dire, mais c'est à ne pas prendre une tasse de café, s'il était demeuré un instant seul auprès.")

Den 12ten. Am gestrigen Tage wurde von Sir

Hudson

Hudson Lowe eine Proklamation erlassen, die den Befehl enthielt, „kein Mensch dürfe von dem General Bonaparte, den Offizieren seines Gefolgs, und seinen Dienern aller Art, Briefe oder Mittheilungen weder annehmen, noch besorgen, noch ihnen überliefern, unter der Androhung, sogleich festgesetzt und gehörig bestraft zu werden.“

Den 14ten. Ich sah Napoleon in seinem Ankleidezimmer. Er klagte über katarrhalische Beschwerden. Ich schrieb die Ursache davon dem Umstande zu, daß er in der Feuchtigkeit mit sehr dünnen Schuhen ausgegangen sey, und empfahl ihm Ueberschuhe zu tragen, deren Besorgung er Marchand auftrug. „Ich habe versprochen, setzte er hinzu, heute mehrere Leute zu sehen, und will es thun, obschon ich nicht wohl bin.“ Gerade in diesem Augenblick kamen einige Besuchende ganz nahe an das Fenster seines Ankleidezimmers, das offen stand, versuchten den Vorhang auf die Seite zu schieben, und herein zu sehen. Napoleon schloß das Fenster zu, machte einige Fragen in Betreff der Ladi Moira an mich, und bemerkte: „Der Gouverneur hat eine Einladung an Bertrand für den General Bonaparte nach Plantation-house, um mit Ladi Moira zu speisen, geschickt. Ich trug Bertrand auf, nicht darauf zu antworten. Wenn ihm wirklich daran lag, mich ihr zu zeigen, so würde er Plantation-house in die Gränzen eingeschlossen haben; aber zu wissen, daß ich in Begleitung einer Wache gehen müßte, wenn ich die Einladung benutzen wollte, und doch eine solche Einladung zu schicken, ist eine Beschimpfung. Hätte er ein

Wort geschrieben, Lady Moira sey krank, ermüdet, oder guter Hoffnung, so würde ich sie besucht haben; obschon ich glaube, daß sie unter allen Umständen mich oder Madame Bertrand, oder Montholon hätte besuchen dürfen, da sie frei und ungefesselt war. Die größten Souveräne der Welt haben sich nicht geschämt, mir einen Besuch abzustatten."

„Ich glaube, sezte er hinzu, dieser Gouverneur war mit Blücher; er scheint auch der Verfasser einiger offiziellen Briefe an Ihre Regierung zu seyn, die einen Theil der Kriegsereignisse im J. 1814 zum Gegenstand haben. Ich sprach ihm das letzte Mal, als er bei mir war, davon, und fragte, ob sie von ihm wären, was er mit Ja beantwortete. Ich bemerkte, daß sie voll von Unrichtigkeiten und Albernheiten (pleines de faussetés et de sottises) wären. Er zuckte mit den Achseln, schien verlegen, und antwortete: Ich glaubte dieß zu sehen. Wenn, fuhr Napoleon fort, diese Briefe die einzigen Nachrichten waren, die er abschickte, so täuschte er sein Vaterland."

Graf Bertrand kam herein, und kündigte an, es seyen mehrere Personen außer denen gekommen, welche für diesen Tag Zutritt erhalten hätten. Unter andern wurde der Name Arbuthnot aufgeführt. Napoleon fragte mich, wer er wäre. Ich antwortete ihm, daß ich ihn für einen Bruder von dem vormaligen Botschafter zu Constantinopel halte. „Gut, gut, sagte Napoleon lächelnd, damals als Sebastiani dort war. Sie können ihm sagen, daß ich ihn empfangen werde."

„Haben Sie viel mit dem Arzte des Gouverneurs gesprochen?“ sagte Napoleon. Ich antwortete bejahend, und setzte hinzu, er sey der Chef des ärztlichen Stabs, aber nicht bei dem Gouverneur als Leibarzt angestellt. „Was ist er für ein Mann; flößt sein Ansehen Vertrauen ein; ist er ein Mann von Talent?“ Ich erwiederte, sein Aeußeres sey sehr günstig, und man halte ihn für einen Mann von Talent und wissenschaftlicher Bildung.

Den 16ten. Sir Hudson Lowe hatte eine Zusammenkunft von einer halben Stunde mit Napoleon, die nicht zu seiner Zufriedenheit ausgefallen zu seyn schien. Ich sah Napoleon wenige Minuten nach des Gouverneurs Entfernung sehr gedankenvoll in dem Garten auf und ab gehen, und gab ihm das Dictionnaire des Girouettes und einige Zeitungen. Nachdem er mich gefragt hatte, von wem ich sie hätte, sagte er: „Dieses Henkersgesicht war hier zu meiner Marter (viso di boja a tormentarmi). Sagen Sie ihm, ich wolle ihn nie mehr sehen, und wünsche, daß er mich mit seiner verächtlichen Gegenwart ferner nicht weiter plage. Lassen Sie ihn nie mehr in meine Nähe kommen, außer er habe den Befehl, mich zu tödten; er wird alsdann meine Brust für den Stoß bereit finden; bis dahin aber befreit mich von seinem gehässigen Anblick; ich kann mich nicht daran gewöhnen.“

Den 17ten. Napoleon war sehr gut aufgelegt. Er fragte mich um Neuigkeiten. Ich erzählte ihm, daß die Damen, die er vor wenigen Tagen empfangen hätte, über sein Benehmen höchst entzückt gewesen wären, be-

sonders da sie nach dem, was sie gehört und gelesen, vorgefaßte Meinungen von ganz anderer Art von ihm gehabt hätten. „Sie haben sich wohl, sagte er lachend, in mir irgend ein wildes gehörntes Thier vorgestellt?“

Die Unterhaltung berührte das, was Hr. Robert Wilson über ihn in Beziehung auf Jaffa, Capitän Wright u. s. w. geschrieben hatte. Ich bemerkte, diese Behauptungen würden, da sie nie vollkommen widersprochen worden wären, von vielen Engländern geglaubt. „Doch,“ erwiederte Napoleon, „solche Verläumdungen werden von selbst fallen, besonders jetzo, wo so viele Engländer in Frankreich leben, die bald finden werden, daß dieß lauter Unwahrheiten sind. Wäre Wilson selbst nicht von der Unwahrheit der Behauptungen, die er früher geglaubt hat, überzeugt, würde er wohl Lavalette zur Flucht aus dem Gefängniß geholfen haben?“

Den 19ten. Napoleon war sehr heiter. Ich erzählte ihm, daß der vorige Gouverneur, von Java, Hr. Raffles und sein Stab, auf ihrem Wege nach England angekommen wären, und sehr wünschten, die Ehre zu haben, ihm ihre Hochachtung bezeugen zu können. „Was ist der Gouverneur für ein Mann?“ Ich antwortete, Hr. Urmston hätte mir gesagt, er sey ein vortrefflicher Mann, und besitze große Kenntnisse und Talente. „Gut, sagte er, ich werde sie in zwei oder drei Stunden, wenn ich angezogen bin, sehen.“

„Dieser Gouverneur,“ sagte er, „ist ein Dummkopf (è un imbecile). Er fragte gestern Bertrand, ob er (Bertrand) jemals irgend einen Reisenden, der nach Eng-

land zurückkehrte, gefragt habe, ob er nach Frankreich zu reisen gesonnen sey; er möchte in diesem Fall in der Folge eine solche Frage unterlassen. Bertrand erwiederte, er hätte dieß allerdings gethan, und hätte überdieß einige gebeten, seinen Verwandten zu sagen, daß er sich wohl befinde. Aber, sagte dieser Schwachkopf, dieß müssen Sie nicht thun. Warum nicht, sagte Bertrand; hat mir Ihre Regierung nicht erlaubt, so viele Briefe als ich will, zu schreiben, und kann irgend eine Regierung mir die Freiheit zu sprechen versagen? Bertrand, fuhr Napoleon fort, hätte antworten sollen, daß es Galeerensklaven und Gefangenen, denen das Todesurtheil gesprochen ist, erlaubt sey, nach ihren Verwandten zu fragen.“ Er bemerkte hierauf, wie unnöthig und quälend es sey, zu verlangen, daß ihn ein Offizier begleiten sollte, wenn er wünschte, das Innere der Insel zu besuchen. „Es ist ganz in der Ordnung, sagte er, mich von der Stadt und von der Seeseite entfernt zu halten. Ich würde nie wünschen, weder der einen noch der andern mich zu nähern. Alles dieß ist zu meiner Sicherheit nöthig, es schüzt die Küstenbewohner dieser Insel. Er mag seine Pikete rund um die Insel ganz an der See und in Communication mit einander aufstellen, was bei der Anzahl der unter ihm stehenden Soldaten leicht geschehen kann; ein Entweichen von meiner Seite wird dadurch unmöglich. Kann er nicht außerdem, wenn er weiß, daß ich ausgehe, einige Reiter in Bewegung setzen? Kann er sie nicht auf die Hügel, oder wo er nur immer will, aufstellen, ohne mich etwas davon wissen zu lassen, ich werde nie thun, als ob ich sie sehe. Nöthigt er mich nicht, indem er

dieß verlangt, Poppleton zu sagen, daß ich nicht ausreiten will, — nicht als ob ich etwas gegen Poppleton einzuwenden hätte, — ich schätze einen guten Soldaten bei jeder Nation; aber ich will nichts thun, was dem Volke die Meinung beibringen könnte, ich sey ein Gefangener. — Man hat mich allem Völkerrecht zuwider hieher geschleppt, und ich will niemals ein Recht von ihrer Seite anerkennen, mich in der Haft zu halten. Wenn ich einen Offizier zu meiner Begleitung verlangte, so würde dieß eine stillschweigende Anerkennung von meiner Seite seyn. Ich habe nicht die Absicht, eine Entweichung zu versuchen, obschon ich mein Ehrenwort nicht gegeben habe, es nicht zu versuchen. Auch werde ich es niemals geben, da ich mich dadurch gerade selbst als Gefangenen anerkennen würde, was nie der Fall seyn wird. Kann man nicht besondere Beschränkungen alsdann verhängen, wenn Schiffe ankommen; und vor Allem, keinem Schiffe das Absegeln gestatten, bis der Gouverneur von meiner wirklichen Anwesenheit versichert ist, ohne solche nutzlose, und gerade weil sie nutzlos sind, solche quälende Beschränkungen zu verhängen! Meine Gesundheit erfordert dringend, daß ich einen Weg von 7 — 8 Meilen täglich reite; dieß will ich aber nicht mit einem Offizier, oder mit einer Wache, der ich unterworfen bin. Es war immer mein Grundsatz, daß derjenige weit höheren Muth zeigt, der das ihn befallende Ungemach und Unglück aushält und ihm widersteht, als der sich vom Schauplatze entfernt. Dieß ist die Handlung eines Spielers, der verloren hat, oder eines ruinirten Verschwenders, und deutet immer mehr auf Mangel an Muth, als auf Besitz desselben.

Ihre Regierung täuscht sich, wenn sie sich vorstellt, daß sie durch Aufsuchung aller Mittel, mir Verdruß zu machen, z. B. daß sie mich hieher sendet, mich aller Communication mit meinen nächsten und theuersten Verwandten beraubt, so daß ich nicht weiß, ob noch einer von ihnen lebt, mich von der Welt abschneidet, mich mit unnützen und quälenden Beschränkungen verfolgt, die täglich schlimmer werden, den Abschaum der Menschen (les féces des hommes) als Gefangenwärter abschickt; sie täuscht sich, sage ich, wenn sie sich vorstellt, dadurch meine Geduld zu erschöpfen, und mich zu einem Selbstmord zu veranlassen. Wenn ich auch jemals einen solchen Gedanken gehegt hätte, so würde die Betrachtung, daß ich ihnen damit einen Gefallen thäte, mich schon von der Ausführung desselben abgehalten haben."

„Dieser Palast, sagte er lachend, den sie für mich abgeschickt zu haben behaupten, ist eben so viel in das Meer geworfenes Geld. Hätten sie mir lieber 400 Bände Bücher geschickt, als all' ihre Geräthschaften und ihre Häuser. Ohnehin werden mehrere Jahre zur Erbauung desselben erfordert, und ich werde todt seyn, ehe er vollendet ist. Alles muß durch die Anstrengungen dieser armen Soldaten und Matrosen ausgeführt werden. Ich wünsche es nicht, ich will nicht den Haß dieser armen Menschen auf mich laden, die dadurch schon elend genug sind, daß man sie auf diesen verfluchten Platz geschickt hat, wo sie so sehr in Athem erhalten werden. Sie werden sich mit Verwünschungen beladen, und mich für die Ursache ihres ganzen Ungemachs halten; sie werden vielleicht wünschen, meinem Leben ein Ende zu machen." Ich bemerkte, daß kein englischer Soldat

ein Mörder werden würde. Er unterbrach mich mit den Worten: „Ich habe keine Ursache, mich über die englischen Soldaten oder Matrosen zu beklagen; sie behandeln mich im Gegentheil mit aller Hochachtung, und zeigen Mitgefühl für mich.“

Er sprach hierauf von einigen englischen Offizieren. „Moore, sagte er, war ein guter Soldat, ein trefflicher Offizier, und ein Mann von Talent. Er machte einige kleine Fehler, die indeß wahrscheinlich von den Schwierigkeiten, die ihn umgaben, unzertrennlich waren, und vielleicht durch falsche Nachrichten verursacht wurden.“ Dieses Lob wiederholte er mehr als Einmal; und bemerkte, daß er in Egypten die Reserve befehligt, sich dabei sehr gut betragen, und Talent beurkundet habe. Ich sagte ihm, Moore sey immer in der Schlachtlinie gewesen, und hätte jederzeit das Unglück gehabt, verwundet zu werden. „Nun“, sagte er, „dieß ist zuweilen nöthig. Er starb ruhmvoll — er starb als Soldat. Menou war ein Mann von Muth, aber kein Soldat. Ihr hättet Egypten nicht nehmen sollen. Hätte Kleber noch gelebt, ihr würdet es niemals erobert haben. Eine Armee ohne Artillerie oder Cavalerie. Die Türken wollten nichts heißen. Kleber war ein unersetzlicher Verlust für Frankreich und für mich. Er war ein Mann von den glänzendsten Talenten und von der höchsten Tapferkeit. Ich habe die Geschichte meiner eigenen Feldzüge in Egypten, und der eurigen, so lange ich in Briars war, niedergeschrieben. Aber es fehlen mir die Moniteurs für die Daten.“

Das Gespräch kam dann auf französische Marine-

offiziere. „Villeneuve, sagte er, war nach seiner Gefangennehmung und nach seiner Abführung nach England über seine Niederlage so bekümmert, daß er die Anatomie studirte, um sich umzubringen. Zu dem Ende verschaffte er sich einige anatomische Kupferstiche, auf welchen das Herz abgebildet war; er wollte sich genau über die Lage dieses Organs unterrichten. Nach seiner Ankunft in Frankreich befahl ich, er solle in Rennes bleiben, und nicht nach Paris weiter reisen. Villeneuve, in Schrecken gesezt, er werde wegen Ungehorsam gegen die Befehle, und den dadurch herbeigeführten Verlust der Flotte, vor ein Kriegsgericht gestellt werden — denn ich hatte ihm befohlen, nicht auszulaufen, und sich mit den Engländern in keinen Kampf einzulassen — Villeneuve faßte den Entschluß, sich zu tödten, nahm seine Kupferstiche über das Herz, und verglich sie mit seiner Brust. Genau in der Mitte eines Kupferstichs machte er ein Zeichen mit einer großen Stecknadel, sezte dann die Nadel so genau als er es beurtheilen konnte, auf die gleiche Stelle an seine eigene Brust, stieß sie bis an den Knopf ein, durchbohrte sein Herz, und starb. Als man das Zimmer öffnete, wurde er todt gefunden; die Stecknadel war in seiner Brust, und ein Zeichen auf der Kupfertafel, das der Wunde in seiner Brust entsprach. Er hätte es nicht thun sollen; denn er war ein tapferer Mann, — aber talentlos."

„Barré, sagte er, den ihr in dem Rivoli gefangen habt, war ein sehr tapferer und guter Offizier. Nach meiner Ankunft in Egypten, gleich nach der Landung, und der wenige Stunden darauf erfolgten Einnahme von Ale-

xandrien gab ich den Befehl, eine Einfahrt in den Hafen für die Flotte zu sondiren. Ein Venetianisches 64 Kanonenschiff (ich glaube, er sagte auch ein 50 Kanonenschiff) lief ein, das Sie daselbst gesehen haben müssen, aber man berichtete, die größern Schiffe könnten nicht einlaufen. Ich befahl Barré zu sondiren. Dieser berichtete mir, es sey hinreichende Wassertiefe in einem Theile des Canals. Brueys hingegen behauptete, sie sey nicht hinreichend für die 80 Kanonenschiffe. Barré bestand auf seiner Behauptung. Mittlerweile war ich in das Land gegen die Mamelucken vorgerückt. Alle Communication mit der Armee von der Stadt aus durch Boten war durch die Bedouinen abgeschnitten, die Jeden gefangen nahmen oder tödteten. Meine Befehle langten nicht an, durch welche ich Brueys genöthigt haben würde, einzulaufen. Denn Sie müssen wissen, daß ich den Oberbefehl über die Flotte, wie über die Armee hatte. In der Zwischenzeit kam Nelson, und brachte Brueys und seiner Flotte den Untergang. Durch das, was ich von Ihnen gehört habe, ist mir klar geworden, daß Barré recht hatte; denn Sie haben den Tiger und den Canopus einfahren gesehen."

Hierauf machte er einige Bemerkungen über die Insel. „Welch' jämmerliches Daseyn gewährt doch dieser Felsen, wo man es als eine große Wohlthat preist, keinen wirklichen Mangel oder keine Hungersnoth zu leiden. Piontkowski war gestern bei Robinson's, wo sie ihm sagten: „Wie glücklich müssen Se sich nicht fühlen, jeden Tag frisches Fleisch zu essen. Ach, wenn wir diesen

Genuß hätten, wie glücklich würden wir seyn. Ist dieß ein Platz, fuhr er fort, für einen Mann, der gewohnt war, unter menschlichen Wesen zu leben?"

Den 28sten. Napoleon fragte mich, ob ich nicht gestern eine sehr große Tischparthie gehabt hätte. Ich erwiederte, eine kleine. „Wie Viele waren unter Euch betrunken? Ich sagte: Keiner. „Pah, pah, was, Keiner? Sollten sie wohl Ihrer Einladung keine Ehre gemacht haben. War Capitän Roß nicht etwas munter?" Ich erwiederte: Capitän Roß ist immer munter. Er lachte darüber und sagte: „Roß ist ein vortrefflicher Mann, und die Schiffsgesellschaft darf sich glücklich schätzen, ihn in ihrer Mitte zu besitzen. Ich sah, fuhr er fort, jenen armen Geistlichen, Jones *). Man hat diesen Mann höchst grausam behandelt, indem man ihm seine Stelle nahm. Man hätte ihn schon wegen seiner Familie, wenn auch nicht wegen seiner selbst, nicht absetzen sollen. Er ist ein guter Mann, nicht wahr?" Ich erwiederte, er hätte ein gutes Herz, aber man habe ihn beschuldigt, er mische sich zu gerne in Dinge, die ihn nichts angehen.

Ich erzählte ihm, es sey die Nachricht angekommen, daß die Königinn von Portugall gestorben, und eine französische Fregatte zu Rio Janeiro mit dem Auftrag angelangt sey, um die Hand von einer Tochter des Königs für den Herzog von Berry zu werben. „Die Königin ist lange Zeit wahnsinnig gewesen, und die Töchter sind alle häßlich," sagte Napoleon.

*) Herr Jones war Hofmeister bei Hrn. Balcombe's Kindern während Napoleons Aufenthalt zu Briars gewesen.

Den 29sten. Es kam ein Schiff aus England an; ich ging in die Stadt, sah den Gouverneur, und besuchte nach meiner Rückkehr Napoleon, der mit seinen Generalen in seinem Garten Kegel spielte. Ich erzählte ihm (auf Verlangen des Gouverneurs), es sey eine ihn betreffende Bill in das Parlament gebracht worden, um die Minister zu bevollmächtigen, ihn in St. Helena in Haft zu halten, und die nöthigen Summen zu seiner Unterhaltung zu bewilligen. Er fragte mich, ob einige Opposition dabei statt gefunden habe? Ich antwortete ihm: Kaum einige. „Haben Brougham und Burdett, sagte er, nicht etwas gethan?" Ich erwiederte, ich hätte die Zeitungen nicht gelesen, glaube aber Hr. Brougham habe etwas gesprochen. Ich gab ihm einige französische Zeitungen, die der Admiral mir, noch ehe er sie selbst gelesen, gegeben hatte. „Wer gab Ihnen diese Zeitungen?" Der Admiral. „Wie, für mich?" (mit einigem Befremden.) Er sagte mir, ich solle sie Bertrand geben, sie waren aber in der That für Sie bestimmt. Nach einigem Zwischengespräche bat er mich, ihm den Morning Chronicle, den Globe, oder irgend ein Oppositions- oder neutrales Journal zu verschaffen.

Den 7ten Juni. Ich frühstückte mit Napoleon in dem Garten; wir hatten eine lange medizinische Unterhaltung, worinn er behauptete, sein Heilverfahren im Fall einer Unpäßlichkeit sey vorzüglicher als das meinige, er esse nämlich nichts, trinke sehr reichlich Gerstenwasser und keinen Wein, und reite 7 oder 8 Meilen zur Beförderung der Ausdünstung.

Er kam dann auf die Art zu sprechen, wie eine Heurath gültig zu machen sey, und sagte dabei, daß in England bei der Verheurathung eines Protestanten und Katholiken erfordert würde, die Ceremonie zuerst durch einen protestantischen, und nachher durch einen römisch-katholischen Priester halten zu lassen. „Dieß ist nicht recht, sagte er, die Heurath soll nur ein Civil-Contract seyn; und wenn die Partien in Gegenwart von Zeugen vor die Magistratsbehörde kommen, und dort ihre Verbindung erklären, so sind sie als Mann und Frau zu betrachten. So habe ich es in Frankreich eingeführt. Wünschten die Leute nachher noch in die Kirche zu gehen, und die Ceremonie durch einen Priester wiederholen zu lassen, so stand dieß in ihrem Belieben; aber dieser Umstand wurde durchaus nicht als unerläßlich betrachtet. Ich hatte immer den Grundsatz, solche religiöse Ceremonien niemals über die Gesetze zu stellen (prendre l'essor). Auch verordnete ich, daß Ehen, die von französischen Unterthanen in fremden Ländern, den Gesetzen der letztern zufolge geschlossen worden waren, bei der Rückkehr der Partien nach Frankreich gültig seyn sollen."

Den 15ten. Napoleon nahm das Frühstück in seinem Bade; es wurde ein kleiner Tisch über das Bad geschoben, auf den man die Gerüchte stellte. Ich sagte ihm, Warden hätte ein Buch gefunden, das ihm gehören müßte, und das wahrscheinlich am Bord des Northumberland verloren gegangen sey. „Ah! Warden, dieser brave Mann, wie geht es ihm? Warum kommt er nicht hieher, mich zu besuchen? Es soll mich freuen, ihn zu sehen.

Wie befindet sich der Ober-Arzt?" Ich sagte ihm, er würde es für eine große Ehre halten, ihm vorgestellt zu werden, wenn er bewilligen würde, ihn als Privatmann, und nicht als Arzt zu sehen. „Da Sie mir sagen, daß er ein galantuomo ist, so werde ich ihn empfangen; Sie können ihn an irgend einem Tage zu mir in den Garten führen. Haben Sie Myladi Lowe gesehen; man sagt mir, sie sey eine Frau voll Grazie und Bildung." Ich erwiederte das gleiche gehört zu haben, und auch, daß sie sehr lebhaft wäre. „Es ist ein Jammer, sagte er, daß sie nicht einen Theil ihres Reizes und ihrer Grazie auf ihren Mann übertragen kann; ich habe nie einen Mann von einem öffentlichen Charakter gesehen, dem beide Eigenschaften in so hohem Grade fehlten." Er machte eine Menge Fragen über London, worüber ich ihm eine Beschreibung, die Capitän Roß mir schenkte, geliehen hatte. Er schien mit dem Inhalt des Buchs sehr bekannt zu seyn, obschon er es erst einige Tage besaß; er beschrieb die Kupferstiche, und versuchte mehrere Worte auszusprechen. Hierauf sagte er, wenn er König von England gewesen wäre, so würde er eine große Straße auf beiden Ufern der Themse und eine andere von der St. Pauls-Kirche gegen den Strom angelegt haben. Hierauf lenkte sich das Gespräch auf die Lebensart in Frankreich und England. „Wer ißt am meisten, sagte er, der Franzose, oder der Engländer?" Ich sagte: ich glaube der Franzose. „Ich glaube es nicht," sagte Napoleon. Ich erwiederte, die Franzosen, obschon sie nur von zwei Mahlzeiten täglich sprechen, hätten doch vier. „Nur zwei,"

sagte er. Ich erwiederte, sie essen um 9 Uhr Morgens, um 11 Uhr, um 4 Uhr, und um 7 oder um 8 Uhr Abends. „Ich, sagte er, habe nie öfter, als zweimal des Tags gespeist. Ihr Engländer speist immer des Tags vier- bis fünfmal. Eure Kochart ist gesünder, als die unsere. Uebrigens ist eure Suppe sehr schlecht; nichts als Brod, Pfeffer und Wasser. Ihr trinkt eine ungeheure Menge Wein.“ Ich sagte ihm: nicht so viel als man in Frankreich glaubt. „Wie, erwiederte er, Piontkowski, der zuweilen im Lager mit den Officieren des 53sten Regiments speist, sagt, sie trinken Stunden lang; wenn der Tisch abgetragen wäre, so bezahlen sie eine gewisse Summe für die Stunde, und trinken so viel sie wollen, zuweilen bis 4 Uhr Morgens.“ Ich sagte ihm, dieß sey so wenig wahr, daß vielmehr einige Officiere in der Woche nicht öfter als zweimal Wein trinken, und zwar an den Tagen, wo Fremde eingeladen werden dürfen. Es wird alsdann der dritte Theil einer Bouteille einem jeden Mitgliede, das Wein trinkt, vorgesezt, und wenn dieser getrunken ist, ein weiteres Drittel, und so fort. Die Mitglieder bezahlen alsdann in dem Verhältniß, wie sie getrunken haben. Er schien über diese Erläuterung verwundert, und bemerkte, wie leicht ein Fremder bei unvollkommener Kenntniß der Sprache den Gewohnheiten und Handlungen anderer Nationen eine andere Auslegung geben könne.

Den 17ten. Ich erzählte Napoleon, daß die Fregatte Newcastle, mit dem neuen Admiral, im Angesicht wäre. Er bat mich, mein Fernglas zu holen, und es

ihm zu richten. Ich fand ihn bei meiner Rückkehr auf dem Wege zu den Ställen. Ich zeigte ihm das Schiff, das mit dem Winde segelte. Kurz nachher kam Warden herauf, und Napoleon lud mich zum Frühstück zu sich ein, mit dem Auftrag: Warden und den Lieutenant Blood mitzubringen. Beim Frühstück kam die Rede auf den Abbé de Pradt u. s. w., und man erzählte ihm einige abgeschmackte Lügen, die der Quarterley Review in Beziehung auf sein Betragen während seines Aufenthalts zu Briars angeführt habe. „Cela amusera le public," erwiederte Napoleon. Warden bemerkte, ganz Europa wäre höchst neugierig, sein Urtheil über Lord Wellington als General zu wissen. Er antwortete nicht auf diese Frage, und sie wurde nicht weiter wiederholt *).

Auf dem Newkastle kamen drei Commissäre an: der Graf Lalmaine für Rußland; Baron Stürmer für Oestreich, mit der Baronin, seiner Gemahlinn; Marquis Monchenu für Frankreich, mit dem Capitän Gor, seinem Adjutanten. Der Baron Stürmer hatte überdieß einen östreichischen Botaniker bei sich.

Den 18ten. Ich sagte Napoleon, daß ich in der Stadt gewesen sey, und daß die Commissäre von Rußland, Frankreich und Oestreich angekommen wären. „Haben

Sie

---

*) Diese Frage hat der Kaiser vollständig in dem Werke: Mémoires historiques de Napoleon. livre IX. 1815. — beantwortet. Auch sind alle denkenden Offiziere in Europa um ein Urtheil über Lord Wellington als General und als Mensch längst nicht mehr verlegen.

Anm. d. Uebers.

Sie einen von ihnen gesehen?" Ja, ich sah den französischen Commissär. „Was für eine Art von Mann ist er?" Er ist ein alter Emigrant, Namens Marquis von Montchenu, äußerst sprachselig; aber sein Aussehen ist nicht übel. Ich stand gerade mit mehreren Offizieren auf der Terrasse, dem Hause des Admirals gegenüber, als er herauskam, und mich Französisch auf folgende Art anredete: „Sollte einer von Ihnen Französisch sprechen, so bitte ich Sie um Gottes willen, mir es zu sagen, denn ich spreche kein Wort Englisch. Ich bin hieher gekommen, meine Tage unter diesen Felsen (nach Ladder-Hill deutend) zu enden, und verstehe kein Wort von der Sprache." Napoleon lachte herzlich darüber, und wiederholte mehrmals die Worte, bavard, imbecile. „Welche Narrheit, sagte er, diese Commissäre hieher zu schicken. Ohne Auftrag oder Verantwortlichkeit bleibt ihnen nichts übrig, als durch die Straßen zu gehen, und die Felsen zu erklettern. Die Preußische Regierung war vernünftiger, und hat ihr Geld gespart." Ich erzählte ihm die Freisprechung Drouot's, die ihm viele Freude machte. Von Drouot's Talenten und Tugenden sprach er mit der höchsten Auszeichnung, und bemerkte, sein Betragen könne nach den französischen Gesetzen nicht strafbar seyn.

Den 20sten. Der Gegen-Admiral Sir Pulteney Malcolm, der Flaggen-Capitän Meynell, und einige andere Seeoffiziere wurden Napoleon vorgestellt.

Den 21sten. Ich sah Napoleon in dem Garten spazieren, und ging mit einem Buche, das ich ihm verschafft hatte, auf ihn zu. Er erkundigte sich zuerst nach der Ge-

sundheit der Madame Pierie, einer alten achtungswerthen Dame, bei der ich Arzt war, und sagte hierauf, er hätte den neuen Admiral gesehen. „Er ist ein Mann von höchst angenehmem Aeußern, offen, verständig, gerade und aufrichtig. Er hat die englische Gesichtsbildung. Ich habe bei Betrachtung seiner Person eben die Freude gefühlt, wie bei Betrachtung des Anstands einer schönen Frau; hier war nichts finsteres, kein Hinterhalt, keine Verstellung. Sein Herz spricht sich in seiner ganzen Haltung aus, und ich bin überzeugt, daß er ein guter Mann ist; ich habe nie einen Menschen getroffen, für den ich so schnell eingenommen wurde, wie für diesen feinen, soldatischen alten Mann. Er zeigt sein Herz offen, und spricht seine Gedanken aufrichtig und unverholen aus, ohne dabei den Blick vom Gesichte des Andern abzuwenden. Seine Gesichtsbildung macht Jedermann seine weitere Bekanntschaft wünschenswerth, und erweckt in der Seele des Mißtrauischen Vertrauen zu ihm."

Hierauf entspann sich eine Unterhaltung über die von Lord Holland gegen die Bill seiner Gefangenhaltung eingelegte Protestation. *) Napoleon fällte über Lord Holland

---

*) Protestation gegen die zweite Verlesung der Bill über die Haft Bonaparte's.

Ohne Rücksicht auf den Charakter, oder das vorherige Benehmen der Person, welche der Gegenstand der vorgelegten Bill ist, mißbillige ich den Beschluß, durch welchen die Haft sanctionirt, und für die Dauer bestimmt wird.

Ein fremdes und gefangenes Oberhaupt, das nach Niederlegung seiner Herrschaft, im Vertrauen auf britische Großmuth, sich selbst vor seinen andern Feinden uns, vorzugsweise, übergeben hat, in eine entfernte Verbannung zu schicken und daselbst gefangen zu

ein günstiges und gerechtes Urtheil, wie er dessen, vermöge seiner Talente und Tugenden in hohem Grade würdig ist. Der Umstand, daß sich der Herzog von Sussex an die Protestation seiner Herrlichkeit angeschlossen hatte, verursachte ihm große Freude, und er bemerkte, daß wenn die Leidenschaften besänftigt wären, das Betragen dieser zwey Pärs von der Nachwelt mit eben so viel Ehre gerühmt, als das jener Männer, welche die Vorschläge zu dieser Maßregel gemacht haben, mit Schande gebrandmarkt werden würde.

Er machte verschiedene Fragen in Betreff der Reduktion der englischen Armee, und bemerkte, das Bestreben der englischen Regierung, die Nation zu einer großen Militärmacht zu bilden, sey thöricht, da sie keine hinreichende Bevölkerung für die nöthige Anzahl von Soldaten habe, um mit den Continentalmächten des ersten und selbst des zweiten Rangs zu wetteifern, während sie die Marine vernachlässigte und herabzusetzen scheine, welche doch die wahre Stärke und das Bollwerk von England ausmache. „Sie werden einst, sagte er, ihren Irrthum einsehen.“

Den 23sten. Den Tag zuvor waren mehrere Kisten mit Büchern, die Bertrand in Madeira bestellt hatte, und auf dem Newcastle durch Sir Pulteney Malcolm mitgebracht

---

halten, ist eine der Großmuth eines großen Landes unwürdige Handlung. Auch erscheinen mir die Verträge, durch welche wir uns nach seiner Gefangennehmung gebunden haben, ihn nach dem Willen der Souveräne, an die er sich niemals übergeben hat, in Haft zu halten, den Grundsätzen der Gerechtigkeit zuwider, und durch keine Art von Nothwendigkeit geboten. Vassal Holland.

Bei der dritten Verlesung trat S. K. H. der Herzog von Sussex dieser Erklärung aus dem gleichen Gründen bei.

worden waren, in Longwood angelangt. Ich traf ihn in seinem Schlafzimmer unter einem Haufen von Büchern. Er sah sehr freundlich aus, und war sehr gut gelaunt. Die ganze Nacht hindurch war er mit Lesen beschäftigt gewesen. „Ach, welches Vergnügen habe ich empfunden!“ sagte er, auf einige Bücher deutend, die er, seiner Gewohnheit zufolge, nach dem Lesen auf den Fußboden geworfen hatte. „Welch ein Unterschied! Ich kann im Französischen 40 Seiten in der gleichen Zeit lesen, wo ich im Englischen nur zwei Seiten verstehen würde.“ Ich hörte nachher, seine Neugierde, diese Bücher zu sehen, sey so groß gewesen, daß er selbst mit dem größten Eifer, mit einem Hammer und Meißel, an der Eröffnung der Kisten gearbeitet habe.

Den 24sten. Ich sah Napoleon in dem Garten. Ich berichtete ihm, Sir Thomas Read habe sieben Kisten mit Büchern an mich für ihn heraufgeschickt, und der Gouverneur hätte zwei Jagdflinten zu seinem Gebrauche beigefügt, und mir aufgetragen, ihm die Art ihrer innern Einrichtung und Verfertigung zu erläutern. „Es ist unnöthig, antwortete er, mir Jagdflinten zu schicken, da ich auf einen Platz beschränkt bin, wo kein Wildpret ist.“ Ich sagte ihm, Herr Baxter sey heraufgekommen, um die Ehre zu haben, bei ihm eingeführt zu werden. Er trug mir auf, ihn zu rufen. Bei der Vorstellung sagte er lächelnd: „Nun, Signor Medico, wie viele Patienten haben Sie schon in Ihrer Praxis getödtet?“ Hierauf unterhielt er sich mit ihm, beinahe eine Stunde lang, über verschiedene Gegenstände.

Sir Hudson Lowe äußerte gegen mich, „er sey so wenig Willens, Briefen oder Beschwerden, die man nach Europa

schicken wollte, ein Hinderniß in den Weg zu legen, daß er Bonaparte das Anerbieten gemacht hätte, Briefe oder andere Mittheilungen nach England zu besorgen, und daß er sie nicht nur besorgen würde, sondern sogar ihren Druck in den französischen und englischen Zeitungen wünsche."

Den 28sten. Sir Hudson Lowe erließ eine Proklamation mit der Erklärung, daß jedermann, der irgend einen Briefwechsel oder Mittheilung mit Napoleon Bonaparte, seinem Gefolge oder seiner Dienerschaft unterhalte, von ihm Briefe oder Mittheilungen empfange, oder ihm überliefere, ohne dazu von dem Gouverneur vorläufig berechtigt zu seyn, einer Verletzung der Parlamentsakte zu seiner sichern Haft schuldig wäre, und mit aller Strenge der Gesetze verfolgt werden würde. Eben so sollte Jedermann, der irgend einen Brief oder eine Mittheilung von ihm, seinem Gefolge, oder seiner Dienerschaft erhielte, und sie nicht sogleich dem Gouverneur überliefere, oder anzeige, so wie derjenige, der dem besagten Napoleon Bonaparte, seinem Gefolge, oder seiner Dienerschaft Geld, oder irgend andere Mittel überliefere, durch welche seine Entweichung befördert werden könnte, als sein Gehülfe und Beistand in dieser Unternehmung betrachtet, und diesem gemäß gegen ihn verfahren werden.

Den 1sten Juli. Sir Hudson Lowe überschickt dem Grafen Bertrand einen Brief, mit dem Verbot aller Art, sowohl geschriebener als mündlicher Mittheilungen mit den Einwohnern, außer sie wären zuvor ihm, dem Gouverneur, durch den diensthabenden Offizier zugeschickt worden.

Seit der Ankunft der Bücher war der Kaiser täglich mehrere Stunden mit Lesen und Sammeln von Daten und

andern Materialien für die Geschichte seines Lebens beschäftigt gewesen, die nun bis zu seiner Landung in Frankreich aus Egypten beschrieben ist. Das schlechte Wetter, die beständigen Regengüsse und Nebel, und der in der hohen und ausgesezten Lage von Longwood beständig herrschende Wind hatten viel dazu beigetragen, ihn zu Hause zurückzuhalten, und ihm seinen gegenwärtigen Wohnort zu entleiden. Er drückte den Wunsch aus, nach der wärmern, vor dem immerwährenden rauhen Süd-Ostwind geschüzten Seite der Insel gebracht zu werden.

Den 4ten. Sir Pulteney und Lady Malcolm hatten eine beinahe zweistündige Unterhaltung mit Napoleon, der mit beiden sehr zufrieden war. Bei dieser Unterhaltung war viel von der Schlacht von Waterloo, von Seeschlachten u. s. w. die Rede. Die Offiziere des Newcastle wurden ihm gleichfalls vorgestellt. — Das Fleisch, das gewöhnlich von sehr schlechter Beschaffenheit ist, war heute so abscheulich, daß Capitän Poppleton sich genöthigt sah, es zurückzuschicken, und darüber eine Klage bei dem Gouverneur einzureichen.

Den 6ten. Madame Bertrand benachrichtigte den Capitän Poppleton und mich, daß sie an Montchenu (den französischen Commissär) geschrieben hätte, er möchte sie in Hut's Gate besuchen, da sie gehört hätte, er habe ihre Mutter gesehen, die nicht ganz wohl sey, und sehr verlangend wäre, mit ihm darüber zu sprechen. Las Cases wollte gleichfalls kommen, um ihn bei seiner Ankunft in ihrem Hause zu sprechen, da er gehört habe, Montchenu

habe seine Frau kurz vor seiner Abreise von Paris gesprochen.

Den 8ten. Die Bedienten von Longwood wurden bei Ueberbringung von Vorräthen in Bertrands Wohnung von den Schildwachen angehalten, und ihnen der Eintritt in den Hof nicht gestattet. Die Speisen wurden zulezt, in Gegenwart einer Schildwache über die Mauer gereicht. Die Wache, sagte sie, dulde durchaus kein Gespräch. Eine ähnliche Scene fand statt, als mein Bedienter für Bertrands Bedienten, Bernard, der gefährlich krank war, Arznei überbrachte. An die Flaschen war eine Verordnung von meiner Hand über die Art des Gebrauchs angeknüpft. Die Verordnung war französisch geschrieben, und da die Schildwache es nicht lesen konnte, so hielt sie es für ihre Pflicht, den Eingang zu verweigern, und der Bediente wurde daher zurückgewiesen. Den Tag zuvor war eine Schildwache abgelöst, und in dem Lager vor ein Kriegsgericht gestellt worden, weil sie einem Neger den Eingang in Bertrands Hof gestattete, der sich dort Trinkwasser geschöpft hatte. Wahrscheinlich hatte dieß zu der zunehmenden Strenge von Seiten der Soldaten Veranlassung gegeben.

Den 9ten. Diesen Morgen wurde ein Erkundigungsschreiben an Sir Hudson Lowe abgeschickt. Einige Offiziere von dem Newcastle erwähnten in einem Gespräche einer Maschine zum Verfertigen von Eis, die von der Lady Holland zu Napoleons Gebrauch überschickt worden sey, die aber nicht überliefert worden war.

Den 10ten. Seit einiger Zeit war ein großer Mangel in der Lieferung der Weine, des Geflügels, und anderer

nöthiger Artikel eingetreten. Ich schrieb Herrn Thomas Read darüber. Capitän Poppleton begab sich deswegen selbst in die Stadt, um darüber mit Sir Hudson Lowe zu sprechen.

Den 11ten. Ich war gerade zu Hut's Gate, als mich ein Sergent mit einem Auftrag von Sir Hudson Lowe abberief. Seine Excellenz fragte mich, in welchem Theile der Insel der General Bonaparte sein neues Haus gebaut wünsche? Ich erwiederte: „er wird Briars wünschen.“ Sir Hudson sagte darauf, er würde dieß niemals zugestehen, es sey zu nahe bei der Stadt, und es könne davon keine Rede seyn. Hierauf fragte er, ob er wohl irgend einen andern Theil der Insel Longwood vorziehen würde? Ich sagte ihm: „er würde wahrscheinlich eine Wohnung auf der andern Seite der Insel vorziehen.“ Seine Excellenz trug mir dann auf, mich zu erkundigen, welchen Theil der Insel er etwa vorziehen würde. Er fügte noch bei, Napoleon weigere sich, die Commissäre zu empfangen, und er wünsche, daß ich mich erkundigte, ob er noch auf dieser Gesinnung beharrte. Seine Excellenz fragte mich hierauf, ob ich nicht wüßte, was man von dem Marquis Montchenu wollte. Ich erwiederte, Madame Bertrand wünsche, sich nach ihrer Mutter zu erkundigen, und Las Cases wolle daselbst mit ihm zusammentreffen, um nach seiner Frau, für die er sehr besorgt war, zu fragen, weil Montchenu kurz von seiner Abreise von Paris sie gesehen haben sollte. Sir Hudson bemerkte, er werde über Las Cases der britischen Regierung Bericht erstatten, weil er sich hochmüthig geweigert hätte, einige Artikel in Empfang zu nehmen, welche

auf Bitten der Generale und andern Personen des Gefolgs von Bonaparte an sie abgeschickt worden; doch hätte er zu gleicher Zeit an Lady Clavering geschrieben, er wünsche einige Artikel von gleicher Beschaffenheit, wie die überschickten und ihm angebotenen, durch sie geliefert zu erhalten. Hierauf versicherte er mich von Neuem von seiner Bereitwilligkeit, nicht nur die Beschwerden der Franzosen an die königl. Regierung zu überschicken, sondern auch von seinem Wunsche, diese Beschwerden öffentlich bekannt gemacht zu sehen. Er sagte noch außerdem, ich möchte ihm des General Bonaparte's Bedürfnisse und Wünsche mittheilen, damit er seine Regierung davon in Kenntniß setzen könne, welche die Wünsche kennen wolle, um ihnen zuvorzukommen und sie zu befriedigen. Er trug mir auf, der Madame Bertrand zu sagen, daß ihm jede Beschränkung, die er ihr auferlegt hätte, und die ihr unangenehm, und ihrem Gefühle schmerzhaft seyn könnte, sehr leid wäre, wiewohl ihm schiene, daß sie sich eine Täuschung erlaubt hätte, die er ihr rathe, nicht wieder zu versuchen. Er begab sich hierauf nach Longwood, wo er eine lange Unterhaltung mit dem General Montholon hielt, die hauptsächlich Veränderungen, Erweiterungen und Verbesserungen in Longwood-House betraf.

Den 12ten. Napoleon war melancholisch gestimmt. Ich erzählte ihm, daß der Gouverneur gestern zu Longwood gewesen sey, um nachzusehen, ob er ihm größere Bequemlichkeit, entweder durch Erbauung einiger neuen Zimmer zu den bereits in Longwood vorhandenen, oder durch Errichtung eines neuen Hauses auf irgend einem andern Theile der Insel verschaffen könnte, und daß mich

derselbe beauftragt habe, ihn zu fragen, welchem von beiden Vorschlägen er den Vorzug gebe. Er erwiederte: „A questa casa, o in questo luogo tristo non voglio niente di lui. Ich hasse dieses Longwood. Schon der Anblick desselben macht mich melancholisch. Er soll mich an einen Platz bringen, wo man Schatten, Grünes, und Wasser hat. Hier herrscht entweder ein wüthender Sturm, mit Regengüssen und Nebel, che mi taglia l'anima; (der mir das Herz durchbohrt) oder, wenn dieß aufhört, il sole mi brucia il cervello, (verbrennt mir die Sonne das Gehirn) wegen Mangel an Schatten, wenn ich ausgehe. Wenn es ihm Ernst ist, etwas für mich thun zu wollen, so mag er mich auf jener Seite der Insel, wo Plantation-House liegt, wohnen lassen. Wozu soll sein Hieherkommen nützen, wo er blos Vorschläge macht, und nichts ausführt. So ist in Bertrand's Hause seit seiner Ankunft nicht das geringste gemacht worden. Der Admiral schickte doch seinen Zimmermann herauf, der die Geschäfte betrieb." Ich erwiederte: der Gouverneur hätte mir aufgetragen, ihm zu sagen, er wolle nichts unternehmen, ohne zuvor zu wissen, ob es seinen Beifall habe; wenn aber er (Napoleon) irgend einen Plan zu einem Hause bestimmen oder vorschlagen wollte, so würde er alle Handwerksleute der Insel, mit der nöthigen Anzahl von Ingenieur-Offizieren u. s. w. aufbieten, nach Longwood zu kommen, um ihn auszuführen. Der Gouverneur hätte gefürchtet, wenn weitere Bauveränderungen und Zusätze zu dem gegenwärtigen Gebäude gemacht würden, ihn durch das Geräusch der Arbeitsleute belästigen zu müssen. Er er-

wiederte: „Dieß würde allerdings der Fall seyn. Ich wünschte nicht, daß er etwas an diesem Hause, oder an diesem traurigen Platze vornehmen läßt. Er mag ein Haus auf der andern Seite der Insel bauen lassen, an einer Stelle, wo man Schatten, Grünes und Wasser hat, und wo ich vor diesem vento agro (rauhen Winde) geschützt seyn kann. Wenn er ein neues Haus für mich zu bauen entschlossen ist, so wünschte ich, daß es auf dem Gute des Obristen Smith errichtet wird, das Bertrand besucht hat, oder zu Rosmary-Hall. Allein alle seine Vorschläge beruhen auf Täuschung. Seitdem er hier ist, wird nichts gemacht. Sehen Sie hier, (er deutete auf das Fenster) ich mußte ein Paar Tücher als Vorhänge aufmachen lassen, da die andern so schmutzig waren, daß ich mich ihnen nicht nähern konnte, und keine andere statt ihrer zu erhalten waren. E un trist' uomo, è peggio dell' isola. (Er ist ein böser Mann, der schlimmste auf der Insel.) Betrachten Sie nur sein Benehmen gegen quella povera dama, Madame Bertrand. Er hat ihr die wenige früher vergönnte Freiheit geraubt, und Jedermann verboten, sie zu besuchen, und eine Stunde mit ihr zu schwatzen (bavarder), was doch ein kleiner Trost für eine Dame ist, die immer Gesellschaft zu sehen gewohnt war." Ich bemerkte ihm, der Gouverneur hätte gesagt, dieß sey in Folge eines Briefs geschehen, den Madame Bertrand an den Marquis Montchenu geschickt habe, ohne ihn zuvor dem Gouverneur mitgetheilt zu haben. „Der Schuft! (frash), erwiederte er, durch die Anordnungen bei seiner Ankunft war es gestattet, den Residenten Noten zu überschicken, und man hat Niemand in Kenntniß gesezt, daß hierin eine Verände-

rung vorgenommen worden sey. Und konnte nicht außerdem sie und ihr Gemahl den Montchenu in der Stadt besuchen? Schwache Leute sind immer furchtsam und argwöhnisch. Dieser Mann ist gut un capo di sbirri (ein Anführer der Häscher) zu seyn, taugt aber nicht zu einem Gouverneur.

Den 13ten. Ich ging in die Stadt, und theilte Sir Hudson Lowe die Antwort Napoleons mit, die ihm nicht zu gefallen schien; er sagte, es sey nicht so leicht, ihn zu bewachen. Ich bemerkte, daß er ihn in der Mitte seines Generalstabs nur um so leichter würde bewachen können; überdieß wären die bezeichneten Stellen fast ganz mit hohen und schroffen Felsen umgeben, und man würde daher sehr leicht Pikete so aufstellen können, daß alle Möglichkeit einer Entweichung wegfiele, ohne dem Gefangenen die Anstalten sichtbar zu machen. Sir Hudson Lowe schien mir den ersten Augenblick beizustimmen; einige Minuten später bemerkte er aber, daß er dann den östreichischen Commissär nicht unterzubringen wüßte, der Rosemary-Hall eingenommen habe. Ich wagte ihm den Einwurf vorzutragen, daß, so erwünscht auch eine Befriedigung des Baron Stürmer seyn möchte, doch seine Angelegenheit der des vornehmen Verhafteten nachstehen müßte. Sir Hudson Lowe besann sich einen Augenblick, und fragte mich dann, ob ich der Madame Bertrand seinen Auftrag ausgerichtet hätte, was ich ihm bejahte. Er bemerkte hierauf, er hätte seine Beweggründe zu den neu aufgelegten Beschränkungen noch nicht gehörig erläutert, der Grund liege aber darin, daß Sir Georg Cockburn ihm, vor seiner Abreise, die Unzulässigkeit der gegenwärtigen Verordnungen, und die Nothwendigkeit, den freien Zutritt zu

Bertrands Haus abzuschneiden, angerathen habe. Dieser hätte ihm außerdem noch andere Beschränkunben empfohlen, die er seither anzuordnen für seine Pflicht gehalten habe, indem der Admiral ihm erklärt hätte, daß er selbst die Absicht gehabt habe, den Befehl dazu zu ertheilen, wenn er nicht täglich die Ankunft des neuen Gouverneurs erwartet hätte. Der freie Zutritt zu Bertrands Hause sey früher in der Voraussetzung gestattet gewesen, er würde das zu seiner Wohnung zubereitete neue Haus in Longwood bald beziehen können, wo er dann in die gleichen Verhältnisse, wie die übrigen Personen von dem Gefolge des Generals Bonaparte getreten wäre. Er wünsche, daß ich der Gräfin dieß eröffne. Den von mir bezeichneten Punct wegen der Erbauung eines neuen Hauses würde er noch in Ueberlegung ziehen. Er sezte aber hinzu: Obrist Smith's Gut und Rosemary Hall könnten nicht in Betracht kommen.

Den 15ten. Napoleon fuhr sehr früh aus.

Den 16ten. Napoleon war schon sehr frühe selbst in den Stall gekommen, und hatte befohlen, die Pferde anzuspannen. Er begegnete mir in dem Park, und ließ mich in den Wagen steigen. Er klagte über Zahnbeschwerden. Ich frühstückte mit ihm. Während dem Essen kam die Rede auf die Commissäre. Er fragte mich, „ob ihn Madame Stürmer nicht früher in Paris gesehen habe.“ Ich erwiederte, dieß sey der Fall, und sie wünsche sehr, ihn wieder zu sehen. „Und wer hindert sie daran,“ sagte er. Ich sagte ihm, daß sie und ihr Gemahl, so wie die übrigen Commissäre glaubten, er würde sie nicht empfan-

gen. „Wer hat sie so berichtet, sagte er, ich bin bereit, sie zu empfangen, so wie es ihnen gefällig ist, durch Bertrand bei mir anfragen zu lassen. Ich werde sie als Privatpersonen empfangen; ich schlage Niemand den Zutritt zu mir ab, wenn man die gehörige Einleitung trifft, besonders aber wird es mir immer angenehm seyn, eine Dame zu empfangen.“

„Es scheint, sagte er ferner, Ihre Minister haben eine Menge Kleidungsartikel, und andere Gegenstände, von denen sie vermutheten, daß sie uns fehlen könnten, an uns abgeschickt. Wenn dieser Gouverneur nur das geringste Ehrgefühl hätte, so würde er eine Liste davon an Bertrand geschickt haben, mit der Bemerkung, die englische Regierung habe einen Vorrath gewisser Artikel geliefert, die uns vielleicht abgehen könnten. Sollte dieß daher der Fall seyn, so möchten wir eine Auswahl treffen. Statt auf diese, den Gesetzen der Lebensart angemessene, Art zu handeln, verkehrt dieser Kerkermeister (géolier) das in Hohn, was seine Regierung höflich meinte, und wählt das aus, was ihm gefällig ist, schickt es, ohne uns darüber zu befragen, herauf, als ob er Bettlern Almosen auszutheilen, oder Verbrecher zu kleiden hätte. Veramente ha il cuore di boja, (er hat wahrhaft das Herz eines Henkers) denn nur ein boja könnte unnöthigerweise den Jammer von Menschen in unserer Lage, die nur zu unglücklich sind, noch vermehren wollen. Alles, was durch seine Hände geht, wird beschmutzt. Sehen Sie, wie er diese arme Dame, Bertrands Gemahlin, plagt, indem er sie der kleinen Gesell-

schaft beraubt, an die sie gewohnt war, und die zu ihrem Daseyn nothwendig ist. Heißt dieß nicht ihren Mann zugleich bestrafen, der zufrieden ist, wenn er ein Buch hat. Ich bin erstaunt, daß er Ihnen, oder Poppleton noch erlaubt, bei mir zu bleiben. Er würde sicher gerne mich selbst bewachen, wenn es in seiner Macht stände. Haben Sie Galeerensklaven in England?" Ich erwiederte, nein; aber wir haben mehrere Verbrecher, die zu Arbeiten zu Portsmouth und in andere Häfen verurtheilt sind. „Nun, sagte er, man hätte ihn zum Aufseher von diesen ernennen sollen. Ein solches Amt hätte genau für ihn gepaßt."

Sir Hudson Lowe kam nach Longwood und hatte eine kurze Unterhaltung mit ihm.

Den 17ten. Napoleon rief mich in den Garten zu sich. Er sagte mir, daß er dem Gouverneur bemerklich gemacht habe, wie er die auferlegten Beschränkungen unnöthigerweise noch vermehrt habe; er hätte, ohne irgend einen Grund, Madame Bertrand gestraft; er hätte sie durch die Art beleidigt, wie er die Artikel zu ihrem Gebrauche heraufgeschickt habe; er hätte Las Cases durch die Aeußerung beleidigt, daß er seine Briefe gelesen hätte, so wie durch die Zumuthung, er solle zuerst zu ihm schicken, wenn er ein Paar Schuhe oder Strümpfe brauche. „Ich sagte ihm, sezte er hinzu, daß wenn Bertrand oder Las Cases mit den Commissären hätten eine Verschwörung anzetteln wollen (wofür er sich gefürchtet zu haben scheine), so hätten sie nur nach der Stadt gehen, und mit irgend einem derselben verabreden dürfen, in das

Alarmhaus zu kommen, und sie dort zu treffen. Ich sagte ihm noch, daß es für einen Mann von seinem Rang sehr unschicklich sey, einen Mann, wie Bertrand, den ganz Europa hochachte, zu beleidigen."

Er sprach sodann von dem neuen Hause, und sagte, daß wenn er lange in St. Helena zu bleiben die Aussicht hätte, so würde er wünschen, daß es auf der Seite von Plantation-house gebaut würde; „aber, fuhr er fort, ich glaube, daß, sobald die Angelegenheiten Frankreichs geordnet und beruhigt sind, mir die englische Regierung gestatten wird, nach Europa zurückzukehren, und meine Tage in England zu beschließen. Ich glaube nicht, daß sie so toll sind, fernerhin eine Ausgabe von jährlichen 8 Millionen zu machen, um mich hier festzuhalten, wenn man mich nicht mehr zu fürchten hat; ich habe daher kein großes Verlangen nach einem Hause." Hierauf sprach er von einer Entweichung, und sagte, daß, „wenn er selbst geneigt wäre, sie zu versuchen, so wären unter 100 Glücksfällen immer 98 gegen das Gelingen, und dessen ungeachtet, fuhr er fort, verordnet dieser Kerkermeister so viele Beschränkungen, als brauchte ich nur in ein Bot zu steigen und abzusegeln. So lang man lebt, ist allerdings, bei allen Kerkern, Ketten, und bei der Anwendung von aller menschlichen Vorsicht, der Fall einer Entweichung möglich; das einzige sichere Mittel, sie zu verhindern, wäre also, mich zu tödten. Il n'y a que les morts qui ne reviennent pas. (Nur die Todten kommen nicht wieder). Alsdann wird alle Unruhe von Seite der europäischen Mächte, und Lord Castlereagh's aufhören: man

wird

wird keine weitern Ausgaben, keine weitern Geschwader, mich zu bewachen, bedürfen, keine Soldaten mehr mit Piketen und Wachhalten, oder mit Erklettern und Lastentragen über diese Felsen zu Tode peinigen dürfen."

Den 18ten. Sir Hudson kam nach Longwood, und machte mit General Montholon einige Anordnungen in Betreff des Hauses. Alle Bauveränderungen standen unter der Leitung des Obristlieutenants Wynyard, dem der Lieutenant Jackson vom Stabe beigegeben war. Es wurde ein Billard nach Longwood gebracht.

Den 19ten. Man entdeckte um 5 Uhr Morgens Feuer in dem Gesellschaftszimmer. Es wurde durch große Anstrengungen von Seite des Capitäns Poppleton und der Wache, so wie der Dienerschaft, gelöscht. Es hatte bis an das obere Stockwerk gereicht, das aus doppelten Dielen gezimmert war. Hätte dieses Feuer gefangen, so wäre es, bei dem Mangel an Wasser zu Longwood, beinahe unmöglich gewesen, das Gebäude zu retten.

Den 20sten. Sir Thomas Read schickte einige Vorhänge für des Kaisers Bett.

Den 22sten. Ich speiste im Lager, aus Gelegenheit des Jahrfestes der Schlacht von Salamanca. Seine Excellenz, sein Stab, die Vorsteher der Behörden u. s. w. waren gegenwärtig.

Den 24sten. Der Admiral schickte einen Lieutenant und eine Anzahl Matrosen herauf, um ein Zelt aus einem Bramsegel aufzuschlagen, da die Bäume in Longwood keinen Schatten gewährten. Der Obrist Maunsell, von dem 53sten Regimente, ersuchte mich, durch die Ver-

mittlung des Grafen Bertrand, dem Dr. Ward (der 18 Jahre in Indien gewesen war) eine Audienz bei Napoleon zu verschaffen. Der Graf Bertrand trug diese Angelegenheit dem Kaiser vor, der erwiederte: „Dr. Ward möchte sich persönlich an den Grafen Bertrand wenden.“

Den 25sten. Ich erzählte Napoleon, der Graf sey in der verflossenen Nacht aus England angekommen, und hätte die Nachricht von der Verurtheilung des Generals Bertrand zum Tode in seiner Abwesenheit mitgebracht. Er schien einen Augenblick sich in Erstaunen zu verlieren, und äußerst betroffen. Er sammelte sich aber bald, und bemerkte, daß nach den Gesetzen Frankreichs ein Mann, der eines großen Verbrechens beschuldigt wäre, gerichtet, und in contumaciam zum Tode verurtheilt werden könnte, daß aber ein solcher Urtheilsspruch keine Ausführung erhalte; die Person müsse, wenn sie in Frankreich sey, wiederum gerichtet werden. Wenn Bertrand gegenwärtig in Frankreich wäre, so würde er, so gut wie Drouot, frei gesprochen werden. Indessen zeigte er sich sehr bekümmert darüber, indem er einen sehr nachtheiligen Einfluß davon auf Madame Bertrand fürchtete. „In Revolutionen, fuhr er fort, wird alles vergessen. An die Wohlthaten, die man heute erweist, denkt man morgen nicht mehr. So wie sich das Blatt verändert hat, so verschwindet Dankbarkeit, Freundschaft, Verwandtschaft, und jedes Band; jeder sorgt nur für sein eigenes Interesse.“

Den 26sten. Ich sah Napoleon bei seinem Anzug. Bei dem Ankleiden ist Marchand, St. Denis und No-

varre bei ihm. Einer von den letztern hält ihm einen Spiegel vor, und der andere gibt ihm die nöthigen Werkzeuge zum Rasiren, während Marchand seine Kleider, kölnisches Wasser u. s. w. besorgt. Nachdem er sich auf einer Seite des Gesichts rasirt hat, so fragt er St. Denis oder Novarre: „Ist es gut?" Nach erhaltener Antwort fängt er die andere Seite an. So wie Alles vorüber ist, läßt er sich den Spiegel an das Licht bringen, und untersucht nun genau, ob der Bart überall abgenommen ist. Bemerkt oder fühlt er, daß noch etwas zurückgeblieben ist, so kneipt er zuweilen einen der Diener am Ohr, oder gibt ihm einen sanften Schlag auf die Wange, mit äußerst guter Laune, und sagt dabei: „Nun, Schelm (coquin), warum hast du denn gesagt, es sey gut?" Dieß hat wahrscheinlich zu der Erzählung Veranlassung gegeben, er sey gewohnt, seine Dienerschaft zu schlagen und sonst zu mißhandeln. Alsdann wäscht er sich mit Wasser, worein etwas kölnisches Wasser gegossen wurde, womit er sich außerdem an einzelnen Stellen des Körpers besprengt, und seine Zähne mit der größten Sorgfalt bürstet und reinigt. Häufig reibt er sich auch mit einer Fleischbürste, wechselt seine Leinwand- und sein Flanell-Leibchen, zieht weiße Kasimir- (oder braune Nankin-) Beinkleider, eine weiße Weste, seidene Strümpfe, Schuhe und goldene Schnallen, ein grünes Kleid mit weißen Knöpfen, eine schwarze Halsbinde so an, daß nichts von dem weißen Hemdkragen hervorsteht, und nimmt einen kleinen dreieckigen aufgeschlagenen Hut, mit der dreifarbigen Kokarde. Wenn er angezogen ist, so trägt er immer das große Band, und das

Großkreuz der Ehrenlegion. Hat er sein Kleid angelegt, so bietet ihm Marchand eine kleine Bombonniere, seine Tabacksdose, und sein mit kölnischem Wasser besprengtes Schnupftuch an; gleich darauf verläßt er das Zimmer.

Napoleon klagte über einen gelinden Schmerz in der rechten Seite. Ich rieth ihm, die Stelle stark mit kölnischem Wasser und Flanell einzureiben, und verordnete ihm etwas Medicin. Darüber lachte er, und gab mir einen freundlichen Schlag auf die Wange. Er fragte nach den Ursachen der gegenwärtig auf der Insel herrschenden Leberkrankheit. Ich nannte ihm verschiedene, unter andern Betrunkenheit, und heißen Himmelsstrich. „Wenn Betrunkenheit eine Ursache dieser Krankheit ist, sagte er, so werde ich sie niemals bekommen."

Den 27sten. Der Obrist Keating, vormaliger Gouverneur von der Insel Bourbon, hat eine Unterredung mit Napoleon, die beinahe eine Stunde dauerte.

Den 28sten. Ich erfuhr von Cipriani, er sey zu Anfang des J. 1815 von Elba nach Leghorn geschickt worden, um für 100,000 Franken am Werth Geräthschaften für Napoleons Palast einzukaufen. Während seines Aufenthalts wurde er mit einer Person, ***, sehr vertraut, die zu Wien einen *** hatte, von dem sie eine Privatmittheilung zugeschickt erhielt, daß der Wiener Congreß beschlossen habe, den Kaiser nach St. Helena zu schicken, und der ihr sogar die Hauptartikel des Vertrags schriftlich zusendete. Diese Person gab dem Cipriani eine Abschrift von der Depeche, und Cipriani kehrte sogleich nach Elba zurück, um die erhaltene Nachricht dem Kaiser mitzutheilen. Dieß, mit der

Bestätigung, die er später von M***, A*** und M*** zu Wien erhielt, trug zu dem Entschlusse Napoleons bei, den Versuch zu wagen, seinen Thron wieder in Besitz zu nehmen.

Ich begleitete Napoleon auf seiner Abendspazierfahrt, und erzählte ihm, Sir Thomas Read hätte mir aufgetragen, ihm zu sagen, daß der russische Commissär keinen Antheil an der offiziellen Note an den Gouverneur genommen hätte, worin das Verlangen, ihn (Napoleon) zu sehen, enthalten sey. Er bemerkte, sie hätten für den Fall, daß sie ihn zu sprechen wünschten, ihre Maßregeln sehr schlecht gewählt, indem alle Mächte Europens ihn nicht veranlassen könnten, sie in ihrem offiziellen Charakter zu empfangen. Sie müßten nur die Thüren mit Gewalt aufreißen, oder das Haus der Erde gleich machen, um ihn zu finden. Er bemerkte hierauf, es sey kürzlich von dem Verfasser (einem Engländer) ein Buch *) über seine lezte Regierungsperiode an Sir Hudson Lowe mit dem Auftrag überschickt worden, es ihm einzuhändigen. Auf dem Einband stand mit goldenen Buchstaben: — an den Kaiser Napoleon, oder an Napoleon den Großen. „Dieser galeriano (Kerkermeister), fuhr er fort, will nun nicht erlauben, mir das Buch einzuhändigen, weil „Kaiser Napoleon" darauf geschrieben ist; und weil er denkt, es könnte mir einiges Vergnügen gewähren, zu sehen, daß nicht alle Menschen wie er dächten — daß ich die Achtung einiger Männer von seiner Nation besitze. „Non credeva

*) Die lezte Regierungsperiode des Kaisers Napoleon, von Mr. Hobhouse.

che un uomo poteva essere basso e vile a tel segno." (Ich glaubte nicht, daß Jemand in solchem Grade gemein und niederträchtig seyn könne).

Seit der Ankunft des Sir Hudson Lowe trat eine große Veränderung in der Zahl der nach Longwood überschickten Zeitungen ein. Statt wie bisher einige derselben regelmäßig in ihrer Folge, und andere in einzelnen Blättern zu erhalten, kamen von den Times nur wenige Nummern außer der Ordnung, und gelegentlich ein Blatt des Courier an. Dieß versezte diejenigen Personen in Longwood, die Verwandte in Frankreich hatten, in große Angst, und war Napoleon sehr unangenehm, der zuvor häufig durch Hrn. Georg Cockburn die Zeitungen erhalten hatte, ehe sie dieser selbst durchsehen konnte.

Den 2ten August. Ich beklagte mich bei den Lieferanten, daß seit drei Tagen kein Gemüse, außer Kartoffeln, heraufgeschickt worden sey; und forderte sie auf, falls sie keine Erlaubniß hätten, in Zukunft anderes Gemüse zu schicken, meinen Brief dem Major Gorrequer einzuhändigen.

Den 3ten. Ich erhielt eine Antwort von Hrn. Fowler, Schreiber der Lieferanten, des Inhalts, daß sie den Befehl erhalten hätten, kein Gemüse mehr zu überschicken, indem dieses, wie sie von Major G. vernommen hätten, in der Folge aus dem Garten der Ostindischen Compagnie geliefert werden würde.

Der Obrist Maunsell wurde heute durch Sir Georg Bingham vorgestellt. Napoleon unterhielt sich kurze Zeit mit dem letztern.

Den 5ten. Sir Hudson Lowe kam nach Longwood,

rief mich auf eine geheimnißvolle Art auf die Seite, und fragte mich, „ob General Bonaparte es wohl gut aufnehmen würde, wenn er ihn zu einem Ball auf Plantationhouse zum Geburtstage des Prinzen Regenten bäte?“ Ich erwiederte, daß er, meiner Ansicht nach, es höchst wahrscheinlich unter allen Umständen als eine Beleidigung aufnehmen würde, besonders wenn die Einladung an „General Bonaparte“ geschehen sollte. Seine Excellenz bemerkte, daß sie dieß durch eine Anfrage bei ihm selbst vermeiden würde. Ich sagte ihm, es würde gut seyn, zuvor den Grafen Bertrand darüber um Rath zu fragen, womit er übereinstimmte. Er bezog sich alsdann auf eine frühere Unterhaltung, und sagte mir, daß er glaube, mein Gehalt sollte auf jährliche 500 Pfund Sterling erhöht werden, er würde darüber an Lord Bathurst schreiben, und es empfehlen. Hierauf sprach er von Hrn. Hobhouse's Buch, und bemerkte, daß er es nicht nach Longwood schicken könnte, da es nicht durch den Canal des Staatssekretärs überschickt worden sey; überdieß wäre darin Lord Castlereagh so schlecht geschildert, daß er es nicht für räthlich halte, dem General Bonaparte ein Buch zu geben, worin man einen britischen Minister auf solche Art behandle; er solle sogar nicht einmal wissen, daß ein Buch von solchem Inhalt in England erscheinen könne. Ich wagte es, Sr. Exc. zu bemerken, daß Napoleon sehr verlangte, das Buch zu sehen, und daß er ihm nichts Angenehmeres erweisen könnte, als dieses Buch hinauf zu schicken. Sir Hudson erwiederte, Hr. Hobhouse hätte in dem Begleitungsschreiben dieses Buchs ihm erlaubt, es seiner Büchersammlung einzuverleiben, wenn

er sich nicht für berechtigt halte, es an seine ursprüngliche Bestimmung abzuliefern.

Den 6ten. Napoleon sprach wiederum von dem Buche, dessen Zurückhaltung durch den Gouverneur er für illegal erklärte. Er sagte, selbst in dem Fall, wenn er ein Gefangener wäre, der ein Todesurtheil zu erwarten hätte, würde das Betragen des Gouverneurs, nämlich die Zurückhaltung eines gedruckten und öffentlich herausgegebenen Buchs, in dem kein geheimer Briefwechsel oder Verrath sich vorfinde, nicht zu rechtfertigen seyn. Er könne blos den Grund anführen, daß einige Bêtisen darin seyen. Unter dem Ausdruck „Bêtisen" verstand er die an ihn gerichtete Aufschrift.

Ein Lieutenant, zwei Seekadetten, und einige Matrosen machten einige Ausbesserungen an dem Zelte, das bei dem letzten schlechten Wetter sehr gelitten hatte. Napoleon kam dazu, und sprach einige Zeit mit den Seekadetten, wovon der eine, durch ein sonderbares Zusammentreffen, gerade der Sohn des Hrn. Drake war, der seiner Zeit durch sein Betragen in München Aufsehen erregte.

Den 10ten. Sir Hudson Lowe kam während der Zeit, als Napoleon in dem Zelt frühstückte, herauf, um ihn zu sprechen, was ihm aber nicht gelang.

Den 12ten. Großes Fest im Lager zu Ehren des Prinzen Regenten. Ich sagte dem Kaiser, daß der Geburtstag Sr. K. Hoheit in allen unsern Colonien gefeiert würde. Gia, Gia, sagte er, naturalmente.“ (Dieß ist natürlich.) Er fragte mich, ob ich zu dem Gouverneur

zu Tische gebeten sey. Ich erwiederte ihm mit Nein; daß ich aber zu dem Ball auf den Abend eingeladen wäre.

Den 14ten. Napoleon ritt diesen Morgen seit sechs Wochen zum ersten Male aus. Er sagte mir, er leide an so heftigen Kopfschmerzen, daß er sich entschlossen habe, die Wirkung einer kleinen Bewegung zu versuchen. „Aber, fuhr er fort, der Umkreis ist so beschränkt, daß ich nur eine Stunde weit reiten kann; und, wenn es mir etwas nützen sollte, so müßte ich 3 oder 4 Stunden sehr stark reiten. — Jener Sicilianische Häscher (sbirro siciliano) ist hier gewesen. Ich würde eine Stunde länger in dem Zelte geblieben seyn, wenn man mich nicht von seiner Ankunft benachrichtigt hätte. Mi ripugna l'anima di verderlo (Sein Anblick ist mir in der Seele zuwider). Er ist immer unruhig, und hat beständig mit irgend Jemand Streit, oder er ist ängstlich, wie wenn ihn Gewissensbisse quälten, oder ihm ein Unglück bevorstände."

„Ein Mann, fuhr er fort, für den Posten eines Gouverneurs von St. Helena, müßte feine Lebensart, und zugleich große Festigkeit besitzen, — ein Mann, der eine abschlägige Antwort beschönigen, und das Unglück der Gefangenen mildern müßte, statt sie beständig daran zu erinnern, daß sie als Gefangene angesehen werden. Statt eines solchen Mannes ward dieser hergeschickt, — un uomo non conosciuto, che non a mai commandato, che non ha nessun ordine, ne sistema, che non sa farsi ubbedire, che non ha nè maniera, ne creanza — e che pare che abbia sempre vissuto con dei ladri" (ein namenloser Mensch, der nie ein Commando gehabt hat, dem

es an Ordnung und System fehlt, der nicht versteht, sich gehorchen zu machen, der keine Bildung und keine Sitten hat, der nur mit Spitzbuben gelebt zu haben scheint.)

Den 15ten. Jahresfest von Napoleons Geburtstag. Er frühstückte in dem Zelt mit den Damen und seinem ganzen Gefolge, mit Einschluß Piontkowski's und der Kinder. Uebrigens war keine Veränderung in den Uniformen, oder im Staate zu bemerken. Abends hatte die zweite Classe der Dienstboten, mit Einschluß der Engländer, ein großes Essen, und nachher Tanz. Zum Erstaunen der Franzosen wurde kein Engländer betrunken.

Den 16ten. Sir Hudson Lowe kam herauf, und hatte eine lange Unterhaltung mit General Montholon und mir, hauptsächlich über die Nothwendigkeit, die Ausgaben der Niederlassung zu beschränken, die nicht mit der gehörigen Sparsamkeit eingerichtet wären. Unter andern Beispielen von Verschwendung, die er dem General Montholon aufführte, bemerkte er, bei Vergleichung der Rechnungen von Plantation-house und Longwood gefunden zu haben, daß in lezterem weit mehr Korbsalz als in ersterem verbraucht würde; er wünschte daher, daß in Zukunft so viel als möglich gemeines Salz (sel gris) in den Küchen und an den Tischen der Bedienten gebraucht würde.

Eine Leslie'sche Luftpumpen-Maschine zur Verfertigung von Eis wurde heute nach Longwood heraufgeschickt. So wie sie angekommen war, erzählte ich es Napoleon, und sagte ihm zugleich, daß der Admiral zu Longwood sey. Er machte verschiedene Fragen über

den Gebrauch der Maschine, aus denen klar hervorging, daß er mit den Grundsätzen, auf denen die Verfertigung derselben beruhte, genau bekannt war. Er drückte seine große Bewunderung über die chemische Wissenschaft aus, sprach von den großen Entdeckungen der neuern Zeiten, und bemerkte, daß er die Chemie immer so viel als möglich befördert und aufgemuntert hätte. Ich verließ ihn hierauf, und ging in das Zimmer, wo die Maschine war, um den Versuch in Gegenwart des Admirals anzufangen. Nach wenigen Minuten kam Napoleon, in Gesellschaft des Grafen Montholon herein und begrüßte den Admiral sehr freundlich, und mit sichtbarem Ausdruck des Vergnügens, ihn wiederzusehen. Man ließ hierauf in seiner Gegenwart eine Tasse Wasser in Zeit von einer Viertelstunde frieren, und er wartete noch eine halbe Stunde auf das Gefrieren von einer gleichen Menge Limonade. Dieß gelang aber nicht. Hierauf wurde ein Versuch mit Milch gemacht, der auch nicht gelingen wollte. Napoleon nahm das Stück Eis von dem Wasser in seine Hand, und bemerkte mir, welch' eine Wohlthat dieß in Egypten gewesen seyn würde. Das erste Eis, das jemals in St. Helena gesehen war, wurde mit dieser Maschine gemacht, und mit nicht geringem Erstaunen von den Yam stocks *) betrachtet. Mehrere darunter konnten nur mit Mühe überzeugt werden, daß der feste Klumpen in ihrer Hand wirklich aus Wasser bestehe, und ließen sich erst durch die völlige Zerschmelzung desselben überzeugen.

---

*) Ein Volks-Ausdruck für die Eingebornen der Insel.

Den 17ten. Ich ging nach Hut's-Gate, um Bertrands Bedienten Bernard, der sehr krank war, zu besuchen. Der Unteroffizier der Wache befahl der Schildwache, mich hinein zu lassen. Bei angestellter Nachfrage erfuhr ich von dem Unteroffizier, daß er den Befehl habe, Jedem, mit Ausnahme des Generalstabs, den Eintritt zu verweigern. Wahrscheinlich hatte ihm Sir Hudson Lowe gestern selbst, beim Herausgehen von Bertrand's einige Anweisungen gegeben. Er hatte Bertrand einen Brief von Lord Bathurst gezeigt, mit der Bestimmung, daß die jährliche Ausgabe im Ganzen auf 8000 Pfund Sterlinge beschränkt werden müßte. Die Leute, welche die Lebensmittel brachten, durften nicht hineingehen, sondern mußten sie über die Mauer hinüber reichen. Auch den Dienstboten von Longwood wurde der Zutritt verweigert. Herr Brookes, Sekretär der Colonie, wurde gleichfalls zurückgewiesen. Sir Hudson Lowe schickte einen Brief an den Grafen Montholon, worin er 12,000 Pf. jährlich für die Unterhaltung Napoleons und seines Gefolgs verlangte. *)

Den 18ten. Der Gouverneur und der Admiral kamen in Gesellschaft des Sir Thomas Reade und Major Gorrequer zu Longwood an, während Napoleon mit den Grafen Bertrand, Montholon, Las Cases und seinem Sohne in dem Garten spazieren ging. Seine Excellenz ließ um eine Unterredung bitten, die bewilligt wurde. Sie fand in dem Garten statt. Die drei Hauptpersonen, Napoleon, Sir Hudson und Sir Pulteney standen etwas vor den an-

*) S. Anhang. Nr. 4.

dern; Capitän Poppleton und ich in gleicher Entfernung von ihnen, doch so nahe, daß wir ihre Geberden beobachten konnten. Wir bemerkten, daß hauptsächlich Napoleon sprach, der zuweilen sehr lebhaft zu werden schien, häufig im Spazierengehen still stand, dann wieder forteilte, und seine Worte mit lebhaften Geberden begleitete. Sir Hudson schien gleichfalls unruhig und in großer Bewegung zu seyn. Nur der Admiral schien mit Ruhe zu sprechen. Nach einer halben Stunde sahen wir Sir Hudson Lowe schnell abbrechen, und, ohne Napoleon zu grüßen, fortgehen. Der Admiral zog seinen Hut ab, bückte sich, und ging dann gleichfalls. Sir Hudson Lowe kam an die Stelle, wo Poppleton und ich standen, ging in großer Bewegung auf und nieder, bis seine Pferde gebracht wurden, und sagte zu mir: „General Bonaparte hat mich sehr schimpflich behandelt. Ich verließ ihn schnell, und sagte zu ihm: Vous êtes mal-honnête, Monsieur. (Sie betragen sich unhöflich, mein Herr.) Hierauf bestieg er sein Pferd, und entfernte sich im Gallop. Der Admiral schien bekümmert, und nachdenkend. Offenbar war die Unterredung sehr unangenehm gewesen.

Den 19ten. Ich sah Napoleon in seinem Ankleidezimmer. Er war sehr gut gelaunt, und fragte, wie sich Gourgaud befinde. Ueber meine Antwort, daß ich ihm Arznei gegeben hätte, lachte er und sagte: „Er würde besser gethan haben, einige Tage Diät zu beobachten. Lassen Sie ihn viel Wasser trinken, und nichts essen. Die Arzneimittel sind nur für alte Leute."

Hierauf sagte er: „Dieser Gouverneur kam gestern zu

meinem Verdruß. Er sah mich in dem Garten gehen, und ich konnte ihm daher den Zutritt nicht verweigern. Er wollte mit mir über nähere Umstände der Beschränkung der Ausgaben sprechen. Er hatte die Unverschämtheit, mir zu sagen, er hätte die Einrichtungen so gelassen, wie er sie gefunden hätte, und er käme sich zu rechtfertigen; er wäre deswegen schon zwei- oder dreimal hier gewesen, ich hätte aber gerade gebadet. Ich erwiederte ihm: Nein, Sir, ich habe nicht gebadet, aber ich habe ein Bad befohlen, um Sie nicht zu sehen. Mit Ihrer Rechtfertigung machen Sie die Sachen immer schlimmer. Er sagte, daß ich ihn nicht kenne, und daß ich sicher meine Meinung ändern würde, wenn ich ihn kennte. Ich kenne Sie, Sir, antwortete ich; wie sollte ich Sie kennen lernen? Man lernt die Leute durch ihre Handlungen kennen; durch das Commando in Schlachten. Sie haben blos korsikanische Ausreißer und Landstreicher, Piemontesische und Neapolitanische Räuber commandirt. Ich kenne den Namen eines jeden englischen Generals, der sich ausgezeichnet hat, den Ihrigen aber hörte ich nur in so fern, als Sie den Schreiber (scrivano) an Blücher machten, und der Commandant von Räubern waren. Sie haben niemals einen Oberbefehl geführt, oder mit Männern von Ehre nähern Umgang gehabt. Er sagte, er habe diese Anstellung nicht gesucht. Ich erwiederte ihm: Solche Anstellungen sucht man nicht; die Regierungen übertragen sie Leuten, welche sich schon entehrt haben. Er sagte, er hätte blos seine Schuldigkeit gethan, und ich möchte ihn nicht tadeln, da er blos erhaltene Befehle befolgt habe. Ich erwiederte: der gleiche Fall ist mit dem Henker; auch er han-

delt nach den erhaltenen Befehlen. Wenn er mir aber einen Strick um den Hals schlingt, um mich zu tödten, ist dieß ein Grund für mich, den Henker zu lieben, weil er nach seinen Befehlen handelt? Ueberdieß glaube ich nicht, daß irgend eine Regierung solche Befehle ertheilt hat, deren Ausführung Sie übernehmen. Ich sagte ihm noch, wenn er wolle, so brauche er nichts zum Essen heraufzuschicken. Ich würde alsdann hinüber an die Tafel der tapfern Offiziere des 53sten Regiments gehen, und sey versichert, daß keiner unter ihnen wäre, der nicht mit Vergnügen einem alten Soldaten ein Gericht geben möchte. Es sey kein Soldat im Regimente, der nicht mehr Herz als er besitze. In der ungerechten Parlamentsbill sey der Beschluß enthalten, ich solle wie ein Gefangener behandelt werden; er behandle mich aber schlechter, als einen verurtheilten Verbrecher, oder einen Galeerensklaven, da es diesen erlaubt sey, Zeitungen und gedruckte Bücher zu empfangen, deren er mich beraube. Ich sagte: Sie haben Gewalt über meinen Körper, aber nicht über meine Seele. Diese Seele ist in dem gegenwärtigen Augenblick eben so erhaben, stolz und entschlossen, als zu der Zeit, wo sie Europa Befehle gab. Ich sagte ihm noch, er sey ein Sbirro Siciliano (ein Sizilianischer Häscher), aber kein Engländer, und erklärte ihm, ich wollte ihn nicht mehr sehen, bis er den Befehl hätte, mich zu tödten, wo dann alle Thüren für ihn geöffnet seyn würden.“

„Es ist nicht meine Gewohnheit, fuhr er fort, irgend Jemand zu beleidigen, aber diese Frechheit hat mir böses Blut gemacht, und ich mußte ihm meine Gefühle ausdrücken. Als er so schamlos war, mir in Gegenwart des Ad-

mirals zu sagen, er hätte nichts geändert; alles sey noch eben so, wie bei seiner Ankunft, so erwiederte ich ihm: Rufen Sie den wachhabenden Offizier, und fragen Sie ihn. Ich will es seiner Entscheidung überlassen. Dieß zwang ihn zum Stillschweigen.

„Er sagte mir, er hätte seine Lage so schwierig gefunden, daß er um seine Entlassung gebeten habe. Ich erwiederte, es könne nicht wohl ein schlechterer Mann als er hieher geschickt werden, obschon die Anstellung nicht von der Art wäre, daß sie ein galantuomo sich wünschen könne. — Wenn Sie Gelegenheit haben," sagte der Kaiser hierauf zu mir, „oder wenn Sie Jemand frägt, so steht es Ihnen frei, das zu wiederholen, was ich Ihnen erzählt habe."

Ich gab ihm Sarrazin's Abhandlung über den Feldzug in Spanien. „Sarrazin, sagte er, war ein Verräther, und ein Mann ohne Ehre, Wahrheit, oder Redlichkeit. Nach meiner Rückkehr von Elba nach Paris, bot er mir seine Dienste in einem Schreiben an, in dem er mir, falls ich ihm verzeihen und ihn anstellen wollte, den Vorschlag machte, alle Geheimnisse und Plane der Engländer zu verrathen. Es war meine Absicht, ihn, wie er es verdiente, als einen Verräther behandeln zu lassen; aber ich war so sehr beschäftigt, daß ich die Sache aus dem Gedächtniß verlor."

Den 21sten. Es kam ein Schiff aus England an. Ich ging in die Stadt, wo ich den Capitän Stanfeld sah, und im Laufe des Gesprächs erwähnte, daß eine sehr unangenehme Unterhaltung zwischen Napoleon und dem Gouverneur statt gefunden habe, und daß Sir Hudson Lowe dem ersten gesagt habe, er hätte seine Entlassung genommen. Bei meiner

ner Rückkehr wurde ich mit dem Capitän Maunsell von dem 53sten und dem Capitän Poppleton nach Hut's Gate gerufen. Madame Bertrand fragte, ob Briefe angekommen wären. Capitän Maunsell sagte, er glaube einige für sie bestimmte auf dem Postamte gesehen zu haben. Nach meiner Ankunft zu Longwood fragte mich Napoleon dasselbe, worauf ich erwiederte, Capitän Maunsell hätte der Madame Bertrand gesagt, daß Briefe auf dem Postamte seyen. Es war nicht meine Absicht, ihrer zu erwähnen, bis ich gewiß wüßte, ob sie nach Longwood abgeschickt würden, da ich ihn nicht noch mehr mit dem Gouverneur entzweien wollte. Weil ich aber versichert war, daß er es von Hut's Gate erfahren würde, so konnte ich meine Kenntniß dieser Thatsache nicht verbergen.

Den 22sten. Sir Hudson Lowe berief mich nach Plantation-House. Ich traf ihn auf dem Fußwege links vom Hause. Er sagte, er hätte der Regierung einige Berichte zu machen, und wünsche den Gesundheitszustand des Generals Bonaparte zu wissen, und ob ich nicht etwas zu bemerken hätte. „Ich höre, fuhr er fort, daß Bonaparte Ihnen erzählt hat, ich hätte ihm gesagt, daß ich meine Entlassung als Gouverneur dieser Insel genommen habe, ist es wahr?" Ich erwiederte: er hat mir allerdings erzählt, daß Sie dieß zu ihm gesagt haben. Sir Hudson fuhr fort: „Ich habe nie etwas der Art gesagt, und nie daran gedacht. Er hat es entweder erfunden, oder vielleicht meine Ausdrücke mißverstanden. Ich sagte blos, daß ich in dem Fall, wenn die Regierung mein Betragen nicht billigte, meine Entlassung nehmen würde. Ich wünsche daher, daß Sie ihm er-

klären, daß ich niemals weder so gesagt habe, noch die Absicht hätte, so zu handeln." Er fragte mich hierauf, ob ich den Gegenstand ihrer Unterhaltung vernommen habe. Ich erwiederte: Theilweis. Er wünschte zu wissen, was es wäre. Ich erwiederte, daß ich voraussetze, er erinnere sich noch desselben; und daß ich etwas für ihn unangenehmes nicht zu wiederholen wünsche. Er bemerkte mir, daß ich anderwärts davon gesprochen habe, und er ein Recht habe, es aus meinem eigenen Munde zu hören. Obschon ich die Erlaubniß hatte, es mitzutheilen, so machte es mir doch kein Vergnügen, einem Mann ins Angesicht Dinge zu wiederholen, die ihm gesagt worden waren; unter den gegenwärtigen Umständen aber hielt ich es nicht für räthlich, mich zu weigern, und wiederholte daher Einiges. Sir Hudson sagte, daß, obschon er keine Armee gegen ihn angeführt hätte, er ihm doch durch ertheilte Rathschläge und eingezogene Nachrichten, vor und während der Conferenzen von Chatillon, wovon einige nicht bekannt worden seyen, da die Conferenzen damals fortdauerten, daß er ihm, sagte er, mehr Nachtheil dadurch zugefügt habe, als wenn er gegen ihn kommandirt hätte. Das, worauf er damals die Aufmerksamkeit hingerichtet habe, sey später die Richtschnur der Handlungen geworden, und die Ursache von seinem Sturze vom Throne. „Ich wünsche, sezte er hinzu, daß Sie ihm dieß zu wissen thun, um ihm einige Ursache zu seinem Hasse zu geben. Ich werde wahrscheinlich eine Schrift über diesen Gegenstand herausgeben."

Sir Hudson Lowe ging nun einige Zeit auf und nieder, zerbiß sich die Nägel, und fragte mich, ob Madame Ber=

trand fremden Personen etwas von dem Gespräche zwischen dem General Bonaparte und ihm erzählt habe? Ich erwiederte, daß ich nicht wüßte, ob Madame Bertrand schon etwas davon erfahren habe. „Es ist besser, wenn sie es nicht gethan hat, sagte er, sonst könnte ihre und ihres Mannes Lage noch unangenehmer werden, als sie es bereits ist.“ Er wiederholte dann einige von Napoleons Ausdrücken auf eine sehr bittere Art; und sagte: „Hat Ihnen General Bonaparte erzählt, Sir, daß ich ihm gesagt habe, seine Reden seyen unhöflich und unschicklich, und ich wollte sie nicht länger anhören?“ Ich sagte: Nein. „Dann, sagte der Gouverneur, beweist dieß eine große Kleinigkeit von Seiten des Generals Bonaparte, daß er Ihnen nicht das Ganze erzählte. Er hätte seine Lage besser erwägen sollen, denn es steht in meiner Gewalt, sie viel unangenehmer zu machen, als sie schon gegenwärtig ist. Wenn er in seinen Beleidigungen fortfährt, so werde ich ihn seine Lage fühlen lassen. Er ist ein Kriegsgefangener, und ich habe das Recht, ihn nach seinem Betragen zu behandeln. Ich werde ihn erbauen.“ Er ging mehrere Minuten lang auf und nieder, und wiederholte einige der Bemerkungen, die er als unanständig u. s. w. bezeichnete, bis er in immer heftigere Leidenschaft gerieth, und sagte: „Melden Sie dem General Bonaparte, er solle mehr auf das Acht haben, was er thut, da ich, wenn er in seinem Betragen fortfährt, genöthigt seyn werde, Maßregeln zu ergreifen, durch welche die bisherigen Beschränkungen noch vermehrt werden dürften.“ Er bemerkte hierauf, er sey die Ursache, daß Millionen Menschen ihr Leben verloren haben, und könnte es wieder werden, wenn er frei würde. Er

schloß dann mit dem Ausdruck: „In meinen Augen ist Ali Pascha ein weit achtungswertherer Schurke (scoundret) als Bonaparte." *)

Den 25sten. Ich erzählte dem Kaiser im Laufe der Unterhaltung, der Gouverneur hätte gesagt, er hätte sich in seinen Ausdrücken geirrt, indem er niemals gesagt habe, oder hätte sagen wollen, daß er seine Entlassung gegeben habe; er hätte allerdings gesagt, daß er diese in dem Fall geben würde, wenn die Regierung nicht mit seinem Betragen zufrieden wäre u. s. w. „Dieß ist ganz sonderbar, sagte Napoleon, da er mir selbst gesagt hat, er hätte seine Entlassung genommen, wenigstens habe ich ihn so verstanden Tanto peggio (desto schlimmer)." Ich bemerkte hierauf, es sey nach den Vorfällen der lezten Zusammenkunft wahrscheinlich, daß sie einander nicht mehr besuchen würden. „Desto besser, sagte der Kaiser, so werde ich denn von dieser Unannehmlichkeit, del suo brutto viso (sein abscheuliches Gesicht zu sehen), befreit bleiben.

Den 26sten. Napoleon fragte mich, „ob ich den von dem Grafen Montholon an Sir Hudson Lowe geschriebenen Brief, der ein Verzeichniß ihrer Beschwerden enthalte, gesehen habe." Ich bejahte es. „Glauben Sie, sagte er, daß ihn dieser Gouverneur nach England schicken wird? Ich versicherte ihn, daß nicht daran zu zweifeln sey. Ueberdieß habe der Gouverneur mir gesagt, er hätte ihm nicht nur das Anerbieten gemacht, ihre Briefe in die Hei-

---

*) Herr Baxter kam gerade in dem Augenblick, wo der Gouverneur diesen Ausdruck gebrauchte.

math zu schicken, sondern selbst ihren Druck in den Zeitungen zu befördern. „Dieß ist eine Lüge, sagte der Kaiser, er sagte, er würde die Briefe nach Europa schicken, und ihre Bekanntmachung besorgen, aber mit dem Vorbehalt, daß er den Inhalt derselben billige. Wenn er übrigens auch diesen Wunsch hätte, so würde seine Regierung es nicht gestatten. Gesezt z. B. ich schickte ihm eine Adresse an die französische Nation? Ich glaube nicht, fuhr er fort, daß sie einen Brief bekannt machen lassen, der ihnen so große Schande macht. Das englische Volk soll wissen, warum ich mich Kaiser nenne, nachdem ich doch abgedankt habe. — Dieß ist in dem Briefe erklärt. Ich hatte die Absicht, als eine Privatperson incognito in England zu leben; da man mich aber hieher geschickt hat, und glauben machen will, daß ich niemals Chef der Regierung, oder Kaiser von Frankreich gewesen bin, so will ich den Titel beibehalten. *** erzählte mir, er hätte die Lords Liverpool und Castlereagh sagen hören, daß eine der Hauptursachen, warum sie mich hieher geschickt hätten, die Furcht gewesen sey, ich möchte mit der Opposition Cabalen schmieden. Es ist ganz offenbar, daß sie sich fürchteten, ich möchte die Wahrheit bekannt machen, und gewisse Dinge aussagen, die ihnen nicht gefallen; sie wußten, daß, wenn ich in England geblieben wäre, sie Personen von Rang den Besuch bei mir hätten gestatten müssen."

Er beklagte sich hierauf über die unnöthige Strenge, daß man ihn einer Reihe von Zeitungen beraubte, und ihn auf einzelne unzusammenhängende Nummern des Bourbonischen Blatts The Times beschränke.

Seit einigen Tagen wurden mehrere Pikets aufgestellt, und verschiedene neue Schildwachen, und sogar einige unter den Augen Napoleons angebracht, wenn er nach Sonnenuntergang spazieren ging. Gräben von 8—10 Fuß Tiefe wurden fast um den ganzen Garten gezogen.

Den 27sten. Napoleon fragte mich, ob der französische Commissär und Madame Stürmer keinen Streit mit einander gehabt hätten? Ich erwiederte, Montchenu hätte gesagt, Madame Stürmer könnte nicht nach Hof kommen. Er lachte darüber, und sagte: „Sicher hat der alte Tölpel es so verstanden, weil sie nicht von jenen Schwachköpfen (imbeciles), dem alten Adel, entsprungen ist; weil ihr Vater von dem Volke abstammt. Diese alten Emigranten sind auf alles eifersüchtig, und hassen Alles, was nicht erbliche Esel, wie sie selbst sind.“ Ich fragte ihn, ob der ** von** ein Mann von Talent sey? „Wer, sagte er, der ** von** und brach dabei in ein helles Gelächter aus. Er ein Mann von Talent! der größte Dummkopf auf Erden. Un ignorantaccio che non ha ni talento, ni informazione. Ein Don Quixote in seinem Aeußern. Ich kenne ihn wohl. Er kann ein Gespräch nicht fünf Minuten lang fortführen. Ganz anders ist seine Frau. Sie war sehr gewandt und hübsch, aber sehr unglücklich. Era bella, graziosa, e piene d'intelligenza.“ — Er sprach alsdann ziemlich lange über die Bourbonen. „Sie werden suchen, sagte er, das alte System des Adels in der Armee einzuführen. Statt die Söhne der Bauern und Taglöhner zu Offiziersstellen zu befördern und sie zu Generalen zu machen, wie es zu meiner Zeit war, werden sie diese Stellen blos

dem alten Adel, solchen Emigranten wie jener alte Dummkopf Montchenu ist, übertragen. Wenn Sie Montchenu gesehen haben, so haben Sie den ganzen alten Adel von Frankreich vor der Revolution gesehen. So war die ganze Rasse, und so sind sie nach Frankreich zurückgekehrt, unwissend, eitel, und anmaßend, gerade wie sie es verlassen haben. Ils n'ont rien appris, ils n'ont rien oublié (Sie haben nichts gelernt, und nichts vergessen). Sie waren die Ursache der Revolution, und des vielen Blutvergießens; und nun, nach 25 Jahren Verbannung und Ungemach, kehren sie mit den gleichen Lastern und Verbrechen, wegen deren sie verjagt wurden, fortwährend beladen, zurück, um eine neue Revolution zu verursachen. Ich kenne die Franzosen. Glauben Sie mir nach 6 oder 10 Jahren wird die ganze Rasse niedergemacht und in die Seine geworfen seyn. Sie sind der Nation ein Gräuel. Aus solchen Menschen wollen nun die Bourbonen Generale machen. Ich habe die meinen aus dem Staube (de la boue) emporgehoben. Wo ich immer Talent und Muth fand, habe ich sie hervorgezogen. Mein Grundsatz war la carrière ouverte aux talens (den Talenten offene Bahn) ohne zu fragen ob man Ahnen vorzeigen könne. Zwar habe ich auch aus einem Grundsatz von Staatsklugheit und Gerechtigkeit einige Wenige aus dem alten Adel befördert; aber ich habe nie ein großes Vertrauen in sie gesezt. Die Masse des Volks, fuhr er fort, sieht nun das Wiederaufleben der Feudalzeiten, sie sieht, daß für ihre Nachkommen bald kein Vorrücken in der Armee mehr möglich seyn wird. Jeder wahre Franzose denkt mit Kummer daran, daß ihnen eine, Frankreich so viele Jahre hindurch

gehässige Familie, auf den Spitzen der fremden Bayonnette aufgezwungen worden ist. Was ich Ihnen erzählen werde, kann Ihnen Begriff von der Imbecillität dieser Familie geben. Der Graf A. — — kam nach Lyon; er warf sich vor den Truppen auf die Knie, um sie zu bewegen, gegen mich zu ziehen, und dennoch zog er niemals das Band der Ehrenlegion an, obschon er wußte, daß der Anblick desselben die Gemüther der Soldaten zu seinen Gunsten gestimmt haben würde, da es der Orden war, den so viele unter ihnen auf ihrer Brust trugen, und den zu erhalten nichts als Tapferkeit erfordert wurde. Aber nein, er hing den h. Geist-Orden über, den man nur erhalten kann, wenn man 150 Jahre Adel beweist, ein Orden, der absichtlich zum Ausschluß des Verdiensts geschaffen ist, und der die Brust der alten Soldaten mit Unwillen erfüllte. Wir wollen, sagten sie, nicht für solche Orden, nicht für solche Emigranten fechten; er hatte 10 oder 12 solcher Schwachköpfe zu Adjutanten. Statt den Truppen einige von jenen Generalen zu zeigen, die sie so oft zum Ruhm geführt hatten, brachte er einen Haufen jener Erbärmlichen mit sich, die auf diese Veteranen blos den Eindruck machten, daß sie ihnen ihre frühere Leiden unter dem Adel und den Priestern ins Gedächtniß zurückriefen."

„Um Ihnen einen Beweis von der allgemeinen Stimme in Frankreich gegen die *** zu geben, will ich Ihnen eine Anekdote erzählen. Bei meiner Rückkehr von Italien stieg ich am Berge Tarare aus, und ging ohne alle Begleitung, wie ich öfters die Gewohnheit hatte. Meine Frau, und mein Gefolge waren in geringer Entfernung hinter mir. Ich

sah eine alte, lahme Frau, die mit Hülfe einer Krücke den Berg zu ersteigen suchte. Ich war in einem Ueberrock, und nicht zu erkennen. Ich trat mit ihr zusammen, und sagte ihr: Nun, ma bonne, wohin so eilig bei eurem hohen Alter? Was habt ihr denn so dringendes? Ma foi, erwiederte die alte Dame, man sagt, der Kaiser sey hier, und ich möchte ihn gar zu gerne vor meinem Tode sehen. Nun, sagte ich, was wollt ihr an ihm sehen. Was habt ihr durch ihn gewonnen? Er ist ein Tyrann, wie die andern. Ihr habt einen Tyrannen mit dem andern gewechselt, statt eines Ludwigs einen Napoleon. Schon gut, mein Herr, aber bei allem dem ist er der König des Volks, und die Bourbonen waren die Könige des Adels. Ihn haben wir gewählt, und wenn wir einen Tyrannen haben sollen, so laßt ihn von uns gewählt seyn. — Hier, sagte er, haben Sie die Meinung der französischen Nation von einer alten Frau ausgedrückt."

Ich fragte ihn um seine Meinung über Soult, und sagte ihm, daß mehrere Personen ihn als General gleich nach ihm aufführten. Er erwiederte: „Er ist ein vortreflicher Kriegsminister, oder Chef des Generalstabs einer Armee; ein Mann, der die Anordnung einer Armee weit besser versteht, als den Oberbefehl."

Einige Offiziere des 53sten erzählten Madame Bertrand, Sir Thomas Read habe gesagt, Bonaparte sehe sie und alle Rothröcke nicht gern, da ihm Waterloo dabey ins Gedächtniß komme. Madame Bertrand versicherte sie, daß dieß mit Allem, was sie von dem Kaiser darüber gehört

hätte, keineswegs übereinstimme. Dasselbe wurde mir gestern von den Lieutenants Fitzgerald und Mackay gesagt.

Den 26sten. Ich erfuhr, daß der bekannte Brief verschiedenen Offizieren der Armee und der Marine gezeigt worden sey, und wahrscheinlich einige Abschriften davon nach England geschickt würden.

Diesen Abend wurde ein Brief des Grafen Montholon dem Capitain Poppleton für den Gouverneur übergeben, der den Wunsch ausdrückte, daß, wenn der Gouverneur die Verhältnisse nicht wieder auf den gleichen Fuß einzurichten gesonnen wäre, wie sie zu Hrn. Georg Cockburns Zeiten bestanden hatten, und von seiner Regierung bewilligt worden waren, keinem Fremden mehr eine Einlaß-Charte nach Longwood ausgefertigt werden möchte.

Den 30sten. Napoleon stand um drei Uhr Morgens auf. Er schrieb bis um sechs Uhr und legte sich dann wieder. Um fünf Uhr kam der Graf Bertrand zu dem Capitän Poppleton, und sagte ihm, daß ihn der Kaiser zu sehen wünsche. Poppleton war in seinem Morgenanzug, und wollte sich umkleiden, man sagte ihm aber, er möchte ohne Ceremonie kommen. Er wurde daher in seiner Hauskleidung in das Billard-Zimmer geführt. Napoleon stand daselbst mit dem Hute unter dem Arm. „Nicht wahr, Herr Capitain, sagte er, Sie sind wohl der älteste Capitän des 53sten?“ Ja. „Ich habe Achtung für die Offiziere und Soldaten des 53sten. Sie sind tapfere Soldaten, und thun ihre Schuldigkeit. Ich habe gehört, daß man im Lager sagt, ich sehe die Offiziere nicht gerne. Wollen Sie so gut seyn, und ihnen sagen, daß wer dieß

versichert hat, eine Lüge erzählt hätte. Ich habe niemals weder so gesprochen noch so gedacht, ich werde immer erfreut seyn, sie zu sehen. Man hat mir auch gesagt, daß der Gouverneur ihnen verboten habe, mich zu besuchen." Der Capitän Poppleton erwiederte, er glaube, die ihm mitgetheilte Nachricht habe keinen Grund, und die Offiziere des 53sten könnten die gute Meinung, die er früher von ihnen geäußert hätte, und die höchst schmeichelhaft für sie gewesen sey. Sie hätten die größte Hochachtung für ihn. Napoleon lächelte und erwiederte: Je ne suis pas vielle femme (Ich bin kein altes Weib). Ich liebe einen tapfern Soldaten, der durch die Feuertaufe gegangen ist, von welcher Nation er auch seyn mag.

Den 31sten. Sir Georg Bingham und Major Fehrzen von dem 53ten hatten eine lange Unterhaltung mit Napoleon.

Den 1sten September. Sir Hudson Lowe kam nach Longwood. Vor zwei oder drei Tagen war der Brief durch den Grafen Las Cases dem Capitain Grey von der Artillerie, und einigen andern Offizieren gezeigt und vorgelesen worden. Sir Hudson fragte sehr eifrig, ob einer derselben eine Abschrift davon genommen hätte. Ich sagte ihm, daß Jedermann in Longwood, der es gewünscht hätte, sich dieselbe hätte verschaffen können. Seine Exzellenz schien darüber sehr beunruhigt, und bemerkte, daß der Empfang derselben für Jeden, der nicht zu Longwood gehöre, ein Einbruch in die Parlamentsakte wäre. Er fragte hierauf, ob ich dem General Bonaparte das mitgetheilt hätte, was er mir am 22sten des vorigen Monats an ihn aufgetragen habe. Ich erwiederte, daß es geschehen sey, und daß Napolon

darauf gesagt habe: er möchte handeln, wie es ihm beliebe, das einzige, was nun noch zu thun wäre, sey Schildwachen vor die Thüren und Fenster zu stellen, um ihn am Ausgehen zu hindern; so lange er aber ein Buch hätte, kümmere er sich wenig darum. Der Gouverneur bemerkte, er habe seinen Brief mit den Beschwerden an die britische Regierung überschickt, und er überlasse das Weitere den Ministern. Er hätte ihnen Alles zugeschickt, was Bonaparte zu ihrer Kenntniß zu bringen wünschen könne. Er sezte noch hinzu, daß er allerdings es nun so schlimm habe, daß es nicht wohl schlimmer werden könne.

Den 4ten. Ich erzählte Napoleon, der Gouverneur hätte mich beauftragt, zu sagen, daß der Brief des Grafen Montholon an die königliche Regierung geschickt worden sey, und daß nun die Minister das Weitere zu verfügen hätten. Er habe sie in volle Kenntniß von allen Verhältnissen gesezt. „Vielleicht, erwiederte er, wird er in den englischen Zeitungen früher erscheinen, als seine Abschrift ankommt.

Den 5ten. Major Gorrequer kam nach Longwood, um mit General Montholon einige Geschäfte in Betreff der vorgeschlagenen Beschränkung der Ausgaben zu ordnen, wobei er mich bat, gegenwärtig zu seyn. Der wesentliche Inhalt seiner Mittheilung war, daß, wenn die britische Regierung 8000 Pf. als das Maximum der ganzen Ausgabe für General Bonaparte's Haus bestimmt habe, sie von der Voraussetzung ausgegangen sey, daß die Zahl der ihn umgebenden Personen, durch die Rückkehr mehrerer Generale und anderer Personen nach Europa beträchtlich vermindert werden würde. Da dieß aber nicht statt gefunden habe, so hätte der Gou-

verneur auf seine eigene Verantwortung angewiesen, daß eine weitere Summe von 4000 Pf. zugefügt werden sollte, was für die ganze Ausgabe 12,000 Pf. betrage. Der General Montholon möchte sich daher gefaßt machen, daß die monatliche Ausgabe in keinem Fall 1000 Pf. überschreiten dürfe. Sollte General Bonaparte zu den nöthigen Beschränkungen innerhalb der Grenzen dieser Summe nicht geneigt seyn, so müßte der Ueberfluß von ihm selbst durch Wechsel, die auf irgend einen Bankier in Europa, oder auf Freunde, die sie bezahlen wollten, lautete, gedeckt werden. Der Graf Montholon erwiederte, der Kaiser sey bereit, alle Ausgaben des Hauses zu bezahlen, wenn man ihm die Mittel dazu gestatten wollte; wenn man nämlich einem Handels- oder Bankier-Hause in St. Helena, London, oder Paris, das von der britischen Regierung selbst gewählt würde, gestatten möchte, als Vermittlung zu dienen, durch welche man versiegelte Briefe absenden und Antworten erhalten könnte. Auf der einen Seite würde er sein Ehrenwort geben, daß die Briefe blos von Geldangelegenheiten handeln sollten, und auf der andern müßte man die Sicherheit haben, daß der Briefwechsel ganz unangetastet bleiben würde. Der Major Gorrequer erwiederte, daß dieß nicht gestattet werden könnte: daß keine versiegelten Briefe aus Longwood abgehen dürften.

Der Major Gorrequer eröffnete kurz darauf dem Grafen Montholon, daß die beabsichtigten Beschränkungen am 15ten dieses Monats anfangen sollten, und bat ihn das Geschäft mit Hrn. Balcombe, dem Lieferanten, so einzuleiten, daß auf 1000 Pf. monatlich gerechnet würde, außer er wollte für den Ueberschuß Wechsel geben. Der Graf Montholon

erwiederte, er wolle sich nicht darein mischen; der Gouverneur möge nach seinem Belieben handeln; schon jetzt würde kein Ueberfluß von Vorräthen geliefert; sobald aber weitere Beschränkungen eintreten sollten, so gebe er für seinen Theil das ganze Geschäft auf und wolle nichts mehr damit zu thun haben. Das Betragen des englischen Ministeriums sey übrigens schändlich, es habe Europa erklärt, der Kaiser sollte an nichts Mangel leiden, es habe die Anerbietungen der verbündeten Mächte, zu Bestreitung eines Theils der Ausgaben, zurückgewiesen, und — jetzt beschränke es ihn und sein Gefolge beinahe auf Rationen. Major Gorrequer läugnete, daß die verbündeten Mächte jemals ein solches Anerbieten gemacht hätten. Montholon erwiederte, er hätte dieß in einigen Zeitungen gelesen. Major Gorrequer bemerkte hierauf, daß eine große Beschränkung im Wein eintreten könne, daß man ihn nämlich auf tägliche 10 Bouteillen Claret, und eine Bouteille Madeira herabsetzen könnte. In Plantation-House sey der Verbrauch nach dem Durchschnitte eine Bouteille auf die Person berechnet. Montholon erwiederte, daß die Franzosen viel weniger als die Engländer trinken; und daß er bereits an des Kaisers Tafel das gethan habe, was er nie in seinem Hause in Frankreich gethan haben würde, nämlich angegriffene Bouteillen am nächsten Tage wieder auf die Tafel zu bringen; daß übrigens in der Nacht nicht ein Stückchen Speise in dem Speiseschrank übrig wäre. Gorrequer bemerkte 12,000 Pf. seyen eine hübsche Summe. — So viel als 4000 Pf. in England, erwiederte Montholon. Das Geschäft wurde dann auf Sonnabend vertagt. Major Gorrequer gestand mir, ehe er Longwood verließ, selbst ein,

daß das Haus nicht für 12,000 Pf. jährlich bestritten werden könne, daß er aber doch glaubte, es sey eine kleine Verminderung von etwa 2000 Pf. jährlich möglich. Ich bemerkte, daß dieß möglich wäre, wenn nämlich ein Vorrathshaus in Longwood unter gehörige Aufsicht errichtet würde.

Den 7ten. Major Gorrequer kam herauf, und hatte in meiner Gegenwart eine lange Unterhaltung mit dem Grafen Montholon. Der Leztere erzählte ihm, es sey befohlen worden, sieben Dienstboten zu entlassen, welche mittelst der dadurch erhaltenen Ersparnisse an Vorräthen, und der Verminderung des Weinverbrauchs die Ausgaben des Hauses auf etwa 15,194 Pf. zurückbringen würden; diese Summe sey aber das Minimum der Minimums, und es seyen keine weitern Ersparnisse möglich. Major Gorrequer sagte, dieß sey ungefähr das gleiche, was er selbst gerechnet habe. Gleichwohl blieb er fortwährend bei der Erklärung, daß vom 15ten an nicht mehr als 1000 Pf. monatlich zugestanden werden würden. Der Graf Montholon sagte hierauf, nach Erneurung des in der lezten Sitzung gemachten Antrags, daß dem Kaiser, bei dem Verbot der britischen Regierung, sich mit seinem Eigenthum in Verbindung zu setzen, kein anderes Mittel übrig bleibe, als über das zu verfügen, was unter seinen Händen sey; und daß demnach ein Theil seines Silberzeugs nach der Stadt zum Verkauf geschickt werden würde, um die monatlich erforderliche Summe als Zuschuß zu der von Sir Hudson Lowe gelieferten zu Befriedigung der nöthigsten Lebensbedürfnisse zu erhalten. Major Gorrequer sagte,

er würde den Gouverneur von diesem Antrag in Kenntniß setzen.

Sir Hudson Lowe kam in Gesellschaft des Generals Meade (der einen oder zwei Tage zuvor angekommen war) nach Longwood, und ging rund umher. Er schien dem General die Gränzen und andere mit den Gefangenen in Beziehung stehende Verhältnisse anzugeben.

Napoleon schickte in der Nacht zu mir, und klagte über heftige Kopfschmerzen. Er saß in seinem Schlafzimmer, wo blos ein Holzfeuer brannte, dessen auf- und niederlodernde Flammen seinem Aeußern einen höchst sonderbaren und melancholischen Ausdruck gaben. Er saß dem Feuer gerade gegenüber mit über den Knieen gekreuzten Händen, wahrscheinlich im Nachdenken über seine höchst traurige und verlassene Lage. Nach einer kleinen Pause sagte er: „Dottore, potete dar qualcosa a far dormire un uomo che non puote? (Doctor, könnt Ihr einem Menschen, der nicht schlafen kann, etwas geben, das ihn schlafen macht?) Dieß liegt wohl außer den Gränzen Ihrer Kunst? Ich habe vergebens versucht, ein wenig Schlaf zu erhalten. Ich kann, fuhr er fort, das Betragen Ihrer Minister gar nicht begreifen. Sie gehen mit ihren Ausgaben in Uebersendung von Hausgeräth, Holz und Baumaterialien zu meinem Gebrauch bis auf 60—70,000 Pf., und ertheilen zugleich Befehl, mich beinahe auf Rationen herabzusetzen. Sie nöthigen mich dadurch, meine Bedienten zu entlassen, und Beschränkungen einzuführen, die der Schicklichkeit und Bequemlichkeit des Hauses widerstreiten. Denn wir haben Adjutanten, die

Sti-

Stipulationen über eine Bouteille Wein und zwei oder drei Pfund Fleisch mit solchem Ernst und Consequenz machen, als ob es sich um Vertheilung von Königreichen handelte. Ich sehe Widersprüche, die nicht zu vereinigen sind; auf der einen Seite ungeheure und nutzlose Verschwendung, auf der andern unverhältnißmäßige Sparsamkeit und Kleinlichkeit. Warum gestatten sie mir nicht, mich selbst mit Allem zu versehen, statt den Charakter der Nation herabzusetzen? Sie wollen meinem Gefolge das, was es gewohnt ist, nicht geben, und wollen mir nicht gestatten, für dasselbe dadurch zu sorgen, daß ich versiegelte Briefe durch ein Handelshaus von ihrer eigenen Wahl abschicke. Denn Niemand würde in Frankreich einen meiner Briefe beantworten, wenn er wüßte, daß er von den englischen Ministern gelesen würde, und daß man ihn demnach bei den Bourbonen anzeigen, und dadurch sein Eigenthum und seine Person einem sichern Untergang aussetzen könnte. Ueberdieß haben ihre eigenen Minister keinen großen Beweis von Zutrauen erweckender Handlungsweise gegeben, indem sie die kleine Geldsumme, die ich auf dem Bellerophon hatte, wegnehmen ließen. Dieß läßt erwarten, daß sie eben so handeln würden, wenn sie wüßten, wo mein Vermögen angelegt ist. Wahrscheinlich geschieht es, fuhr er fort, um die englische Nation zu täuschen. Wenn John Bull all' das abgeschickte Geräth, und so vielen Aufwand und Lärm bei den in England gemachten Vorbereitungen sieht, so schließt er, ich sey hier gut behandelt. Wenn das Volk die Wahrheit und die Schande, die ihm dadurch aufgewälzt wird, wüßte, es würde es

nicht dulden." Hierauf fragte er mich, „wer jener fremde General sey?" Ich erwiederte: der General Meade, der mit Madame Meade vor wenigen Tagen zurückgekommen ist. Ich war in Egypten unter seinem Befehle, wo er mehrere Wunden erhalten hat. „Was, mit Abercrombie?" Nein, antwortete ich, bei dem unglücklichen Angriff auf Rosette. „Was für ein Mann ist er?" Ich sagte ihm, daß er ein Mann von ganz vorzüglichem Charakter sey. „Dieser Gouverneur, sagte er, soll ihn häufig angehalten, und nach verschiedenen Richtungen gedeutet haben. Ich vermuthe, er hat ihn gegen mich einzunehmen gesucht, und ihm erzählt, ich hasse den Anblick eines jeden Engländers, wie einige von seiner Canaille zu den Offizieren des 53sten Regiments gesagt haben. Ich werde einen Brief an ihn schreiben lassen, daß ich ihn zu sehen wünsche."

Den 8ten. Der Graf Montholon schickte an den General Meade eine schriftliche Einladung nach Longwood zu kommen, mit dem Beisatz, daß der Kaiser ihn mit Vergnügen sehen würde. Der Brief wurde dem Capitän Poppleton übergeben, der zugleich ersucht wurde, Madame Meade zu benachrichtigen, daß Napoleon kaum wagen könne, eine Dame zu einem Besuche zu bitten, daß er aber durch denselben sehr erfreut seyn würde. Capitän Poppleton überlieferte diesen Brief offen an Sir Hudson Lowe. Seine Excellenz händigte denselben dem General Meade ein. Auf der Straße von James Town hielt General Meade sein Pferd an, und sagte zu dem Capitän Poppleton ungefähr Folgendes: er würde diese Einladung sehr gerne benuzt haben, er höre aber, daß Beschränkungen

bestehen, nach denen er den Gouverneur um Erlaubniß bitten müsse, und außerdem wäre das Schiff zum Absegeln bereit, und er müsse unverzüglich abreisen. Dieß bat er ihn, zu Longwood auszurichten. Er schickte später noch eine geschriebene Entschuldigung an den Grafen, worin er ihm seinen Dank für die erwiesene Ehre ausdrückte, und sich damit entschuldigte, daß das Schiff absegeln würde.

Den 9ten. Napoleon klagte über Kopfschmerz, Kolik, u. s. w. Ich wünschte, daß er etwas Arznei nähme, was er aber durch die Erklärung abwies, daß er sich selbst durch Diät und Hühnerbrühe heilen wolle. Er sagte, der General Meade habe eine Vertheidigung an den Grafen Montholon geschrieben, worin er erkläre, nicht im Stande gewesen zu seyn, die Einladung anzunehmen; „aber, fuhr er fort, ich bin überzeugt, daß er wirklich von dem Gouverneur daran gehindert wurde. Sagen Sie ihm das erstemal, wo Sie ihm wieder begegnen, ich hätte gesagt, er sey von dem Gouverneur gehindert worden, zu mir zu kommen.

General Gourgaud und Montholon beklagten sich über den Wein, den sie bleihaltig vermutheten, indem sie Kolik davon bekamen. Sie baten mich, einige Proben mit ihm vorzunehmen.

Der junge Las Cases und Piontkowski gingen heute in die Stadt, wo sie mit den russischen und französischen Commissären gesprochen haben. Bei ihrer Rückkunft erzählte Piontkowski, Sir Thomas Reade habe dem sie begleitenden Lieutenant den Befehl geschickt, die beiden Frem-

den beisammen zu halten, ihnen überall zu folgen, und ihr Gespräch aufzuzeichnen. Während sie mit der Rosenknospe (einer sehr artigen jungen Dame, die wegen ihrer Frischheit und Schönheit so genannt wurde) sprachen, brachte eine von Sir Thomas Reade's Ordonanzen auf dessen Befehl ihre Pferde heraus; er hatte zugleich den Auftrag, ihnen zu sagen, ihr Bedienter sey betrunken; wenn sie daher die Stadt nicht sogleich verließen, so würde er (Hr. Thomas) den Bedienten, der ein Soldat sey, arretiren und als Betrunkenen bestrafen lassen. Der junge Las Cases, der kälter als Piontkowski geblieben, habe einen schriftlichen Befehl verlangt; Piontkowski aber hätte in seiner Hitze gesagt, er würde jeden, der es wagen sollte, die Pferde fortzuführen, mit der Peitsche bedienen.

Den 10ten. Napoleon sagte nach einigem Gespräche über den Zustand seiner Gesundheit, „daß während der junge Las Cases gestern mit dem russischen Commissär gesprochen, sey der Gouverneur vor dem Hause, wo sie waren, auf- und abgegangen, und habe auf sie acht gegeben. Ich würde es kaum haben glauben können, daß ein General-Lieutenant und ein Gouverneur sich so weit erniedrigen konnte, den Gendarmen zu spielen. Sagen Sie ihm dieß, wenn Sie ihn wiedersehen."

Napoleon machte hierauf einige Bemerkungen über die schlechte Beschaffenheit des nach Longwood gelieferten Weins, und sagte, er habe als Unterlieutenant der Artillerie einen bessern Tisch gehabt, und bessern Wein getrunken, als jezo.

Ich sah nachher Sir Hudson Lowe, der mich fragte,

ob General Bonaparte wegen der abschlägigen Antwort des Generals Meade auf die erhaltene Einladung etwas bemerkt habe? Ich erwiederte, er habe gesagt, er sey überzeugt, daß er (Hudson Lowe) ihn an der Annahme gehindert habe, und er habe mir aufgetragen, ihm diese seine Meinung zu sagen. Ich hatte dieß kaum ausgesprochen, als sich die ganze Haltung Sr. Exc. änderte, und er im heftigsten Tone ausrief: „Er ist ein verdammter Lügner; ein elender schlechter Kerl. Ich wünschte, General Meade hätte die Einladung angenommen; ich rieth ihm dazu." Er ging alsdann mehrere Minuten sehr erzürnt auf und nieder, und wiederholte, „nur ein schlechter gemeiner Mensch könne einen solchen Gedanken auffassen;" hierauf bestieg er sein Pferd, und ritt fort. Er hatte noch keine 100 Schritte zurückgelegt, als er umdrehte, zu mir zurückkehrte, und mir in einem sehr erzürnten Tone sagte: „Sagen Sie dem General Bonaparte, daß die Versicherung, ich hätte den General Meade von dem Besuche bei ihm abgehalten, eine infame Lüge, und die Person, die sie aussprach, ein großer Lügner sey. Sagen Sie ihm genau meine Worte *).

Sir Thomas Reade sagte mir, Piontkowski's Angabe über den Vorfall in der Stadt sey falsch; er hätte nur dem Lieutenant Sweeny befohlen, sie nicht aus den Augen zu verlieren. Da er ihren Bedienten so betrunken

---

*) Ich brauche kaum zu bemerken, daß ich diese Botschaft auf die angegebene Art nicht besorgte.

gesehen habe, daß er nicht hätte auf seinem Pferde sitzen können, so habe er, aus bloßer Höflichkeit, seine eigene Ordonanz herausgeschickt, um ihnen zu helfen, die Pferde herauszubringen.

Den 12ten. Napoleon war noch immer unpaß; er klagte über gelinde Kolikschmerzen. Ich empfahl ihm dringend eine Gabe Epsomsalz. Er gab mir mit heiterer Laune einen Schlag auf die Wange, und sagte, er würde morgen, wenn es nicht besser seyn sollte, seine eigene Medicin, Weinsteinkrystalle nehmen. Während der Unterhaltung benachrichtigte ich ihn, daß mich der Gouverneur versichert habe, er hätte den General Meade nicht nur nicht abgehalten, ihn zu besuchen, sondern ihm sogar gerathen, die Einladung anzunehmen. „Ich glaube ihm nicht, erwiederte Napoleon, oder wenn er es that, so geschah es auf eine solche Art, daß der Andere den Wunsch daraus sah, das Gegentheil zu thun."

Ich erzählte ihm hierauf die mir von Sir Thomas Reade gegebene Erläuterung über Piontkowski's Sache. „Was mir leid thut, sagte er, ist die hinterlistige Art, womit sie jedem Franzosen einen Besuch in der Stadt erschweren. Warum sagen sie nicht auf eine männliche Art gerade heraus: Ihr könnt nicht in die Stadt gehen; dann wird es Niemand verlangen. Statt dessen erlauben sie sich, die Offiziere in Spione und Gendarmen zu verwandeln, schicken sie den Franzosen überall nach, und lassen ihre Gespräche aufzeichnen. Die Absicht dabei ist klar: man will uns so viele Hindernisse in den Weg legen, und uns den Gang in die Stadt so unangenehm machen, daß die Sache

für uns so gut als verboten ist, ohne daß der Gouverneur nöthig hätte, einen bestimmten Befehl deßhalb zu ertheilen. So kann er dann sagen: wir hätten die Freiheit in die Stadt zu gehen, wir bedienten uns aber derselben nicht."

Ich sah Sir Hudson Lowe in der Stadt, und berichtete ihm, was ich Napoleon in Beziehung auf Piontkowski gesagt hätte, seine Antwort, so wie die von dem General Gourgaud und Montholon über den Wein vorgebrachte Klagen, und ihre Aufforderung, chemische Proben damit vorzunehmen. Einige Bouteillen Claret wurden von Capitän Poppleton für Napoleons eigenen Gebrauch geborgt.

Den 13ten. Napoleon befand sich um Vieles besser. Er hatte ein Gespräch mit Hrn. Balcombe in Betreff der Haushaltung.

Ein beträchtliches Quantum Silbergeschirr wurde gewogen, um für den Verkauf zusammengebrochen zu werden. Capitän Poppleton benachrichtigte Sir Hudson Lowe davon. Der Graf Montholon und Cipriani beschwerten sich über den Zustand der Kupfertiegel in Longwood. Sie fanden eine schleunige Verzinnung nöthig. Dieß wurde dem Major Gorrequer mit der Bitte angezeigt, den betreffenden Handwerker gleich zur Reparatur heraufzuschicken. Von Hrn. Balcombe kam ein Brief an den Grafen Montholon an, der ein Verzeichniß der Lebensmittel*) u. s. w. enthielt, die zu ihrem täglichen Gebrauche, nach der von

*) S. Anhang, No. 5.

dem Gouverneur befohlenen Beschränkung, bestimmt waren. Montholon weigerte sich, jeden weitern Zettel zu unterzeichnen.

Abends ging Cipriani zu Capitän Maunsell, und bat, ihm ein oder zwei Dutzend Bouteillen von dem gleichen Claret zu verschaffen, den man vor zwei oder drei Tagen von Capitän Poppleton für den Kaiser geborgt hatte, und der am Regimentstische des 53sten getrunken würde; indem der von James Town geschickte Wein ihm Kolik verursacht habe. Cipriani bot dafür entweder Bezahlung, oder einen Austausch in gleicher Anzahl an. Dieses Gesuch übersezte ich dem Capitän Maunsell; er versprach, den Wein zu verschaffen.

Ich erhielt eine Antwort von Major Gorrequer, mit der Nachricht, daß er befohlen habe, neue Geschirre nach Longwood zu schicken u. s. w.

Sir Hudson Lowe und sein Stab waren im Lager; er war sehr ärgerlich über das dem Capitän Maunsell in Betreff des Weins gemachte Gesuch. Der Capitän Maunsell hatte die Sache wahrscheinlich seinem Bruder und dem Wein-Comité des Regiments mitgetheilt; die Herren erklärten sich bereit, sogleich eine Kiste Claret an Napoleon zu schicken. Dieß wurde dem Sir Georg Bingham erzählt, und von ihm dem Gouverneur hinterbracht. Sir Hudson Lowe ließ mich kommen, und erklärte, ich hätte kein Recht, bei einer solchen Gelegenheit als Dolmetscher zu dienen. Major Gorrequer sagte, der Wein sey zum Gebrauch des Generals Bonaparte geschickt worden, er müsse ihn entweder trinken, oder gar keinen haben.

Den 15ten. Ich beantwortete dem Major Gorrequer einige Punkte seines lezten Schreibens, und gab ihm eine Erläuterung über die Weinangelegenheit von gestern. Ich sagte, der General Gourgaud habe Blei in dem Wein vermuthet, und mich deßhalb gebeten, chemische Proben anzustellen. Ich sagte ihm ferner, daß ich Sir Hudson Lowe von diesem Umstande bei meinem lezten Besuche in der Stadt gesprochen hätte. Auch bemerkte ich, daß der Glaube Napoleons an die Versicherung des Generals Gourgaud (der als ein guter Chemiker bekannt sey) sehr natürlich wäre. Ich bat ihn noch, diesen Brief dem Gouverneur vorzulegen.

Den 17ten. Ich gab Sir Hudson Lowe persönlich einige Erläuterung über die Weinunterhandlung zwischen dem Capitän Maunsell, Cipriani und mir, worüber sich Seine Excellenz nun ganz befriedigt erklärte.

Heute erzählte mir Major Gorrequer, in Betreff der Lebensmittel für Longwood, Sir Hudson Lowe habe gesagt, jeder Soldat, der zu Longwood den Bedienten des Generals Bonaparte helfen würde, sey der Rationen unwürdig. Sir Thomas Reade ersuchte mich, anzufragen, ob er nicht einige von Napoleons Silbergeschirren ganz haben könnte, da sie, nach seiner Angabe, in diesem Zustande besser bezahlt werden würden, als wenn sie zerbrochen wären.

Den 18ten. Sir Hudson Lowe war zu Longwood. — Sir Thomas Reade erzählte, er sey von Bertrand, in dessen Unterhaltung mit dem Gouverneur, so sehr beleidigt worden, daß Letzterer es seiner Pflicht angemessen gefunden

habe, über diesen Gegenstand einen starken Brief an Lord Bathurst zu schreiben.

Den 19ten. Es wurde ein großer Theil von Napoleons Silbergeschirr zusammengebrochen, das kaiserliche Wappen aber und die Adler herausgeschnitten und aufgehoben. Der Graf Montholon bat den Capitän Poppleton um einen Offizier zu seiner Begleitung nach James Town, um über das Silber verfügen zu können, worüber der Letztere den Gouverneur zum Voraus durch eine Ordonanz benachrichtigte. Es kam ein Befehl zurück, den Grafen Montholon zu benachrichtigen, „daß das aus dem Verkauf des Silbers erlöste Geld nicht an ihn bezahlt, sondern in die Hände des Lieferanten, Hrn. Balcombe, zum Gebrauche des Generals Bonaparte niedergelegt werden solle.“

Den 21sten. Sir Pulteney Malcolm kam nach Longwood, um vor seiner in wenigen Tagen bevorstehenden Abreise nach dem Vorgebürg der guten Hoffnung Abschied von Napoleon zu nehmen. Er wurde sehr höflich vom Kaiser empfangen und hatte eine lange Unterhaltung mit ihm. Das Gespräch betraf hauptsächlich die Schelde, Antwerpen, Schlachten in Deutschland, Polen u. s. w.

Ich schrieb in der vorigen Nacht, auf Verlangen der Madame Bertrand, an Sir Thomas Reade, ob wohl die Erlaubniß erhalten werden könnte, daß ein Schirmwagen, den Napoleon gekauft hätte, und der nachher der Madame Bertrand von ihm geschenkt worden sey, nach dem Vorgebürg der guten Hoffnung zum Verkauf durch Sir Pultney Malcolm's Schiff abgeschickt werden könne. Ich

ersuchte ihn am Schluß, mich vor der Uebergabe des Schreibens an den Gouverneur wissen zu lassen, ob das Gesuch ihm ungeeignet scheine, und im leztern Fall nicht darüber anzufragen.

Den 23sten. Ich erhielt eine Antwort von Sir Thomas Reade, des Inhalts, der Gouverneur willige in den Verkauf des Schirmwagens mit dem Vorbehalt, daß das erlöste Geld nicht an die Franzosen, sondern in die Hände des Hrn. Balcombe niedergelegt würde. — Drei von Bertrands Bedienten waren sehr krank.

Ich erfuhr eine Anekdote von General Vandamme. Nach seiner Gefangennehmung durch die Russen wurde er vor den Kaiser Alexander geführt, der ihm in bittern Ausdrücken den Vorwurf machte, er sey ein Räuber, ein Plünderer und ein Mörder; — ein Mann von so schändlichem Charakter könne keine Vergünstigung erwarten. Es wurde darauf der Befehl gegeben, ihn nach Sibirien abzuführen, während die übrigen Gefangenen eine weit minder nördliche Bestimmung erhielten. Vandamme erwiederte mit großer Kaltblütigkeit: „Vielleicht, Sire, bin ich ein Räuber und ein Plünderer; doch kann ich mir den Vorwurf nicht machen, meine Hände mit Blut — — befleckt zu haben.“

Ich begegnete Sir Hudson Lowe auf dem Wege nach Longwood. Er sagte mir, General Bonaparte habe sich durch die Briefe, die er dem Grafen Montholon habe schreiben lassen, sehr geschadet, und er wünsche, daß ich ihm dieß sage. Durch ein ordentliches Betragen von seiner Seite würden ihn vielleicht die Minister nach einigen Jah-

ren für aufrichtig gehalten, und seine Rückkehr nach England gestattet haben. Er fügte noch hinzu, er (Sir Hudson) hätte über den Grafen Las Cases solche Nachrichten nach England geschickt, die ihm wahrscheinlich die Rückkehr nach Frankreich für alle Zukunft verschließen würden. Bei seiner Ankunft zu Longwood zeigte Capitän Poppleton Sr. Excellenz das für den täglichen Bedarf heraufgeschickte Geflügel. Er gestand gerne zu, daß es sehr schlecht sey.

Den 27sten. Die Commissäre kamen an das Schlagthor von Longwood, und wollten herein. Der Offizier der Wache verweigerte ihnen aber den Zutritt, da ihre Pässe nicht auf Longwood lauteten, sondern blos auf die Orte, wo ein britischer Offizier gehen könne.

Den 28sten. Napoleon war mit Lesung von Denon's großem Werk über Egypten beschäftigt, aus dem er mit eigener Hand einige Auszüge machte.

Den 1sten Oktober. Ich benachrichtigte Napoleon von dem mir von Sir Hudson Lowe am 23sten ertheilten Auftrag. Er erwiederte: „Ich erwarte von dem gegenwärtigen Ministerium nichts als schlechte Behandlung. Je mehr sie mich erniedrigen wollen, um so mehr will ich mich selbst erhöhen. Ich hatte die Absicht, den Namen des Obristen Meuron anzunehmen, der bei Arcole an meiner Seite getödtet wurde, und mich mit seinem Körper bedeckte; — ich wollte als Privatmann in England, in irgend einem Theile des Landes leben, wo ich ungestört seyn konnte, ohne mich jemals wieder in die große Welt zu mischen. Ich würde niemals nach London gegangen seyn, noch auswärts gespeist haben. Wahrscheinlich würde

ich nur wenige Personen empfangen haben. Ich hätte mich freundschaftlich an einige Gelehrte angeschlossen. Ich würde jeden Tag ausgeritten, dann aber wieder zu meinen Büchern zurückgekehrt seyn." Ich bemerkte, daß, so lange er den Titel Majestät beibehalte, die englischen Minister einen Vorwand haben würden, ihn in St. Helena zu lassen. Er erwiederte: „Man zwingt mich dazu. Ich wollte hier bei meiner Ankunft ein Incognito annehmen, und ließ dem Admiral dieß vorschlagen, aber man willigte nicht ein. Man beharrt darauf, mich General Bonaparte zu nennen. Ich habe keinen Grund, mich dieses Titels zu schämen, aber ich will ihn nicht von ihnen annehmen. Wenn die Republik keine legale Existenz hatte, so hatte sie eben so wenig Recht, mich zum General, als zu ihrer ersten obrigkeitlichen Person zu ernennen. Wäre der Admiral hier geblieben, fuhr er fort, so würde sich die Sache wahrscheinlich gefügt haben. Er hatte noch Herz, und ich muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, er war keiner niedrigen Handlung fähig. Glauben Sie, sezte er hinzu, er werde uns bei seiner Ankunft in England böses Spiel machen?" Ich erwiederte: Ich glaube nicht, daß er Ihnen irgend einen Dienst erweisen wird, besonders wegen der Behandlungsart bei seinem lezten Besuche, aber er wird keine Lügen erzählen; er wird streng bei der Wahrheit bleiben, und seine Meinung über Sie sagen, die nicht sehr günstig ist. „Warum dieß, erwiederte er, wir waren an Bord des Schiffs sehr gut zusammen. Was kann er von mir sagen? daß ich entwischen und den Thron von Frankreich wieder besteigen möchte?" Ich erwiederte, wahr-

scheinlich würde er beides sowohl denken als sagen. „Nein erwiederte Napoleon. Wenn ich gegenwärtig in England wäre, und eine Deputation aus Frankreich mir den Thron antragen wollte, so würde ich ihn nur dann annehmen, wenn es der einstimmige Wunsch der Nation wäre. Sonst würde ich genöthigt seyn, den Scharfrichter zu machen, und Tausenden die Köpfe abschlagen zu lassen, um mich darauf zu erhalten, — es müßten Ströme von Blut fließen, um darauf fest zu stehen. — Ich habe schon genug Lärmen in der Welt gemacht; vielleicht zu viel; ich fange nun an alt zu werden, und Stille zu bedürfen. Dieß waren die Gründe, welche mich in der leztern Zeit zur Abdankung veranlaßten." Ich machte ihm bemerklich, daß er noch als Kaiser die Verhaftung eines Bruders des Sir Georg Cockburn in Hamburg veranlaßt habe, der nach Frankreich gebracht, und dort mehrere Jahre gefangen geblieben sey. Er schien darüber erstaunt, und suchte sich zu besinnen. Nach einer Pause fragte er mich, ob ich sicher wäre, daß die verhaftete Person Sir Georg Cockburn's Bruder gewesen seye. Ich erwiederte: Vollkommen, da ich es aus dem Munde des Admirals weiß. „Es ist wohl möglich, erwiederte er, aber ich erinnere mich des Namens nicht. Ich glaube übrigens, daß es zu der Zeit gewesen seyn muß, wo ich alle Engländer, die man auf dem Festlande traf, anzuhalten befahl, weil ihre Regierung alle französische Schiffe, Matrosen und Reisende in den Häfen und auf der See, vor der Kriegserklärung, aufgehoben hatte. Ich ließ daher, meiner Seits, alle Engländer, die ich auf dem Festlande finden konnte, anhalten, um ihnen zu zeigen, daß

wenn sie die Allmächtigen zur See spielten, die Alles thun könnten, was ihnen beliebt, ich das gleiche zu Land thun könnte, und eben so viel Macht hätte, die Leute auf meinem Elemente festzuhalten, wie sie auf dem ihrigen. Nun, sagte er, begreife ich den Grund, warum Ihre Minister ihn auswählten. Ich wundere mich indessen, daß er mir niemals davon gesprochen hat. Ein Mann von Zartgefühl würde unter solchen Umständen, den Auftrag, mich hieher zu führen, nicht angenommen haben. Sie werden sehen, fuhr er fort, daß die Engländer in kurzer Zeit aufhören werden, mich zu hassen. Es waren bereits so viele Ihrer Landsleute in Frankreich, und sind noch daselbst, wo sie die Wahrheit hören werden. Eine gänzliche Umänderung der Meinung in England kann nicht ausbleiben, ich will es ihnen überlassen, mich zu rechtfertigen, und zweifle nicht an dem Erfolge."

Ich hörte, daß die Commissäre von Sir Hudson Lowe die Erlaubniß erhalten hatten, bis an das innere Thor von Longwood zu kommen.

Sir Hudson Lowe kam in Gesellschaft des Sir Thomas Reade, Major Gorrequer, Wynyard, und Prichard, und mit einem Gefolge von drei Dragonern und einem Bedienten nach Longwood geritten, stieg vor dem Billard-Zimmer ab, und verlangte, den General Bonaparte zu sehen. General Montholon antwortete ihm, er sey unpaß. Damit begnügte sich aber Seine Excellenz nicht, sondern ließ auf eine gebieterische Art sagen, er hätte eine Mittheilung, die er dem General Bonaparte persönlich, und sonst Niemand machen müßte. Es traf die Antwort ein,

man würde ihm Nachricht geben, wann er empfangen werden könnte; Napoleon leide gegenwärtig an Zahnschmerzen. Um vier Uhr Nachmittags ließ mich Napoleon kommen, und bat mich, nach einem seiner Weisheitszähne zu sehen, der carios und locker war. Er fragte mich hierauf, ob ich nicht wüßte, was der Gouverneur wollte, oder warum er ihn zu sehen wünschte? Ich erwiederte, er hätte vielleicht irgend eine Mittheilung von Lord Bathurst, die er sonst an Niemand abgeben wollte." Es wird für uns besser seyn, nicht zusammenzutreffen, sagte Napoleon, wahrscheinlich ist es irgend eine Betise von Lord Bathurst, die er durch seine plumpe Mittheilungsart noch schlimmer machen wird. Sicher ist es nichts Gutes, sonst würde er nicht so beeifert seyn, es selbst zu überliefern. Lord**** ist ein schlechter Mann, seine Aufträge sind schlecht, und er ist schlechter, als Alles. Es kann nichts Gutes bei einer Zusammenkunft herauskommen.

„Als ich ihn das Leztemal sah, fuhr Napoleon fort, legte er zwei- oder dreimal mit Heftigkeit seine Hand an den Säbel; gehen Sie daher Morgen zu Sir Tomas Reade, und sagen Sie ihm, wenn er etwas mitzutheilen hätte, so würde es besser seyn, sich an Bertrand zu wenden, oder Bertrand würde zu ihm kommen; versichern Sie ihn, er könne sich darauf verlassen, daß Bertrand einen getreuen Bericht abstatten würde. Er kann auch den Obristen Reade an mich schicken, der mir seinen Auftrag ausrichten kann; ich will ihn empfangen und anhören, weil er blos der Ueberbringer von Befehlen seyn wird, aber nicht selbst Befehle ertheilt. Wenn er daher einen unangenehmen Auftrag überbringt,

bringt, so werde ich mich nicht darüber ärgern, da er hier blos den Befehlen eines Vorgesezten gehorcht." Ich suchte ihn zu überreden, den Gouverneur anzunehmen, um wo möglich die Sachen unter einander abzumachen; er erwiederte aber: „Das Zusammentreffen mit ihm würde das schlechteste Mittel zu einem solchen Versuche seyn, da er überzeugt wäre, daß es eine Betise des Lord Bathurst sey, die er nur noch bitterer machen, und durch seinen plumpen Vortrag in eine Beleidigung verkehren würde. Sie wissen, sezte er hinzu, ich gerieth mit dem Admiral niemals in Hitze, weil er, selbst einen unangenehmen Auftrag, immer mit einem gewissen Gefühl ausrichtete; aber dieser Mann behandelt uns wie lauter Ausreißer?"

Ich wußte indessen, daß Herr Thomas Reade nicht im Stande war, den Inhalt irgend einer Mittheilung, wenn er mehr als einige Worte betrug, weder Französisch noch Italienisch vorzutragen, und fragte ihn daher, ob er nicht in dem Falle, daß Sir Thomas Reade jeden nähern Umstand vollkommen zu erläutern außer Stand wäre, und seinen Auftrag geschrieben bei sich hätte, diesen lesen, oder das Vorlesen desselben erlauben würde? Er antwortete: „Allerdings, er kann dieß thun, oder ihn an Bertrand überschicken. Ich werde ihn wahrscheinlich vor sechs Monaten nicht sehen. Er mag die Thüren aufbrechen, oder das Haus zusammenreißen; ich bin den englischen Gesetzen nicht unterworfen, da sie mich nicht beschützen. Ich bin überzeugt, fuhr er fort, er hat mir nichts Angenehmes mitzutheilen, sonst würde er nicht so eifrig sich bestreben, es persönlich zu thun. Von Lord Bathurst sind immer

nur Beleidigungen oder schlimme Nachrichten gekommen. Ich wünschte, sie gäben den Befehl mich zu tödten. Ich bin kein Freund vom Selbstmord; und habe ihn jeder Zeit gemißbilligt. Ich habe ein Gelübde gethan, den Becher bis auf den lezten Tropfen zu leeren; aber es würde mir die größte Freude machen, wenn der Befehl von ihnen käme, mich zu tödten."

Den 2ten. Ich sah Napoleon des Morgens. Ein Zahnschmerz hatte ihn, nach seiner Aussage, einen großen Theil der Nacht am Schlafe gehindert; seine Wange war geschwollen. Nach Untersuchung des Zahns empfahl ich die Ausziehung desselben. Er bat mich, zu dem Gouverneur zu gehen, und ihm zu sagen, daß er wegen Unpäßlichkeit, Schmerz und Schlaflosigkeit, nicht im Stande wäre, mit Ruhe Mittheilungen anzuhören, oder darüber zu sprechen, und daher wünsche, der Gouverneur möchte dem Grafen Bertrand Alles. was er ihm zu sagen hätte, vertrauen. Wollte er sich aber weder dem Grafen Bertraud, noch einem andern von seinen Umgebungen mittheilen, so hätte Napoleon nichts dagegen, die Erklärung von dem Obristen Reade zu empfangen. Der übrige Inhalt des Auftrags stimmte ganz mit dem überein, was er gestern über den gleichen Gegenstand gesagt hatte. „Wenn, sezte er hinzu, dieser Mann mir die Nachricht überbrachte, es sey eine Fregatte angekommen, um mich nach England zu führen, so würde ich sie als eine schlimme Neuigkeit betrachten, weil er der Ueberbringer davon wäre. Sie müssen einsehen, daß eine Zusammenkunft bei einer solchen Seelenstimmung nicht räthlich und passend ist. Er kam gestern mit seinem ganzen Stabe umgeben her=

auf, wie wenn er im Staate einer Hinrichtung hätte beiwohnen wollen, statt daß er mich allein hätte zu sprechen suchen sollen. Er ist dreimal aufgebracht von hier weggegangen, und es wird daher besser seyn, wenn wir jedes Gespräch mit einander vermeiden, da doch nichts Gutes daraus erfolgen kann. Er repräsentirt hier seine Nation, darum soll er auch keine Beleidigung und keine bittern Bemerkungen der Art, zu denen ich früher genöthigt war, in Zukunft von mir hören."

Ich begab mich zu Sir Hudson Lowe, dem ich, mit Auslassung dessen, was ihn hätte beleidigen können, meinen Auftrag ausrichtete. Seine Excellenz wünschte, meinen Vortrag schriftlich zu erhalten, und sagte mir hierauf, der Staatssekretär hätte ihm den Auftrag ertheilt, sich auf das genaueste nach einem Briefe zu erkundigen, der in Betreff Bonaparte's in der Zeitung von Portsmouth erschienen sey, und große Beleidigung gegen die Minister S. M. enthalte; besonders da sie von dem Capitän Hamilton von der Havannah Fregatte erfahren hätte, daß ich der Verfasser desselben sey, und ihn an Bord gebracht hätte. Seine Excellenz fragte mich hierauf, an wen ich den Brief geschrieben habe, mit dem Zusatz: „Der Brief ist indessen ganz unschuldig. Er ist im Allgemeinen ganz wahr, aber die Minister sehen es nun einmal nicht gerne, daß etwas, sie Betreffendes, öffentlich bekannt gemacht wird. Alles muß durch sie gehen." Er erzählte mir ferner, der Capitän Hamilton hätte berichtet, der Brief sey anonym, und ausdrücklich zum Druck bestimmt gewesen. Ich erwiederte, niemals in meinem Leben einen anonymen Brief geschrieben zu haben, und schon mehrmals

als Verfasser von Briefen in Zeitungen beschuldigt worden zu seyn, bis sich eine andere Person dazu bekannt habe. Sir Hudson Lowe trug mir auf, auch in dieser Beziehung ihm eine schriftliche Erläuterung mitzutheilen, worauf er dem Obristen Reade dasjenige dictirte, was ich dem General Bonaparte als Antwort berichten sollte. Ich nahm folgende Abschrift davon, die der Gouverneur noch, ehe ich mich verabschiedete, durchlas:

„Der Hauptzweck von Seite des Gouverneurs bei einem Besuche des Generals Bonaparte zu Longwood sey die schonende Rücksicht gewesen, ihn zuerst von den Verhaltungs-Befehlen in Kenntniß zu setzen, die er in Betreff seiner Offiziere erhalten habe, und die blos von ihm entschieden werden könnten, ehe er die leztern davon benachrichtigte; der Gouverneur hege den Wunsch, diese Mittheilung dem General Bonaparte in eigener Person, in Gegenwart des Sir Thomas Reade, oder eines andern Offiziers seines Generalstabs, und eines der französischen Generale vorzutragen. Es könne niemals seine Absicht seyn, dem General Bonaparte irgend eine Beleidigung oder Unhöflichkeit zu sagen, er wünsche im Gegentheil, den bestimmten Ausdruck seiner Verhaltungsbefehle durch jede Art von Aufmerksamkeit und Rücksicht auf ihn zu mildern und zu erläutern. Er könne die Ursache der ihm von dem General Bonaparte bezeugten großen Abneigung durchaus nicht begreifen. Wollte er indessen eine Zusammenkunft mit dem Gouverneur, in Gegenwart anderer Personen, nicht bewilligen, so würde der Gouverneur den Sir Thomas Reade, (wenn es ihm so gefällig wäre) zur Entledigung seines Auftrags an ihn abschicken, und einige Punkte

auf eine spätere Erörterung verschieben. Sollte der Graf Bertrand an den Gouverneur geschickt werden, so würde dieß nothwendig zu einigen Erklärungen über die Sprache führen, die sich derselbe, auf Verlangen des Generals Bonaparte selbst bei der lezten Zusammenkunft mit dem Gouverneur erlaubt hätte; auch hält der Gouverneur den Auftrag einer gleichen Erklärung an den Grafen Bertrand für den General Bonaparte selbst, in Beziehung auf seine hitzige Sprache bei seiner lezten Zusammenkunft mit dem Gouverneur, für nöthig; und endlich will der Gouverneur noch seiner Seits sich wegen einiger Worte erklären, die er als Antwort gebraucht hätte, und die einiges Mißfallen erregt haben könnten, da er durchaus nicht die Absicht gehabt hätte, eine Beleidigung zu sagen, sondern blos einen gegen ihn versuchten Angriff zurückzuweisen. Er sehe sich zu dieser Erklärung nur in Betracht der Lage, in welcher sich der General Bonaparte befinde, veranlaßt. Sey aber der leztere entschlossen, mit dem Gouverneur wegen seines Eifers in Ausführung der ihm ertheilten Befehle zu streiten, so sehe er keine große Hoffnung, sich gegenseitig gehörig zu verständigen."

Nach meiner Ankunft in Longwood erzählte ich Napoleon diese Umstände sowohl allein, als in Gegenwart des Grafen Bertrand, ganz genau. Bei dem Einfall des Sir Hudson Lowe, sich gegen diesen zu entschuldigen, lächelte Napoleon mit Verachtung.

Den 3ten. Ich besuchte Napoleon des Morgens. Nach den eingezogenen Erkundigungen über seine Gesundheit ging er auf das Gespräch von gestern über. Er sagte: „Da dieser Gouverneur erklärt, er wolle dem Obristen Reade

den ganzen Inhalt nicht mittheilen, sondern einige Punkte auf spätere Erörterung sich vorbehalten, so will ich ihn nicht sehen, denn ich gestatte eine Zusammenkunft mit Reade blos, um den Anblick des Andern zu vermeiden. Bei seinem Vorbehalt der Erörterung weiterer Punkte könnte es ihm einfallen, morgen oder an den folgenden Tagen wieder heraufzukommen, und eine neue Zusammenkunft zu verlangen. Will er etwas mittheilen, so mag er seinen General-Adjutanten an Bertrand, oder Montholon, oder Las Cases, oder Gourgaud, oder an Sie schicken. Er kann auch eine der genannten Personen zu sich verlangen, und selbst seine Erklärung machen; oder er kann auch das Ganze dem Reade, oder Sir Georg Bingham, oder sonst irgend Jemand auftragen, und dann gestatte ich der so beauftragten Person den Zutritt. Besteht er aber darauf, mich zu sprechen, so wird er folgende schriftliche Antwort von mir erhalten: — Der Kaiser Napoleon will Sie nicht mehr sprechen, da Sie ihn bei den drei lezten Zusammenkünften beleidigt haben, und er wünscht keine weitere Berührung mit Ihnen. — Ich weiß bestimmt, jede weitere Zusammenkunft wird nichts als Streit und Zank zur Folge haben, und eine verdächtige Geberde könnte zu — ich weiß nicht was — führen. Er sollte nach meinen Erklärungen gegen ihn bei der lezten Zusammenkunft zu seinem eigenen Besten keine weitere Berührung wünschen. Ich sagte ihm, in Gegenwart des Admirals, auf seine Behauptung, er thue blos seine Schuldigkeit, der Henker thue das gleiche, man sey aber nicht genöthigt, den Henker früher, als bei der Hinrichtung selbst zu sehen. Ci sono state tre scene, scene vergognose!

(Wir haben hier schon drei Auftritte gehabt, schimpfliche Auftritte). Ich wünsche keine Wiederholung derselben. Ich weiß, daß mein Blut in Hitze gerathen wird. Ich werde ihm sagen, keine irdische Macht nöthige einen Gefangenen, seinen Henker zu sehen, und sich mit ihm zu streiten; sein Betragen aber gegen mich hätte mir ihn unter diesem Gesichtspunkt dargestellt. Er behauptet blos, seinen Verhaltungs-Befehlen gemäß zu handeln; eine, 2000 Meilen entfernte, Regierung kann das zu beobachtende Benehmen blos allgemein bestimmen, und muß der Klugheit und der eigenen Ansicht noch einen großen Antheil der Macht überlassen, den er aber immer zu meiner Qual verdreht und verkehrt. Ein Beweis, daß er die Absichten seiner Regierung auf eine schlechte Art auslegt, liegt darin, daß sie jene verschiedene Bedürfnisse zu meiner Bequemlichkeit hieher geschickt hat; er aber trägt alles bei, mich zu quälen und zu beleidigen, und meine Lage so sehr, als möglich, zu verschlimmern. Zu dem Ende schreibt er Briefe voll Demuth und Süßigkeit; giebt sich das Ansehen, alle Rücksichten zu beobachten, und sendet sie hierauf an seine Regierung, um die Welt glauben zu machen, er sey unser bester Freund. Ich will nun einmal jede weitere Scene mit ihm vermeiden. Nie habe ich auf der Höhe meiner Macht gegen Jemand eine solche Sprache geführt, wie ich sie gegen ihn gebrauchen mußte. Sie würde in den Tuillerien unverzeihlich gewesen seyn. Lieber wollte ich mir einen Zahn ausziehen lassen, als mit ihm sprechen. Er hat einen schlechten Auftrag, und entledigt sich desselben auf eine schlechte Art. Er sollte nicht wünschen,

sich zu überzeugen, wie sehr er von uns gehaßt und verachtet ist; ich würde es ihm ohne Umstände sagen. Er hat gegen Jedermann Mißtrauen, selbst gegen seinen eigenen Generalstab. Sie sehen, er will sich dem Reade nicht anvertrauen. Warum geht er nicht zu Montholon, oder zu Las Cases, wenn er den Bertrand nicht leiden kann?" Ich erwiederte: Sir Hudson Lowe habe gesagt, er könne sich nicht bestimmt darauf verlassen, daß der Inhalt seiner Unterhaltung auch ganz getreu wieder mitgetheilt würde. „O, sagte er, er ist gegen Montholon wegen jenes, im verflossenen August geschriebenen Briefs eingenommen, und gegen Las Cases ist er es aus dem Grunde, weil er an eine Dame in London nicht nur die Wahrheit schreibt, sondern sie auch überall ausspricht." Ich erwiederte: der Gouverneur beschuldigt den Grafen Las Cases, mehrere Unwahrheiten in Betreff der hiesigen Vorfälle geschrieben zu haben. „Las Cases, antwortete er, wird nicht so dumm seyn, Lügen zu schreiben, wenn er Briefe dieses Inhalts durch seine Hände gehen lassen muß. Er allein schreibt die Wahrheit, die dieser Kerkermeister so gerne verbergen möchte. Sicher will er mir sagen, es müßten einige meiner Generale entfernt werden, und wünscht dabei das Gehässige ihrer Absendung auf mich zu wälzen, dadurch, daß er mir die Wahl derselben überläßt. Auch Sie möchte man gerne fortschicken, wenn man sich nicht fürchtete, Sie möchten durch Ihre Erzählungen in England ihnen schaden. Ich glaube einmal, man hat die Absicht, Jedermann zu entfernen, der mir gerne das Leben weniger unangenehm machen möchte. Man hat sich in der That einen schönen Repräsentanten für den Bathurst ausge-

wählt. Ich wollte lieber mit dem Corporal der Wache, als mit diesem galeriano, eine Zusammenkunft haben. Wie ganz anders war doch der Admiral! Wir sprachen oft gesellig und freundschaftlich über verschiedene Gegenstände mit einander. Dieser Mann aber weiß nichts anders, als diejenigen, welche das Mißgeschick unter seine Gewalt geliefert hat, zu unterdrücken und zu beleidigen."

Er kam hierauf in der Unterhaltung auf mehrere andere Gegenstände. Er machte einige Bemerkungen über die Heirath der Prinzessin Charlotte mit dem Prinzen Leopold, und sprach sehr günstig von dem leztern, den er während seiner Regierung in Paris gesehen hatte.

Seinem Verlangen zufolge schrieb ich einen Bericht an Sir Hudson Lowe über den Inhalt seiner Aeußerungen; wobei ich aber seine stärksten Ausdrücke zu vermeiden suchte.

Den 4ten. Sir Thomas Reade kam auf mein Zimmer in Longwood, und brachte eine Schrift von dem Gouverneur, mit neuen Verhaltungs-Befehlen, die derselbe aus England erhalten habe. Ich begab mich zu Napoleon, und kündigte ihn an. Er fragte mich, „ob er Alles im ganzen Umfang bei sich hätte?" Ich erwiederte: er hätte dieß gegen mich geäußert. Er bat mich nun, ihn einzuführen. Nach meiner Zurückkunft sagte mir Sir Thomas Reade, sein Auftrag sey nicht der angenehmste, und er hoffe, Napoleon würde nicht ungehalten gegen ihn seyn. Er fragte mich, wie er ihm die Sache vortragen sollte. Ich sagte ihm, daß ich Italienisch mit ihm spräche. Wir begaben uns nun in den Garten, wo Napoleon war; ich stellte ihn vor, und verließ sie hierauf. Nach einigen Minuten berief Napoleon den

Grafen Las Cases, und trug ihm auf, den Inhalt der Schrift, so wie ihn Reade vortragen würde, laut auf Französisch zu übersetzen. Reade kam nachher in mein Zimmer, und erzählte, Napoleon hätte sich sehr höflich gegen ihn betragen, er hätte so wenig ungehalten geschienen, daß er ihn um Neuigkeiten gefragt und gelacht habe. Blos die Bemerkung habe er gemacht (wie sich der Ritter in seinem Italienischen ausdrückte:) Più mi si perseguiterà, meglio andrà e mostrerà al mondo che rabbia di persecuzioni. Fra poco tempo mi si leveranno tutti gli altri, e qualche mattina m'ammazzeranno. (Je mehr er mich verfolgt, desto besser wird es gehen, und er wird der Welt sagen, daß die Verfolgung mich toll mache. In kurzer Zeit werden sie alle andere von mir entfernen, und eines Morgens werden sie mich tödten).

Sir Thomas ließ mich alsdann die Schrift lesen, die folgenden Inhalts war: „Die Franzosen, welche bei dem General Bonaparte bleiben wollten, müßten durch einfache Unterzeichnung einer Schrift sich verpflichten, allen Beschränkungen, die dem General Bonaparte aufgelegt werden könnten, ohne irgend einen Tadel darüber zu äußern, sich zu unterwerfen. Diejenigen, welche dieß verweigerten, sollten sogleich nach dem Vorgebirg der guten Hoffnung abgeschickt werden. Das Haus sollte auf vier Personen vermindert werden, und die zurückbleibenden müßten sich auf gleiche Art, wie britische Unterthanen, den Gesetzen unterworfen betrachten, namentlich denen, die in Bezug auf die sichere Haft des Generals Bonaparte erlassen worden seyen, und welche jede Hülfe oder Beistand zu seiner Entweichung für ein peinliches

Verbrechen erklären. Jeder, der sie mißbrauche, sich Bemerkungen darüber erlaube, oder der gegen den Gouverneur, so wie gegen die Regierung, der sie untergeben sind, sich verfehle, solle sogleich nach dem Vorgebirg der guten Hoffnung abgeschickt werden, wo man für seine weitere Reise nach Europa keine Sorge mehr tragen würde." Ueberdieß war dabei bemerkt, man verstehe darunter nicht, daß die Verpflichtung für die Unterzeichner beständig dauern sollte. Außerdem wurden 1400 Pf. für abgeschickte Bücher verlangt. Das Ganze war in einem sehr absprechenden Tone verfaßt. Sir Thomas sagte mir hierauf, der Graf Bertrand würde am folgenden Tage nach Plantation-House gehen, und ich möchte ihm doch zu verstehen geben, daß, wenn er sich bei dieser Gelegenheit beherrschen könnte, vielleicht blos Bediente fortgeschickt werden würden, daß aber alles von seinem „guten Betragen" abhänge.

Den 5ten. Während ich des Morgens, in Gedanken an die gestrigen Vorfälle, im Park ging, hörte ich eine Stimme, die mich rief. Ich kehrte mich um, und war erstaunt, den Kaiser zu sehen, der mir winkte, und mich zu sich rief. Als er sich nach meinem Befinden erkundigt hatte, sagte er: „Ebbene, bugiardo sempre questo governatore! (Nun, er lügt immerfort, dieser Gouverneur). An der ganzen Sache war nichts, was er blos mir mittheilen zu können behauptete, und was nicht ebenso durch Bertrand, oder sonst Jemand, an mich hätte gelangen können. Er dachte aber, er hätte hier eine Gelegenheit, mich zu beleidigen und mir Kummer zu machen, die er mit Begierde ergriff. Er kam mit seinem Generalstab herauf, wie wenn

er eine Hochzeit hätte ansagen wollen, und seine ganze Haltung verrieth Wonne und Lust, bei dem Gedanken, daß es nun in seiner Macht stehe, mir Kummer zu bereiten. Er gedachte mir einen Dolch ins Herz zu stoßen, und konnte sich das Vergnügen nicht versagen, persönlich Zeuge davon zu seyn, und sich darüber zu freuen. Er hat niemals einen klarern Beweis von seinem schlechten Charakter gegeben, als durch seinen Wunsch, das Herz derer zu verwunden, die das Unglück unter seine Macht gestellt hatte." Er wiederholte mir hierauf einige Theile der gestrigen Mittheilung, und bemerkte, man sollte sie ihm schriftlich zuschicken, da die Franzosen die englische Mittheilung unmöglich verstehen könnten, und sie blos einige Minuten bei dem Vorlesen gehört hätten. Ich nahm mir die Freiheit, ihn dringend zu bitten, die Sache doch so viel als möglich beizulegen zu suchen; da ich alle Ursache hätte, zu glauben, der Gouverneur sey geneigt, blos die Dienstboten, aber keinen von den Generalen fortzuschicken; wenn er aber aufgebracht würde, so dürfte es leicht anders werden. Er erwiederte hierauf: „Voi ragionate come un uomo libero (Sie urtheilen wie ein freier Mann), wir sind aber nicht frei; wir sind in der Gewalt eines Henkers; hier ist keine Hülfe. Was wird allmählich die übrigen fortschicken, und es ist für sie gleich viel, ob sie jezt, oder etwas später fortgehen. Wan kann es mir nützen, sie bis zur Ankunft des nächsten Schiffs aus England, oder so lange bei mir zu behalten, bis dieses Thier irgend einen Vorwand ausgefunden hat, sie fortzuschicken. Ich wollte lieber, sie wären alle fort, als vier oder fünf Personen in beständiger Angst um mich zu sehen, an Bord eines

Schiffs geschleppt zu werden. Denn nach dem Inhalt der gestrigen Mittheilung sind sie ganz seiner Willkühr unterworfen. Er mag Jedermann fortschicken, Schildwachen an Thüren und Fenstern aufpflanzen, und nichts, als Brod und Wasser heraufschicken, ich mache mir nichts daraus. Meine Seele ist frei. Ich bin eben so unabhängig, als an der Spitze einer Armee von 600,000 Mann; wie ich ihm damals gesagt habe. Dieses Herz ist eben so frei, als damals, wo es Europa Gesetze gab. Er will sie zu Unterzeichnung von Beschränkungen veranlassen, die sie nicht einmal kennen. Kein redlicher Mann wird eine Verpflichtung unterzeichnen, ohne ihren Inhalt zu kennen. Er will aber, sie sollen unterzeichnen, sich alles gefallen zu lassen, was er in der Folge auflegen würde, und er wird dann, bei seinen beständigen Lügen und Befehlen, versichern, nichts geändert zu haben. Er ist über Las Cases aufgebracht, weil er an seine Freunde geschrieben hat, er wohne schlecht, und werde schlecht behandelt. Gab es je ein so tyrannisches Herz? Er behandelt die Leute auf eine rohe Art, überhäuft sie mit Spott und Beleidigung, und will ihnen dann noch die Freiheit rauben, sich zu beklagen. Ich glaube nicht, fuhr er fort, daß Lord Liverpool, oder selbst Lord Castlereagh verlangen, daß man mich so behandelt. Dieser Gouverneur scheint blos an Lord Bathurst zu schreiben, dem er mittheilt, was ihm beliebt."

Sir Hudson Lowe hatte mir gestern eröffnet, er hätte nach allen Kräften zu beweisen gesucht (nach der ihm von mir gemachten Mittheilung), daß ihn durchaus nichts rachsüchtiges in seinem Betragen gegen den General Bonaparte

leite; da er ihn aber nicht hätte sprechen wollen, so wolle er lieber die Sachen ihrem natürlichen Lauf und dem Urtheil der Behörde, dem er sie unterworfen habe, überlassen. Auch möchte ich dem General Bonaparte bestimmt widersprechen, daß er seine Hand auf seinen Säbel gelegt hätte; dieß lasse sich durch Zeugen erweisen, und nur ein vollendeter Bösewicht könnte so gegen einen Unbewaffneten handeln wollen. In Beziehung auf seine erhaltene Verhaltungsbefehle, und die Art sie kund zu machen, hätte er die Ansicht des Generals Bonaparte niemals, weder dem Wesen noch der Form nach, in irgend einem Punkte für ein Orakel zur Bestimmung seines Urtheils angesehen; er sey nicht geneigt, deßwegen weniger günstig, sowohl über die Instructionen, als über die Art ihrer Ausführung zu denken; er fürchte im Gegentheil, Bonaparte hätte kein Gefühl für Zartheit in der Ausführung; so daß man mit ihm entweder ein blinder Bewunderer seiner Fehltritte, oder ein Instrument zu seiner Verfügung, ein bloßer Sklave seiner Gedanken seyn müsse. Wer übrigens durch sein Amt veranlaßt sey, sich seiner Ansicht entgegen zu stellen, müsse sich auf jede Art von Tadel gefaßt machen. Er fügte noch hinzu, er hätte Sir Thomas Reade mit dieser Mittheilung beauftragt; und schloß mit der Aeußerung, daß wenn General Bonaparte eine andere Benennungsart wünsche, er zuvor den Titel eines Kaisers ablegen müßte, und wenn er einen andern Namen anzunehmen wünsche, warum er noch keinen vorgeschlagen hätte?

Der Graf Bertrand begab sich nach Plantation-House,

wo er hörte, daß Piontkowski und drei Bediente fortgeschickt werden sollten.

Den 9ten. Sir Hudson Lowe kam mit dem Obrist Wynyard nach Longwood. Sie begaben sich in das Zimmer des Capitäns Poppleton, wo sie zwei Stunden hindurch sehr beschäftigt gewesen zu seyn schienen. Während dieser Zeit kam der Gouverneur öfters heraus, und ging vor der Thüre mit aufgerichtetem Arme, und mit der Fingerspitze im Mundwinkel, seiner gewöhnlichen Sitte nach, wenn er in Gedanken war, auf und nieder. Am Ende wurde dem Capitain Poppleton ein versiegeltes Paket für den Grafen Bertrand übergeben. Hierauf kam Seine Excellenz zu mir, und fragte mich, nach einigen Vorgesprächen, ob ich wohl glaubte, daß einige Abschriften von Montholon's Brief an ihn vertheilt worden seyen? Ich erwiederte, es sey sehr wahrscheinlich, da aus dem Inhalt kein Geheimniß gemacht worden sey, und die Franzosen, wie er wohl wüßte, öffentlich ihre Absicht und ihren Wunsch, daß Abschriften davon zur öffentlichen Bekanntmachung genommen würden, ausgedrückt hätten. Er fragte mich, ob ich glaubte, daß die Commissäre eine Abschrift bekommen hätten. Ich erwiederte höchst wahrscheinlich. Er schien anfangs darüber sehr mißvergnügt, sagte aber nachher, er hätte ihnen den Brief selbst gezeigt. Nun fragte er mich, ob ich eine Abschrift davon besäße. Ich erwiederte: Allerdings. Dieß verursachte Seiner Excellenz große Unruhe, und sie sagte, es würde ein Staatsverbrechen seyn, sie nach England zu schicken. Es fand noch einige Erörterung über diesen Gegenstand statt, worauf ich die Bemer-

kung machte, daß ich, in Rücksicht auf meine Lage und Anstellung als Mittelsperson zwischen Longwood und Plantation-house über die Hauptvorfälle unmöglich im Dunkel seyn könnte. Seine Excellenz sagte: Allerdings; und es sey meine Pflicht, ihm alles, was zwischen dem General Bonaparte und mir vorfalle, zu erzählen. Ich erwiederte: Wenn es sich von irgend einem Complott, oder einem dahin zielenden Briefwechsel, oder etwas Aehnlichem, Verdacht erregendem handle, so würde ich es für meine Pflicht halten, eine Anzeige davon zu machen. Eben so würde ich in dem Fall, wenn Napoleon eine Aeußerung von hoher politischer Wichtigkeit, oder eine Anekdote verlauten ließe, die einen Theil seiner Geschichte aufklärte, oder für ihn von Nutzen seyn könnte, diese ihm gerne mittheilen; ich könnte mir aber nicht denken, daß er eine Erzählung von Allem von mir verlangen könnte, namentlich wenn etwas Beleidigendes oder Beschimpfendes vorkommen sollte, was nur das bereits so unglücklicherweise bestehende Mißverständniß unter ihnen vermehren würde: Dieß würde er mir wohl nicht mit Bestimmtheit befehlen. Sir Hudson sagte anfangs, es sey allerdings nicht passend, ihm Beleidigungen gegen ihn zu eröffnen; gleich darauf aber bemerkte er, es sey doch nothwendig, daß ich sie ihm wieder erzähle; daß eines der Mittel, dessen sich der General Bonaparte zu seiner Entweichung bediene, darin bestehe, ihn herabzusetzen; daß die Beschimpfung und Herabsetzung des Charakters des Ministeriums eine hinterlistige und niedrige Art wäre, sich eine Entweichung

von

von der Insel zu bahnen; es sey daher dringend nothwendig, daß ich ihm Alles dieser Art sogleich mittheile. Er seiner Seits kümmere sich wenig um seine Schmähungen, und würde sich auch in seinen Handlungen niemals durch Gefühle der Rache leiten lassen; er wünsche aber, Alles zu erfahren; auch sollte nach England durchaus nichts auf eine andere Art, als blos durch ihn mitgetheilt werden, und daß er selbst blos mit Lord Bathurst darüber in Verbindung stehe. Da ich mich mit diesen Sophistereien Seiner Excellenz nicht durchaus vereinigen konnte, besonders wenn ich die Unterhaltung näher überlegte, die ich zwei Tage nach seiner lezten Zusammenkunft mit Napoleon unter den Bäumen von Plantation-House mit ihm gepflogen hatte; so erwiederte ich, es schienen nicht alle Mitglieder der Regierung Seiner Majestät darin gleicher Meinung zu seyn, da ich von amtlichen Personen Briefe mit der Bitte erhalten hätte, ihnen Mittheilungen über Bonaparte zu schicken, und für frühere Briefe, die einigen der Cabinets-Minister gezeigt worden wären, Danksagungen als Antwort bekommen hätte. Darüber war der Gouverneur äußerst betroffen, und bemerkte, diese Personen hätten nichts mit Bonaparte zu thun; nur der Staatssekretär, mit dem er im Briefwechsel stehe, sey der Mann, der Alles in dieser Beziehung wissen müßte; und daß er die hiesigen Vorfälle nicht einmal dem Herzog von York mittheile. Keiner von den Ministern, mit Ausnahme des Lord Bathurst, brauche zu wissen, was hier vorgehe; und es sollte jede Mittheilung, selbst an Seine Herrlichkeit, durch ihn, und blos durch ihn

geschehen. Seine Excellenz bemerkte hierauf, mein Briefwechsel sollte den gleichen Beschränkungen, wie der von den Umgebungen Bonaparte's, unterworfen seyn. Ich erwiederte, wenn er mit der bisherigen Einrichtung der Verhältnisse nicht zufrieden wäre, so sey ich bereit, meine Stelle aufzugeben, und, sobald er wollte, wieder an Bord eines Schiffs zu gehen, da ich fest entschlossen wäre, meine Rechte als britischer Offizier nicht aufzugeben. Sir Hudson sagte, dieß sey nicht nöthig; das Verhältniß würde sich leicht einrichten lassen; und schloß mit der Bemerkung, die Sache verdiene weitere Ueberlegung, und er wolle an einem der folgenden Tage wieder darüber sprechen.

Den 10ten. Ich sprach mit Napoleon in seinem Ankleidezimmer, und suchte ihn zu überzeugen, daß Sir Hudson Lowe in der That die Absicht gehabt haben möchte, ihm zu der Zeit Gefälligkeiten zu erweisen, wo er Beleidigungen von ihm vermuthete; daß seine Geberden öfters ganz andere Absichten verriethen, als seine Seele dächte; und besonders suchte ich ihn zu überreden, daß Sir Hudson Lowe nur aus einer unwillkührlichen Gewohnheit die Hand an seinen Säbel gelegt, ihn aufgehoben, und unter den Arm genommen hätte, (ich machte ihm dabei die ganze Geberde vor); auch hätte er mir selbst erklärt, daß nur ein vollendeter Bösewicht gegen einen unbewaffneten Mann ziehen würde. „Per i ragazzi, dottore, erwiederte Napoleon, se non è boja, almeno ne ha l'aria. (Genau betrachtet, wenn er kein Henker ist, so hat er doch das Ansehen.) Hat er Ihnen die uns zugeschickten neuen beschränkenden Verfügungen gezeigt?" Ich erwiederte,

daß ich kein Wort davon wüßte. „Ah, erwiederte der Kaiser, son certo che abbia qualche cosa sinistra in vista (ich bin sicher, daß er eine schlimme Absicht hatte.)

Diesen Abend kam Graf Bertrand auf mein Zimmer, und bat mich, ihm bei der Uebersetzung eines Theils der neuen beschränkenden Verfügungen *) zu helfen, die, seiner Behauptung nach, so beleidigend für den Kaiser wären, daß er sich lieber mit dem Gedanken schmeicheln wollte, sie nicht verstanden zu haben. Es waren die Stellen, wo dem Kaiser verboten wurde, 1) von der Landstraße abzugehen, 2) den Weg gegen Miß Mason's Gut einzuschlagen, 3) in ein Haus einzutreten, und 4) mit irgend jemand, der ihm während seines Spaziergangs oder Spazierritts begegnen sollte, zu sprechen. Obschon ich durch des Gouverneurs gewohntes Betragen, und durch die Erfahrungen dieses Tags etwas sehr strenges zu erwarten vorbereitet war, so bekenne ich doch, daß ich bei dem ersten Anblick dieser Beschränkungen mich wie vom Donner getroffen fühlte, und selbst nach drei- oder viermaligem Lesen mich kaum überzeugen konnte, richtig gelesen zu haben. Während ich zum Beistand des Grafen Bertrand mit der Uebersetzung beschäftigt war, klopfte der Obrist Wynyard an der Thüre, und kam in mein Zimmer. Nach Entfernung des Grafen erzählte ich dem Obristen, was General Bertrand gewollt hätte, und fragte ihn, ob ich den Inhalt in der Art, wie ich ihm denselben erläu-

---

*) S. Anhang, No. 6.

terte, genau verstanden hätte, worauf der Obrist Wynyard erwiederte, ich hätte vollkommen richtig gelesen.

Den 11ten. Sir Hudson Lowe berief mich in die Stadt. Ich frühstückte in seiner Gesellschaft bei Sir Thomas Reade. Er sagte hierauf, er hätte besonders mit mir zu sprechen; da aber hier der Ort nicht wäre, so wolle er es auf eine andere Zeit verschieben. Ich zeigte ihm und Sir Thomas die Uebersetzung derjenigen Stellen in den Beschränkungsverfügungen, über die der Graf Bertrand im Zweifel gewesen wäre. Sir Hudson bemerkte, daß ich eine Stelle etwas zu hart übersezt haben möchte, nämlich „es würde verlangt, sich streng darnach zu fügen"; daß ich übrigens den Sinn ganz genau wiedergegeben hätte. Die Franzosen sollten nicht in das Thal oder von der Hauptstraße abgehen, da ihnen der Raum zur Bewegung blos in Rücksicht auf ihre Gesundheit vergönnt wäre. Sie hätten mit Niemand zu sprechen, oder in ein Haus zu gehen; und es bedürfe hier keiner weitern Erläuterung, da jede über den General Bonaparte verhängte Beschränkung auch für sein Gefolge gelte. Er schloß mit der Bemerkung, ich möchte bei Gelegenheit Bonaparte eröffnen, der Gouverneur hätte mir gesagt, diese Befehle rührten von der britischen Regierung her, er sey nicht der Schöpfer derselben, sondern hätte blos ihre Ausführung zu besorgen.

Den 12ten. Napoleon machte verschiedene Fragen in Betreff eines gestern statt gefundenen Verhörs, bei dem ich als Zeuge erschienen war. Er sprach hierauf von den neuen Beschränkungen, und bemerkte, Bertrand könne sich noch

immer nicht überzeugen, sie recht verstanden zu haben, er bat sich daher meine Ansicht aus, die ich ihm so kurz und so schonend als möglich vortrug. Nachdem ich geendigt hatte, rief Napoleon aus: „Che rabbia di persecuzioni (Welche Verfolgungswuth)!" Ich bemerkte ihm, der Gouverneur hätte gestern gesagt, er habe diese Befehle von der britischen Regierung erhalten, er sey nicht der Schöpfer derselben, sondern blos mit ihrer Ausführung beauftragt. Napoleon sah mich dabei ganz ungläubig an, lächelte, und gab mir ganz gutmüthig einen leichten Schlag auf die Wange.

Man schickte heute viel Silbergeschirr in die Stadt, das in Gegenwart des Sir Thomas Reade an Hrn. Balcombe abgeliefert wurde, der von Reade den Befehl erhalten hatte, eine gewisse Summe für die Unze zu bezahlen. Der Erlös, der gegen 250 Pf. betrug, wurde Hrn. Balcombe überliefert, mit der Anweisung, in kleinen Summen, nach Bedarf der Umstände, darauf ziehen zu lassen.

Von Sir Hudson Lowe kamen zwei Briefe an Bertrand an. Ich hörte nichts von ihrem Inhalte, erfuhr aber später, daß der eine sich auf die neuen Beschränkungen bezog, und die Versicherung enthielt, daß nur wenige Veränderungen dabei statt gefunden hätten, und die angegebenen Gränzen beinahe ganz beibehalten worden wären. Der andere habe einen Verweis an den Grafen Las Cases enthalten, den man beschuldigte, dem Hrn. Balcombe (dem Lieferanten) einen Wechsel auf des Grafen Bankier in London, ohne zuvor die Erlaubniß des Gou-

verneurs nachzusuchen, gegeben zu haben; auch war noch die Bezahlung für die von der Regierung an den General Bonaparte abgeschickten Bücher verlangt. Uebrigens hatte es sich ergeben, daß Las Cases den Gouverneur von seiner Absicht benachrichtigt, und seine Einwilligung erhalten hatte. Seine Excellenz hatte dieß aber vergessen, und Las Cases Wechsel bei der Vorzeigung durch Hrn. Balcombe zurückgehalten.

Den 13ten. Napoleon war im Bade. Er klagte über Kopfschmerzen und allgemeines Uebelbefinden; auch hatte er etwas Fieber. Er schmähte gegen die Insel, und bemerkte, er könne beim Sonnenschein keine halbe Stunde lang gehen, ohne Kopfschmerzen zu bekommen, da nirgends Schatten wäre. „Es bedarf wahrhaftig, sagte er, einer großen Entschlossenheit und Seelenstärke, um ein Daseyn, wie das meinige, an diesem fürchterlichen Aufenthalt zu ertragen. Jeden Tag neue colpi di stilo al cuore da questo boja, che ha piacere a far di male (Dolchstiche in das Herz durch jenen Henker, dem Böses zu thun Freude macht). Darin scheint sein einziges Vergnügen zu liegen. Täglich denkt er auf eine neue Art, mich zu quälen, zu beleidigen, und mich neuen Entbehrungen zu unterwerfen. Er sucht durch tägliche Martern mein Leben zu verkürzen. Vermöge seiner lezten Beschränkungen soll ich mit niemand, der mir begegnet, sprechen. Dieß ist nicht einmal Menschen verboten, über die das Todesurtheil ausgesprochen wurde. Man kann jemand in Ketten legen, ihn ins Gefängniß werfen, und bei Wasser und Brod verwahren, aber man versagt ihm die Freiheit zu sprechen nicht.

Diese Tyrannei ist bis jezt, außer bei dem Manne mit der eisernen Maske, unerhört. Bei den Inquisitions-Tribunalen hört man die Vertheidigung eines Mannes an; mich aber hat man ungehört, und ohne gerichtliche Untersuchung, gegen alle göttliche und menschliche Geseze verurtheilt, zur Zeit des Friedens als Kriegsgefangenen zurückgehalten, von Frau und Kind getrennt, mit Gewalt hieher geschleppt, wo mir die willkührlichsten und unerhörtesten Beschränkungen aufgelegt werden; und nun beraubt man mich sogar der Sprache. Ich bin überzeugt, fuhr er fort, daß keiner unter den Ministern, mit Ausnahme des Lord Bathurst, diese Handlung der Tyrannei billigen wird. Sein eifriges Bestreben, Alles geheim zu halten, beweist, daß er sich sogar vor den Ministern fürchtet, sein Betragen möchte bekannt werden. Erinnern Sie sich, was ich Ihnen sagte, als der Gouverneur mir in Gegenwart des Admirals erklärt hatte, er würde alle unsere Beschwerden nach England schicken, und den Druck derselben in den Zeitungen besorgen. Sie sehen nun, daß ihn Furcht und Zittern bei dem Gedanken anwandelt, Montholon's Brief möchte nach England gekommen, oder den Einwohnern der Insel bekannt geworden seyn. Man behauptet in England, man schicke mir alle meine Bedürfnisse, und man schickt auch in der That mancherlei; alsdann aber tritt dieser Mann dazwischen, beschränkt Alles, nöthigt mich, mein Silberzeug zur Besorgung der nöthigsten Lebensbedürfnisse zu verkaufen, die er entweder ganz verweigert, oder in so kleinen Gaben liefert, daß sie nicht zureichen; er legt täglich neue und willkührliche Beschränkungen auf;

beleidigt mich und mein Gefolge; verlangt noch am Ende, ich solle nicht sprechen, und hat alsdann die Unverschämtheit zu schreiben, er hätte nichts verändert. Er sagt, wenn Fremde mich besuchten, so dürften sie nicht mit meinem Gefolge sprechen, und verlangt, daß sie von ihm vorgestellt werden. Wenn mein Sohn auf die Insel käme, und man verlangte, er sollte mir durch ihn vorgestellt werden, so würde ich ihn nicht sehen. Sie wissen, fuhr er fort, daß es mir mehr Beschwerde als Freude machte, die vielen angekommenen Fremden zu empfangen. Einige kamen blos mich anzugaffen, wie etwa ein merkwürdiges Thier; doch war es immer ein tröstlicher Gedanke, das Recht zu haben, sie sehen zu können, wenn es mir gefiel."

Ich untersuchte sein Zahnfleisch, das sehr schwammig und blaß war, und bei der leichtesten Berührung blutete. Ich empfahl ihm einen reichlicheren Genuß von Pflanzenstoffen und säuerlicher Nahrung, ein saures Gurgelwasser, und Bewegung.

Den 14ten. Die von dem Gouverneur nach Longwood überschickte Schrift, die eine Anerkennung von Seiten der Franzosen verlangte, sich allen Beschränkungen zu unterwerfen, die bereits bestanden, oder in der Folge noch dem Napoleon Bonaparte aufgelegt werden sollten, wurde von allen unterzeichnet, und an Sir Hudson Lowe abgeschickt. Die einzige Veränderung, die sie sich erlaubten, war die, daß sie statt Napoleon Bonaparte der Kaiser Napoleon sezten.

Den 15ten. Die Schrift wurde von dem Gouverneur

an den Grafen Bertrand zurückgeschickt, mit dem Verlangen, statt Kaiser Napoleon wieder Napoleon Bonaparte zu setzen.

Ich sah Napoleon, der mir erzählte, er hätte ihnen gerathen, nicht zu unterzeichnen, sondern lieber die Insel zu verlassen, und nach dem Vorgebirg der guten Hoffnung abzureisen.

Sir Hudson Lowe kam nach Longwood. Ich sagte ihm, ich glaubte, die Franzosen würden die Erklärung, so wie er es verlangte, nicht unterzeichnen. „Ich denke, erwiederte Seine Excellenz, sie werden sehr froh darüber seyn, da sie dadurch einen Vorwand gewinnen, den General Bonaparte zu verlassen, was ich ihnen befehlen werde.“ Er ließ hierauf den Grafen Bertrand, den Grafen Las Cases, und die übrigen Offiziere (mit Ausnahme Piontkowski's) kommen, und unterhielt sich lange mit ihnen. Um 11 Uhr in der Nacht schickte Sir Hudson Lowe einen Brief an den Grafen Bertrand, des Inhalts, daß die französischen Offiziere wegen ihrer Verweigerung, die Erklärung mit den Worten: Napoleon Bonaparte, zu unterzeichnen, alle sammt den Bedienten sogleich nach dem Vorgebirg der guten Hoffnung abreisen müßten und daß ein Schiff zu ihrer Aufnahme bereit sey. Ausgenommen seyen ein Koch, der Haushofmeister, und ein oder zwei Kammerdiener. In Betracht der schon sehr vorgerückten Schwangerschaft der Gräfin Bertrand sollte ihr Gemahl noch so lange zurückbleiben dürfen, bis sie zu reisen im Stande sey.

Die Aussicht zu einer Trennung von dem Kaiser brachte

bei den Einwohnern von Longwood solchen Schrecken und Bestürzung hervor, daß sie ohne Vorwissen Napoleons, um Mitternacht zu dem Capitän Poppleton kamen, und die anstößige Schrift unterzeichneten, mit Ausnahme von Santini, der sich weigerte, irgend eine Schrift zu unterzeichnen, worin er nicht Kaiser genannt würde. Das Aktenstück wurde sodann an den Gouverneur abgeschickt.

Den 16ten. Napoleon berief mich um halb 6 Uhr Morgens durch Novarre. Bei meinem Eintritt sah er mich sehr ernst an, und sagte lächelnd: „Sie sehen aus, wie wenn Sie in der verflossenen Nacht betrunken gewesen wären.“ Ich erwiederte, nein; ich hätte aber in dem Lager gespeist, und sey erst kurz aufgestanden. „Wie viele Bouteillen? drei?“ dabei hielt er drei Finger in die Höhe. Er sagte hierauf Folgendes zu mir: der Graf Bertrand habe gestern eine Unterhaltung mit dem Gouverneur gehabt, die er ihm theilweise erzählt hätte. Er hätte mich zu sich kommen lassen, damit ich dem Gouverneur seine wahre Ansicht über den betreffenden Gegenstand vortragen möchte; und „hier, fuhr er fort, und nahm dabei ein Stück Papier in die Hand, worauf eben so, wie auf einem Papier, das er mir nachher übergab, mit eigener Hand seine Ansicht geschrieben war, „hier ist meine Ansicht niedergeschrieben, und dieß will ich an ihn absenden.“ Er las es hierauf laut vor, fragte mich mehrmals, ob ich ihn verstanden hätte, und sagte: Sie werden davon eine Abschrift für den Gouverneur nehmen, und ihm sagen, daß dieß meine Meinung ist. Wenn er Sie frägt, warum es nicht von mir unterzeichnet sey, so werden

Sie ihm sagen, daß es unnöthig sey, da ich es vorgelesen, und Ihnen aus meiner eigenen Handschrift erklärt habe." Hierauf bemerkte er, der Name Napoleon wäre zu gut bekannt (troppo ben conosciuto), und könnte Erinnerungen auffrischen, die man lieber ruhen ließe; er trage mir daher auf, den Vorschlag zu machen, ihn Obrist Meuron, der in der Schlacht von Arcole an seiner Seite gefallen wäre, oder Baron Duroc zu nennen; da aber der Titel Obrist einen militärischen Rang bezeichne, und daher Anstoß geben könnte, so würde es wahrscheinlich zweckmäßiger seyn, den Namen Baron Duroc zu wählen. „Sollte der Gouverneur, fuhr er fort, dieß bewilligen, so möchte er dann Bertrand davon benachrichtigen, welchen Namen er gewählt hätte, und dabei würde es dann bleiben. Dadurch werden viele Schwierigkeiten gehoben, und der Geschäftsgang erleichtert." Er zog alsdann die Glocke, rief St. Denis, nahm das Papier, ließ es mich laut vorlesen, unterstrich einige Stellen mit seiner eigenen Hand, gab es mir, schob mich ganz freundlich und sanft aus dem Zimmer, und sagte mir nochmals, ich sollte zu dem Gouverneur gehen, und ihm sagen, dieß wäre seine Ansicht.

Die Schrift enthielt Folgendes: *)

„Il me revient que dans la conversation qui a eu lieu entre le Général Lowe et plusieurs de ces Messieurs, il s'est dit des choses sur ma position qui ne sont pas conformes à mes pensées.

---

*) Die deutsche Uebersetzung s. im Anhang No. 7.

„J'ai abdiqué dans les mains des représentans de la nation et au profit de mon fils, je me suis porté avec confiance en Angleterre pour y vivre là, ou en Amerique dans la plus profonde retraite et sous le nom d'un colonel tué à mes côtées, *resolu de rester étranger à toute affaire politique de quelque nature qu'elle puisse être.*

„Arrivé à bord du Northumberland, on me dit que j'étois prisonnier de guerre, qu'on me transportait au delà de la ligne et que je m'appellais le Général Bonaparte. Je dus porter ostensiblement mon titre d'empereur en opposition au titre de Général Bonaparte qu'on voulait m'imposer.

„Il y a sept ou huit mois le Comte de Montholon proposa de pourvoir à des petites difficultés qui naissent à chaque instant en adoptant un nom ordinaire. L'amiral croit devoir en écrire à Londres, cela en reste là.

„On me donne aujourd'hui un nom qui a cet avantage qu'il ne préjuge pas le passé, mais qui n'est dans la forme de société. *Je suis toujours disposé à prendre un nom qui entre dans l'usage ordinaire* et réitère que quand on jugera à propos de faire cesser ce cruel séjour, *je suis dans la volonté de rester étranger à la politique quelque chose qui se passe dans le monde.* Voilà ma pensée; toute autre chose qui aurait été dite sur cette matière ne le serait pas.“

Ich begab mich sogleich nach Plantation-House, wo

ich die Schrift dem Gouverneur übergab, und ihm die gehabte Unterredung erzählte. Seine Excellenz schien sehr erstaunt, und sagte, diese Mittheilung sey sehr wichtig, und erfordere Ueberlegung. Nach der von meiner Seite gegebenen Erklärung schrieb der Gouverneur folgende Worte nieder: „Der Gouverneur wird ohne Zeitverlust der britischen Regierung die ihm heute von dem Dr. O'meara übergebene Schrift überschicken. Er glaubt übrigens, es wäre zweckmäßiger gewesen, die Person, in deren Namen sie übergeben wurde, hätte sie selbst unterzeichnet. Der Gouverneur will übrigens damit nicht den geringsten Zweifel über die Authenticität oder Gültigkeit der Schrift, weder ihren Worten, noch ihrem Sinn nach, aufwerfen, sondern blos ausdrücken, daß es besser gewesen wäre, sie in einer Form zu überschicken, gegen welche kein Einwurf hätte gemacht werden können. Der Gouverneur will mit Aufmerksamkeit überlegen, ob der Inhalt seiner Verhaltungsbefehle ihm gestatten wird, einen von den vorgeschlagenen Namen anzunehmen. Er wünscht übrigens ganz natürlich, den Gebrauch dieses Namens bei irgend einer öffentlichen Mittheilung so lange zu verschieben, bis er zu dem Ende die Bewilligung seiner Regierung erhalten hat. Der Gouverneur wird zu irgend einer Zeit bereit seyn, diesen Gegenstand mit dem General Bertrand zu verhandeln." Er trug mir auf, diese Mittheilung Napoleon zu zeigen, und fügte noch hinzu: „es liegt allerdings nicht viel daran, wenn Sie sie bei ihm zurücklassen." Er fragte mich hierauf, ob ich glaubte, Napoleon würde sie unterzeichnen. Ich erwiederte: vielleicht, besonders wenn er (Hudson

Lowe) ihm gestatten würde, sich eines der beiden vorgeschlagenen Namen zu bedienen. Darüber, sagte er, könne er noch keine Entscheidung geben. Hierauf eröffnete mir Seine Excellenz, daß ich durchaus keine Verbindung mit irgend einer amtlichen Person in England über Bonaparte haben dürfte. Er beharre daher darauf, daß ich nicht ein Wort von dem ihm so eben gemachten Vorschlag erwähnen sollte. Er hätte wegen meiner an Lord Bathurst geschrieben; und ich würde auf diese Art sicher gut handeln; meine Lage sey von der Art, daß sie ein großes Vertrauen einschließe, und daß kein Minister, mit Ausnahme des einzigen, mit dem er in Verbindung stehe, irgend etwas über die Vorfälle von St. Helena wissen sollte. Hierauf entließ er mich, mit dem Auftrag, Napoleon zu Unterzeichnung der Schrift zu veranlassen.

Nach meiner Rückkehr erzählte ich Napoleon des Gouverneurs Antwort und seine Wünsche. Er bemerkte, seine Absicht sey nicht gewesen, daß die Schrift bei dem Gouverneur zurückgelassen, sondern gelesen und ihm gezeigt, alsdann aber, wie einmal früher der Fall gewesen war, wieder zurückgegeben werden sollte. Er hätte ihm seine Absicht mittheilen wollen, um zu erfahren, ob er geneigt wäre, ihm auf halbem Wege entgegen zu kommen. Nach den Unterhandlungen mit Bertrand sollte dann ein eigener Brief geschrieben werden, wo alsdann die Zeit wäre, ihn zu unterzeichnen. Er schloß mit dem Auftrag an mich, die Schrift wieder zurück zu besorgen.

Ich begab mich demnach nach Plantation-House, und erzählte Sir Hudson Lowe, daß ich beauftragt wäre, die

Schrift zurückzubringen. Der Gouverneur schien Anfangs erstaunt; es ist wohl nur Vorwand, sagte er, oder Mangel an Aufrichtigkeit von Seite Bonaparte's; oder einer seiner Generale hat ihm diesen Rath ertheilt. Doch gab er mir endlich die Schrift zurück. Er fragte mich hierauf über meine Meinung, „ob der Graf Montholon sich wohl vorstelle, seinen Aufenthalt auf der Insel durch die Unterzeichnung der Erklärung gesichert zu haben?" Er trug mir auf, zu sagen, daß, wenn man sich an die brittische Regierung wenden wolle, dieß noch keine Erlaubniß für den General Bonaparte zur Veränderung seines Namens sey, sondern blos als Anfrage, ob sie eine solche Veränderung anerkennen würde, gelten könne. Ich brachte die Schrift Napoleon zurück, und erklärte ihm die Gesinnungen des Gouverneurs. Er bemerkte, daß wenn Sir Hudson Lowe dem Bertrand, oder selbst mir erklären würde, er bewillige die Namensveränderung, und würde sich auf diese Art an ihn wenden, so würde er (Napoleon) einen Brief mit der Erklärung schreiben, daß er einen der vorgeschlagenen Namen annehmen wolle, den er dann unterzeichnen und dem Gouverneur überschicken würde. „Die Hälfte der Qualen sagt er, die ich seit meinem Hierseyn erfahren habe, rührten von diesem Titel her." Ich bemerkte, daß viele Personen darüber erstaunt wären, daß er diesen Titel nach seiner Abdankung noch beibehalten hätte. Er erwiederte: „Ich habe den Thron von Frankreich abgedankt, aber nicht den Titel als Kaiser. Ich nenne mich nicht Napoleon, Kaiser von Frankreich, sondern Kaiser Napoleon. Die Souveräne behalten gewöhnlich ihre Titel bei. So führt Carl von Spa-

nien den Titel als König und Majestät, nachdem er zu Gunsten seines Sohnes abgedankt hat. Wäre ich in England, so würde ich mich nicht Kaiser nennen. Allein man will der Welt glauben machen, die französische Nation hätte kein Recht gehabt, mich zu ihrem Souverän zu ernennen. Wenn sie kein Recht hatte, mich zum Kaiser zu wählen, so hatte sie auch kein Recht, mich zum General zu ernennen. So lange ein Mann, während der Unruhen seines Vaterlands an der Spitze von wenigen steht, so heißt er ein Anführer von Rebellen. Wenn er aber glücklich ist, große Thaten verrichtet, sein Vaterland und sich selbst erhöht, so heißt man ihn, statt Chef von Rebellen, einen General, Souverän u. s. w. Nur das Glück trägt ihn zu dieser Stufe. Wäre er unglücklich gewesen, so wäre er der Chef der Aufrührer geblieben, und hätte vielleicht auf dem Schaffot geendigt. Ihre Nation, fuhr er fort, nannte Washington lange nur einen Anführer von Rebellen, und verweigerte sowohl seine, als die Anerkennung der Constitution seines Landes. Sein Glück zwang Euch aber zu einer Aenderung, und ihr erkanntet Beide an. Das Glück macht den großen Mann. Es würde wahrhaft lächerlich von mir seyn, sezte er hinzu, mich in einer Lage, wie meine gegenwärtige ist, Kaiser zu nennen, und würde an jene arme Unglückliche zu Bethlem in London erinnern, die sich mitten unter ihren Ketten und ihrem Stroh als Könige dünken; aber Ihre Minister zwingen mich dazu."

Er sprach hierauf mit großen Lobsprüchen von den Grafen Bertrand, Montholon, Las Cases und seinem übrigen

Ge-

Gefolge, wegen ihrer heroischen Aufopferung für ihn, und den von ihnen abgelegten Beweisen der Anhänglichkeit an seine Person, da sie gegen sein Verlangen zurückblieben. Sie hatten, fuhr er fort, einen trefflichen Vorwand, sich zu entfernen, erstens durch die Verweigerung, die Benennung Napoleon Bonaparte zu unterzeichnen, und dann, weil ich ihnen befohlen hatte, nicht zu unterzeichnen. Aber Nein: sie würden eher „der Tyrann Bonaparte,“ oder irgend eine andere schmachvolle Benennung unterzeichnet haben, um hier in meinem Elend bei mir zu bleiben, als nach Europa zurückzukehren, wo sie im Glanze leben könnten. Je mehr mich eure Regierung zu erniedrigen sucht, um so höhere Achtung werden sie mir bezeugen. Sie sind stolz darauf, mir jezt größere Hochachtung zu beweisen, als damals, wo ich auf der Höhe meines Ruhms stand.“

„Dieser Gouverneur, sagt er hierauf, scheint immer ein Spion gewesen zu seyn. Er taugt zu einem Polizeicommissär in einer kleinen Stadt.“ Ich fragte ihn hierauf, welchen von Beiden, Savary oder Fouché, er für den besten Polizeiminister halte, und sezte hinzu, daß Beide in England in keinem guten Rufe ständen. „Savary, sagt er, ist kein böser Mann; er besizt im Gegentheil ein gutes Herz, und ist ein tapferer Soldat. Sie haben ihn weinen gesehen. Er liebt mich mit der Zärtlichkeit eines Sohnes. Die Engländer, die Frankreich bereist haben, werden eure Nation bald aus der Täuschung ziehen. Fouché ist ein ruchloser Mensch, von allen Farben, ein Priester, ein Terrori[illegible] und ein Mann, der an vielen Blutscenen

der Revolution sehr thätigen Antheil genommen hat. Er kann mit einer scheinbaren Ruhe und Gleichgültigkeit alle Geheimnisse aus Ihnen hervorlocken. Er ist sehr reich, sezte er hinzu, aber er hat seinen Reichthum auf eine schlechte Art erworben. In Paris bestand eine Taxe auf die Spielhäuser; ich wollte von diesem Gelde keinen Vortheil ziehen, da es eine beschimpfende Art des Gewinns ist, und befahl daher, den Ertrag der Taxe einem Armenhospital zuzuweisen. Er belief sich auf einige Millionen; Fouché aber, der diese Auflage einzog, nahm einen großen Theil derselben für sich, und es war mir unmöglich, den ganzen jährlichen Ertrag zu erfahren."

Ich bemerkte, man sey sehr darüber erstaunt gewesen, daß er in seinem höchsten Glanze nie Jemand ein Herzogthum in Frankreich verliehen hätte, da er doch anderwärts so manche Herzoge und Fürsten geschaffen habe. Er erwiederte: „Dieß würde großes Mißvergnügen bei dem Volke erregt haben. Hätte ich z. B. einen meiner Marschälle zum Herzog von Burgund ernannt, statt ihm einen Titel zu verleihen, der sich auf einen meiner Siege bezog, so würde dieß große Unruhe in der Bourgogne erregt haben, weil die Leute geglaubt haben würden, es seyen mit diesem Titel einige Feudal- und Gebiets-Ansprüche verbunden, die der Herzog in der Folge geltend machen könnte. Die Nation haßt aber den alten Adel so sehr, daß die Schöpfung irgend eines ihm ähnlichen Rangs eine allgemeine Unzufriedenheit zur Folge gehabt haben würde; bei aller meiner Macht durfte ich nicht wagen, solche Besorgnisse zu erwecken. Ich errichtete den neuen Adel zur Zer-

störung (écraser) des Alten, und zum Vortheile des Volks, da die meisten, die ich ernannte, aus dem Volke entsprungen waren, und jeder einzelne Soldat ein Recht hatte, nach dem Herzogstitel zu streben. Ich glaube indeß, selbst hierin gefehlt zu haben, indem jenes System der Gleichheit, das den ganzen Beifall des Volks hatte, dadurch entstellt wurde. Hätte ich Herzoge mit einem französischen Titel ernannt, so würde man ein Wiederaufleben der alten Privilegien, mit denen die Nation so lange geplagt worden war, vermuthet haben."

Sein Zahnfleisch war beinahe in dem gleichen Zustande, wie früher; er klagte über allgemeine Unpäßlichkeit, und sezte hinzu, er sey überzeugt, daß er es unter diesen Umständen nicht lange mehr aushalten könnte. Er bemerkte, er hätte, was Diät und andere Mittel betreffe, Alles beobachtet, nur die Bewegung (als das wesentlichste) finde an den Beschränkungen ein unübersteigliches Hinderniß. Er machte mehrere anatomische Fragen, besonders in Beziehung auf das Herz, und sagte, er glaube sein Herz schlage nicht, er hätte es niemals schlagen gefühlt. Er ließ mich an sein Herz fühlen. Ich untersuchte einige Zeit, konnte aber keinen Pulsschlag fühlen, was ich der Fettigkeit zuschrieb. Ich hatte schon früher einen sehr langsamen Puls, der höchstens 58—60 mal, meistens aber nur 54 mal in der Minute, schlug, an ihm bemerkt.

Den 16ten. Der Capitän Piontkowski, Rousseau, Santini, und der jüngere Archambaud waren von Sir Hudson Lowe angewiesen, die Insel zu verlassen. Der Graf Montholon trug mir auf, den Gouverneur zu be-

nachrichtigen, daß der Kaiser wünsche, man möchte die Brüder Archambaud nicht trennen. Auch würde das Ausfahren dadurch ganz unmöglich werden, und der Kaiser das einzige übrige kleine Mittel zur Bewegung verlieren; der Gouverneur selbst wisse, daß man an einem Platze, wie St. Helena, wo die Straßen so gefährlich seyen, sorgfältige und geschickte Kutscher sehr nöthig habe. Er sagte ferner, daß, wenn man Napoleon die Auswahl der abreisenden Personen überlassen wollte, er sich für Rousseau, Santini, Gentilini und Bernard bestimmen würde, welcher leztere nicht zu gebrauchen, und dem Trunke ergeben sey; zwei Brüder zu trennen, halte er für grausam.

Ich eröffnete dieß dem Gouverneur. Er erwiederte: Die Wahl hänge nicht von dem General Bonaparte ab, die Bedienten müßten von Longwood, und nicht von dem Grafen Bertrand genommen werden; und überdieß laute der Befehl, man sollte Franzosen, und nicht Leute von andern Ländern fortschicken. Bernard sey ein Niederländer, und Gentilini ein Italiener, die genaue Anwendung seiner Befehle paßte daher nicht auf sie; und wenn Santini auch die Unterzeichnung der Schrift verweigert habe, so würde er ihn doch nicht als einen solchen angesehen haben, indem er ein Corse, und kein Franzose sey. Uebrigens überlasse er es den Franzosen in General Bonaparte's Diensten, ob sie nicht Loose ziehen wollten. Diese Aufträge sollte ich dem General Bonaparte ausrichten. Da ihm, wie er hinzufügte, seine Verhaltungs-Befehle die Auswahl gestatteten, so wollte er dem Capitän Poppleton den geschriebenen Befehl ertheilen, Piontkowski und die

beiden Archambauds in dem Fall fortzuschicken, wenn Rousseau zurückbliebe, oder einen derselben, wenn Rousseau abreiste. Er trug mir dann noch auf, zu fragen, ob er noch eine weitere Mittheilung in Betreff der Namensveränderung zu erwarten hätte, da das Schiff mit den betreffenden Depeschen noch am Abend nach England absegeln würde *)

Ich erzählte bei meiner Rückkehr in Longwood Napoleon diese ganze Unterhaltung. Er erwiederte: „Steht es in der Gewalt des Gouverneurs, die Veränderung zu autorisiren; nach der eingeschickten Note scheint das Gegentheil statt zu finden.“ Ich sagte ihm, ich wüßte nichts weiteres, als was ich ihm bereits gesagt hätte. „Alsdann, sagte er, fragen Sie ihn, ehe irgend etwas weiteres vorgenommen wird, ob er dazu autorisirt sey, Ja oder Nein.“ Ich theilte ihm die Meinung und den Entschluß Sr. Excellenz in Betreff der in St. Helena zurückzulassenden Bedienten mit. „Santini kein Franzose, sagte er, Doktor, Sie können unmöglich so schwach seyn, nicht zu fühlen, daß dieß nur ein Vorwand ist, mich zu beleidigen.

*) Die einzige Antwort, welche die Minister S. M. auf diesen Vorschlag zu ertheilen beliebten, war in einem scherzhaften Artikel in dem Quarterly Review, No. XXXII enthalten. den Sir Hudson Lowe so schnell als möglich nach St. Helena kommen ließ. Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich eine Ministerial-Person für den Verfasser desselben halte, da die Verhandlung blos den bei ihr angestellten Personen, und der Gesellschaft in Longwood bekannt war, und offenbar Mitglieder der leztern nicht die Verfasser derselben seyn konnten.

Alle Corsen sind Franzosen. Er nimmt mir meine Kutscher, weil er meine kleine Spazierfahrten verhindern will.

Den 19ten. Piontkowski, Santini, Rousseau und der jüngere Archambaud wurden auf Befehl des Sir Hudson Lowe in die Stadt geschickt, um daselbst eingeschifft zu werden. Dem Santini war eine Pension von 50 Pfund, dem Archambaud und Rousseau, von 25 Pfund jährlich ausgesezt. Piontkowski hatte gleichfalls eine Pension und ein Empfehlungsschreiben. Bei der Einschiffung wurden sie und ihr Gepäck von Capitän Maunsell, und dem Ober-Sergenten untersucht. Sie segelten Abends nach dem Cap der guten Hoffnung ab. Piontkowski wurde von Capitän Maunsell bis auf die Haut ausgezogen.

Ich theilte Sir Hudson Lowe Napoleons lezte Aeußerungen in Betreff der Namensveränderung mit, worauf er erwiederte: „Ich glaube es steht in meiner Macht, sie zu bewilligen.“ Ich empfahl ihm hierauf, den Grafen Bertrand darüber zu sprechen, und Se. Excellenz begab sich demnach nach Hut's Gate.

Den 20sten. Der Graf und die Gräfin Bertrand und Familie zogen von Hut's Gate nach Longwood.

Den 21sten. Ich speiste in Plantation-House in Gesellschaft des russischen und östreichischen Commissärs, des Botanikers, und des Capitäns Gor. Sie bezeugten allgemein ihr großes Bedauren, Napoleon noch nicht gesehen zu haben. Der Graf Balmaine bemerkte insbesondere, sie (die Commissäre) scheinen der Gegenstand von Argwohn zu seyn; hätte ich, sezte er hinzu, die Art, wie wir hier behandelt werden, früher gekannt, ich würde nicht hieher

gekommen seyn. — Der Kaiser Alexander wünsche sehr, die Entweichung Napoleons zu verhindern; aber er wünsche auch, daß er gut, und mit der ihm gebührenden Achtung behandelt werde. Aus diesem Grunde hätte er (der Graf Balmaine) ihn blos als Privatmann und nicht als Commissär zu sehen verlangt. Wenn es in Europa bekannt würde, daß sie mehrere Monate sich in St. Helena aufgehalten hätten, ohne ein einzigesmal die Person zu sehen, deren Gegenwart zu wissen der einzige Zweck ihrer Sendung sey, so würden sie der Gegenstand des Gelächters werden. Der Gouverneur antworte immer auf ihre Fragen, Bonaparte weigere sich, irgend Jemand zu empfangen. Der Botaniker sprach eben so, und bemerkte, Longwood sey der schlechteste Aufenthaltsort in der Welt, und seiner Meinung nach der traurigste Theil der Insel.

Den 22sten. Sir Hudson Lowe ließ mich kommen, und bemerkte, die Commissäre schienen mir sehr viele Aufmerksamkeit erwiesen zu haben. Das Gespräch wäre ihm gleichgültig, so lange es blos mich, oder irgend eine andere Person betreffe, sie scheinen aber etwas in Bezug auf den General Bonaparte wissen zu wollen, und hier müsse er mir rathen, in meinen Gesprächen mit ihnen sehr vorsichtig zu seyn. Er sagte mir ferner, der Graf Bertrand hätte ihm alles bestätigt, was ich ihm in Betreff der Namensveränderung gesagt hätte.

Den 23sten. Napoleon war unpaß: eine seiner Wangen war stark geschwollen. Ich empfahl ihm Umschläge und Dämpfe an den leidenden Theil, die er auch gebrauchte. Auch rieth ich ihm, seinen cariosen Zahn ausziehen zu las-

sen, und wiederholte den ihm früher schon öfters ertheilten Rath hauptsächlich zur Bewegung, sobald die Geschwulst es gestatten würde; so wie die Fortsetzung einer vorzugsweisen vegetabilischen Diät, mit Früchten.

„Hier ist, sagte er, bald ein wüthender Sturm mit Nebel, der mir eine Gesichtsgeschwulst verursacht, wenn ich ausgehe, oder, wenn er aufhört, eine glühende Sonne, die mir aus Mangel an Schatten das Gehirn verbrennt. Man hält mich absichtlich auf dem schlechtesten Theil der Insel. In Briars hatte ich doch noch den Vortheil, im Schatten gehen zu können, und in einem milden Himmelsstriche zu seyn; hier aber, wird man den beabsichtigten Zweck schneller erreichen. — Haben Sie den Sicilianischen Häscher gesehen? Ich erwiederte, Sir Hudson Lowe hätte mir gesagt, er habe nach England einen Bericht über seinen Vorschlag, einen incognito Namen anzunehmen, abgeschickt. „Er spricht nichts als Lügen, sagte Napoleon. Dieß ist sein System. Das Lügen, sezte er hinzu, ist kein Nationalfehler der Engländer, aber dieser *** besizt alle Laster der kleinen winzigen Staaten von Italien."

Er bat mich, ihm einen Krankenlehnstuhl zu verschaffen, worüber ich mit dem Gouverneur sprach, der zurücksagen ließ, er würde einen verfertigen lassen, da dieser Artikel nicht auf der Insel zu finden sey.

Den 26sten. Napoleon fuhr seit langer Zeit zum erstenmal wieder aus. Er bemerkte nachher, er habe meine Vorschrift befolgt. Sein Gesicht war viel besser. Die Weisheitszähne am obern Kinnbacken waren carios und locker. Er fragte mich um Neuigkeiten. Ich erwiederte,

man erwarte täglich Nachricht über den Erfolg des Kriegszugs des Lords Exmouth, und fragte ihn über die Wahrscheinlichkeit des Erfolgs. Er erwiederte: Er halte ihn für gelungen, besonders wenn die Flotte so viele algierische Schiffe als möglich genommen, und zerstört, und sich dann der Stadt gegenüber vor Anker gelegt, und keinem einzigen Schiffe oder Fahrzeug, nicht einmal einem Fischerboote, die Aus- oder Einfahrt gestattet hätte. Sezt Lord Exmouth dieß eine Zeitlang fort, so wird sich der Dey unterwerfen, oder die Canaille wird sich empören, und ihn ermorden, und nachher alle Bedingungen eingehen. Aber sie werden keinen Vertrag halten. Es ist eine Schande für die europäischen Mächte, diese Raubnester zu dulden. Selbst die Neapolitaner könnten ihnen ein Ziel setzen, statt daß sie sich berauben lassen. Es gibt in den Königreichen Neapel und Sicilien gegen 50,000 Matrosen, und sie könnten mit ihrer Marine jedem Barbareskenschiff das Auslaufen verbieten. —„Ich bemerkte, die Neapolitaner wären zur See so feig, daß sie von den Algierern auf das tiefste verachtet würden.“ Sie sind Memmen zu Land und zur See, erwiederte der Kaiser; diesem könnte aber durch gute Offiziere und Disciplin abgeholfen werden. Ich habe in Amiens eurer Regierung vorgeschlagen, sich mit mir, entweder zu gänzlicher Zerstörung dieser Raubnester, oder wenigstens zur Zerstörung ihrer Schiffe und Festungen zu verbinden, und sie zum Landbau, oder wenigstens zum Aufgeben ihrer Räubereien zu zwingen. Eure Minister wollten aber nicht einwilligen, wegen einer kleinlichen Eifersucht gegen die Amerikaner, mit denen die Barbaresken

damals im Kriege waren. Ich wollte sie vertilgen, obschon mich die Sache nicht so sehr betraf, da sie meine Flagge gemeiniglich respektirten, und mit Marseille in großem Handel standen. „Ich fragte ihn, ob er es für räthlich halten würde, daß Lord Exmouth seine Seesoldaten und Matrosen landete, und die Stadt Algier angriffe.“ O nein! erwiederte er, wenn er nur wenige Mannschaft hat, so wird die Hälfte von der Canaille in den Häusern und von den Batterien getödtet werden; und es ist nicht der Mühe werth, eine große Macht zu schicken, wenn man nicht entschlossen ist, die Barbaresken ganz zu zerstören.“

Hierauf kam das Gespräch auf die Nationalschuld, und die große Last der Auflagen in England. Napoleon sagte, er zweifle, ob die Engländer den Handel mit Manufakturwaaren fortsetzen könnten, so daß sie, bei der ungleich größern Theurung in England, im Stande seyen, sie um den gleichen Preis, wie die in Frankreich verfertigten, zu liefern. Auch glaube er nicht, daß die Nation die unermeßliche Last der Auflagen, die Theurung der Lebensmittel, und die äußerst schlechte Administration werde aushalten können. „Als ich in Frankreich war, fuhr er fort, hätte ich, bei viermal größerem Gebiete, und viermal stärkerer Bevölkerung, niemals die Hälfte eurer Taxen auflegen können. Ich kann nicht begreifen, wie das englische Volk dieß aushält. Die Franzosen hätten sich nicht den vierten Theil davon gefallen lassen. Trotz eurer großen Erfolge, die in der That fast unglaublich sind, und zu denen der Zufall, oder vielleicht das Geschick am meisten beigetragen haben, glaube ich noch nicht, daß ihr aus der

Klemme seyd. Obschon ihr der Welt gebietet, so glaube ich doch nicht, daß ihr je Meister eurer Schuld werden dürftet. Euer großer Handel hat euch aufrecht erhalten; dieß wird aber aufhören, wenn ihr nicht mehr im Stande seyn werdet, wohlfeiler als die Manufakturisten anderer Nationen zu verkaufen, die sich so schnell verbessert haben. Wenige Jahre werden lehren, ob ich Recht habe. Der größte Fehler aber, den England jemals begangen hat, fuhr er fort, besteht darin, daß es sich zu einer großen Militärmacht aufzuschwingen sucht. Bei einem solchen Bestreben muß England immer der Sklave von Rußland, Oestreich oder Preußen, oder wenigstens Einigen von diesen untergeordnet seyn, da ihr keine hinreichend zahlreiche Bevölkerung habt, um einen Kampf auf dem Continente mit Frankreich, oder irgend einer der genannten Mächte auszuhalten, und daher Mannschaft von irgend einer derselben in Sold nehmen müßt; während ihr ohne andere Hülfe zur See die Oberhand habt. Eure Matrosen sind so viel besser, daß ihr den andern immer mit Ruhe gebieten könnt, und vergleichungsweise geringe Ausgaben habt. Eure Soldaten haben nicht die erforderlichen Eigenschaften für eine militärische Nation. Sie kommen den Franzosen in Geschicklichkeit, Thätigkeit und Einsicht nicht gleich. So wie sie die Peitsche nicht mehr zu fürchten haben, so gehorchen sie Niemand mehr. Bei einem Rückzug sind sie nicht mehr in Ordnung zu halten, und wenn sie Wein antreffen, so sind sie lauter Teufel (tanti diavoli), dann hat die Subordination ein Ende. Ich habe den Rückzug Moore's gesehen, es ist mir nie etwas ähnliches vorgekommen. Man

konnte sie unmöglich mehr sammeln, oder noch etwas mit ihnen ausrichten. Fast alle waren betrunken. Das Vorrücken eurer Offiziere beruht auf Interesse oder Geld. Eure Soldaten sind tapfer; dieß ist nicht zu läugnen; aber es war eine schlechte Politik, den militärischen Wahnsinn zu befördern, statt euch auf eure Marine zu verlassen, worin die wahre Stärke eures Landes liegt, und die euch, so lange ihr sie vorzugsweise unterstüzt, immer bei Macht erhalten wird. Um gute Soldaten zu haben, muß sich eine Nation immer im Kriege befinden.

„Hättet ihr die Schlacht von Waterloo verloren, fuhr er fort, in welche Lage wäre England versezt worden! Die Blüthe eurer Jugend wäre zerstört gewesen; denn es wäre kein Mann, nicht einmal Lord Wellington, entkommen." Ich bemerkte, Lord Wellington sey entschlossen gewesen, das Schlachtfeld nicht lebendig zu verlassen. Napoleon erwiederte: „Er konnte sich nicht zurückziehen. Er wäre mit seiner Armee aufgerieben worden, wenn, statt der Preußen, Grouchy gekommen wäre." Ich fragte ihn, ob er einige Zeit, als sich die Preußen gezeigt hätten, geglaubt habe, es sey ein Theil des Corps von Grouchy. Er erwiederte: „Allerdings; und ich kann noch jezt kaum begreifen, warum es eine preußische Division, und nicht Grouchy's Corps war." Ich nahm mir dann die Freiheit, ihn zu fragen, ob in dem Fall, wenn weder Grouchy noch die Preußen angekommen wären, die Schlacht unentschieden geblieben seyn würde. Napoleon antwortete: „Die englische Armee wäre zerstört worden. Sie waren schon am Mittag geschlagen. Aber der Zufall, oder vielmehr

das Geschick entschied, daß Wellington die Schlacht gewinnen sollte. Ich konnte kaum glauben, daß er mir eine Schlacht liefern wollte; da, wenn er nach Antwerpen, wie er hätte thun sollen, sich zurückgezogen hätte, ich von Armeen von 3—400,000 Man, die dort gegen mich herangezogen seyn würden, hätte zerdrückt werden müssen. Indem er mir eine Schlacht anbot, war mir zugleich eine glückliche Entscheidung gegeben. Es war die größte Narrheit, die englischen und preußischen Heere von einander zu trennen. Sie hätten vereinigt bleiben müssen; ich kann den Grund ihrer Trennung nicht begreifen. Es war eine Tollheit von Wellington, mir die Schlacht an einer Stelle anzubieten, wo bei einer Niederlage Alles zu verlieren war, denn er hatte keinen Rückzug. Er hatte in seinem Rücken einen Wald, zu dem nur eine Straße führte. Dieß war ein großer Fehler. Er hätte mit dem Anfang des Juni in das Feld rücken sollen, da er wissen mußte, daß ich ihn angreifen wollte. Allein er ist glücklich gewesen, sein Geschick hat ihn begünstigt; und Alles, was er that, wird mit Beifall aufgenommen werden. Ich hatte die Absicht, die englische Armee anzugreifen, und zu zerstören. Ich wußte, daß dieß eine unmittelbare Aenderung des Ministeriums zur Folge gehabt hätte. Der Untergang von 40,000 Mann der besten englischen Truppen, den die Minister verschuldet gehabt hätten, würde eine solche Volks-Entrüstung gegen sie hervorgebracht haben, daß sie ausgestoßen worden wären. Das Volk würde gesagt haben: Was liegt uns daran, wer auf dem Throne von Frankreich sizt, Ludwig oder Napoleon; sollen wir all' unser

Blut opfern, um eine verhaßte Familie auf den Thron von Frankreich zu pflanzen? Nein, wir haben genug erduldet. Dieß geht uns nichts an, — mögen sie es selbst unter einander ausmachen. Man würde Friede gemacht haben. Die Sachsen, die Baiern, die Belgier, die Würtemberger würden sich mit mir vereinigt haben. Ohne England war die Coalition zerrissen. Die Russen hätten Frieden geschlossen, und ich würde ruhig auf dem Thron gesessen seyn. Der Friede wäre dauerhaft gewesen; denn was konnte Frankreich nach dem Frieden von Paris unternehmen? Was war von ihm zu fürchten?"

„Dieß, fuhr er fort, waren meine Gründe, warum ich die Engländer angriff. Ich hatte die Preußen geschlagen. Vor zwölf Uhr war ich bereits im Vortheil. Alles lag gewissermaßen in meinen Händen, aber ein Zufall, oder das Geschick, entschied Anders. Die Engländer fochten ohne allen Zweifel sehr tapfer, dieß ist gar nicht zu läugnen. Aber sie hätten untergehen müssen."

„Pitt und seine Politik, fuhr er fort, hat England durch Führung eines Continentalkriegs mit Frankreich beinahe ins Verderben gestürzt." Ich bemerkte, viele geschickte Politiker in England hätten versichert, wir wären verloren gewesen, wenn wir diesen Krieg nicht geführt hätten, und wir würden zulezt zu einer Provinz von Frankreich herabgesunken seyn. „Dieß ist nicht wahr, sagte Napoleon. Dadurch, daß England im Krieg mit Frankreich war, gab es dem leztern einen Vorwand und eine Gelegenheit, seine Eroberungen bis zu dem großen Umfang, wie es unter mir der Fall war, auszudehnen, so daß ich

beinahe Herr der ganzen Welt wurde. Dieß konnte ohne Krieg nicht geschehen." — Das Gespräch kam dann auf die Besetzung von Malta. „Zwei Tage vor der Abreise Lord Withworth's nach Paris, wurde dem Minister und andern Personen von meiner Umgebung ein Geschenk von 30 Millionen Franken, und meine Anerkennung als König von Frankreich versprochen, wenn ich Malta aufgeben wollte." Napoleon sezte indessen hinzu, daß der Krieg doch ausgebrochen seyn würde, wenn auch die Frage wegen Malta beseitigt worden wäre. Hierauf kam das Gespräch auf die englischen Seeleute. Napoleon bemerkte, die englischen Matrosen wären den Franzosen eben so überlegen, wie die leztern den Spaniern. Ich wagte die Behauptung, die Franzosen würden, wegen ihres flüchtigen Temperaments und ihrer Ungeduld, niemals gute Seeleute werden. Sie würden sich namentlich niemals ohne Klage einer Jahre langen Blokade der Häfen unterwerfen, wo man den vereinten Einflüssen des schlechten Wetters und Entbehrungen aller Art, wie dieß bei uns vor Toulon der Fall gewesen war, ausgesezt ist. „Hierin, sagte er, stimme ich nicht mit Ihnen überein, Signor Dottore, aber ich glaube auch nicht, daß die Franzosen je so gute Seeleute wie die euren, werden dürften. Die See ist euer Element — eure Matrosen sind den unsern so überlegen, wie einst die Holländer den eurigen waren. Uebrigens glaube ich, daß die Amerikaner zur See noch besser sind, als ihr, da sie die Minderzahl ausmachen." Ich bemerkte, die Amerikaner hätten sehr viele englische Matrosen in ihren Diensten, die für Amerikaner gelten, was man in Be-

tracht ziehen müßte, so wie, daß die amerikanische Disciplin am Bord von Kriegsschiffen, abgesehen von andern Umständen, viel strenger, als die unsrige wäre. Bei der leztern Bemerkung lächelte er, und sagte: „Dieß ist schwer zu glauben."

Um fünf Uhr Abends. — Ich wurde zu Napoleon gerufen. Ich traf ihn auf einem Sessel vor dem Feuer sitzend. Er war spazieren gegangen, und von Frost, Kopfschmerz, und heftigem Husten befallen worden. Ich untersuchte seine Mandel, die angeschwollen waren. Die Wange war entzündet. Er hatte gerade den heftigsten Frost. „Ich zittere, sagte er zu dem Grafen Las Cases, wie wenn ich Furcht hätte." Sein Puls war sehr beschleunigt. Ich empfahl ihm warme Bähungen über die Wange, ein Liniment zum Einreiben in den Hals, warme Getränke, ein Gurgelwasser, ein Fußbad, und gänzliches Fasten. Er ließ sich Alles gefallen, nur das Liniment nicht. Er machte eine Menge Fragen über das Fieber.

Ich besuchte ihn um 9 Uhr wieder im Bette. Er hatte meine Verordnungen genau befolgt. Ich wünschte ihm etwas Schweißtreibendes zu verordnen, er zog aber warme Getränke vor. Er schrieb sein Uebel den im traurigen und offen liegenden Longwood beständig herrschenden rauhen Winde zu. „Ich sollte, sagte er, zu Briars, oder auf der andern Seite der Insel, statt auf diesem schauderhaften Fleck seyn. Als ich im vorigen Jahre bei dieser Jahreszeit dort war, blieb ich ganz gesund." Er fragte mich, was ich für die leichteste Todesart halte, und bemerkte, „der Tod durch Kälte scheine die leichteste

zu

zu seyn, weil man einschlafend sterbe (si muore dormiendo)."

Ich meldete Sir Hudson Lowe in einem Schreiben Napoleons Unpäßlichkeit.

Den 27sten. Napoleon war um vieles besser, nachdem sich in der Nacht ein guter Schweiß eingestellt hatte. Ich empfahl ihm eine Fortsetzung der bisherigen Mittel; auch sollte er sich dem Winde nicht aussetzen. Er machte fast die gleichen Bemerkungen über die offene und ungesunde Lage von Longwood, wie gestern, und sezte hinzu, „der Fleck sey so traurig, daß keine ordentliche Pflanze darauf gedeihen könne."

Ich sprach einiges mit ihm über die Kaiserin Josephine, über die er sich auf das zärtlichste ausdrückte. Seine erste Bekanntschaft mit dieser liebenswürdigen Frau entspann sich nach der Entwaffnung der Sektionen in Paris, in Folge des 13ten Vendemaire 1795. „Ein Knabe von 12 oder 13 Jahren stellte sich mir vor, und bat, man möchte ihm seines Vaters Degen (der ein General der Republik gewesen war) zurückgeben. Ich war von dieser liebevollen Bitte so gerührt, daß ich befahl, ihm denselben zurückzugeben. Dieser Knabe war Eugen Beauharnois. Beim Anblick des Degens brach er in Thränen aus. Ich fühlte mich bei diesem Betragen so gerührt, daß ich ihm große Aufmerksamkeit schenkte, und ihn lobte. Nach einigen Tagen kam seine Mutter, mir ihren Dank auszudrücken. Ihr Anblick, und noch weit mehr ihr Geist (esprit), ergriff mich. Dieser erste Eindruck verstärkte sich täglich, und die Heurath kam bald darauf zu Stande."

Ich sah Sir Hudson Lowe, berichtete ihm über Napoleons Gesundheitszustand, und sagte ihm, daß er seine Unpäßlichkeit dem heftigen Winde, und der düstern und ausgesezten Lage von Longwood zuschreibe; und daß er den Wunsch ausgedrückt habe, entweder nach Briars, oder auf die andere Seite der Insel versezt zu werden. Seine Excellenz erwiederte: „der General Bonaparte will eigentlich nur nach Plantation-House; aber die Ostindische Compagnie wird nicht einwilligen, einem Franzosen einen so schönen Landsitz, zum Zerstören der Bäume und zum Verderben der Gärten, einzuräumen."

Acht Uhr Abends. — Napoleon befand sich minder gut. Die rechte Kinnlade war sehr geschwollen, und er konnte, wegen Entzündung der Mandel u. s. w., nur schwer schlucken. Daher wollte er auch nichts anders, als dünne Getränke und Bähungen gestatten. Ich empfahl ihm für den folgenden Morgen ein Abführungsmittel, und einige andere kräftigere Arzneien, die er sich anzunehmen weigerte, da er, seit seiner Kindheit, keine Arznei genommen habe. Er kenne seine Constitution, und sey überzeugt, daß selbst eine sehr kleine Gabe eine heftige Wirkung hervorbringen würde; und überdieß die Wirkungen derselben den Anstrengungen der Natur entgegen seyn könnten. Er wolle Diät, verdünnende Getränke u. s. w. versuchen.

Den 29sten. Napoleon befindet sich etwas besser. Ich sagte, daß, wenn er von irgend einer Krankheit des hiesigen Himmelsstrichs befallen werden sollte, so würde er höchst wahrscheinlich in wenigen Tagen daran sterben, da die Mittel, deren er sich bedienen wolle, zur Bezwin-

gung einer großen Krankheit ganz unzureichend wären, obschon sie zur Erleichterung einer so kleinen Unpäßlichkeit, wie gegenwärtig, helfen möchten. Trotz aller ihm vorgebrachten Gründe und Vorstellungen schien er doch der Meinung zu seyn, es sey besser, nichts zu thun, als Arzneien zu nehmen, die er für gefährlich, oder wenigstens für zweifelhaft in ihrer Wirkung hielt, da sie die Bemühungen der Natur störten.

Den 30sten. Napoleon bequemte sich zur Annahme eines Gurgelwassers aus einem Rosenaufguß und Schwefelsäure. Auf der innern Seite der Wange und des Zahnfleisches waren mehrere Bläschen. Er hielt sich über das barbarische Klima von Longwood auf, und sprach wieder von Briars. *)

Ich berichtete dem Gouverneur über Napoleons Gesundheitszustand, und trug ihm seinen Wunsch vor, nach Briars versezt zu werden. Seine Excellenz erwiederte: Wenn General Bonaparte sich bequem einrichten, und mit der Insel aussöhnen wolle, so dürfe er nur auf die großen Geldsummen, die er besitze, ziehen, und sich dann ein Haus und Güter anschaffen. Ich erwiederte, Napoleon hätte mir gesagt, er wisse nicht, wo sein Geld angelegt sey. Sir Hudson antwortete: Er mag Ihnen dieß gesagt haben, damit Sie es mir wiederholen.

Den 1sten November. Napoleon befand sich besser. Seine Beine waren etwas geschwollen, und die Schenkel-

---

*) Briars liegt beinahe zwei Meilen von dem Seeufer entfernt.

drüsen angelaufen. Ich empfahl ihm etwas schwefelsaure Bittererde, oder Glaubersalz. — Es wurde eine neue Portion Silbergeschirr zerbrochen, um in die Stadt zum Verkauf geschickt zu werden.

Den 2ten. Der Gesundheitszustand war fast der gleiche. Ich empfahl ihm in den dringendsten Ausdrücken Bewegung, so wie der Zustand seiner Wangen und des Wetters sie gestatten würde; und eröffnete ihm meine feste und entschiedene Ansicht, daß er, ohne Befolgung dieses Raths, unfehlbar sehr ernsthaft krank werden würde.

Während der Unterhaltung nahm ich mir die Freiheit, den Kaiser über die Ursachen zu fragen, warum er die Juden so sehr begünstigt habe. Er erwiederte: „Ich wollte sie von dem Wucher abbringen, und sie zu Menschen machen, wie andere. In den Ländern, wo ich regierte, waren sehr viele Juden. Ich hoffte sie zu guten Bürgern zu bilden, und ihr Betragen mit dem der übrigen Gemeinde in Einklang zu setzen, wenn ich sie von den auf ihnen lastenden Beschränkungen befreite, und sie auf gleichen Fuß mit den Katholiken, Protestanten und andern sezte. Ich glaube auch, daß mir dieß am Ende gelungen seyn würde. Ich urtheilte in Beziehung auf sie auf folgende Weise: Ihre Rabbiner belehrten sie, sie dürften die Mitglieder ihrer Stämme nicht wucherisch behandeln, dieß sey ihnen aber gegen Christen und Andere gestattet. Da ich sie nun aber wieder in alle ihre Freiheiten eingesezt, und meinen übrigen Unterthanen gleich gestellt hätte, so müßten sie mich als das Haupt ihrer Nation, wie Salomo oder Herodes, und meine Unterthanen als Brüder

eines ihnen gleichen Stamms ansehen. Es sey ihnen daher nicht gestattet, Wucher gegen mich oder sie auszuüben, sondern sie müßten uns so behandeln, wie wenn wir zum Stamm Juda gehörten. Da sie gleiche Freiheiten genössen, wie meine Unterthanen, so müßten sie auch die gleichen Abgaben bezahlen, und sich den Gesetzen der Conscription und allen übrigen Gesetzen unterwerfen. So gewann ich viele Soldaten. Ueberdieß würde ich dadurch den Wohlstand Frankreichs sehr vermehrt haben, da die Juden sehr zahlreich sind, und einem Lande zugeströmt seyn würden, wo sie vorzugsweise solche Freiheiten genossen. Ueberhaupt wollte ich vollkommene Gewissensfreiheit. Mein System war für keine vorherrschende Religion, sondern für volle Gewissens= und Gedanken=Freiheit, und Gleichheit aller Menschen, seyen sie nun Protestanten, Katholiken, Muhametaner, Deisten, oder wie sie sonst heißen; ihre Religion sollte einmal keinen Einfluß bei ihrer Anstellung in Regierungsämtern haben. Sie sollte weder als Mittel zu ihrer Bedrückung, noch zu ihrer Beleidigung dienen; Niemand sollte blos wegen der Religion von einer Stelle ausgeschlossen werden, zu der er in anderer Beziehung tauglich wäre. Ich machte Alles von der Religion unabhängig. Alle Tribunale hatten diese Einrichtung. Die Heurathen waren von den Priestern unabhängig; selbst über die Begräbnißplätze wurde ihnen die Verfügung entzogen, so daß sie keiner Leiche, von welcher Religion der Verstorbene auch war, das Begräbniß versagen konnten. Meine Absicht war, Alles auf den Staat und die Constitution zu beziehen, und zwar rein bürgerlich,

und unabhängig von irgend einer Religion. Ich wünschte den Priestern allen Einfluß und Macht in bürgerlichen Angelegenheiten zu entziehen, und sie zu nöthigen, sich blos auf ihre eigenen geistlichen Angelegenheiten zu beschränken, und sich sonst in nichts zu mischen." Ich fragte ihn, ob Oheime und Nichten in Frankreich das Recht gehabt hätten, sich zu heurathen. Er erwiederte: „Ja, aber sie mußten besondere Erlaubniß dazu erhalten." Ich fragte: ob die Erlaubniß von dem Papste gegeben werden mußte. „Von dem Papste? sagte er, nein; und faßte mich dabei lächelnd am Ohr, ich sage Ihnen, daß weder der Papst, noch irgend einer seiner Priester die Macht hatten, etwas zu bewilligen, — die Erlaubniß kam von dem Souverän."

Ich legte ihm einige Fragen in Beziehung auf die Freimaurer, und seine Ansichten in Betreff derselben vor. „Ein Haufe von Schwachköpfen (imbeciles), die zusammenkommen, um eine gute Mahlzeit zu halten, und einige lächerliche Possen zu treiben. Indessen, sagte er, haben sie doch einiges Gute gethan. Sie haben bei der Revolution mit geholfen, und neuerlich die Macht des Papstes, und den Einfluß der Geistlichkeit vermindert. Wenn die Neigungen eines Volks gegen die Regierung sind, so sucht jede Gesellschaft ihr zu schaden." Ich fragte ihn hierauf, ob die Freimaurer des Festlandes in einiger Verbindung mit den Illuminaten ständen? Er erwiederte: „Nein, dieß ist eine ganz andere Gesellschaft, und in Deutschland von einer sehr gefährlichen Art." *) Ich fragte,

---

*) Wahrscheinlich hat Napoleon hierbei an die Tugend=

ob er die Freimaurer nicht begünstigt habe? Er sagte: „Um so mehr, als sie gegen den Papst waren." Ich fragte hierauf, ob er jemals die Wiederherstellung der Jesuiten in Frankreich gestattet haben würde? „Niemals, sagte er, dieß ist die gefährlichste aller Gesellschaften, sie hat größern Schaden als alle übrigen angerichtet. Ihre Lehre verlangt, daß ihr General der Souverän der Souveräne, und Herr der Welt seyn soll; daß alle ihre Befehle, sie mögen den Gesetzen noch so sehr widerstreben, und noch so schlecht seyn, befolgt werden müssen. Jede noch so schauderhafte Handlung, die von ihnen nach dem Befehle ihres Generals in Rom begangen wurde, wird in ihren Augen verdienstlich. Nein, nein, ich würde niemals einer Gesellschaft gestattet haben, in meinen Staaten zu leben, die unter den Befehlen eines fremden Generals in Rom steht. Nein, durchaus keine Mönche! Es waren genug Priester für diejenigen, die sie bedurften, vorhanden, ohne daß ich Klöster mit Canaillen zu füllen brauchte, die nichts thun, als gut essen, beten, und Verbrechen begehen." Ich bemerkte, es sey zu fürchten, daß Priester und Jesuiten bald wieder einen großen Einfluß in Frankreich gewinnen dürften. Napoleon sagte: „Sehr wahrscheinlich. Die B*** sind Fanatiker, und möchten gerne nicht nur die Jesuiten, sondern auch die Inquisition wieder einführen. In frühern Regierungen vor

---

bündler gedacht; denn der Illuminaten-Orden ist längst völlig aufgelöst.

Anm. d. Uebers.

der meinigen wurden die Protestanten so schlecht, wie die Juden, behandelt; sie konnten kein Stück Land ankaufen — ich habe sie auf gleichen Fuß mit den Katholiken gesezt. Die B*** werden nun mit Füßen auf sie treten, sie, denen die Protestanten und alles Liberale immer ein Gegenstand des Argwohns seyn wird. — Der Kaiser Alexander mag den Jesuiten den Eintritt in sein Reich gestatten, weil es in seiner Politik liegt, Männer von Unterricht in sein wildes Land zu ziehen, von welcher Secte sie auch seyn mögen, und weil sie außerdem in Rußland nicht sehr zu fürchten sind, da die Religion verschieden ist."

Von Carnot machte er folgende Schilderung. „Ein thätiger und redlicher Mann, aber dem Einfluß der Intriken zugänglich und leicht zu täuschen. Er hat die Kriegsoperationen geleitet, ohne die Lobsprüche, mit denen man ihn überhäufte, verdient zu haben. Er hatte weder Erfahrung, noch Kenntniß des Kriegs. Als Kriegsminister entwickelte er nur wenige Talente, und hatte manchen Streit mit dem Minister der Finanzen und des Schatzes; in allem diesem war er nicht bewandert. Er verließ das Ministerium, in der Ueberzeugung, er könne seine Stelle aus Mangel an Geld nicht versehen. Später votirte er gegen das Kaiserthum; da aber sein Betragen immer aufrichtig war, so gab er der Regierung niemals Anlaß zu Verdacht. Während der glücklichen Periode des Kaiserthums verlangte er nie etwas für sich; nach dem Unglück von Rußland aber bat er um Anstellung, und bekam das Commando von Antwerpen, wo er sich sehr gut benahm.

Nach meiner Rückkehr von Elba war er Minister des Innern, und ich hatte alle Ursache, mit seinem Benehmen zufrieden zu seyn. Er war aufrichtig, ein Mann von Wahrheit und Rechtschaffenheit, und emsig in seinen Geschäften. Nach der Abdankung wurde er zu einem Mitgliede der provisorischen Regierung ernannt, aber er war das Spiel der ihn umgebenden Intriken. Er haßte den Adel, und kam in dieser Beziehung mehrmals mit Robespierre in Streit, der zulezt mehrere Adeliche beschüzte. Er war Mitglied des Wohlfahrts-Ausschusses mit Robespierre, Couthon, St. Just, und den andern Schlächtern, und der einzige, der nicht belangt wurde. Er verlangte später, man solle ihn in die Anklage mit einschließen, und sein Betragen so gut, wie das der Andern, untersuchen; dieß wurde ihm aber verweigert. Indessen erwarb ihm sein Verlangen, das Schicksal der Andern zu theilen, großes Vertrauen.

„Barras, sagte er, war ein heftiger Mann, und besaß weder Kenntnisse noch Entschlossenheit; er war wankelmüthig, und verdiente den Ruf, den er genoß, bei weitem nicht, obschon man bei der Heftigkeit seiner Geberden und der lauten Stimme im Anfang seiner Reden ganz andere Erwartungen hatte."

Den 5ten. Sir Hudson Lowe kam nach Longwood. Ich sagte ihm, daß, obschon Napoleon um Vieles besser sey, ich doch glaube, daß wenn er auf seinem System beharre, sich in sein Zimmer einzuschließen und keine Bewegung zu machen, er bald von einer ernstlichen Krankheit befallen werden würde, und daß höchst wahrscheinlich

sein Leben in St. Helena nur ein oder höchstens zwei Jahre dauren dürfte. Sir Hudson fragte mich mit einer gewissen Rauhheit: „Warum macht er sich keine Bewegung?“ Ich zählte ihm kurz einige der von ihm aufgelegten Beschränkungen auf, unter andern die Aufstellung von Schildwachen an den Gartenthüren, wo er früher um 6 Uhr Abends spazieren gegangen sey, mit dem Befehle, Niemand hinaus zu lassen; und dieß sey gerade die kühle Abendzeit, wo man am besten gehen könne. Sir Hudson sagte, sie würden nicht um 6 Uhr, sondern erst nach Sonnenuntergang aufgestellt. Ich bemerkte Seiner Excellenz, daß die Sonne gleich nach 6 Uhr untergehe, und die Dämmerung unter den Wendekreisen von sehr kurzer Dauer sey. Der Gouverneur schickte hierauf nach dem Capitän Poppleton, und machte einige Fragen in Betreff der Aufstellung der Schildwachen, und der ihnen gegebenen Befehle. Capitän Poppleton sagte, da die Befehle für die Schildwachen immer mündlich ertheilt würden, so könnten sie auch sehr leicht mißverstanden werden. Nach einigen Gesprächen mit Captn. P. bemerkte Sir Hudson, er finde es ganz sonderbar, daß der General Bonaparte nicht in Begleitung eines britischen Offiziers ausreiten wolle. Ich erklärte, er würde sich wahrscheinlich dazu entschließen, wenn man die Sache auf eine schonende Art einrichte. Wenn er z. B. spazieren reite, so könnte in geringer Entfernung ein Offizier nachgeschickt werden, um ihn im Auge zu behalten, und dann glaube ich Seiner Excellenz versichern zu können, daß Napoleon, obschon mit dem Auftrag des Offiziers bekannt, nie darauf achten, und doch so sicher

bewacht seyn würde, als wenn der Offizier ihm an der Seite ritte. Ich sagte ihm sogar noch, daß Napoleon selbst mir erklärt hätte, er würde auf niemand achten, der ihm folgte, sobald man ihm nicht offiziell erklärte, daß er ihn zu bewachen habe. Sir Hudson erwiederte, er wolle dieß überlegen, und trug mir auf, ihm einen Bericht über den Gesundheitszustand Bonaparte's niederzuschreiben; ich sollte aber bei Aufsetzung desselben bedenken, daß das Leben eines einzigen Mannes gegen das Unglück nicht in Betracht komme, das er bei einer Entweichung anrichten könnte; auch müßte ich wissen, daß Bonaparte ein Gegenstand der Verwünschung für die Welt sey, und den Tod von vielen Tausenden verschuldet hätte. Meine Lage wäre ganz besonderer Art, und von großer politischer Wichtigkeit.

Es wurde eine Menge Silberzeug zusammengebrochen, durch Cipriani in die Stadt gebracht, und bei Balcombe, Cole und Co. in Gegenwart von Sir Thomas Reade niedergelegt, dem der Schlüssel zum Kasten desselben eingehändigt wurde.

Den 7ten. Napoleon war um Vieles besser, und fast ganz hergestellt.

Den 8ten. Napoleon that mehrere anatomische und physiologische Fragen an mich, und bemerkte, daß er selbst einige Tage Anatomie studiert hätte, aber von dem Anblick der geöffneten Körper krank geworden sey, und dann alle weitern Fortschritte in dieser Wissenschaft aufgegeben habe. Er entwickelte einige seiner Gedanken über die Seele. — Hierauf machte ich einige Bemer-

kungen über die Polen, welche in seiner Armee gedient hatten, und sagte, sie wären große Anhänger von ihm gewesen. „Ja, sagte der Kaiser, sie waren mir äußerst ergeben. Der jetzige Vicekönig von Polen begleitete mich in meinen Feldzügen von Egypten. Ich ernannte ihn zum General. Die meisten meiner alten polnischen Garden sind nun aus Politik von Alexander angestellt. Es ist eine brave Nation und sie hat gute Soldaten. Bei der Kälte der nördlichen Länder ist der Pole besser, als der Franzose." Ich fragte ihn, ob die Polen in weniger rauhen Himmelsstrichen so gute Soldaten, wie die Franzosen wären. „Nein, Nein. An andern Orten ist der Franzose weit vorzüglicher. Der Commandant von Danzig erzählte mir, man hätte während des strengen Winters, wo der Thermometer bis auf 18 Grade fiel, die Franzosen von den Posten als Schildwachen ablösen müssen, während die Polen nichts litten. Poniatowsky, fuhr er fort, war ein edler Charakter, voll Ehrgefühl und Tapferkeit. Es war meine Absicht, ihn zum König von Polen zu ernennen, wenn ich in Rußland gesiegt hätte." Ich fragte ihn, welcher Ursache er hauptsächlich das Fehlschlagen jenes Feldzugs zuschreibe. „Der Kälte, der frühzeitigen Kälte, und der Verbrennung von Moskau, erwiederte Napoleon. Ich hatte mich um wenige Tage verspätet — ich hatte eine Berechnung des Wetters von 50 Jahren her gemacht, und die große Kälte hatte immer erst gegen den 20sten December, 20 Tage später, als damals, angefangen. So lange ich in Moskau war, betrug die Kälte drei Grade, und so konnten

sie die Franzosen sehr gut ertragen. Auf dem Marsch fiel aber der Thermometer bis auf 18 Grade, und dabei gingen alle Pferde zu Grund. Ich verlor in einer Nacht 30,000. Die Artillerie, wovon ich 500 Stück bei mir hatte, mußte großentheils zurückgelassen werden; und man konnte weder Munition noch Mundvorräthe transportiren. Wir konnten aus Mangel an Pferden keine Rekognoscirung machen, und keine Reuterei als Vortrab vorausschicken. Die Soldaten verloren ihre Fassung, sie wurden verwirrt und betäubt. Der kleinste Umstand sezte sie in Schrecken. Vier oder fünf Mann konnten einem ganzen Bataillon Furcht einjagen. Statt beisammen zu bleiben, liefen sie aus einander, und suchten Feuer. Wenn man Abtheilungen vorausschickte, so verließen sie ihre Posten, und suchten sich in den Häusern zu wärmen. So trennten sie sich in allen Richtungen, wurden hülflos, und fielen nun leicht dem Feinde in die Hände. Andere legten sich nieder, schliefen ein, bluteten etwas aus der Nase, und starben im Schlafe. Auf diese Art gingen Tausende zu Grunde. Die Polen retteten einige ihrer Pferde und ihrer Kanonen, aber die Franzosen und die Soldaten anderer Nationen, die ich bei mir hatte, waren nicht mehr die gleichen Menschen. Vorzüglich litt die Reuterei. Ich glaube, daß unter 40,000 nicht 3000 gerettet wurden. Ohne den Brand von Moskau würde ich doch gesiegt haben. Ich würde den Winter daselbst geblieben seyn. In dieser Stadt befanden sich ungefähr 40,000 Bürger, die gewissermaßen Sklaven waren. Denn Sie müssen wissen, daß der russische Adel seine Vasallen in einer Art von

Sklaverei hält. Ich würde die Freiheit für alle Sklaven in Rußland ausgerufen, und die Leibeigenschaft, so wie den Adel, aufgehoben haben. Dadurch würde sich eine unermeßliche und mächtige Partei an mich angeschlossen haben. Ich würde entweder den Frieden in Moskau geschlossen haben, oder im nächsten Jahre nach Petersburg marschirt seyn. Alexander war davon überzeugt, und schickte seine Diamanten, Kostbarkeiten und Schiffe nach England. Ohne den Brand würde ich in Allem zum Ziel gelangt seyn. Ich schlug sie zwei Tage zuvor in einer großen Schlacht an der Moskwa; ich griff die 250,000 Mann starke russische Armee an, warf sie mit 90,000 Mann, und brachte ihnen eine völlige Niederlage bei. 70,000 Russen lagen auf dem Schlachtfelde. Sie hatten die Unverschämtheit, zu behaupten, sie hätten die Schlacht gewonnen, obschon ich zwei Tage nachher in Moskau einzog. Ich war mitten in einer schönen Stadt, mit Vorräthen für ein Jahr ausgestattet, da man sich mit diesen in Rußland immer mehrere Monate vor Eintritt des Winters versieht. Die Vorrathshäuser aller Art waren gefüllt. Die Häuser der Einwohner waren gut mit Lebensmitteln versehen, und viele hatten ihre Bedienten zu unserer Aufwartung zurückgelassen. In den meisten hatte der Eigenthümer eine Schrift niedergelegt, mit der Bitte an die französischen Offiziere, welche Besitz davon ergreifen würden, auf die Vorräthe und andere Gegenstände Acht zu haben; sie hätten alle nöthige Bedürfnisse für uns zurückgelassen, und hofften nach wenigen Tagen zurückzukehren, wenn der Kaiser Alexander Frieden mit uns

geschlossen haben würde, wo sie alsdann sich freuen würden, uns zu sehen. Viele Damen waren zurückgeblieben. Sie wußten, daß ich in Berlin und Wien mit meinen Armeen gewesen war, ohne daß die Einwohner beleidigt worden waren, und außerdem erwarteten sie einen schnellen Frieden. Wir lebten in der Hoffnung angenehmer Winterquartiere, mit der schönsten Aussicht auf glückliche Erfolge im Frühjahr. Zwei Tage nach unserer Ankunft kam Feuer aus, das anfangs nicht bedeutend schien, und von Soldaten herrühren sollte, die ihre Feuer zu nahe bei den Häusern machten, welche meistens von Holz waren. Ich war darüber bekümmert, und ertheilte in dieser Beziehung an die Commandanten der Regimenter und andere Behörden die strengsten Befehle. Am folgenden Tage hatte das Feuer Fortschritte gemacht, ohne übrigens auch jetzo noch ernsthafte Besorgnisse zu erregen. Da ich indessen größere Verheerungen fürchtete, so ritt ich selbst aus, um nach allen Richtungen Befehle zum Löschen zu geben. Am folgenden Morgen erhob sich ein heftiger Wind, bei dem sich der Brand mit der größten Schnelligkeit verbreitete. Einige hundert dazu gemiethete Verbrecher zerstreuten sich in verschiedenen Theilen der Stadt, und legten auf der Windseite in so viele Häuser, als ihnen möglich war, mit Schwefellunten, die sie unter ihren Mänteln verborgen hatten, Feuer ein. Dieß war um so leichter, da sie aus brennbaren Stoffen gebaut waren. Dieser Umstand, in Verbindung mit der Heftigkeit des Windes, vereitelte alle Bemühungen des Löschens. Ich hätte selbst beinahe das Leben dabei verloren. Um die

Leute durch mein Beispiel aufzumuntern, wagte ich mich mitten in die Flammen; meine Haare und Augenbraunen wurden versengt, und meine Kleider brannten auf dem Rücken; aber es war Alles vergebens. Man hatte die Feuerspritzen, deren gegen 1000 vorhanden waren, zerstört. Von allen diesen fand sich keine einzige, die zu brauchen gewesen wäre. Ueberdieß durchzogen die von Rostopschin gemietheten Schurken alle Stadttheile, und legten Feuer mit ihren Schwefellunten ein, wobei ihnen der Wind sehr zu statten kam. Dieser furchtbare Brand zerstörte Alles. Ich war auf Alles vorbereitet, nur darauf nicht. Dieß ließ sich nicht voraussehen, denn wer sollte wohl daran denken, daß eine Nation ihre Hauptstadt in Brand stecken würde? Die Einwohner thaten indessen selbst alles Mögliche zur Löschung des Brandes, und mehrere derselben kamen in den Flammen um. Sie brachten uns auch viele der Brandstifter mit den Schwefellunten, die wir mitten unter einem solchen Pöbel durchaus nicht selbst hätten entdecken können. Ich ließ gegen 200 dieser Schurken niederschießen. Ohne diesen unglücklichen Brand hatte ich Alles, was meine Armee bedurfte; treffliche Winterquartiere; Vorrathshäuser aller Art im Ueberfluß angefüllt; und das nächste Jahr würde dann entschieden haben. Alexander würde Frieden geschlossen haben, oder ich würde in Petersburg gewesen seyn." Ich fragte ihn, ob er geglaubt habe, Rußland ganz bezwingen zu können. „Nein, erwiederte Napoleon, aber ich würde Rußland zu einem den Interessen Frankreichs gemäßen Frieden veranlaßt haben. Ich habe Moskau fünf

Tage

Tage zu spät verlassen. Mehrere Generale, fuhr er fort, verbrannten in ihren Betten. Ich selbst blieb so lange in dem Krimlin*), bis ich mit Flammen umgeben war. Das Feuer verbreitete sich, ergriff die Chinesischen und Ostindischen Waarenhäuser, und mehrere andere Vorrathshäuser von Oel und geistigen Substanzen, die sogleich in Flammen geriethen, und Alles mit Feuer überströmten. Ich begab mich nun auf ein Landhaus des Kaisers Alexander, etwa eine Meile von Moskau, und Sie können sich ungefähr eine Vorstellung von der Furchtbarkeit des Brandes machen, wenn ich Ihnen sage, daß man die Hände kaum an die Mauern oder Fenster der gegen Moskau liegenden Seite wegen der großen Erhitzung derselben legen konnte. Es sah aus, wie ein Meer mit Feuerwellen; Himmel und Wolken in Flammen; auflodernde Feuergebirge, wie unermeßliche Meereswellen, die abwechselnd zersprangen und gegen den Himmel flogen, dann wieder in den untern Flammen-Ocean zurücksanken. Ach, dieß war der größte, der erhabenste, und der schauderhafteste Anblick, den die Welt jemals gesehen hat!! Allons, Docteur."**)

*) General Gourgaud erzählte mir, daß während des Brands eine Menge Krähen, (die zu vielen Tausenden in Moskau sind) sich in Haufen auf die Thüren des Krimlins setzten, von wo sie häufig herunterflogen, und die französischen Soldaten umschwebten, ihre Flügel schwangen, und ein Geschrei erhoben, wie wenn sie die nachfolgende Zerstörung androhen wollten. Er sagte noch, die Truppen wären dadurch muthlos geworden, und hätten es für eine böse Vorbedeutung gehalten.

**) Dieß war Napoleons gewöhnlicher Ausdruck, wenn er wünschte, daß ich ihn verlassen sollte.

Den 19ten. Ich unterhielt mich mit dem Kaiser über Religion. Ich bemerkte, daß in dieser Beziehung in England verschiedene Ansichten herrschten; und einige neuerlich behauptet hätten, er sey ein römischer Catholik. „Wohlan, erwiederte er, ich glaube Alles, was die Kirche glaubt. Ich ließ oft, fuhr er fort, den Bischof von Nantes in meiner Gegenwart mit dem Papste streiten. Er wollte die Mönche wieder herstellen. Mein Bischof sagte ihm gewöhnlich, der Kaiser hätte nichts dagegen, wenn es Personen gebe, die in ihrem Innern Mönche seyen, nur dulde er sie nicht öffentlich. Der Papst wollte gerne, daß ich ihm beichte, aber ich vermied es immer, indem ich ihm sagte: Heiliger Vater, ich habe gegenwärtig zu viele Geschäfte; wenn ich einmal älter werde. Ich sprach sehr gerne mit dem Papste, der ein guter alter Mann, aber hartnäckig (testardo) war.

„Es gibt so viele verschiedene Religionen, fuhr er fort, oder Modifikationen derselben, daß es sehr schwer ist, hier eine Wahl zu treffen. Hätte von Anfang der Welt her eine Religion bestanden, so würde ich glauben, diese sey die wahre. So wie es nun einmal ist, so glaube ich, sollte Jeder bei der Religion bleiben, in der er erzogen wurde, in der seines Vaters. Was sind Sie?“ Ein Protestant, erwiederte ich. „War Ihr Vater auch Protestant?“ Ich sagte Ja. „Dann bleiben Sie bei diesem Glauben.“

„In Frankreich, fuhr er fort, empfing ich Catholiken und Protestanten auf gleiche Art bei meinem Lever. Ich bezahlte ihre Prediger auf gleiche Art. Ich gab den Protestanten eine schöne Kirche in Paris, die vorher den Jesuiten gehört hatte. Zur Vermeidung aller religiösen Zän=

kereien an Orten, wo sowohl katholische als protestantische Kirchen waren, verbot ich das Läuten der Glocken zum Zusammenrufen des Volks für den Gottesdienst, in den beiderseitigen Kirchen, wenn nicht die Geistlichen von beiden die Erlaubniß dazu nachsuchten, und dieß mußte nach der Bitte und dem Verlangen von den Mitgliedern beider Religionen geschehen. Nun wurde auf ein Jahr die Erlaubniß ertheilt, und wenn nach Verfluß eines Jahrs die Bitte nicht wieder von beiden Parteien erneuert wurde, so durfte nicht fortgefahren werden. Dadurch verhütete ich die früher stattgefundene Zänkereien, da die katholischen Priester nun sahen, daß sie ihre eigene Glocken nicht läuten konnten, wenn die Protestanten nicht die gleiche Freiheit genössen.

„Es ist eine Kette zwischen den Thieren und der Gottheit. Der Mensch, sezte er hinzu, ist nur ein vollkommneres Thier, als die übrigen. Er urtheilt besser. Woher wissen wir aber, ob die Thiere nicht ihre eigene Sprache haben? Ich glaube, daß es sehr anmaßend ist, zu behaupten, sie hätten keine, weil wir sie nicht verstehen. Ein Pferd besizt Gedächtniß, Einsicht und Liebe. Es unterscheidet seinen Herrn von den Bedienten, obschon die leztern viel länger bei ihm sind. Ich hatte selbst ein Pferd, das mich aus allen andern Menschen heraus kannte, und, wenn ich es ritt, durch Capriolen und seinen stolzen Gang mit aufrechtem Kopf, zeigte, daß es eine höhere Person trage, als diejenigen waren, die es umgaben. Auch ließ es, mit Ausnahme eines Stallknechts, der es immer besorgte, Niemand aufsitzen; und wenn dieser es ritt, so waren seine Bewegungen ganz anders, und schienen anzudeuten, es wisse, daß es

eine unbedeutende Person trage. Wenn ich mich verirrte, so legte ich ihm nur die Zügel auf den Nacken, und es fand dann immer den Weg an Plätzen, wo ich mit aller meiner Beobachtung und gerühmten höhern Kenntniß, ihn nicht finden konnte. Wer kann den Scharfsinn der Hunde läugnen? Es findet eine Kette zwischen allen Thieren statt! Die Pflanzen sind eben so viele Thiere, die essen und trinken, und so geht es durch Abstufungen bis zum Menschen, der blos das vollkommenste Thier unter ihnen ist. Der gleiche Geist belebt sie alle in einem höhern oder niederern Grade."

„Dieser Gouverneur, sezte er hinzu, hat den Weg abgeschlossen, der zu den Gärten der Compagnie führt, wo ich zuweilen spazieren ging, und dieß ist der einzige Fleck, der vor dem scharfen Winde geschüzt ist. Wahrscheinlich hielt er dieß für eine zu große Vergünstigung. Er hat sicher wieder etwas Schlimmes vor. Aber dieß soll mich nicht beunruhigen, denn wenn eines Menschen Zeit gekommen ist, so muß er abgehen." Ich nahm mir die Freiheit, ihn zu fragen, ob er an Prädestination glaube. „Allerdings, erwiederte Napoleon, ganz wie die Türken. Ich dachte immer so. Wenn das Geschick es will, so muß man ihm gehorchen. (Quando lo vuole il destino, bisogna ubbedire.)"

Ich fragte ihn über Blücher. „Blücher, sagte er, ist ein sehr tapferer Soldat. Ein guter Haudegen (un bon sabreur). Er ist wie ein Stier, der seine Augen umherrollen läßt, und, wenn er keine Gefahr sieht, hervorstürzt. Er machte tausend Fehler, und wären nicht andere Um-

stände im Wege gewesen, so hätte ich mehrmals ihn, und den größten Theil seiner Armee gefangen nehmen können. Er ist hartnäckig und unermüdet, kennt keine Furcht, und hängt sehr an seinem Vaterlande. Zum General aber hat er keine Talente. Ich erinnere mich, daß er, als ich in Preußen war, nach seiner Gefangenschaft an meiner Tafel speiste, und daß man ihn damals für einen ganz gewöhnlichen Charakter hielt."

Ueber die englischen Soldaten bemerkte er folgendes: „Der englische Soldat ist tapfer, man kann nicht tapferer seyn, und die Offiziere sind gemeiniglich Männer von Ehre, aber ich halte sie noch nicht für fähig, große Manöuvres auszuführen. Ich glaube, wenn ich an ihrer Spitze wäre, ich könnte etwas aus ihnen machen. Indessen kenne ich sie doch nicht so genau, um bestimmt darüber entscheiden zu können. Ich hatte darüber ein Gespräch mit Bingham, und obschon er anderer Meinung ist, so würde ich doch euer System ändern. Statt der Peitsche würde ich sie durch den Reiz der Ehre leiten. Ich würde das Gefühl von Nacheiferung in ihre Seele zu pflanzen suchen. Ich würde jeden verdienten Soldaten befördern, wie ich in Frankreich that. Nach einer Schlacht versammelte ich die Soldaten und Offiziere, und fragte, wer sich am besten gehalten habe; Quels sont les braves? und beförderte diejenigen, die schreiben und lesen konnten. Diejenigen, welche nicht in dem Fall waren, ließ ich fünf Stunden des Tags unterrichten, bis sie es hinreichend gelernt hatten, und beförderte sie alsdann. Was ließe sich nicht von der englischen Armee erwarten, wenn jeder Soldat durch Tapfer-

keit die Hofnung hätte, General zu werden? Bingham sagt übrigens, der größte Theil eurer Soldaten seyen rohe Menschen, die mit dem Stock geleitet werden müßten. Aber, fuhr er fort, gewiß haben doch die englischen Soldaten so viel Gefühl, daß man sie wenigstens auf eine Stufe mit den Soldaten anderer Nationen setzen kann, wo das entehrende System der Peitsche nicht üblich ist. Was läßt sich von entehrten Menschen erwarten? Bingham sagt, nur der Auswurf der Canaille trete freiwillig als Soldat ein. Der Grund davon liegt in dieser entehrenden Strafe. Ich würde sie aufheben, und selbst die Lage eines gemeinen Soldaten so bestimmen, daß daraus Ehre auf die Person, welche diese Stelle bekleidete, zurückstrahlte. Ich würde so handeln, wie ich in Frankreich gehandelt habe. Ich würde junge Leute von Erziehung, die Söhne von Kaufleuten, wohlhabenden Männern, und Andere aufmuntern, als gemeine Soldaten zu dienen, und sie dann nach ihren Verdiensten befördern. Statt der Peitsche würde ich Arrest, Wasser und Brod, die Verachtung der Kameraden (le mepris de ses camerades) und ähnliche Strafen einführen. Wenn der Soldat durch Schläge beschimpft und entehrt wurde, so kümmert er sich nicht mehr um den Ruhm oder um die Ehre seines Vaterlands. Wie kann ein Mann Ehre besitzen, der in Gegenwart seiner Kameraden geschlagen wird. Er verliert alles Gefühl, und würde, wenn man ihn besser bezahlte, eben so gegen, wie für sein Vaterland fechten. Als die Oestreicher im Besitz von Italien waren, versuchten sie es vergebens, die Italiener zu Soldaten zu bilden. Diese rissen gleich wieder aus, so wie sie ausgehoben waren, oder

eilten, wenn man sie gegen den Feind führte, bei dem ersten Schuß davon. Man konnte nicht ein einziges Regiment beisammen erhalten. Als ich mich Italiens bemächtigte, und anfing, Soldaten auszuheben, so lachten mich die Oestreicher aus, und sagten, dieß sey vergebens, sie hätten schon lange Zeit den Versuch gemacht, und es liege nicht in der Natur der Italiener, sich zu schlagen, und gute Soldaten zu werden. Trotz allem dem hatte ich Tausende von Italienern, die mit einer Tapferkeit fochten, die der französischen gleich kam, und die mich selbst in meinem Unglück nicht verließen. Was war die Ursache? Ich hob die Peitsche und den Stock auf, den die Oestreicher eingeführt hatten. Ich beförderte die Soldaten, welche Talent hatten, und machte viele von ihnen zu Generalen. Statt des Schreckens und der Peitsche führte ich die Ehre und die Nacheiferung ein.

Ich fragte ihn um seine Meinung, welchen Soldaten er den Vorzug gebe, ob den Russen, Preußen, oder den Deutschen. Napoleon erwiederte: „der Soldat wechselt, bald ist er tapfer, bald ist er feig. Ich habe die Russen bei Eylau Wunder der Tapferkeit verrichten gesehen, dort waren es lauter Helden. An der Moskwa stürzten sie vor mir nieder, ich warf 250,000 mit 90,000 Mann. Bei Jena, und in andern Schlachten jenes Feldzugs flohen die Preußen wie Schaafe; seitdem aber haben sie sich tapfer geschlagen. Ich glaube, daß gegenwärtig der preußische Soldat besser ist, als der Oestreicher. Die französischen Cürassiere waren die beste Reuterei in der Welt zum Durchbrechen der Infanterie (pour enfoncer l'infanterie).

Einzeln gibt es keinen bessern Cavaleristen, oder auch nur einen, der ihm gleich käme, als den Mameluken; aber sie verstehen nicht, sich in Massen zu schlagen. Als Parteigänger sind die Cosaken vorzüglich, und die Polen als Lanzenträger."

Ich fragte ihn, wen er unter den Oestreichern für den besten General halte. Er erwiederte: „den Prinzen Carl, obschon er tausend Fehler gemacht hat. Schwarzenberg kann keine 6000 Mann befehligen."

Napoleon sprach hierauf von der Belagerung von Toulon, und bemerkte, er habe den General O'hara zum Gefangenen gemacht. „Das heißt, sagte er, mit meiner eigenen Hand. Ich hatte eine versteckte Batterie von acht Vier und zwanzig Pfündern, und vier Mörsern gegen das Fort Malbosquet *) errichtet, wo die Engländer waren. Sie war am Abend fertig, und ich wollte sie am Morgen eröffnen. Während ich bei einem andern Theile der Armee Vorkehrungen traf, kamen einige Conventsdeputirte in die Batterie. Damals ließen sie sich zuweilen einfallen, die Operationen der Armee leiten zu wollen, und diese Schwachköpfe befahlen der Batterie zu spielen, und man folgte ihnen. So wie ich dieses voreilige Feuer bemerkte, so dachte ich sogleich, der englische General werde die Batterie angreifen, und höchst wahrscheinlich nehmen, da noch nichts zum Schutz derselben verfügt war. In der That entschloß sich O'hara sogleich zum Angriff derselben, da seine Truppen dadurch von Malbosquet verdrängt werden

*) Wenn ich mich nicht irre. O'meara.

sollten, von wo aus ich mich des Forts bemächtigt haben würde, das den Hafen beherrschte. Er stellte sich demnach am frühen Morgen an die Spitze seiner Truppen, machte einen Ausfall, und drang in der That in die Batterie, und die Gräben, die ich gezogen hatte, auf der linken Seite, (Napoleon zeichnete hier die Stellung der Batterie auf ein Stück Papier), während die Gräben der rechten Seite von den Neapolitanern genommen wurden. Während er mit dem Vernageln der Canonen beschäftigt war, rückte ich unbemerkt mit 400 Grenadieren durch einen mit Oelbäumen gedeckten Laufgraben vor, und begann ein furchtbares Feuer gegen seine Truppen. Die Engländer glaubten in ihrem ersten Erstaunen, die rechts in den Gräben befindlichen Neapolitaner hätten sie irrigerweise für Franzosen gehalten, und sagten, diese Canaillen von Neapolitaner feuern auf uns (denn schon damals wurden die Neapolitaner von euren Truppen verachtet). O'hara eilt aus der Batterie hervor, und kommt uns entgegen. Bei dieser Gelegenheit wird er durch den Schuß eines Sergenten in den Arm verwundet. Ich stand gerade am Ausgang des Laufgrabens, faßte ihn am Rock, und zog ihn bis zu meinen Leuten zurück. Ich hielt ihn für einen Obristen, da er zwei Epauletten trug. Während man ihn in den Hintergrund zurückbrachte, erklärte er sich als den Obergeneral der Engländer. Er glaubte, man werde ihn niedermachen, indem damals der schreckliche Befehl von Seite des Convents bestand, keinem Engländer Pardon zu geben. Ich eilte herbei, und verhinderte jede üble Behandlung durch unsere Soldaten. Er sprach sehr schlecht Französisch, und

da ich sah, daß er glaubte, man werde ihn niedermetzeln, so suchte ich ihn auf alle Art zu trösten, ließ ihm sogleich seine Wunde verbinden, und ihn mit aller Aufmerksamkeit behandeln. Er bat mich nachher, ihm ein Zeugniß aufzusetzen, wie er in Gefangenschaft gerathen sey, damit er sich dadurch bei seiner Regierung rechtfertigen könne.

„Diese Dummköpfe von Deputirten, fuhr er fort, wollten anfangs die Stadt angreifen und stürmen lassen; ich erklärte ihnen aber, daß dieß eine etwas starke Maßregel sey, und daß wir viele Leute dabei verlieren würden; das beste wäre, uns Meister der Forts zu machen, die den Hafen beherrschten, und dann würden die Engländer entweder gefangen, oder genöthigt werden, den größten Theil der Flotte zu verbrennen, und zu entfliehen. Mein Rath wurde befolgt; und als die Engländer die Folgen desselben sahen, so zündeten sie die Schiffe an, und verließen die Stadt. Hätte sich ein Südwind (libeccio) erhoben, so wären sie alle gefangen worden. Sidney Smith zündete die Schiffe an, und er würde alle verbrannt haben, wenn sich die Spanier gut gehalten hätten. Es war das schönste Feuerwerk, das man sehen konnte.

„Diese Neapolitaner, fuhr er fort, sind die elendeste Canaille in der Welt. Murat richtete mich durch sein Vorrücken mit denselben gegen die Oestreicher zu Grund. Als der alte Ferdinand es hörte, so lachte er, und sagte in seinem Kauderwälsch, sie würden Murat eben so dienen, wie sie ihm früher gedient hätten, als Championnet mit 10,000 Franzosen, hundert tausend derselben wie Schaafe zerstreute. Ich hatte Murat verboten, etwas zu unternehmen; denn

der Kaiser von Oestreich und ich waren nach meiner Rückkehr von Elba miteinander verstanden. Oestreich wollte der Verbündung gegen mich nicht beitreten, wenn ich ihm Italien überließe. Ich hatte es versprochen, und würde es gehalten haben, wenn dieser Blödsinnige (imbécile) nicht, trotz meines Befehls, ruhig zu bleiben, mit seinem Pöbel in Italien vorgerückt wäre, wo er wie durch einen Windstoß zersprengt wurde. Der Kaiser von Oestreich glaubte, ich hätte dieß befohlen, und ihn getäuscht. Da er wußte, daß er mich selbst früher verrathen hatte, so glaubte er, ich würde ihm nie Wort halten, und entschloß sich, mich mit aller seiner Macht anzugreifen. Murat verrieth und verderbte mich zweimal. Das erstemal, als er mich verließ, mit 60,000 Mann zu den Verbündeten stieß, und mich nöthigte, 30,000 Mann in Italien zu lassen, die ich anderwärts so nöthig hatte. Damals war seine Armee mit guten französischen Offizieren versehen. Hätte später Murat seinen tollkühnen Schritt nicht gemacht, so würden sich die Russen zurückgezogen haben, da sie ohne die Verbindung Oestreichs nicht vorrücken wollten. Dann würdet ihr allein gestanden seyn, und gerne Frieden gemacht haben."

Er bemerkte, daß er immer Frieden mit England hätte machen wollen. „Eure Minister mögen sagen, was sie wollen, fuhr er fort, ich war immer zum Frieden bereit. Damals, als Fox starb, war alle Aussicht zu einem Frieden vorhanden. Wäre Lord Lauderdale gleich anfangs aufrichtig gewesen, so würde der Friede zu Stande gekommen seyn. Vor dem Feldzug nach Preußen ließ ich ihm sagen, er möchte besser für seine Landsleute sorgen, wenn er Frieden machte, da

ich in zwei Monaten Meister von Preußen seyn würde. Obschon Rußland und Preußen vereint mir widerstehen könnten, so könne doch Preußen allein meinen Anfall nicht aushalten. Die Russen brauchten aber noch drei Monate zu ihrem Marsch. Da ich nun wüßte, daß ihr Kriegsplan dahin zielte, Berlin zu vertheidigen, und sich nicht zurückziehen, bis die Russen angekommen seyn würden, so würde ich dann ihre Armee zerstören, und Berlin noch vor der Ankunft der Russen einnehmen. Mit leztern allein würde ich dann leicht fertig werden. Ich rieth ihm daher, mein friedliches Anerbieten zu benützen, ehe es noch Preußen, euer bester Freund auf dem Continente, zerstört wäre. Ich glaubte, Lord Lauderdale war nach dieser Eröffnung aufrichtig, und empfahl selbst euren Ministern den Frieden. Allein diese wollten sich nicht einlassen, und dachten, der König von Preußen stehe an der Spitze von 100,000 Mann, er werde mich schlagen und eine Niederlage würde meinen Untergang nach sich ziehen. Dieß war allerdings ein möglicher Fall. Eine Schlacht entscheidet oft Alles; und zuweilen wird das Schicksal einer Schlacht durch den unbedeutendsten Umstand bestimmt. Indessen bewieß der Erfolg, daß ich Recht hatte; denn nach der Schlacht von Jena war Preußen in meinen Händen. Nach Tilsit und Erfurt, fuhr er fort, wurde ein Brief mit Friedens-Vorschlägen, der von dem Kaiser Alexander und mir unterzeichnet war, an eure Minister nach England geschickt; aber sie verweigerten die Annahme derselben."

Er sprach hierauf von Sir Sidney Smith. „Sidney Smith, sagte er, ist ein tapferer Offizier. Er hat eine große Geschicklichkeit bei den Unterhandlungen zur Räumung von

Egypten durch die Franzosen entwickelt. Er benuzte die Unzufriedenheit, die er unter den französischen Truppen verbreitet wußte, und die in ihrer langen Entfernung von Frankreich, und in andern Umständen ihren Grund hatte. Auch zeigte er sich dadurch als einen Mann von wahrem Ehrgefühl, daß er die Verweigerung der Ratifikation des Vertrags von El-Arich von Seite des Lord Keith, unmittelbar an Kleber überschickte; wodurch die französische Armee gerettet wurde. Denn hätte er sie noch sieben oder acht Tage länger geheim gehalten, so wäre Cairo den Türken übergeben, und die französische Armee genöthigt gewesen, sich den Engländern zu unterwerfen. Auch bewies er bei jeder Gelegenheit, wo Franzosen in seine Hände fielen, durch seine ganze Handlungsweise, große Menschlichkeit und zartes Ehrgefühl. Er landete zu Havre, einige sagen, wegen der Sottise einer Wette, das dortige Theater zu besuchen; andere behaupten, in der Absicht zu spioniren. Wie dem auch sey, er wurde arretirt, und in den Temple als Spion eingesperrt. Es war sogar davon die Rede, ihn gerichtlich untersuchen und verurtheilen zu lassen. Kurz nach meiner Rückkehr von Italien schrieb er aus seinem Gefängniß an mich, und bat mich, ihm beizustehen; bei den Umständen aber, unter denen er gefangen wurde, war ihm nicht zu helfen. Er ist thätig, verständig, intrikant und unermüdet; ich glaube aber, er ist mezzo pazzo (ein halber Narr).

Ich fragte, ob Sir Sidney nicht großes Talent und Tapferkeit bei Acre beurkundet hätte? Napoleon erwiederte: „Allerdings, die Hauptursache des Mißlingens war dort, daß er mein Belagerungsgeschütz nahm, das am Bord meh-

rerer kleinen Schiffe war. Ohne diesen Umstand würde ich, trotz aller seiner Bemühungen, Acre genommen haben. Er benahm sich sehr tapfer, und wurde von einem talentvollen Franzosen, Namens Phillipeaux, der mit mir das Geniewesen studirt hatte, sehr gut unterstützt. Es war auch ein Major Douglas daselbst, der sich sehr fein benahm. Die Verstärkung von 5—600 Matrosen, als Kanoniere, war ein großer Gewinn für die Türken, die durch sie ermuthigt wurden, und von ihnen die Art, wie man eine Festung vertheidigen müsse, lernten. Aber er beging den großen Fehler, Ausfälle zu machen, die 2—300 seiner tapfern Kameraden, ohne die Möglichkeit eines Erfolgs, das Leben kosteten. Denn es war nicht möglich, gegen die große Zahl von Franzosen, die vor Acre standen, etwas auszurichten. Ich wollte wetten, daß er die Hälfte seiner Mannschaft dabei verlor. Er verbreitete Proklamationen unter meinen Truppen, die allerdings mehrere derselben beleidigten, und ich erließ daher einen Tagsbefehl, worin ich ihn einen Wahnwitzigen nannte, und alle Communikation mit ihm verbot. Einige Tage nachher schickte er einen Lieutenant, oder einen Schiffskadeten, unter Waffenstillstandsflagge, mit einem Briefe an mich, der eine Herausforderung enthielt, mich an einem bestimmten Platze einzufinden, und mit ihm zu duelliren. Ich lachte darüber, und antwortete ihm, ich würde kommen, wenn er Malbrough brächte, sich mit mir zu schlagen. — Bei allem dem liebe ich einen männlichen Charakter."

Auf eine Bemerkung von meiner Seite, daß der Einfall in Spanien eine sehr zerstörende Maßregel für ihn ge-

wesen sey, antwortete er: „Wenn die von mir eingesezte Regierung geblieben wäre, so würde dieß das größte Glück für Spanien gewesen seyn. Ich würde eine Wiedergeburt der Spanier hervorgebracht, und sie zu einer großen Nation gebildet haben. Statt einer schwachen, geistlosen, und abergläubischen Rasse von **** würde ich ihnen eine neue Dynastie geschenkt haben, die keine Ansprüche an die Nation haben würde, außer durch das Gute, das sie ihr erzeigt hätte. Statt einer erblichen Rasse von E...n würden sie einen Monarchen gewonnen haben, der fähig war, die unter dem Druck des Aberglaubens und der Unwissenheit versunkene Nation neu zu beleben. Für Frankreich ist es vielleicht besser, daß ich nicht zum Ziele gelangte, da Spanien ein furchtbarer Nebenbuhler gewesen wäre. Ich würde den Aberglauben und die Priesterschaft zerstört, die Inquisition und die Klöster mit diesen trägen Bestien von Mönchen aufgehoben haben. Ich würde wenigstens die Priester unschädlich gemacht haben. Die Guerillas, die so tapfer gegen mich gefochten haben, jammern jezt über ihre Siege. Bei meiner letzten Anwesenheit in Paris erhielt ich Briefe von Mina, und vielen andern Guerillas-Anführern, die mich um Beistand flehten, ihren Mönch von dem *** zu jagen."

Napoleon machte hierauf einige Bemerkungen über den Gouverneur, dessen argwöhnisches und geheimnißvolles Betragen er mit dem offenen und geraden Benehmen, das Sir Georg Cockburn gegen ihn beobachtet hatte, in Gegensatz stellte. „Obschon der Admiral streng und rauh war, sagte er, so war er doch keiner niedrigen Handlung fähig. Er

brütete über keiner Schändlichkeit, und daher machte er auch kein Geheimniß aus seiner Handlungsweise. Ich habe nie einen finstern Argwohn gegen ihn gefaßt. Obschon ich ihn nicht liebte, so konnte ich ihn doch nicht verachten. Den andern verachte ich. Als ein Gefangenwärter war der Admiral freundlich und menschlich, und als solchem waren wir ihm Dank schuldig; als unser Gastherr aber hatten wir alle Ursache, mit ihm unzufrieden zu seyn, und uns über ihn zu beklagen. Dieser Kerkermeister aber raubt mir allen Beweggrund zum Leben. Ich würde mich desselben entledigen, wenn es nicht eine Handlung der Feigheit wäre, die euren Ministern eine Freude machen würde. Tengo la vita per la gloria. (Ich schätze das Leben nach dem Ruhm). Es gehört mehr Muth dazu, ein Daseyn wie das meinige zu ertragen, als es zu verlassen. Dieser Gouverneur unterhält einen doppelten Briefwechsel mit euren Ministern, gerade wie alle eure Gesandte; der eine ist geschrieben, um die Welt zu täuschen, wenn je eine öffentliche Bekanntmachung verlangt werden sollte, und der andere gibt einen treuen Bericht für sie allein." Ich sagte darauf, ich glaube, daß die Gesandten und andere amtliche Personen aller Länder, zweierlei Berichte lieferten, einen für das Publikum, und den andern von solchem Inhalt, wie sie ihn nicht bekannt wünschen. „Allerdings, signor medico, erwiederte Napoleon, und faßte mich auf die freundlichste Art am Ohr, nur giebt es in der Welt kein so machiavellistisches Ministerium als das eure. Dieß hängt ganz mit eurem Systeme zusammen. Die Freiheit der Presse nöthigt eure Minister der Nation einige Nachricht zu geben, und sie müssen daher

im

im Stande seyn, in manchen Fällen das Publikum zu täuschen; da sie aber nothwendig auch für sich selbst die Wahrheit wissen müssen, so führen sie einen doppelten Briefwechsel ein, nämlich einen officiellen und verfälschten, um die Nation zu täuschen, wenn er bekannt gemacht, oder dem Parlamente vorgelegt werden müßte, und dann einen besondern und wahren, den die Minister bei sich selbst aufbewahren, und nicht in den Archiven niederlegen. Auf diese Art steht es immer in ihrer Macht, dem John Bull die Sache so vorzulegen, wie es ihnen beliebt. Dieses System von Verfälschung ist nun aber in einem Lande nicht nöthig, wo man die Berichte nicht bekannt machen, oder vorlegen muß. Denn wenn der Souverain nicht gerne irgend eine officielle Verhandlung bekannt macht, so behält er sie für sich, und gibt keine Erläuterung. Hier bedarf es daher keiner verfälschten Berichte, um das Volk zu täuschen. Aus diesem Grunde trifft man in euren offiziellen Urkunden mehr Verfälschungen, als bei irgend einer andern Nation.“

Den 10ten. Ich erließ an Sir Hudson Lowe einen Bericht mit Angabe meiner Ansicht, daß weitere Fortsetzung der Beschränkungen und Mangel an Bewegung höchst wahrscheinlich für Napoleon in kurzer Zeit die nachtheiligsten Folgen haben würden.

Den 12ten. Ich unterhielt mich ziemlich lange mit Napoleon, der im Bade war. Ich fragte ihn um seine Meinung über Talleyrand. „Talleyrand, sagte er, ist der gemeinste Agioteur, der niedrigste Schmeichler. Er ist ein verdorbener Mensch, der alle Parteien und Personen be-

trogen hat. Schlau und vorsichtig; immer ein Verräther, aber immer mit dem Glück verschworen, behandelt Talleyrand seine Feinde, wie wenn sie eines Tags seine Freunde werden könnten, und seine Freunde, wie wenn sie seine Feinde werden dürften. Er ist ein Mann von Talent, aber in allem käuflich. Ohne Bestechung ist nichts mit ihm durchzusetzen. Die Könige von Würtemberg und Baiern beklagten sich so sehr über seine Räubereien und Erpressungen, daß ich ihm das Portefeuille entzog. Ueberdieß hatte ich entdeckt, daß er einigen Intrikanten ein höchst wichtiges Geheimniß, das ich blos ihm anvertraute, ausgeplaudert hatte. Er haßt die Bourbonen im Herzen. Nach meiner Rückkehr von Elba schrieb mir Talleyrand von Wien, bot mir seine Dienste, und den Verrath an den Bourbonen an, wenn ich ihm verzeihen und meine Gunst wieder schenken wollte. Er stüzte sich auf eine Stelle in meiner Proklamation, worin ich von Umständen sprach, denen man unmöglich widerstehen könne. Aber ich sah ein, daß einige wenige ausgenommen werden müßten, und gab eine abschlägige Antwort, da es sicher großes Mißfallen erregt haben würde, wenn ich Niemand bestraft hätte.

Ich fragte ihn, ob es wahr sey, daß Talleyrand ihm gerathen habe, den König von Spanien zu entthronen, und sagte ihm, der Herzog von Rovigo hätte mir erzählt, Talleyrand habe in seiner Gegenwart gesagt: Euer Majestät werden nie auf Ihrem Throne sicher seyn, so lange die Bourbonen noch auf einem Throne sitzen. Er erwiederte: „Allerdings, er rieth mir alles mögliche zum Nachtheil der Bourbonen, die er verabscheut.“

Napoleon zeigte mir die Narben von zwei Wunden. Eine war sehr tief, oberhalb dem linken Knie. Diese erhielt er seiner Aeußerung nach, in dem ersten Feldzug von Italien, und sie war so bedenklich, daß die Wundärzte im Zweifel waren; ob man den Fuß nicht abnehmen müßte. Er sagte, wenn er verwundet worden wäre, so hätte man immer ein Geheimniß daraus gemacht, um die Soldaten nicht muthlos zu machen. Die andere war an der Zehe; er hatte sie bei Eckmühl erhalten. „Bey der Belagerung von Acre fiel eine von Sidney Smith geworfene Bombe zu meinen Füßen nieder. Zwei Soldaten, die bei mir standen, faßten mich, und umarmten mich fest, der eine vorn, der andere auf der Seite, und bildeten mit ihren Körpern einen schützenden Wall um mich. Die Bombe zersprang, und übergoß uns mit Sand. Wir sanken in die durch ihr Bersten gebildete Vertiefung zurück. Einer derselben wurde verwundet. Ich ernannte beide zu Offizieren. Der eine davon hat später sein Bein bei Moskau verloren, und war bei meiner Abreise von Paris Commandant von Vincennes. Als ihn die Russen aufforderten, so antwortete er, er würde ihnen die Festung übergeben, wenn sie ihm das Bein zurückschickten, das er bei Moskau verloren habe. Ich bin oft in meinem Leben, fuhr er fort, durch Soldaten und Offiziere gerettet worden, die sich bei den dringendsten Gefahren vor mich hinstellten. Als ich bei Arcole vorrückte, drängte sich der Obrist Meuron, mein Adjutant, an mich, bedeckte mich mit seinem Körper, und erhielt die Wunde, die mir bestimmt war. Er fiel zu meinen Füßen nieder,

und sein Blut sprang mir ins Gesicht. Er gab sein Leben zur Erhaltung des meinigen hin. Ich glaube, daß noch niemals die Soldaten eine solche aufopfernde Ergebenheit, wie gegen mich, an den Tag gelegt haben. Niemals hat sich der Soldat, in den Tagen meines größten Unglücks, selbst wenn er am sterben war, gegen mich verfehlt — niemals hat ein Mann edlere Dienste von seinen Truppen erhalten. Mit dem lezten Blutstropfen, der ihren Adern entströmte, riefen sie noch: Es lebe der Kaiser!"

Ich fragte ihn noch, ob er wohl, wenn er die Schlacht von Waterloo gewonnen hätte, den Frieden von Paris eingegangen haben würde. Napoleon erwiederte: „Ich würde ihn sicher ratificirt haben. Für mich selbst hätte ich niemals einen solchen Frieden unterzeichnet. Selbst bei noch viel bessern Bedingungen dankte ich eher ab. Da ich aber diesen Frieden antraf, so würde ich ihn gehalten haben, indem Frankreich Ruhe bedurfte.

Den 13ten. Sir Hudson Lowe schickte dem Grafen Las Cases den Befehl, seinen jetzigen Bedienten zu entlassen, und an seine Stelle einen Bedienten zu nehmen, den er ihm zu dem Ende zuschickte. Der Graf erwiederte: Sir Hudson Lowe hätte die Macht, ihm seinen Bedienten zu nehmen, aber er könnte ihn nicht zwingen, einen andern anzunehmen. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen des traurigen Gesundheitszustandes seines Sohnes müßte es ihm sehr unangenehm seyn, seinen Bedienten zu verlieren, er würde aber keinen andern von der Wahl des Sir Hudson Lowe annehmen. Der Capitän

Poppleton schrieb an Sir Hudson Lowe, und meldete ihm die Abneigung des Grafen. Ich aber benachrichtigte ihn, daß der als Stellvertreter abgeschickte schon früher in Longwood gebraucht, und wegen Betrunkenheit fortgeschickt worden sey. Sir Hudson trug mir nun auf, Poppleton zu sagen, der vorige Bediente könnte so lange bleiben, bis er einen tauglichen finden würde, mit dem Zusatz, er würde sich selbst nach einem tauglichen Manne umsehen, und ich möchte dieß dem Grafen sagen. Ich sagte ihm ferner, ich wünschte Hrn. Baxter zu sehen, um ihn wegen des Zustandes des jungen Grafen Las Cases um Rath zu fragen, der sehr beunruhigende Erscheinungen darböte.

Ich theilte dem Grafen Las Cases die mir von Sir Hudson Lowe aufgetragene Botschaft mit. Der Graf erwiederte: „Hätte mir der Gouverneur gesagt, er wünsche nicht, daß mein Bedienter bei mir bleibe, oder es würde ihm angenehm seyn, wenn ich ihn entließe, und er gebe mir 14 Tage Zeit, mich nach einem andern umzusehen, so würde ich ihn sogleich entlassen, und höchst wahrscheinlich den Gouverneur gebeten haben, mir einen andern zu schicken. Bei dieser Verfahrungsart hingegen, wo er mir kein Wort sagte, will ich keinen Bedienten aus seinen Händen annehmen. Er behandelt mich, wie wenn er ein Corporal wäre. Der Admiral würde, auch wenn er mit mir unzufrieden gewesen wäre, nie meinen Bedienten aus Rache entfernt haben.“

Ich speiste zu Plantation-House in Gesellschaft des Marquis Montchenu, der die Gesellschaft mit der Wichtigkeit, die er auf seine h o h e G e b u r t legte, und

in deren Beziehung er einige Anekdoten erzählte, sehr belustigte.

Den 16ten. Das Transportschiff, der Diamant, kam vom Cap an, und brachte Nachrichten von der Ankunft des Sir Georg Cockburn in England, und daß derselbe am 2ten August eine Audienz bei dem Prinzen Regenten gehabt hätte.

Ein Polizei-Inspector, Namens Rainsford, kam von England und dem Cap an.

Den 17ten. Die Lieferung nach Longwood wurde auf Befehl des Sir Hudson Lowe um zwei Pfunde Fleisch täglich vermindert, da ein Bedienter abgegangen war, der nur ein Pfund erhalten hatte. Auch wurde eine Bouteille Wein entzogen.

Die Fuhrleute, welche die Vorräthe heraufbringen, erzählten, die schwarze Wäsche von Leinwand werde häufig bei ihrer Ankunft in der Stadt von Sir Thomas Reade untersucht. Die Gräfin Bertrand schickte in dem Koffer, worin ihre schwarze Wäsche war, einige Romane zurück, die sie von Miß Chesborough, vor der Ankunft des Sir Hudson Lowe auf der Insel, entlehnt hatte. Sie lagen oben auf der Wäsche, und der Koffer war nicht verschlossen. Sir Thomas Reade behauptete, dieß sey eine Verletzung der Proklamation, und Miß Chesborough müßte von der Insel ausgewiesen werden. Er untersuchte dann die Wäsche der Gräfin, und erlaubte sich Bemerkungen, die sich mit der, dem weiblichen Geschlechte schuldigen Achtung und Zartgefühl nicht vertragen.

Ich erwähnte dem Kaiser, man habe mir erzählt, er

hätte das Leben des Marschalls Duroc gerettet, als dieser, während seiner Feldzüge in Italien, als Emigrant ergriffen und zum Tode verurtheilt worden wäre; daraus wollte man die große Anhänglichkeit erklären, die ihm späterhin Duroc bis zu seinem lezten Athemzug gewidmet hätte. Napoleon blickte erstaunt auf, und erwiederte: „daran ist kein wahres Wort, — wer hat Ihnen dieß erzählt?“ Ich sagte, der Marquis Montchenu hätte es an einer öffentlichen Tafel erzählt. „Kein wahres Wort! erwiederte Napoleon, ich nahm Duroc noch als Knaben aus der Artillerie, und beschüzte ihn bis zu seinem Tod. Ich glaube aber Montchenu hat dieß gesagt, weil Duroc aus einer alten Familie herstammt, was in dieses Tölpels Augen die einzige Quelle von Verdienst ist. Er verachtet alles, was sich nicht mit einem Adel von mehreren hundert Jahren, wie er selbst, brüsten kann. Solche Leute, wie Montchenu, waren die Hauptursache der Revolution. Vor dieser konnte ein Mann, wie Bertrand, der mehr werth ist, als eine ganze Armee von Montchenu's, nicht einmal Unterlieutenant werden, während man alte Knaben (vieils enfans) von seiner Art zu Generalen ernannte. Gott stehe einer Nation bei, die von solchen Leuten regiert wird. Zu meiner Zeit entsprangen die meisten Generale, auf deren Thaten Frankreich so stolz ist, gerade aus jener von ihnen so verachteten Classe der Plebejer. Ich bin erstaunt, sezte er hinzu, daß sie die Herzogin von Reggio zur ersten Staatsdame von der Herzogin von Berry ernannt haben, da ihr Mann früher gemeiner Soldat gewesen, und aus keiner hohen Geburt entsprungen ist.“

Ich fragte ihn über seine Meinung von dem Herzog von Reggio. „Ein tapferer Mann, erwiederte Napoleon, aber von geringem Verstand (ma di poca testa). Er stand zulezt sehr unter dem Einfluß seiner jungen Frau, die aus einer alten Familie herstammt, von der sie alle Eitelkeit und Vorurtheile geerbt hat. Gleichwohl hat er mir, nach meiner Rückkehr von Elba, seine Dienste angeboten, und den Eid der Treue geleistet." Ich fragte ihn, ob er ihn wohl für aufrichtig gehalten hätte. „Es ist möglich, Signor Medico! Wäre ich glücklich gewesen, so glaube ich sagen zu können, er wäre treu geblieben."

Napoleon war sehr eifrig mit dem Dictiren seiner Memoiren an die Grafen Bertrand und Montholon beschäftigt."

Sir Hudson Lowe machte Einwendungen gegen die Ablieferung des Erlöses von dem lezten Silberzeug zur Verfügung für die Franzosen, mit der Bemerkung, die Summe von 295 Pf. sey zu groß. Er forderte eine Erläuterung über die Art, wie über eine so große Geldsumme verfügt werden könne. Bei näherer Untersuchung ergab sich, daß man, statt 295 Pf. zur Verfügung zu haben, blos wenige Pfunde besaß, indem man Marchand 85 Pf., Cipriani 45 Pf., Gentilini 16 Pf. für Geld schuldig war, das sie für außerordentliche Ausgaben an Lebensmitteln vor dem Verkauf des letzten Silberzeugs vorgeschossen hatten; überdieß war man Herrn Balcombe 70 Pf., le Page 10 Pf., Archambaud 20 Pf., für Geflügel u. s. w. schuldig.

Den 22sten. Sir Hudson Lowe schickte den Befehl

zu einer neuen Verminderung in der Lieferung von Fleisch und Wein.

Ich sah den Baron Stürmer in der Stadt, und hatte eine lange Unterhaltung mit ihm. Er war sehr verlangend, Napoleon zu sehen, und erzählte mir, Sir Hudson Lowe hätte den Commissären, bei Ertheilung der Erlaubniß, bis zum innern Thore von Longwood zu gehen, das Ehrenwort abgefordert, daß sie Napoleon nicht sprechen würden, ohne zuvor seine Erlaubniß erhalten zu haben.

Den 23sten. Sir Pultney Malcolm kam von dem Cap an. Napoleon wünschte sehr, einige Zeitungen zu erhalten. Ich suchte einige zu verschaffen, erfuhr aber, daß der Gouverneur alle zur Hand genommen hätte.

Den 25sten. Bei meiner Rückkehr von der Stadt nach Longwood begegnete ich Sir Hudson Lowe, der auf der Straße hin und her ritt. Als ich in die Nähe von Sr. Excellenz kam, so äußerten sie mit einer Art von Triumph: „Sie werden Ihren Freund Las Cases in Verwahrung finden." Wenige Minuten nachher begegnete ich dem Grafen unter Begleitung des Adjutanten des Gouverneurs, Prichard, auf dem Wege nach Hut's-Gate. Die Sache verhielt sich folgendermaßen: Um 3 Uhr kam Sir Hudson Lowe, in Gesellschaft des Sir Thomas Reade, des Major Gorrequer, und mit drei Dragonern nach Longwood. Kurz darauf folgten ihm der Capitän Blakeney und der Polizeimeister. Sir Hudson Lowe und Major Gorrequer ritten etwas auf die Seite, während die andern sich auf des Capitän Poppletons Zimmer begaben, nachdem

sie zuvor einem Corporal, und einem Theil der Wache den Befehl ertheilt hatten, ihnen an das Haus zu folgen. Sir Thomas befahl dem Capitän Poppleton, den Grafen Las Cases kommen zu lassen, der bei Napoleon war. Nach kurzem Erwarten kam Las Cases heraus, und wurde auf dem Wege nach seinem Zimmer durch Reade und den Polizeimeister arretirt, die seine Kleider und Effecten in Besitz nahmen. Seine Papiere wurden von seinem Sohne zugesiegelt, der nachher mit einer Wache nach Hut's-Gate ging, wo er mit seinem Vater unter Aufsicht eines Offiziers von dem 66sten Regimente blieb, der den Befehl hatte, niemand, außer dem Gouverneur und seinen Stabs-Offizieren den Zutritt zu gestatten. Der Graf hatte nämlich einen Brief auf Seide geschrieben, und ihn Scott, seinem Bedienten, der nach England reisen sollte, übergeben. Dieser hatte ihn seinem Vater gezeigt, der ihn einem gewissen Herrn Barker, und von diesem dem Gouverneur brachte, welcher ihn nach einem vorläufigen Verhör ins Gefängniß abführen ließ.

Ich sprach am Abend Napoleon, der durchaus nichts von Las Cases Absichten zu wissen schien: „Ich bin indessen überzeugt, sagte er, daß der Brief nichts bedeutendes enthält, da Las Cases ein edler Mann, und mir viel zu sehr ergeben ist, als daß er etwas wichtiges unternehmen sollte, ohne mich genauer darüber gefragt zu haben. Sie können versichert seyn, daß es entweder ein Brief an die Dame ist, der er eine Schilderung des Betragens dieses Gouverneurs, und der Qualen, die er uns auflegt, enthält, oder an seinen Bankier, da er 5 bis 6000

Pfund bei einem Bankier in London stehen hat, über die er für meine Bedürfnisse zu verfügen wünscht, ohne den Brief durch die Hände des Gouverneurs gehen zu lassen, dem sich keiner von uns vertrauen will. Hätte mir Las Cases von diesem Vorhaben gesprochen, so würde ich es ihm untersagt haben; nicht als ob ich seinen Eifer, unsere Lage bekannt zu machen, tadelte; im Gegentheil; sondern ich tadle nur die geheime Art, mit der er dieß versuchte. Daß ein Mann von Talent wie Las Cases, einen Sklaven zum Gesandten macht, der weder lesen noch schreiben kann, sechs Monate bis zu seiner Ankunft in England braucht, wo er niemals gewesen ist, und keine Seele kennt, und der, wenn der Gouverneur kein sciocone (Tropf) wäre, die Insel sicher nicht verlassen dürfte, dieß ist mir unbegreiflich. Ich kann mir die Sache nur so erklären, daß das Gewicht der auf uns lastenden Bekümmernisse, im Verein mit der melancholischen Lage seines Sohnes, der an einer unheilbaren Krankheit zu sterben verurtheilt ist, sein Urtheil getrübt hat. Darüber möchte ich klar sehen. Es macht mir Kummer, weil die Leute sagen werden, ich hätte von dem Plane gewußt, und eine armselige Meinung von meinem Verstande fassen müssen, wenn sie denken, ich hätte auf diese Art ein Complot anzetteln wollen. Ich würde ihm gerathen haben, sich an irgend einen Mann von Ehre zu wenden, er möchte unsere Lage in England bekannt machen, und einen Brief an den Prinzen Regenten übernehmen. Er hätte ihm zuerst sein Ehrenwort abnehmen müssen, daß er den Antrag geheim halten wollte, wenn er sich nicht zu der Ausfüh-

rung entschließen konnte. Hätte er uns verrathen, um so schlimmer für ihn selbst! Las Cases hatte meine Feldzüge in Italien, und den ganzen amtlichen Briefwechsel zwischen dem Admiral, dem Gouverneur, und Longwood bei sich; auch weiß ich, daß er ein Tagebuch von allen hiesigen Vorfällen, mit mehreren mich betreffenden Anekdoten niedergeschrieben hat. Ich habe Bertrand nach Plantation-House geschickt, und diese Schriften abfordern lassen. Es ist zwar derjenige Theil meines Lebens', der noch am wenigsten Interessantes enthält, da er blos den Anfang desselben begreift; aber ich wünsche doch nicht, daß dieser Gouverneur ihn besizt.

„Ich bin überzeugt, fuhr er fort, daß der Brief des Las Cases nichts Bedeutendes enthält, denn sonst würde er mir sicher davon gesprochen haben; indessen wird doch dieser *** hundertfache Lügen darüber nach England berichten. Bei meiner Ankunft in Paris, nach der Rückkehr von Elba, fand ich in der Privatcorrespondenz des M. Blacas, die er bei seiner schnellen Flucht aus den Tuilerien zurückließ, einen Brief aus Elba von einem Kammermädchen meiner Schwester Pauline, der in einem zornigen Augenblick geschrieben zu seyn schien. Pauline ist sehr schön und anmuthig. Darin war eine Beschreibung ihrer Beschäftigungen, ihrer Kleider, ihrer Garderobe, und aller Dinge enthalten, die ihr Freude machten; auch war mein Bestreben erzählt, zu ihrem Glück beizutragen; und daß ich selbst die Aufsicht und Leitung bei Anschaffung und Ausstattung ihres Boudoirs gehabt

hätte; was für ein außerordentlicher Mann ich wäre; ich hätte einmal in der Nacht meinen Finger heftig verbrannt, aber blos eine Bouteille Dinte darüber gegossen, ohne im geringsten auf den Schmerz zu achten, und ähnliche kleine Betisen, die vielleicht ganz wahr waren. Diesen Brief verfälschte nun M. Blacas durch Einschaltung der schauderhaftesten Geschichten; er ging in der That so weit, zu behaupten, ich schlafe bei meiner Schwester; und an den Rand des Briefs war gleichfalls geschrieben: Zum Druck bestimmt.

Den 26sten. Napoleon war im Bade. Er fragte mich, ob ich nichts weiteres in Betreff von Las Cases gehört habe. „Las Cases, sagte er, ist der einzige Franzose, der gut englisch sprechen, und mir es gehörig erklären kann. Ich kann nun keine englische Zeitung mehr lesen. Madame Bertrand versteht vollkommen englisch; aber Sie wissen, man kann einer Dame nicht beschwerlich fallen. Las Cases war mir nöthig. Bitten Sie den Admiral, sich für den armen Mann zu interessiren, der, wie ich überzeugt bin, nicht so viel gesagt hat, als in Montholons Brief enthalten war. Er wird unter allen diesen Bekümmernissen sterben; denn er hat eine sehr schwache Gesundheit, und sein unglücklicher Sohn wird sein Daseyn vielleicht noch früher endigen.“

Er fragte, ob Madame Bertrand nicht unpaß gewesen sey, und sagte, sie scheine ihm zu vermuthen, ihre Mutter sey entweder gestorben, oder sehr gefährlich krank. „Diese Creolinnen, sagte er, sind äußerst reizbar. Wenn

Josephine ein inneres Leiden hatte, so war sie Nervenanfällen unterworfen. Sie war in der That eine liebenswürdige Frau, — schön, zauberisch und freundlich. Era la dama la più graziosa di Francia. Sie war die Göttin der Toilette; alle Moden entsprangen von ihr; alles, was sie anzog, zeigte sich als geschmackvoll; und sie war so mild, so gefühlvoll — sie war die beste Frau in Frankreich!"

Er sprach hierauf von der in England herrschenden Noth, und sagte, sie rühre von den Mißbräuchen des Ministeriums her. „Ihr habt Wunder gethan, sagte er, ihr habt, so zu sagen, das Unmögliche durchgesezt; aber ich glaube, man kann England, das mit einer Nationalschuld belastet ist, die 40 Friedensjahre und Handelsschwung zur Abbezahlung erfordert, mit einem Manne vergleichen, der sich in einer großen Menge Branntwein betrunken hat, um sich Muth und Kraft einzuflößen, nachher aber, durch den gleichen Reiz, der ihm augenblicklich Energie mitgetheilt hat, geschwächt, — wankt, und endlich zusammenfällt. Seine Kräfte sind durch die unnatürlichen Mittel zu ihrer Aufrichtung ganz erschöpft."

Die Unterhaltung kam nun auf die Schlacht von Austerlitz. Napoleon sagte, der König von Preußen hätte noch vor der Schlacht die Verbündung gegen ihn unterzeichnet. „Haugwitz, sagte er, kam mit dieser Nachricht zu mir, und rieth mir, an den Frieden zu denken. Ich erwiederte: der Ausgang der bevorstehenden Schlacht wird alles entscheiden. Ich glaube, ich werde sie gewinnen,

und wenn dieß der Fall ist, so werde ich einen Frieden dictiren, der meinen Absichten entspricht. Jetzo will ich aber nichts hören. Der Erfolg entsprach meiner Erwartung. Ich gewann einen so entscheidenden Sieg, daß ich jede beliebige Bedingung dictiren konnte." Ich fragte ihn, ob Haugwitz von ihm gewonnen gewesen sey? Er erwiederte: „Nein, aber er war der Meinung, Preußen solle in den Angelegenheiten des Continents niemals eine erste Rolle spielen; es sey blos eine Macht zweiten Rangs, und müsse als solche handeln. Selbst in dem Fall, wenn ich die Schlacht verloren hätte, erwartete ich kein herzliches Anschließen Preußens an die Verbündeten, da ihr natürliches Interesse erforderte, ein Gleichgewicht in Europa zu bewahren, das dadurch doch blos gestört werden konnte, wenn sie sich nach einer Niederlage meines Heers mit denen vereinigt haben würden, die nun die stärkern waren. Ueberdieß würde Eifersucht und Argwohn sich erhoben, und die Verbündeten dem König von Preußen nicht getraut haben, der sie früher verrathen hatte. Ich gab Hannover den Preußen, fuhr er fort, um sie mit euch zu entzweien, und in Kriegszustand zu versetzen, und euch von dem Festlande auszustoßen. Dennoch glaubte der König von Preußen, er könne Hannover behalten, und doch mit euch im Frieden bleiben. Er erklärte mir nachher den Krieg, in der Meinung, Preußen sey, auch ohne Rußland, stark genug. Wenige Wochen aber überzeugten ihn von dem Gegentheil." Ich fragte ihn, was er wohl gethan haben würde, wenn der König von Preußen vor der Schlacht von Austerlitz mit seiner Armee zu den Verbündeten gestoßen wäre?

„Nun, mein lieber Doctor, dieß würde die ganze Gestalt der Dinge geändert haben.“

Er ertheilte dem Könige von Sachsen hohe Lobsprüche, den er einen wahrhaft edlen Mann nannte; den König von Baiern nannte er einen aufrichtigen, guten Mann; den*** von *** einen Mann von vorzüglichem Talent, aber ohne Grundsätze, und bös. „Alexander und der letztere, sagte er, waren die einzigen Souveräne in Europa, die Talent besaßen. Lord **** ist ein verdorbener Mensch, ein Agioteur. Während er in Paris unterhandelte, schickte er täglich Couriere nach London, um auf die Stocks zu jagen, die ihn allein bei der Sache interessirten. Wäre ein redlicher Mann, statt eines intrikanten Stockjobbers daselbst gewesen, so würden die Unterhandlungen wahrscheinlich zum Ziele gekommen seyn. Es war mir später sehr unangenehm, mit einem so verächtlichen Charakter irgend ein Geschäft gehabt zu haben.“ Dieß sprach er mit einem Ausdruck tiefer Verachtung aus.

Den 27sten. Napoleon war über die Behandlung, die der Graf Las Cases zu erdulden hatte, und über die Zurückhaltung seiner eigenen Papiere sehr in Sorgen. Er bemerkte, wenn irgend etwas, einer Verschwörung ähnliches, in Las Cases Brief enthalten gewesen wäre, so hätte es der Gouverneur längstens in zehn Minuten entdecken müssen. Ebenso könnte er auch in wenigen Augenblicken sehen, daß die Feldzüge von Italien u. s. w. nichts verrätherisches enthielten, und daß es ganz gesetzwidrig sey, Papiere, die ihm (Napoleon) gehörten, zurückzubehalten. „Vielleicht, sagte er, wird er einmal heraufkommen, und sagen, er hätte

Nachrichten von einem angezettelten Complott zu meiner Entweichung erhalten. Wo habe ich eine Bürgschaft, daß er nicht, wenn ich meine Geschichte beinahe geendigt habe, heraufkommt, und Alles wegnimmt? Ich kann zwar meine Manuscripte in meinem Zimmer aufbewahren, und den Ersten Eindringenden mit ein Paar gespannten Pistolen abfertigen. Ich muß Alles verbrennen, was ich geschrieben habe. Es diente mir zur Aufheiterung in diesem schrecklichen Aufenthalt, und möchte vielleicht die Welt interessirt haben; aber bei diesem sicilianischen Häscher ist keine Bürgschaft und keine Sicherheit. Er verlezt alle Gesetze, und tritt Schicklichkeit, Höflichkeit und die gewöhnlichen gesellschaftlichen Formen mit den Füßen. Als er kürzlich heraufkam, strahlten seine Augen von wilder Freude, weil er nun Gelegenheit hatte, uns zu beleidigen und zu quälen. Wie er das Haus mit seinem Generalstab umstellte, so fielen mir die Wilden der Südsee-Inseln ein, die um die Gefangenen, welche sie fressen wollen, tanzen. Sagen Sie ihm, fuhr er fort, was ich Ihnen über sein Betragen gesagt habe." Aus Furcht, ich möchte es vergessen, wiederholte er mir seine Ausdrücke über die Wilden, und ließ mich sie hersagen.

Ich begab mich nach Hut's-Gate, wohin ich von Sir Hudson Lowe durch einen Dragoner berufen war. Bei meiner Ankunft sagte mir Se. Excellenz, die Feldzüge von Italien und die amtlichen Urkunden würden den folgenden Tag nach Longwood geschickt werden, und trug mir auf, dem General Bonaparte zu sagen, daß alle seine Papiere unverlezt aufbewahrt sehen, und daß alle ihm ver-

sönlich zugehörigen zurückgeschickt werden würden. In Betreff des Tagebuchs des Grafen Las Cases behalte er sich vor, mit dem Grafen Bertrand zu sprechen.

Ich sagte Seiner Excellenz, daß Napoleon alle Kenntniß von dem etwaigen Vorhaben des Grafen Las Cases läugne, und führte meine eigene Ueberzeugung an, daß er bis auf den Augenblick, wo die Briefe angehalten worden seyen, durchaus nichts von seinen Absichten gewußt hätte. Sir Hudson erwiederte, er spreche ihn auch von jedem Mitwissen der Sache frei, trug mir auf, ihm dieß zu sagen, und wünschte sich selbst Glück, sich in der Meinung, die er von dem Bedienten des Grafen Las Cases gefaßt hatte, nicht geirrt zu haben.

Ich sah nachher den jungen Las Cases, der sehr krank war. Während ich ihn ärztlich befragte, blieb Sir Thomas Reade in dem Zimmer. Beim Hinausgehen sagte mir Sir Thomas: der alte Las Cases hat sich so unverschämt gegen den Gouverneur betragen, daß der leztere befohlen hat, man solle Niemand den Zutritt zu ihm gestatten, außer in Gegenwart einiger Personen von dem Generalstab des Gouverneurs.

Nach meiner Rückkehr eröffnete ich Napoleon die Botschaft des Gouverneurs, und sagte ihm, daß ich einen Theil seiner Papiere versiegelt gesehen hätte. Als ich ihm erzählte, daß ihn der Gouverneur von jeder Theilnahme an der Sache frei spreche, so sagte er: „Wenn ich davon gewußt, und die Geschichte nicht verhindert hätte, so müßte ich schlechter, als ein pazzo da catena (ein ins Tollhaus Gehörender) gewesen seyn. Ich glaube, er denkt,

man hätte ein Complott zu meiner Entweichung gemacht. Ich kann bestimmt sagen, ich verließ Elba mit 800 Mann, und kam, durch Frankreich, in Paris an, ohne irgend eine andere Verschwörung, als daß ich die Gesinnungen der französischen Nation kannte."

Er ließ hierauf St. Denis kommen, der das Tagebuch von Las Cases abgeschrieben hatte, und fragte ihn über die Beschaffenheit desselben. St. Denis erwiederte ihm, es sey ein Tagebuch von allen merkwürdigen Ereignissen seit der Einschiffung an Bord des Bellerophon; und es enthalte verschiedene Anekdoten über mehrere Personen, z. B. über Sir Georg Cockburn u. s. w. „Wie ist er behandelt?" sagte Napoleon. — Comme ça, Sire. — „Hat er darin gesagt, ich hätte ihn einen Haifisch (requin) genannt?" — Ja, Sire. — „Sir Georg Bingham?" — Von ihm und dem Obristen Wilks wird sehr gut gesprochen. „Ist etwas darin, das irgend Jemand compromittiren könnte?" (Er nannte drei bis vier Personen). Nein, Sire. — „Steht etwas von Admiral Malcolm darin?" — Ja, Sire. — „Sagt er darin, daß ich bemerkt hätte, er hätte das Ansehen eines wahren Engländers?" — Ja, Sire, und er ist sehr gut behandelt. — „Nichts von dem Gouverneur?" — Sehr viel, Sire, erwiederte St. Denis, ohne ein Lächeln unterdrücken zu können. — „Gibt er an, ich hätte gesagt, c'est un homme ignoble, und sein Gesicht sey das widerwärtigste (plus ignoble), das ich noch gesehen hätte?" St. Denis erwiederte bejahend, sezte aber hinzu, seine Ausdrücke wären häufig gemäßigt. Napoleon fragte, ob die Anekdote mit

der Caffeetasse darin wäre; St. Denis erwiederte, er erinnere sich nicht. „Sagt er darin, ich hätte ihn einen sicilianischen Häscher genannt?" — Ja, Sire. — „C'est son nom," sagte der Kaiser.

Napoleon sprach über seinen Bruder Joseph, den er als einen der vortrefflichsten Charaktere beschrieb. „Seine Tugenden und seine Talente sind aber die eines Privat-Charakters; und zu einem solchen hat ihn die Natur gestempelt: Er ist zu gut zu einem großen Mann. Er hat keinen Ehrgeiz. Sein Aeußeres gleicht mir sehr, nur ist er schöner. Er ist sehr gut unterrichtet, aber sein Wissen ist nicht von der Art, wie es für einen König paßt; auch kann er keine Armee befehligen."

Den 29sten. Ich litt seit einigen Tagen an Leberbeschwerden, einer Krankheit, die auf der Insel sehr vorherrschend, und häufig sehr gefährlich ist. Da die Symptome derselben durch die häufigen Besuche, die ich in der Stadt und zu Plantation-House machen mußte, sich sehr verschlimmerten, so fand ich es für nöthig, den Dr. M'Lean vom 35sten Regimente zu bitten, mir sehr reichlich Ader zu lassen. Ehe der Aderlaß noch vorüber war, kam Sir Hudson Lowe in mein Zimmer. Ich berichtete ihm den Ausdruck Napoleons, den mir dieser an ihn aufgetragen hatte: „Wo habe ich eine Bürgschaft, daß er nicht, wenn ich meine Geschichte beinahe geendigt habe, einmal heraufkommt, und sie unter irgend einem Vorwande wegnimmt?" Sir Hudson erwiederte: Die Bürgschaft liegt in seiner guten Aufführung!

Ich sah Napoleon kurz darauf in seinem Ankleide-

zimmer. Er war sehr erfreut, die Feldzüge von Italien erhalten zu haben, und sezte hinzu, er würde die andern Papiere zurück verlangen. „Hätte dieser Gouverneur, sagte er, nur einiges Zartgefühl, so würde er ein Werk, worin sein Betragen in so hellem Lichte geschildert, nicht fortgelesen haben. Er muß über die darin angestellten Vergleichungen zwischen Cockburn und ihm wenig erbaut gewesen seyn, besonders wo es heißt, ich hätte gesagt, der Admiral sey rauh, aber keiner niedrigen Handlung fähig; sein Nachfolger aber sey zu allen *** und *** bereit. Ich freue mich indessen, daß er es gelesen hat, weil er daraus die wahre Ansicht, die wir von ihm haben, erkennt." Während Napoleon so sprach, wurde mir es dunkel vor den Augen, ich verlor das Bewußtseyn, und fiel ohnmächtig auf den Boden nieder. Als ich wieder zur Besinnung kam, und meine Augen öffnete, war das erste, was ich erblickte, — ich werde es niemals vergessen — Napoleon, der sich über mein Gesicht neigte, und mich mit einem Ausdruck von großer Theilnahme und Aengstlichkeit anblickte. Mit der einen Hand öffnete er meinen Hemdkragen, und mit der andern hielt er eine Flasche von vinaigre de quatre voleurs unter meine Nase. Er hatte mein Halstuch abgenommen, und mir eine Flasche kölnisches Wasser über das Gesicht gegossen. „Als ich Sie fallen sah, sagte er, glaubte ich anfangs blos, Ihr Fuß wäre ausgegleitet; da Sie aber ohne Bewegung liegen blieben, so fürchtete ich einen Schlaganfall; indessen war Ihr Gesicht todtenblaß, Ihre Lippen weiß, und ohne Bewegung, und keine Spur von Athmung oder Aufgedunsenheit; ich schloß da

her, es sey ein Anfall von Ohnmacht und Bewußtlosigkeit." Marchand kam nun in das Zimmer, und er befahl ihm, mir etwas Pomeranzenblüthen-Wasser zu geben, was ein Lieblingsmittel von ihm war. Als er mich fallen sah, so hatte er in der Eile den Glockenzug abgerissen. Er erzählte mir, er hätte mich aufgehoben, in einen Sessel gesezt, mein Halstuch abgenommen, mein Gesicht mit etwas kölnischem Wasser und gewöhnlichem Wasser besprengt, u. s. w., und fragte mich, ob er so recht gehandelt habe. Ich sagte ihm, er hätte ganz recht verfahren, und gerade so, wie auch ein Wundarzt unter ähnlichen Umständen gehandelt haben würde; außer daß er mich auf einen Sessel gesezt hätte, statt mich in der liegenden Stellung zu lassen. Als ich das Zimmer verließ, hörte ich ihn leise zu Marchand sagen, er solle mir folgen, aus Furcht, ich möchte einen neuen Anfall bekommen.

Den 1sten December. Nachdem Napoleon einige Fragen über meine Gesundheit, und die Wirkung des Quecksilbers auf mich gemacht hatte, so bemerkte er, er wünsche, daß Las Cases abreise, da drei oder vier Monate Aufenthalt zu St. Helena, weder für Las Cases, noch für ihn von großem Nutzen seyn würden. „Der nächste, sagt er, den man unter irgend einem Vorwand entfernen wird, dürfte Montholon seyn, da man sieht, daß er einer der nützlichsten und trostreichsten Freunde für mich ist, und daß er immer meinen Bedürfnissen zum Voraus abzuhelfen sucht. Ich bin nicht so unglücklich, wie sie. Ich sehe Niemand; sie sind aber der Gegenstand täglicher Beleidigungen und Qualen. Sie können nicht sprechen, sie kön-

nen nicht schreiben, ohne sich erniedrigenden Beschränkungen zu unterwerfen. Ich fürchte, in zwei Monaten werden alle fortgeschickt seyn. Ich fühle mich kräftig genug, allein dieser Tyrannei zu widerstehen. Dadurch, daß sie einige Monate länger hier bleiben, wird nur ihre Marter verlängert. Wenn sie entfernt seyn werden, wird man Sie fortschicken, et alors le crime sera consommè. Sie sind jeder Laune unterworfen, welche ihnen die Willkühr auflegt, und genießen keinen Schutz der Gesetze. Er ist in einer Person Kerkermeister, Gouverneur, Ankläger, Richter, und zuweilen der Vollzieher; z. B. wie er den ostindischen Bedienten hinwegführte, der von jenem rechtschaffenen Mann, dem Obristen Skelton, dem General Montholon als ein guter Bedienter empfohlen worden war. Er kam herauf, und faßte den Mann mit seinen eigenen Händen unter meinen Fenstern. Er that ganz sein Amt; denn das Amt eines Häschers steht ihm viel besser an, als das eines Repräsentanten einer großen Nation. Ein Soldat hat es besser, als sie; denn wenn er angeklagt ist, so muß er den festgesezten Formen nach gerichtet werden, ehe man ihn bestrafen kann. In dem schlechtesten Gefängniß in England versagt man einem Gefangenen Zeitungen und Bücher nicht. Mit Ausnahme des Umstands, daß ich ihn nicht sehen muß, thut er Alles, was mir Verdruß machen kann.

„Statt, daß man gestatten sollte, daß wir der Laune eines einzigen Menschen unterworfen werden, sezte er hinzu, hätte man sollen ein Conseil aus dem Admiral Sir Georg Bingham, und zwei Mitgliedern der Rathsversammlung

zusammensetzen, das die nothwendigen Maßregeln gegen uns erörtert und angenommen hätte."

Den 3ten. Napoleon ließ mich um ein Uhr Nachmittags rufen. Er litt an Kopfschmerz und allgemeinem Uebelseyn, und hatte zuvor Frost gehabt. In der Nacht hatte er etwas Fieber. Ich empfahl ihm einige Mittel, und schilderte ihm sehr dringend die Nothwendigkeit, meinem Rathe zu folgen, besonders aber, sich Bewegung zu machen, und meine feste Ueberzeugung, daß er sonst einen sehr ernsthaften Krankheitsanfall bekommen würde. „Desto besser, erwiederte Napoleon, um so schneller wird es zum Ende gehen."

Den 4ten. Ich schrieb einen Bericht über den Gesundheitszustand Napoleons, und meinen ihm ertheilten Rath an Sir Hudson Lowe. Napoleon war etwas besser. Er bemerkte, daß er unmöglich meinen ihm ertheilten Rath in Rücksicht auf Bewegung befolgen könne; erstens, wegen der Beschränkungen, und dann, wegen des wüthenden Winds, oder, wenn dieser nachließe, wegen Mangels an Schatten zu Longwood zum Schutze gegen die Strahlen der tropischen Sonne.

Hierauf kam er auf Moreau und einige andere Männer zu sprechen. „Moreau, sagte er, war ein trefflicher Divisionsgeneral, aber den Oberbefehl einer großen Armee verstand er nicht. Mit hunderttausend Mann würde Moreau seine Armee in verschiedene Stellungen vertheilt, Straßen gedeckt, und nicht mehr gethan haben, als wenn er blos 30,000 Mann gehabt hätte. Sehr ruhig und kalt im Felde, war er gesammelter und fähiger, an der Spitze einer Action zu commandiren, als vor derselben Verfügungen zu treffen. Man sah ihn oft während einer

Schlacht seine Pfeife rauchen. Moreau war von Natur kein Mann von schlimmem Herzen; un bon vivant, mais il n'avait pas beaucoup de caractère. Er ließ sich von seiner Frau und einer andern intrikanten Creolin leiten. Daß er sich mit Pichegru und Georges in die Verschwörung eingelassen hat, und sein Leben nachher im Kampfe gegen sein Vaterland schloß, wird sein Andenken beständig entehren. Als General stand Moreau unendlich tiefer, als Desaix, oder Kleber, oder selbst Soult. Unter allen Generalen, die unter mir dienten, besaßen Desaix und Kleber die größten Talente; besonders Desaix, indem Kleber den Ruhm blos liebte, in so fern er ihm Mittel lieferte, sich Reichthum und Vergnügen zu verschaffen; während Desaix den Ruhm um seiner selbst liebte, und alles Andere verachtete. Desaix lebte ganz im Krieg und im Ruhm. Für ihn waren Reichthümer und Vergnügungen gehaltlose Dinge, und er widmete ihnen keinen Augenblick Aufmerksamkeit. Er war ein kleiner, schwarzäugiger Mann, noch einen Zoll kleiner als ich, immer schlecht gekleidet, zuweilen sogar zerlumpt, und verachtete alle Annehmlichkeit oder Bequemlichkeit. Während des Aufenthalts in Egypten machte ich ihm mehrmals ein Geschenk mit einem vollständigen Feldgeräthe, aber er verlor es immer. In einen Mantel gehüllt, legte sich Desaix unter eine Kanone, und schlief so zufrieden, wie wenn er in einem Palast gewesen wäre. Für ihn hatte die Schwelgerei keine Reize. Aufrichtig und redlich in allen seinen Handlungen und Verfügungen, erhielt er von den Arabern den Beinamen des gerechten Sultans. Die Natur

hatte ihn zu einem großen General gestempelt. Kleber und Desaix waren ein unersezlicher Verlust für Frankreich. Hätte Kleber noch gelebt, so würde eure Armee in Egypten zu Grunde gegangen seyn. Hätte euch der blödsinnige Menou, nach eurer Landung, mit 20,000 Mann, wie er hätte thun sollen, statt blos mit der Division Lanusse, angegriffen, so wäre eure Armee verloren gewesen. Eure Armee war 17 — 18000 Mann stark, und ohne Reiterei.

„Lannes war, als ich mich zuerst seiner annahm, ganz unwissend (ignorantacchio). Seine Erziehung war äußerst vernachlässigt. Er machte aber so schnelle Fortschritte, daß er einer der ersten Generale geworden seyn würde. Er hatte große Kriegserfahrung. Er hatte in 50 offenen Feldschlachten und in 300 Treffen verschiedener Art gefochten. Er war ein Mann von ungewöhnlicher Tapferkeit; kalt mitten im Feuer; und besaß einen klaren, durchdringenden Blick, bereit, jeden Vortheil, der sich darbieten mochte, zu ergreifen. Er war heftig und rasch in seinen Ausdrücken, zuweilen selbst in meiner Gegenwart, und war mir aufs feurigste zugethan. Er konnte es nicht leiden, wenn ihn mitten in seinem Zorn Jemand mit Bemerkungen unterbrach. In dieser Beziehung war es gefährlich, wenn er seine aufbrausende Laune hatte, mit ihm zu sprechen, da er im Stande war, in seinem Zorne zu mir zu kommen, und zu sagen, man dürfte diesen oder jenen Personen nicht trauen. Als General war er dem Moreau, oder dem Soult weit überlegen.

„Massena, sagte er, war ein Mann von ausgezeichnetem Talente. Er traf aber gemeiniglich vor der Schlacht

schlechte Verfügungen; erst wenn der Tod anfing, um ihn her Verheerungen anzurichten, begann er mit jener Ueberlegung zu handeln, die er schon früher hätte entwickeln sollen. Mitten unter Todten und Sterbenden, wenn die Kugeln seine Umgebungen niederrissen, war Massena er selbst; dann ertheilte er seine Befehle, und traf seine Verfügungen mit der größten Beurtheilung und Kaltblütigkeit. Dieß ist der wahre Adel des Bluts (la vera nobilita di sangue). Man hat sehr richtig von Massena gesagt, daß er niemals früher mit ganzer Beurtheilungskraft handelte, als wenn sich die Hitze der Schlacht gegen ihn kehrte. Uebrigens war er ein Räuber. Er theilte mit den Lieferanten und Commissären der Armee. Ich ließ ihm oft sagen, ich wollte ihm 800,000, oder eine Million Franken schenken, wenn er seine Diebstähle aufgeben wollte; allein er hatte sich so sehr daran gewöhnt, daß er seine Hände nicht vom Geld lassen konnte. Deßwegen war er bei den Soldaten verhaßt, die sich drei- oder viermal gegen ihn empörten. Wenn man aber die Zeitumstände erwog, so war er von unschätzbarem Werth; und hätte er seine glänzenden Seiten nicht durch das Laster des Geizes befleckt, so würde er ein großer Mann geworden seyn.

„Pichegru, fuhr Napoleon fort, war Repetitor zu Brienne, und gab mir in meinem zehnten Jahre Unterricht in der Mathematik. Er besaß bedeutende Kenntnisse in dieser Wissenschaft. Als General war Pichegru ein Mann von nicht gewöhnlichem Talente, dem Moreau weit überlegen, obschon er nie eine That von außerordentlicher

Größe verrichtet hat, indem der Erfolg der Feldzüge in Holland großentheils auf der Schlacht von Fleurus beruhte. Nachdem sich Pichegru mit den Bourbonen vereinigt hatte, so opferte er das Leben von 20,000 seiner Soldaten auf, die er absichtlich dem Feinde in die Hände spielte, den er zuvor von seinem Anschlag benachrichtigt hatte. Er gerieth einmal mit Kleber in einen Streit, zu der Zeit, wo er statt auf Mainz vorzudringen, wie es seine Pflicht war, mit dem größten Theile der Armee gegen einen andern Punkt marschirte, wo ihm Kleber bemerkte, daß nur die Ambulanzen mit geringer Bedeckung als Maske hingeschickt werden sollten. Damals hielt man diese Handlung für Blödsinn, später ergab sich aber, daß sie Verrath war. Einer von den Entwürfen Pichegru's bestand darin, Ludwig zu veranlassen, zu kommen, sich mit der Armee unter seinen Befehlen zu vereinigen, um sich dann als König ausrufen zu lassen. Zur Sicherung des Erfolgs gab er Ludwig die Maßregel als nothwendig an, eine große Summe Geldes mitzubringen; indem er behauptete, das Vive le Roi liege im Grunde der Kehle, und würde einer großen Menge Weins bedürfen, um es über die Lippen zu bringen. Wäre Ludwig gekommen, fuhr er fort, so würde er erschossen worden seyn."

Sir Hudson Lowe kam nach Longwood, und sagte zu mir, der General Bonaparte hätte dadurch, daß er ihm den Krieg erklärt habe, einen ganz falschen Weg eingeschlagen, da er die einzige Person wäre, die es in ihrer Gewalt hätte, ihm einen Dienst zu erweisen, oder seine Lage angenehm zu machen. Der Graf Las Cases, sagte

er, hätte ihm, seit der lezten Unterredung, die sie mit einander gehabt hätten, eine andere Ansicht von dem General Bonaparte beigebracht, und er betrachte ihn nun nicht mehr als einen blos willkührlichen Tyrannen, der Alles anwendete, um ihnen Verdruß zu machen. Diese Sinnesänderung hätte der Graf bei ihm hervorgebracht; er hätte aber auch bekannt, daß sie dem General Bonaparte Alles durch einen Blutschleier (par un voile de sang) dargestellt hätten. Ich würde besser thun, wenn ich mich bemühte, dem General Bonaparte die falschen Eindrücke, die er unterhalten könnte, zu benehmen. Er fragte mich hierauf, ob ich dem General Bonaparte jemals gesagt hätte, daß die bei ihm befindlichen Franzosen ihn blos als Werkzeug benützen wollten, um sich zu erhöhen, ohne sich um die Mittel zu diesem Zweck zu kümmern? Ich erwiederte, daß ich ihm bestimmt nie etwas der Art gesagt hätte, sondern immer bemüht gewesen sey, ihm die Wahrheit zu berichten, so wie ich bemerkt hätte, daß er falsch berichtet worden sey. Sir Hudson Lowe sagte, die Minister würden mich gewissermaßen verantwortlich machen, daß General Bonaparte von Allem genau unterrichtet würde; und daß keine Mißdeutungen, falsche Auslegungen und boshafte Verdrehungen über die Vorfälle statt fänden. Seine Excellenz machte hierauf einige Bemerkungen über Bonaparte's beständiges Zuhausebleiben, und fragte mich, was ihn wohl, meiner Meinung nach, wieder zum Ausgehen veranlassen könnte? Ich erwiederte, eine Ausdehnung der Grenzen, eine Zurücknahme einiger Beschränkungen, und die Anweisung eines Hauses auf der andern Seite der Insel. Er

hätte sich häufig beklagt, er könne in Longwood nicht ausgehen, ohne von der Sonne Kopfschmerzen zu bekommen, da kein Schatten zu finden sey. Scheine aber die Sonne nicht, so werde seine Wange entzündet, oder er bekomme wegen des rauhen Winds auf dieser unbeschüzten Höhe einen Catarrh. Auch bemerkte ich ihm, daß die Lieferung von Lebensmitteln durchaus unzureichend sey, da die Franzosen in ganz unentbehrlichen Artikeln, die ich nannte, sieben bis acht Pfund Sterling in der Woche auslegten. Sir Hudson Lowe erwiederte, er hätte in Beziehung auf den leztern Umstand die Anweisung der Minister um die Hälfte überschritten. Diese seyen dem Parlamente verantwortlich, daß die Ausgaben von Longwood jährlich die Summe von 8000 Pfund nicht überschritten, so daß er (Sir Hudson Lowe) in der Folge vielleicht den Ueberschuß von seinem eigenen Gehalte bezahlen müßte. Seine Verhaltungsbefehle seyen viel strenger, als die seines Vorgängers. Unglücklicherweise hätte aber General Bonaparte geglaubt, er wäre mit weit mildern Verhaltungsbefehlen ausgestattet angekommen, als der Admiral; wo doch gerade das Gegentheil statt fände. Alle seine Handlungen seyen unrecht beurtheilt und falsch ausgelegt worden, und man hätte sie boshaft zu verdrehen gesucht. Die brittische Regierung wünsche durchaus nicht, dem General Bonaparte das Daseyn traurig zu machen, oder ihn zu quälen. Sie fürchte nicht sowohl ihn (Bonaparte), sondern den unruhigen und mißvergnügten Pöbel von Europa, der sich seines Namens und seines Einflusses bedienen könnte, um Aufruhr und Unruhe in Frankreich und anderswo anzu-

stiften, um sich aufzuschwingen, und sonst seine Zwecke zu erreichen. Der Graf Las Cases werde sehr gut behandelt, und es fehle ihm nichts. Er trage mir auf, dieß dem General Bonaparte zu sagen.

Ich theilte Napoleon einige Bemerkungen Sir Hudsons mit. Er erwiederte: „Ich glaube nicht, daß er seinen Verhaltungsbefehlen gemäß handelt; oder wenn dieß der Fall ist, so hat er sich durch die Annahme eines schimpflichen Auftrags selbst entehrt. Eine 2000 Meilen weit entfernte Regierung, ohne Kenntniß der örtlichen Verhältnisse der Insel, kann niemals in ihren Befehlen ins Detail gehen; sie kann nur allgemeine Hinweisungen ertheilen, die sie der besondern Ueberlegung und Einsicht in einzelnen Fällen überläßt. Er ist blos angewiesen, jede Maßregel, die er zur Verhütung meiner Entweichung für nothwendig hält, zu ergreifen. Statt dessen werde ich auf eine, die Menschheit entehrende Weise behandelt. Sagt man, man wolle einen Mann tödten und begraben, so versteht dieß Jedermann, aber diese langsame Marter, dieses Tödten im Detail, ist weit weniger menschlich, als wenn man den Befehl ertheilte, mich auf einmal todt zu schießen. Ich habe oft, fuhr er fort, von der auf euren Colonien herrschenden Tyrannei und Unterdrückung gehört; aber ich hätte nie gedacht, daß solche Verletzungen der Gesetze und der Gerechtigkeit statt fänden, wie hier. So viel ich von euch Engländern gesehen habe, so giebt es, glaube ich, keine Nation auf Erden, die sklavischer behandelt wird. Dieß habe ich auch gegen den Obristen Wilks, den vormaligen Gouverneur der Insel, geäußert." Ich bemerkte ihm

hier, daß ich ihn bitten müßte, er sollte sich seine Meinung von der englischen Nation nicht nach einer kleinen Colonie bilden, die unter besondere Umstände gestellt und dem Militärgesetz unterworfen sey; um England richtig zu beurtheilen, müsse man dort seyn, und dort würde er sehen, wie wenig sich ein Mensch mit einem braunen oder schwarzen Rock um die Minister kümmere. „So sprach gerade der alte Oberst, erwiederte Napoleon, ich spreche aber blos von euch, so wie ich euch gesehen habe, und ich finde euch als die größten Sklaven der Erde. Beim Anblick des Gouverneurs zittert Alles aus Furcht. Sir Georg Bingham z. B., ein wohlwollender Mann, fürchtet sich doch so sehr, daß er mich nicht besuchen will; weil dieß dem Gouverneur unangenehm seyn könnte: die übrigen Offiziere eilen davon, so wie sie uns zu Gesicht bekommen." Ich bemerkte ihm, daß es nicht Furcht, sondern Zartgefühl sey, das den Sir Georg Bingham von einem Besuche abhalte, und daß die übrigen Offiziere den erhaltenen Befehlen gehorchen müßten. Napoleon erwiederte: „Französische Offiziere würden sich nicht fürchten, ihre Meinung über die hier befolgte barbarische Behandlung auszudrücken, und ein französischer General, als der zweite im Commando, würde, wenn er sein Vaterland auf eine Art, wie es hier der Fall ist, entehren sehen müßte, eine Klage darüber an seine Regierung einschicken. Was mich betrifft, fuhr er fort, ich würde mich niemals beklagen, wenn ich nicht wüßte, daß, wenn die Nation eine Untersuchung verlangte, eure Minister sagen würden: „er hat sich niemals beklagt, und er ist sich daher bewußt, daß er keinen Grund zur Klage hat."

Außer-

Außerdem würde ich es unter meiner Würde halten, ein Wort darüber zu verlieren; obschon mir das Betragen dieses Häschers so zuwider ist, daß ich die Nachricht mit dem höchsten Vergnügen empfangen würde, es sey der Befehl angekommen, mich todt zu schießen, und dieß für eine Wohlthat halten würde."

Ich bemerkte, Sir Hudson Lowe hätte selbst sehr lebhaft das Verlangen ausgedrückt, die Verhältnisse auf eine freundschaftliche Art beizulegen, und zu ordnen. Napoleon erwiederte: „Wenn er diesen Wunsch hat, so darf er nur die Sachen wieder auf den gleichen Fuß stellen, wie sie zur Zeit des Admirals Cockburn waren. Man lasse Niemand, der mich sehen will, herein, ohne einen Brief von Bertrand. Will er aber Bertrand nicht gestatten, diese Erlaubniß zu geben, so setze er eine Liste von solchen Personen von der Insel auf, denen er einen Besuch gestatten will, und sende sie an Bertrand, damit dieser ihnen dann die Erlaubniß zum Eintritt geben, oder sie schriftlich einladen kann. Wenn Fremde ankommen, so kann er gleichfalls eine Liste der Personen, denen er den Besuch bei uns gestatten will, aufsetzen, und diese können alsdann mit der Eintrittskarte von Bertrand hieher kommen. Vielleicht würde ich nur wenige derselben annehmen, da es sehr schwer ist, unter denen, die mich sehen wollen, solche Personen zu unterscheiden, die mich wie ein wildes Schwein betrachten wollen, und andere, die sich aus Rücksichten der Hochachtung dazu veranlaßt fühlen. Er kann die Sachen einrichten, wie er will; er hat die Gewalt, ich habe keine; ich bin nicht der Gouverneur; ich habe keine Stellen zu besetzen. Er soll sein Ver-

bot aufheben, daß ich nicht von der Hauptstraße abgehen, und mit keiner Dame sprechen darf, wenn mir eine begegnen würde. Kurz, er soll sich gut gegen mich benehmen. Wenn er sich nicht entschließen kann, mich wie einen Mann zu behandeln, der eine solche Rolle, wie ich, in der Welt gespielt hat, so soll er mich wenigstens nicht schlechter, wie einen Galeerensklaven, oder wie einen verurtheilten Verbrecher behandeln, dem doch das Sprechen erlaubt ist. Wenn er dieß thut, dann will ich sagen, er hätte anfangs, aus Furcht einer Entweichung von meiner Seite, unüberlegt gehandelt, später aber, als er seinen Irrthum eingesehen, hätte er sich nicht geschämt, seine Behandlungsart zu ändern. Dann will ich sagen, ich hätte zu rasch von ihm geurtheilt; ich sey getäuscht worden. Aber Sie sind ein Kind, Doktor; Sie haben eine zu gute Meinung von den Menschen. Dieser Mann ist nicht aufrichtig. Ich halte mich an meine erste Meinung von ihm, daß er nämlich ein Mann sey, dessen natürliche Bosheit noch durch Argwohn und Furcht vor Verantwortlichkeit in seiner gegenwärtigen Lage vermehrt wird, c'est un homme retors, abject, et tout-à-fait au-dessous de son emploi. Ich wollte mein Leben wetten, fuhr er fort, wenn ich Sir Georg Bingham, oder den Admiral einladete, mit mir auszureiten, so würde dieser Gouverneur, noch ehe ich dreimal mit dem einen oder dem andern ausgegangen wäre, sie so bearbeitet haben, daß ich dem Schimpf ausgesezt wäre, die Weigerung von ihnen zu hören, mich in Zukunft zu begleiten. Er sagt, Las Cases werde gut behandelt, und es gehe ihm nichts ab, weil er ihn nicht verhungern läßt. C'est un homme vraiment ignoble. Er

entehrt sein eigenes Geschlecht; er hat keinen Sinn für die moralischen Bedürfnisse, welche den Menschen von dem rohen Thier unterscheiden. Er sieht blos auf die physischen und gröbern Bedürfnisse. Gerade als ob Las Cases ein Pferd, oder ein Esel wäre, und ein Bund Heu hinreichte, ihn zu der Aeußerung zu veranlassen, er sey glücklich, weil sein Bauch voll sey, und demnach alle seine Bedürfnisse befriedigt wären.

Den 5ten. Ich hatte ein langes Gespräch mit dem Kaiser in seinem Bade. Ich fragte ihn um seine Meinung über den — — „C'est un homme extrêmement faux. Un grec du bas empire, erwiederte Napoleon. Er ist der einzige unter ***, der einiges Talent hat. Er versteht es, zu scheinen, und sich ausnehmend zu verstellen; er ist sehr ehrgeizig, und ein Mann, der sich äußerst bestrebt, Popularität zu gewinnen. Er hat die schwache Seite, sich in der Kriegskunst für sehr erfahren zu halten, und er liebt nichts so sehr, als Schmeicheleien darüber zu hören, obschon Alles, was in Beziehung auf militärische Operationen von ihm selbst herrührte, schlecht ausgesonnen, und albern war. Zu *** beschäftigten sich er und — — häufig mit Entwerfung von Anzügen für Dragoner, und stritten sich darüber, an welchen Knopf die Kreuze der Orden befestigt werden müßten, und über ähnliche Narrheiten. Sie hatten die Einbildung von sich, sie ständen mit den besten Generalen von Europa auf gleicher Höhe, weil sie wußten, wie viele Reihen Knöpfe auf einem Dragoner-Wamms wären. Ich konnte öfters kaum das Lachen unterdrücken, wenn ich sie über diese Armseligkeiten (coglionerie) mit einer solchen

Gravität und Wichtigkeit sprechen hörte, als ob sie die Anordnungen zu einer Schlacht zwischen 200,000 Mann zu treffen hätten. Indessen suchte ich sie in ihren Schlußfolgen zu bestärken, da ich einmal sah, daß es ihre schwache Seite war. Wir ritten täglich mit einander spazieren. Der — — war un *** et nous a tellement ennuyé, daß *** und ich häufig fort gallopirten, um seiner los zu werden."

Napoleon erzählte mir hierauf einen Theil seines frühern Lebens. Er sey, nachdem er die Schule von Brienne besucht hatte, in einem Alter von 15 — 16 Jahren nach Paris geschickt worden, „wo ich, fuhr er fort, bei dem Hauptexamen als der beste bei den Antworten in der Mathematik für die Artillerie angewiesen wurde. Hierauf kam die Revolution, wo ein Drittheil der Artillerie-Offiziere auswanderte. Ich wurde bei der Belagerung von Toulon Bataillons-Chef, da mich die Artillerie-Offiziere selbst als denjenigen unter ihnen bezeichnet hatten, der die meisten Kenntnisse darin besitze. Während der Belagerung befehligte ich die Artillerie, leitete die Operationen gegen die Stadt, und machte O'hara, wie ich Ihnen schon früher erzählt habe, gefangen. Nach der Belagerung wurde ich zum Artillerie-Commandanten bei der Armee von Italien ernannt, und durch meinen Plan wurden mehrere Festungen in der Schweiz und in Italien erobert. Bei meiner Zurückkunft nach Paris wurde ich zum General ernannt, und man trug mir den Oberbefehl der Armee in der Vendee an, den ich ablehnte, und erwiederte, daß ein solcher Oberbefehl nur für einen Gendarmerie-General passe. Am 13ten Vendemiaire kommandirte ich die Armee des

Convents in Paris gegen die Sektionen, die ich nach wenigen Minuten zerstäubte. Hierauf bekam ich den Oberbefehl der Armee von Italien, wo ich meinen Ruf gründete. Nichts, fuhr er fort, war einfacher, als meine Erhöhung. Sie war nicht die Folge von Intriken oder Verbrechen. Sie floß ganz aus den eigenthümlichen Umständen der Zeiten, und weil ich die Feinde meines Vaterlandes mit Glück bekämpfte. Was ich aber für außerordentlich halte, und wovon ich keine Parallele in der Geschichte kenne, ist das, daß ich von dem Stande einer Privatperson zu der erstaunenden Höhe meiner Macht aufstieg, ohne mir den Weg durch ein einziges Verbrechen gebahnt zu haben. Wenn ich auf meinem Todtenbett wäre, so würde ich die gleiche Erklärung von mir geben."

Ich fragte ihn, ob es wahr sey, daß er Barras eine Anstellung bey Toulon verdanke, und ob er den Engländern Dienste angeboten hätte. „Beides ist falsch, erwiederte Napoleon. Ich lernte Barras erst nach der Belagerung von Toulon kennen. Es war Gasparin, ein Deputirter von Orange, und ein Mann von Talent, der mich hauptsächlich bei Toulon in Protection nahm, und gegen einen Haufen Unwissender, die der Convent abgeschickt hatte, unterstüzte. Ich habe nie in meinem Leben England Dienste angeboten, noch die Absicht dazu gehabt. Auch hatte ich niemals im Sinn nach Constantinopel zu gehen: alle diese Erzählungen sind Romane. Ich war im Jahr — kurze Zeit mit Paoli in Corsika, der sehr gut gegen mich gesinnt war, und dem auch ich mich sehr ergeben fühlte. Paoli schlug sich zu der englischen

Faktion, und ich ergriff die französische Partei, und es wurde daher fast meine ganze Familie aus Corsika vertrieben. Paoli legte mir oft die Hand auf den Kopf mit den Worten: Sie sind ein Plutarch's Mann. Er ahnete, daß ich etwas Außerordentliches werden würde.

Er sprach über die Unternehmung gegen Kopenhagen. „Diese Unternehmung, sagte er, zeigte von großer Energie von Seite eurer Minister; abgesehen aber von der Verletzung des Völkerrechtes, die euch dabei zu Schuld kommt, — da es in der That eine wahre Räuberei war, — so glaube ich, daß sie euren Interessen nachtheilig war, indem sie euch die brave dänische Nation zu unversöhnlichen Feinden machte, und euch wirklich drei Jahre lang von dem Norden ausschloß. Als ich davon hörte, so sagte ich, ich freue mich darüber, da es England mit den nördlichen Mächten unwiderruflich entzweien wird. Ob sich die Dänen mit 16 Linienschiffen mit mir vereinigten, war von keiner großen Bedeutung. Ich hatte genug Schiffe, aber es fehlte mir an Matrosen, die ihr nicht nehmen konntet, und die ich später bekam; während eure Minister durch diese Unternehmung ihren Charakter als treulos, und sich als Menschen darstellten, denen keine Verpflichtung und keine Gesetze heilig waren.

„Während des Kriegs mit euch, sagte er, kam alles, was ich von England erfuhr, durch die Schleichhändler. Sie sind ein furchtbares Volk, und haben Muth und Geschicklichkeit, alles für Geld zu unternehmen. Zuerst war ihnen ein Theil von Dünkirchen bewilligt, auf den sie

beschränkt waren; da sie aber später ihre Gränzen überschritten, Aufstand stifteten, und jedermann beleidigten, so ließ ich Gravelines zu ihrer Aufnahme bereiten, wo ihnen ein kleines Lager angewiesen war, aus dem sie nicht hervorkommen durften. Zu einer gewissen Zeit waren 500 derselben in Dünkirchen beisammen. Ich erfuhr durch sie alles, was ich wissen wollte. Sie brachten Zeitungen und Briefe von den Spionen, die wir in London hatten, mit. Sie schafften Spionen aus Frankreich hinüber, behielten sie einige Tage in ihren Häusern, zerstreuten sie dann über das Land, und brachten sie, wenn es nöthig war, wieder zurück. Die Polizei hatte eine Menge französischer Emigranten im Sold, die von den Unternehmungen der Vendeer Partei immer Nachricht ertheilten, z. B. von Georges, und andern, zu der Zeit, wo sie meine Ermordung vorbereiteten. Alle ihre Bewegungen wurden ausgekundschaftet. Ueberdieß hatte die Polizei viele englische Spionen im Sold, einige von sehr hohem Rang und unter diesen mehrere Damen. Darunter lieferte vorzüglich eine Dame von sehr hohem Rang wichtige Nachrichten, und wurde zuweilen bis zu 3000 Pf. monatlich bezahlt. Sie kamen, fuhr er fort, in Böten herüber, die nicht breiter als dieses Bad waren. Es war zum Erstaunen, wie sie sich trotz eurer Schiffe von 74 Kanonen den Weg bahnten." Ich bemerkte, daß sie doppelte Spionen gewesen, und Nachrichten aus Frankreich an die britische Regierung überbracht hätten. „Dieß kann wohl seyn, erwiederte Napoleon. Sie brachten euch Zeitungen; aber als Spionen glaube ich nicht, daß sie euch viel nützten.

Es sind furchtbare Menschen (genti terribili), die eurer Regierung großen Schaden zufügten. Sie zogen aus Frankreich jährlich für 40 — 50 Millionen an Seide und Branntwein. Sie halfen den französischen Gefangenen zur Flucht aus England. Die Verwandten von Franzosen, die in eurem Lande gefangen waren, begaben sich gewöhnlich nach Dünkirchen, um einen Handel mit ihnen über das Zurückbringen eines gewissen Gefangenen zu schließen. Alles, was sie bedurften, war der Name, das Alter, und irgend ein Denkzeichen, durch welches der Gefangene Vertrauen in sie setzen sollte. Gemeiniglich führten sie die Sache kurz darauf aus; denn für Männer ihrer Art hatten sie in ihrem ganzen Verfahren viel ehrenvolles. Sie boten mehrmals an, Ludwig und die übrigen Bourbonen für eine Geldsumme herüberzuschaffen; aber sie machten die Bedingung, daß, wenn ihnen irgend ein Zufall oder eine Unterbrechung in ihrem Unternehmen aufstoßen würde, sie die Erlaubniß haben sollten, sie zu ermorden. Dieß wollte ich nicht bewilligen. Ueberdieß verachtete ich die Bourbonen zu sehr, und hatte keine Furcht vor ihnen. In der That dachte man auch an sie damals in Frankreich eben so wenig, wie an die Stuarts in England. Sie erboten sich auch, Dumouriez, Sarrazin, und andere, von denen sie glaubten, daß ich sie hasse, herbeizuschaffen; aber ich verachtete sie viel zu sehr, als daß sie mir irgend eine Unruhe verursachten."

Diese Unterhaltung hatte sich dadurch angesponnen, daß ich ihm erzählt hatte, Lefebvre Desnouettes sey zu New-York angekommen, und bei seinem Bruder Joseph. Als

ich ihn fragte, ob Lefebvre nicht sein Ehrenwort in England gebrochen habe, antwortete er, dieß sey der Fall, und bemerkte alsdann: „Es ist sehr viel von französischen Offizieren gesprochen worden, die nachher wieder angestellt wurden, nachdem sie ihr Ehrenwort in England gebrochen hatten. Die Wahrheit ist aber, daß die Engländer selbst die ersten waren, die ihr Ehrenwort zu einer Zeit brachen, wo zwölf von ihnen entflohen. Ich machte nachher euren Ministern den Vorschlag, jede Regierung sollte gegenseitig alle Gefangenen, von welchem Rang sie seyn möchten, zurückschicken, so wie sie ihr Ehrenwort gebrochen hätten, und entflohen wären. Sie wollten sich aber nicht darauf einlassen, und ich wurde gleichgültig darüber. Ich nahm diejenigen, die entflohen waren, nicht bei Hof auf, und munterte sie nach diesem Fehltritt weder auf, noch gab ich ihnen einen Verweis. Eure Minister machten ein großes Aufheben davon, daß Offiziere, die ihr Ehrenwort gebrochen hatten, bey meiner Armee gebraucht wurden, obschon sie sich früher geweigert hatten, der einzigen Maßregel beizutreten, durch welche der Sache gesteuert werden konnte, daß man nämlich von beiden Seiten sie zurückschickte. Nachher hatten sie nun aber die Unverschämtheit, das ganze Gehässige der Sache auf mich zu wälzen. Aber ihr Engländer könnt nie etwas Unrechtes thun."

Ich fragte ihn, ob er glaube, daß, wenn die Unternehmung nach Walchern gut angeführt gewesen wäre, Antwerpen erobert worden wäre? Napoleon erwiederte: „Ich glaube, wenn ihr zuerst einige Tausend Mann bei

Willemsstadt gelandet hättet, und gerade nach Antwerpen marschirt wäret, so würdet ihr während der Bestürzung dem Mangel an Vorbereitung, und der Ungewißheit über die Anzahl der Angreifenden, es vielleicht durch einen coup de main erobert haben. Nachdem aber die Flotte aufwärts gesegelt war, so blieb dieß unausführbar, indem die Schiffsmannschaft, mit den Nationalgarden, den Arbeitern und andern vereinigt, sich über 15,000 Mann belief. Man würde die Schiffe versenkt, oder auf die Werften gebracht, und die Schiffsmannschaft auf den Batterien gebraucht haben. Ueberdieß ist Antwerpen, obschon alt, doch stark befestigt. Allerdings hat Lord Chatham alles gethan, um die Unternehmung fehl schlagen zu machen; aber nach Verfluß von wenigen Tagen wäre es auch jedem andern unmöglich gewesen, diesen Zweck zu erreichen. Ihr hattet zu viel und zu wenig Leute; zu viel für einen coup de main, und zu wenig für eine regelmässige Belagerung. Die Einwohner waren alle gegen euch, da sie wohl einsahen, daß euer Zweck war, die Stadt in Besitz zu nehmen, alles zu verbrennen und zu zerstören, und dann wieder auf die Schiffe zu gehen, und fort zu eilen. Dieß war eine sehr nachtheilige Unternehmung für euch. Eure Minister waren von dem Lande sehr schlecht unterrichtet. Nachher habt ihr die Betise begangen, euch in jener Pest-Stadt aufzuhalten, bis ihr einige tausend Mann verloren hattet. C'etait le comble de la bêtise et de l'inhumanité. Ich war sehr erfreut darüber, da ich wußte, daß die Krankheit euch zu Tausenden hinwegraffen, und zur Räumung

des Platzes nöthigen würde, ohne daß von meiner Seite irgend eine Anstrengung nöthig wäre. Ich schickte blos Ausreißer und schlechtes Volk als Besatzung dahin, und gab den Befehl, man solle sie in zwei Fregatten schlafen lassen, die ich zu dem Ende dahin geschickt hatte. Ich hatte ihnen auch mit großen Kosten Wasser zugeleitet, aber der Ort blieb dennoch höchst ungesund. Der General, welcher in Vließingen befehligte, sezte er hinzu, vertheidigte es nicht so lange, als seine Pflicht gewesen wäre. Er hatte ein großes Vermögen durch die Schleichhändler gewonnen, (die dort einen zweiten Sammelplatz hatten,) und sich einiger Veruntreuungen schuldig gemacht, wegen deren er fürchtete, vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden, so daß er, wie ich glaube, froh war, fort zu kommen."

Ich fragte ihn, ob es wahr sey, daß ein Corsikaner, Namens Masseria, einmal durch unsere Regierung mit einigen Vorschlägen an ihn abgeschickt worden sey? Napoleon erwiederte: „Masseria? Ja, ich erinnere mich ganz gut, daß er zu mir geführt wurde, als ich erster Consul war. Er wurde mit höchster Vorsicht und geheimnißvoll in mein Zimmer eingeführt, als ich gerade, wie gegenwärtig, im Bade war. Wenn ich nicht irre, so fing er das Gespräch mit einigen politischen Materien an, und machte dann einige Anspielungen auf den Frieden, aber ich unterbrach ihn, da die englischen Zeitungen bekannt gemacht hatten, daß er mit einer Sendung an mich abgeschickt worden wäre, was mir nicht gefiel. Ueberdieß war Masseria, obschon ein ganz braver Mann, doch ein Erz-

schwätzer. Ich glaube, er war vom König Georg selbst abgeschickt. Er war ein Republikaner, und behauptete, der Tod Carls I. sey gerecht und nothwendig gewesen."

Lady Lowe kam nach Longwood, und machte ihren ersten Besuch bei den Gräfinnen Bertrand und Montholon.

Bio.

O'meara

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

O'Meara, Barry Edward,

Napoleon in der Verbannung, oder eine Stimme aus St. Helena die Ansichten und Urtheile Napoleon's über die wichtigsten Ereignisse seines Lebens und seiner Regierung mit seinen eigenen Worten
Bd.: 1,1. (1822). - XX, 252 S.

Stuttgart ; Tübingen 1822

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 5726 -1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11236232-5